



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Regionale Verständigung

Die kommunikativen Herausforderungen für Prozesse der

BürgerInnenbeteiligung

Verfasserin

Elisabeth Rauchbüchl, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, April 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: DDr. Julia Wippersberg

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wien, am 22. April 2014

Elisabeth Rauchbüchl

Danksagung

Ich danke allen InterviewpartnerInnen für die interessanten Gespräche, aus denen ich auch persönlich viel mitnehmen konnte. Der meiste Dank geht an meine Familie, Freundinnen und Freunde, die in jeder Lebenslage für mich da sind und bei all meinen Spontanitäten mitmachen.

Vorwort

Die Idee für diese Arbeit ist leicht zu begründen. Heutzutage gibt es viele Möglichkeiten, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen. Sei es privat, in Form von Nachbarschaftsvereinen oder BürgerInneninitiativen, mit der Teilnahme an lokalen Beteiligungsprozessen oder durch Gemeinwesenarbeit.

Das Interesse meinerseits galt vor allem der informellen Partizipation. Das heißt nicht nur an Volksabstimmungen, –befragungen oder Wahlen teilzunehmen, sondern sich aktiv am öffentlichen Leben zu beteiligen. Aus dieser Neugier heraus ist mir aufgefallen, wie viele informelle Möglichkeiten der Beteiligung es bereits gibt, abgesehen von den privaten Zusammenschlüssen von BürgerInnen. Zum Beispiel kann man sich innerhalb eines „Lokale Agenda 21“ Prozesses engagieren und so das regionale Umfeld nachhaltiger gestalten. In Wien ist die Gebietsbetreuung eine Anlaufstelle für Ideen zur Gestaltung des Bezirks oder zur Teilnahme an Entscheidungsfindungen.

Das Wissen über solche Möglichkeiten ist leider sehr gering. Der einzige Zugang zur Aktivität ist Interesse. Ist dieses nicht vorhanden, kann auch keine Beteiligung stattfinden. Daher war die Idee für diese Arbeit, die Kommunikationsprozesse von Beteiligungsprojekten zu untersuchen und der Frage nachzugehen, wie eine „*Regionale Verständigung*“ aussehen muss, um möglichst viele BürgerInnen zu aktivieren.

Inhaltsverzeichnis

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	XI
Abkürzungsverzeichnis	XII
1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung.....	2
1.2 Erkenntnisinteresse und Ziel der Arbeit	3
1.3 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz.....	3
1.4 Forschungsstand.....	3
2. Partizipation	5
2.1 Begrifflichkeiten	5
2.2. Formen von Partizipation	6
2.3 BürgerInnenbeteiligung	8
2.3.1 Schwer erreichbare Zielgruppen	10
2.3.2 Instrumente der BürgerInnenbeteiligung.....	12
3. Regionalität	15
3.1 Region als sozialer Raum	15
3.2 Städtische Region	18
3.3 Ländliche Region.....	19
3.4 Regionale Identität	20
4. Nachhaltige Entwicklungen.....	22
4.1 Nachhaltigkeit.....	23
4.2 Nachhaltigkeit als politisches Programm.....	24
4.3. Lokale Agenda 21	27
4.4 Beispiele für regionale und nachhaltige BürgerInnenbeteiligung	31
5. Verständigungsorientierte Kommunikation	33
5.1. Öffentlichkeit und Teilöffentlichkeiten.....	33
5.2 AkteurInnen	35
5.3. Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit.....	38
5.4 Elemente einer verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit	42

5.4.1 Medienöffentlichkeit.....	43
5.4.2 Instrumente der VÖA.....	46
5.4.3 Interaktivität online	49
5.5 Mögliche kommunikative Herausforderungen	52
6. Zwischenfazit: Theoretische Zusammenfassung.....	53
7. Zur empirischen Untersuchung	55
7.1 Zielsetzung der empirischen Untersuchung	55
7.2 Forschungsfragen.....	56
8. Methodik und Durchführung	60
8.1 Methodenbeschreibung	61
8.2 Ablauf	63
8.3 Forschungsfeld	64
8.3.1 Städtischer Kontext	65
8.3.2 Ländlicher Kontext.....	65
8.4 Auswahl der InterviewpartnerInnen	66
9. Analyse und Interpretation	67
10. Beantwortung der Forschungsfragen	96
11. Fazit.....	101
12. Literaturverzeichnis	105
Internetquellen	111
13. Anhang.....	113
Interviewleitfäden.....	113
Transkripte.....	114
Lebenslauf	171
Zusammenfassung	172
Abstract	173

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Ebenen der Gesellschaft.....	16
Tabelle 2: Instrumente direkter Öffentlichkeitsarbeit.....	47
Tabelle 3: Instrumente indirekter Öffentlichkeitsarbeit.....	48
Tabelle 4: InterviewpartnerInnen.....	67
Tabelle 5: Analyse – und Interpretationsprozess.....	68
Abbildung 1: Kommunikation aus der VÖA-Perspektive bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten.....	40

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
LA21	Lokale Agenda 21
ÖSTRAT	Österreichische Strategie Nachhaltige Entwicklung
PR	Public Relations
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
VÖA	Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit
z.B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach

1. Einleitung

*„Over the past thirty years, public participation has taken center stage in the play of influences that determine how society will manage and protect the environment.”
(Beierle/Cayford: 2002. S.1)*

Seit diesem Zitat von Beierle und Clayford sind weitere 12 Jahre vergangen, in denen BürgerInnenbeteiligung für eine nachhaltige Gestaltung des regionalen Umfelds, immer mehr an Bedeutung gewonnen hat.

Das zeigt vor allem die Anzahl der laufenden „Agenda 21“ Prozesse, Nachbarschafts- oder BürgerInneninitiativen, Stadtentwicklungsprojekten oder die vermehrte Einbeziehung der BürgerInnen in öffentliche oder politische Entscheidungsfindungen.

„Pluralistic public participation processes encourage negotiation of shared meanings and interpretations in order to generate shared understanding. This goal of shared understanding overlays the functions of communication (...).“ (Walker: 2007. S.102)

Um die Kommunikation so verständigungsorientiert wie möglich zu gestalten, müssen die Funktionen der Öffentlichkeitsarbeit überdacht werden. Die Kommunikationsprozesse sollten auf Basis von Information, Transparenz und Vertrauen laufen, um das Ziel eines gemeinsamen Verständnisses zu Themen des öffentlichen Lebens zu erreichen.

Aus diesem Grund beschäftigt sich diese Arbeit mit den kommunikativen Herausforderungen, die sich durch die Berücksichtigung der verschiedenen Perspektiven in BürgerInnenbeteiligungsprozessen ergeben. Diese sollen in sieben Gesprächen mit AkteurInnen solcher Beteiligungsverfahren herausgefunden und die Relevanz der Schwierigkeiten begründet werden.

Die Herangehensweise erfolgt durch einen Problemaufriss und Erklärungen zum Ziel und der kommunikationswissenschaftlichen Relevanz der Arbeit. Im Forschungsstand werden bisherige Erkenntnisse zusammengeführt und in den Themenblöcken „Partizipation“

(Kapitel 2), „Regionalität“ (Kapitel 3), „Nachhaltige Entwicklungen“ (Kapitel 4) und „Verständigungs-orientierte Kommunikation“ (Kapitel 5) bearbeitet.

Durch ein qualitatives Vorgehen erfolgt eine Rekonstruktion von Prozessen, welche die soziale Wirklichkeit sinnhaft strukturieren soll. (vgl. Lamnek: 2005. S.32) Dazu werden die Aussagen im Rahmen der Analyse und Interpretation in einen Kontext gebracht, sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet. Das Ergebnis soll eine objektive Abbildung der Kommunikationsprozesse in den sozialen Netzwerken der Stadt oder am Land zeigen.

1.1 Problemstellung

Nachhaltige, regionale Entwicklungen bedingen die Beteiligung der Öffentlichkeit einer Region, vor allem ein Mitwirken ihrer BürgerInnen am öffentlichen Geschehen. Um für eine solche Beteiligung zu mobilisieren, ist eine Kommunikation mit der gesamten Öffentlichkeit eines Projektes notwendig.

Durch die Offenheit der Projekte und die gesellschaftliche Relevanz, ergeben sich Herausforderungen etwa bei der Transparenz der Inhalte, der Identifizierung der Zielgruppen, der Berücksichtigung aller AkteurInnen und der Etablierung von konstruktiven und verständnisorientierten Kommunikationsprozessen.

Es soll ein Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit betrachtet werden, der den Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Beteiligung und der Kommunikation mit allen AkteurInnen einer Region abbilden soll. Dabei ist auch der verständigungsorientierte Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit zu berücksichtigen.

Weiters kann eine „regionale Identität“ in der Stadt oder am Land ausschlaggebend für die Beteiligung der BürgerInnen sein. Ihre Relevanz ist daher auch für die Kommunikation zu betrachten.

Ebenso ist die Bedeutung einer verständigungsorientierten und interaktiven Kommunikation, sowie die Rolle der Online-Kommunikation für die Aktivierung der BürgerInnen, eine Problemstellung dieser Arbeit.

1.2 Erkenntnisinteresse und Ziel der Arbeit

Ziel der Arbeit ist es, die kommunikativen Herausforderungen, die sich in der Organisation von BürgerInnenbeteiligungsprojekten zu nachhaltigen, regionalen Themen ergeben, aufzuzeigen, sowie die verschiedenen Aspekte, die für jene Herausforderungen ausschlaggebend sind, darzulegen.

1.3 Kommunikationswissenschaftliche Relevanz

Stellt man sich an diesem Punkt die Frage, wie die kommunikationswissenschaftliche Relevanz für dieses Thema gegeben ist, so sollte man die gesellschaftliche Aufgabe der Kommunikationswissenschaften betrachten. Für diese Arbeit muss Kommunikation als soziales Instrument verstanden werden, an dem man sich bedient, um zwischen AkteurInnen jeglicher Art zu handeln, also Diskussionen, Motivation und aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Geschehen zu erzeugen. Dies soll mit Modellen der Öffentlichkeitsarbeit mit verständnisorientiertem und interaktivem Bezug erklärt werden.

1.4 Forschungsstand

Der Forschungsstand, das heißt die theoretischen Rahmenbedingungen dieser Arbeit, gestaltet sich teilweise sehr komplex. Es gibt eine Vielzahl an aktueller Literatur zu den Themen Nachhaltigkeit, BürgerInnenbeteiligung, dialogorientierte Kommunikation, usw. Es wurde versucht, einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zu erarbeiten und eine verständliche und nachvollziehbare Herangehensweise zu liefern, die eine entsprechende Grundlage für die empirische Ausarbeitung des Themas bietet.

Als erstgenanntes Kapitel wird das Thema „Partizipation“ behandelt (Kapitel 2.1). Beteiligung am öffentlichen Leben ist ein Element der Arbeit, auf das immer wieder Bezug genommen wird, sozusagen die übergeordnete abhängige Variable. Alles bezieht sich darauf, welche Formen von Partizipation (Kapitel 2.2) eingesetzt werden, wie BürgerInnenbeteiligung (Kapitel 2.3) funktioniert, welche Gruppen schwer erreichbar sind (Kapitel 2.3.1) und mit welchen Instrumente der Beteiligung es möglich wäre (Kapitel 2.3.2).

Im dritten Kapitel wird die „Regionalität“, also das Verständnis einer Region als sozialer Raum (Kapitel 3.1), im städtischen (Kapitel 3.2) und im ländlichen Kontext (Kapitel 3.3) und ihre identitätsstiftenden Merkmale (Kapitel 3.4) besprochen.

Das nächste Kapitel widmet sich dem Thema „Nachhaltige Entwicklungen“ und liefert Begriffserklärungen (Kapitel 4.1), die Einordnung in einen politischen Kontext (Kapitel 4.2) und Erklärungen (Kapitel 4.3) und Beispiele (Kapitel 4.4) zu „Lokale Agenda 21“ Prozessen.

Das letzte Kapitel der theoretischen Ausarbeitungen behandelt das zweite Kernthema dieser Arbeit: „Verständigungsorientierte Kommunikation“. Dazu werden relevante Zielgruppen in Form der Öffentlichkeit und Teilöffentlichkeiten (Kapitel 5.1) sowie AkteurInnen von Kommunikationsprozessen in Beteiligungsprojekten (Kapitel 5.2) thematisiert. Weiters wird das Konzept der Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (Kapitel 5.3) anhand verschiedener Elemente (Kapitel 5.4) erklärt, um zum Abschluss mögliche kommunikative Herausforderung vorweg theoretisch zu besprechen (Kapitel 5.5 und Kapitel 6).

2. Partizipation

Partizipation ist der Knackpunkt dieser Arbeit. Es soll die Motivation der BürgerInnen zur Beteiligung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht untersucht und diskutiert werden. Im Titel dieser Arbeit wird nicht von Partizipation sondern von BürgerInnenbeteiligung gesprochen. Diese zwei Begriffe sollen im folgenden Kapitel voneinander unterschieden werden. Ein durchaus umstrittenes Thema in der Theorie, da sie oft synonym verwendet werden. In den folgenden theoretischen Überlegungen ist Partizipation der Überbegriff und könnte allgemein mit Beteiligung übersetzt werden. BürgerInnenbeteiligung stellt daher nur einen Bereich der Partizipation dar. Zum besseren Verständnis soll daher erst der Begriff Partizipation definiert werden, um dann zu klären, wie sich einzelne BürgerInnen am öffentlichen Geschehen beteiligen bzw. beteiligen können.

2.1 Begrifflichkeiten

Der Begriff Partizipation wird von den lateinischen Wörtern „pars“ und „capere“ abgeleitet, was soviel bedeutet wie „Teil-Habe“. Ganz einfach betrachtet ist Partizipation also ein „Teilhaben“ an einem Ganzen (vgl. Kersting: 2008. S.19). Unter Partizipation versteht man die BürgerInnen, als freie und gleichberechtigte Individuen, die das Recht und die Chance haben, das Gemeinwesen aktiv mitzugestalten. Dies geschieht, indem sie an öffentlichen Diskussionsprozessen und Entscheidungen zu Politik, Staat und Gesellschaft und deren Institutionen (z. B. Parteien, Verbände) mitwirken. Das heißt, freiwillig eigene Interessen zu erkennen, öffentlich einzubringen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln, sie zu begründen, zu prüfen, zu entscheiden, zu verantworten und im Falle auch zu revidieren (vgl. Moser: 2010. S.73). Partizipation als *„die verantwortliche Beteiligung der Betroffenen an der Verfügungsgewalt über ihre Gegenwart und Zukunft“* (Stange/Tiemann: 1999. S. 215).

Partizipation ist heutzutage ein zentraler und zugleich interdisziplinärer Begriff. In den Sozialwissenschaften gibt es zahlreiche Vorreiterarbeiten, die das Thema Partizipation aufgegriffen und Meilensteine über die Entwicklung von Partizipationsformen in Demokratien dokumentiert haben. Zu den klassischen Studien zählen unter anderem: „The People’s Choice“ von Lazarsfeld et al (1948), die „Civic Culture“- Studie von Almond

und Verba (1963), die international vergleichende „Political Action and Mass Participation“-Studie mit der zentralen These einer partizipatorischen Revolution von Barnes und Kaase (1979), sowie die Arbeiten von Jürgen Habermas über eine Zivilgesellschaft als rationalste Stufe des politischen Diskurses (vgl. Pfenning/Benighaus: 2008. S.195). Diese Studien haben die Grundsteine für die heutigen Forschungsansätze zu AkteurInnen, Partizipationsformen und dem theotieschen Rahmen gelegt. So wurden zum Beispiel Parteien, soziale Bewegungen und BürgerInneninitiativen als AkteurInnen erkannt (vgl. Pfenning/Benighaus: 2008. S.195). Partizipation ist demnach die Beteiligung von verschiedenen politischen Gruppen, Organisationen oder der regionalen Verwaltung zusätzlich zur Beteiligung der individuellen BürgerInnen. Kaase beschreibt mit dem Begriff der politischen Partizipation *„alle Tätigkeiten (...) die Bürger freiwillig mit dem Ziel unternehmen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen“* (Kaase: 1995. S.521).

Politische Beteiligung ist, nach Kersting, ein Wert, der an sich für alle erstrebenswert ist und auch die Lebensqualität der AkteurInnen direkt oder indirekt erhöht. Partizipation im Sinne von Teilhabe und Teilnahme an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen kann und soll auch als unverzichtbarer Bestandteil von Entwicklung betrachtet werden (vgl. Kersting: 2008. S.14).

2.2. Formen von Partizipation

Wie oben schon kurz erwähnt ist der Begriff „Partizipation“ interdisziplinär erforscht und wird daher auch unterschiedlich kategorisiert. Es wurden mehrere Formen der Partizipation erkannt, die verschiedenste Facetten hervorheben.

Ganz allgemein lassen sich auf der gesellschaftlichen Ebene zwei Partizipationstypen erkennen. Zum einen die sogenannte „gesellschaftliche Selbsthilfe“, auch öfters mit dem Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ beschrieben. Dabei handelt es sich um Beiteiligung im Rahmen der Implementation. Zweiter Typus ist die politische Partizipation. Dabei handelt es sich ausschließlich um eine Beteiligung am Entscheidungsfindungsprozess. Unter diesen zwei Unterscheidungen versteht man die zentralen Partizipationstypen. Politische Partizipation kann wiederum in vier verschiedenen Ausprägungen unterschieden werden: Die „direkte Demokratie“, Bürgerinitiativen, Parteiarbeit und Beteiligung bei Wahlen (vgl. Kersting: 2008. S.20ff).

Eine weitere Ebene der Unterscheidung teilt Partizipation in konventionelle und unkonventionelle Formen auf. Diese Überlegungen von Barnes, Kaase et al (1979) waren lange Zeit wegweisend in der Partizipationsforschung. Zu den konventionellen Formen zählen vor allem das Wahlverhalten, wahlbezogene Aktivitäten, der Zusammenschluss in überregionalen, intermediären Gruppen wie Gewerkschaften, Parteien und Verbänden, sowie persönliche Kontakte zu PolitikerInnen (vgl. Kersting: 2008. S.21).

Unkonventionelle Formen spiegeln sich überwiegend in Formen des politischen Protest wider, z.B.: Demonstrationen, Blockaden, Besetzungen von Verwaltungsgebäuden, Petitionen etc. (vgl. Kersting: 2008. S.21). Diese Unterscheidung unterliegt jedoch dem sozialen Wandel und dem Wandel von Konventionen. So sind heutzutage schon ganz andere Formen als unkonventionell anzusehen, andere wiederum werden plötzlich als konventionell erachtet.

Eine weitere klassische Differenzierung sind die verfassten und unverfassten Partizipationsformen, welche auf dem Formalisierungsgrad basieren. Zu verfassten Arten der Beteiligung gehören insbesondere Wahlen und Abstimmungen (Volksbegehren, Volksentscheide usw.) (vgl. Baumann: 2004. S.6).

Neben den verfassten Arten der Beteiligung werden auch nicht verfasste Arten der Beteiligung ausgeübt. Darunter versteht man alle Verfahren der BürgerInnenbeteiligung, die bei Fragen eingesetzt werden, für die eine Beteiligung nicht gesetzlich vorgeschrieben sind. Dabei geht es manchmal nicht nur um einzelne, begrenzte Planungsentscheidungen, sondern auch um die strategische Ausrichtung oder die Umsetzung von Entscheidungen. Für diese informelle BürgerInnenbeteiligung werden oft Verfahren eingesetzt, die stärker auf einen Dialog der BürgerInnen, sowohl untereinander als auch mit Politik und Verwaltung, setzen (vgl. Enquetekommission Abgeordnetenhaus von Berlin: 1999. S. 368ff).

Informelle Beteiligung kann auch als eine gemeinwohlorientierte Selbsthilfe verstanden werden. Bestenfalls handelt es sich um eine Beteiligung in Interessensverbänden, die privat und selbstverantwortlich organisiert sind. Selbsthilfe beschreibt somit Aktivitäten, die bei begrenzter, staatlicher Fremdhilfe auf der Basis eigenen Engagements gemeinwohlorientiert und nicht primär individuell ausgerichtet sind (Kersting: 2013. S.1).

Eine weitere Unterscheidung der Partizipationsformen kann auf der Ebene der Regionalisierung getroffen werden. So kann Partizipation sowohl lokal als auch national stattfinden. Wobei im lokalen Bereich vermehrt Einflussmöglichkeit für die BürgerInnen

besteht (vgl. Kersting: 2008. S.25). Zusätzlich müssen moderne Partizipationsmöglichkeiten auch anhand ihres Virtualitätsgrades unterschieden werden.

Ein erster Überblick über moderne Instrumente der Beteiligung soll kurz einen Eindruck vermitteln, wie kreative Partizipationsmöglichkeiten, abgesehen von den klassischen Instrumenten wie Wahlen, BürgerInneninitiativen und Diskussionsrunden, aussehen können. Typologie moderner Beteiligungsverfahren (vgl. Kersting: 2008. S.28):

- Punktuelle Verfahren: World Cafe, Open-Space-Konferenz, Zukunftskonferenz, Mediationen, Bürgerhaushalt, Planungszellen, etc.
- Kontinuierliche Verfahren: Webforum, Online-Befragungen, Kinder- und Jugendparlament, etc.

Beteiligung boomt und daher entstehen immer mehr moderne Partizipationsinstrumente, die entweder durch engagierte BürgerInnen entwickelt werden oder die BürgerInnen die Chance bieten, bei Implementations- oder Entscheidungsfindungsprozessen mitzuwirken. Daher stellt sich die Frage, wer sich eigentlich an öffentlichen Belangen beteiligt. Welcher Typ „BürgerIn“ ist engagiert und betroffen und wer ist nur sehr schwer zu erreichen? Gibt es eventuell sogar Ausschlussfaktoren?

2.3 BürgerInnenbeteiligung

„BürgerInnenbeteiligung ist die Möglichkeit aller betroffenen und/oder interessierten BürgerInnen, ihre Interessen und Anliegen bei öffentlichen Vorhaben zu vertreten und einzubringen, mit dem Ziel, Entscheidungen zu beeinflussen.“ (Arbter: 2012. S.10)

Auch in Vetter (2008) heißt es, dass unter politischer Beteiligung all jene Handlungen verstanden werden, die BürgerInnen freiwillig mit dem Ziel anstreben, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen (vgl. Vetter: 2008. S.10).

Weiters muss der Begriff von anderen Formen bürgerschaftlichen Handelns abgegrenzt werden. Im Zusammenhang mit BürgerInnenbeteiligung werden auch Begriffe wie ehrenamtliches, zivilgesellschaftliches, gemeinwohlorientiertes, freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement zum Teil auch synonym verwendet. Weitere Begriffe wären bürgerschaftliche Selbsthilfe, BürgerInnen- und Freiwilligenarbeit sowie

Empowerment. All diese Begriffe setzen zwar andere Akzente, meinen aber alle etwas Ähnliches: Die Übernahme von Verantwortung der BürgerInnen außerhalb ihrer beruflichen oder schulischen Tätigkeit und außerhalb des rein privaten, familiären Bereichs (vgl. Moser: 2010. S. 76).

Nichtsdestotrotz soll hier ein kurzer Überblick über die Begriffe Ehrenamt, freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement und Empowerment gegeben werden, um die möglichen Abgrenzungen zu BürgerInnenbeteiligung deutlich zu machen:

- *Ehrenamt*: Aufgrund des geschichtlichen Ursprungs dieses Ausdrucks, wird als Ehrenamt kein Akt der Selbstorganisation, sondern eine zugeteilte Aufgabe durch die Verwaltung verstanden. Das Ehrenamt bezeichnet heute vor allem eine stärker formalisierte und meist an Institutionen gebundene, dauerhafte Form des Engagements (vgl. Moser: 2010. S.76).
- *Freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement*: Von der Enquete-Kommission folgendermaßen definiert: „Bürgerschaftliches Engagement ist eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, kooperative Tätigkeit. Sie entfaltet sich in der Regel in Organisationen und Institutionen im öffentlichen Raum der Bürgergesellschaft. Selbstorganisation, Selbstermächtigung und Bürgerechte sind die Fundamente einer Teilhabe und Mitgestaltung der Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungsprozessen. Bürgerschaftliches Engagement schafft Sozialkapital, trägt damit zur Verbesserung der gesellschaftlichen Wohlfahrt bei und entwickelt sich, da es von den Bürgerinnen und Bürgern ständig aus der Erfahrung ihres Lebensalltags gespeist wird, als offener gesellschaftlicher Lernprozess (Enquete-Kommission Deutscher Bundestag: 2002. S.40). Mit dieser Definition ist bürgerschaftliches Engagement, mit Ausnahme des politischen Faktors, wohl dem Begriff der BürgerInnenbeteiligung am ähnlichsten und könnte im Fall auch synonym verwendet werden. Zum besseren Verständnis und um Verwirrungen vorzubeugen, beschränkt sich diese Arbeit jedoch auf den Begriff der BürgerInnenbeteiligung.
- *Empowerment*: Bedeutet so viel wie Selbstbefähigung oder Selbstbemächtigung. Man versteht darunter, ermutigende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in dem sie sich ihre Fähigkeiten bewusst machen, eigene Kräfte

entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen (vgl. Herriger: 2014).

Der Tagungsband von Katharina Hammer (Hrsg.) zum Thema „BürgerInnenbeteiligung in der Stadt“ gibt einen guten Eindruck darüber, welche BürgerInnen sich vermehrt beteiligen bzw. wer überhaupt über die Ressourcen verfügt, sich beteiligen zu können. Vorweg soll jedoch die „Leiter der Partizipation“ Klarheit darüber geben, welche Gradabstufungen es bei der Einbindung der BürgerInnen überhaupt gibt.

Arnstein entwickelte 1969 die „ladder of participation“ mit der er die Partizipation der BürgerInnen in öffentlichen Planungsprozessen auf acht Gradabstufungen beschreibt. Auf der untersten Stufe sind alle Instrumente der Inklusion abgebildet, die zwar als Beteiligung bezeichnet werden, aber in Wahrheit gar keine Beteiligung darstellen, da keine Möglichkeit zur Mitsprache besteht. Dabei sieht er die politischen Eliten, die BürgerInnen zu bestimmten Themen zu „belehren“ (Manipulation) oder zu „kurieren“ (Theapie). Auf der nächsten Stufe beschreibt er alle symbolischen Beteiligungsakte (Tokenism). Diese setzen sich aus Informations-, Beratungs- und Beschwichtigungsinstrumenten zusammen, lassen aber ebenfalls wenig Spielraum für eine tatsächliche Beteiligung. Erst in den letzten drei Stufen kommt es zum Teilnehmereinfluss der BürgerInnen. Auf den Stufen „Partnerschaft“, „delegierte Macht“ und „Bürgerkontrolle“ wird die Macht der BürgerInnen realisiert und es kommt zur Einflussnahme auf die Verwaltung und Entscheidungsfindung (vgl. Kersting: 2008. S.15ff). Arnsteins „ladder of participation“ gilt als Klassiker der normativen partizipativen Demokratietheorie und zeigt, welcher Grad an Partizipation angestrebt werden muss, um Einfluss auf Entwicklungsprozesse nehmen zu können.

2.3.1 Schwer erreichbare Zielgruppen

Nach Hammer (2013) zeigen Studien, die politische Beteiligung erforschen, dass vor allem die soziale Lage den Grad der Partizipation beeinflusst. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich Menschen bei Entwicklungsprozessen beteiligen, korreliert mit dem Bildungsabschluss und dem Einkommen. Das heißt, je geringer das Einkommen und die Bildung sind, desto weniger Interesse an Beteiligung besteht (vgl. Hammer: 2013. S.IV).

Nach Breiffuss (2013) sind generell Menschen mit geringen persönlichen Ressourcen für Beteiligungsprojekte schwierig zu motivieren. Der Mangel kann sich auf verschiedene Ressourcen beziehen: wenig Zeit, Geld, Bildung, aber auch Erfahrung mit öffentlichen

Auftritten sind Ressourcen, die sich fördernd oder hemmend auf Beteiligung auswirken. Daraus ergibt sich, dass auch lokale Gewerbetreibende oder viele berufstätige Menschen schwer zum Mitmachen motivierbar sind (vgl. Breitfuss: 2013. S.63). So gesehen ist Beteiligung immer auch eine Frage der verfügbaren Ressourcen, sowohl auf der Seite der BürgerInnen (Zeit, Bildung, Interesse usw.), sowie auf der Seite der Verwaltung/Politik (Partnerschaft, delegierte Macht, BürgerInnenkontrolle usw.).

Im „Praxisbuch Partizipation“ (2012) werden folgende potenziell schwer erreichbare Zielgruppen genannt (vgl. Arbter: 2012, S.42):

- Menschen mit wenig Freizeit: Vielbeschäftigte, Alleinerzieher, junge Familien, Pendler, etc.
- Jugendliche, die nicht mehr die Schule besuchen und in keinen Freizeitorganisationen sind
- Lokale KleinunternehmerInnen
- Menschen mit eingeschränkter Mobilität, seh- oder hörbehinderte Menschen
- Ältere österreichische Menschen, die stark an ihrem „Grätzl“ (Wohngegend) orientiert sind
- Menschen mit geringerer Bildung (bis hin zu Analphabeten) und mit geringem Einkommen, Menschen ohne Arbeit
- Menschen mit Migrationshintergrund und geringen Deutschkenntnissen
- Menschen ohne Internetzugang
- Menschen, die einer Schichtarbeit nachgehen
- Obdachlose, „Szenen“, alkohol- oder drogenabhängige Menschen
- Von Partizipation enttäuschte Menschen

Nach Breitfuss (2013) ist eine „schwer erreichbare Zielgruppe“ auch oft ein Etikett und es kommt zur Verschiebung der Verantwortung an eben diese Gruppen. Vielmehr, meint Breitfuss, liegen die Gründe bei den Defiziten der Gruppe selbst und nicht bei den Themen, der Gestaltung und den Rahmenbedingungen des Beteiligungsprozesses. Es kommt zur „Kulturinkompatibilität“ mit den „Professionellen“, das heißt einseitige Kommunikationswege der Aktivierung, eine geringe Bandbreite der eingesetzten Instrumente, Themen und Fragestellungen führen zu einer selektiven Auswahl der TeilnehmerInnen (vgl. Breitfuss: 2013. S.62.).

Um möglichst viele Personengruppen in Beteiligungsprozesse einzubeziehen, haben sich in der Praxis verschiedene Instrumente moderner Möglichkeiten der Beteiligung ergeben.

Das nachfolgende Kapitel gibt einen Überblick über ausgewählte Instrumente, die vor allem für BürgerInnenbeteiligungsprozesse sinnvoll erscheinen.

2.3.2 Instrumente der BürgerInnenbeteiligung

„Die Öffentlichkeit früh beteiligen.“ (handelsjournal: 2012. S.4)

Diese Zauberformel hat sich in einigen „berühmten“ Ereignissen im Bereich Stadt- und Regionalentwicklung, wie z.B. Stuttgart21 bewährt. Stadtentwicklungsprozesse ziehen das Interesse einer zunehmenden Zahl von BürgerInnen auf sich und auch die Identifikation mit der Kommune, in der sie leben, wächst stetig (vgl. handelsjournal: 2012. S.4). Mehr dazu wird in Kapitel 3 diskutiert.

„Die Lösung diverser Konflikte basiert immer öfter auf einem extern moderierten und professionell begleiteten Prozess, in dem insbesondere die kommunalen EntscheidungsträgerInnen 'entdecken', dass öffentliche Beteiligung nicht mit Kritik gleichzusetzen ist, sondern vielmehr konstruktiv auf den gesamten Prozess einwirken kann.“ (handelsjournal: 2012. S.4). Siehe auch Lokale Agenda 21 (Kapitel 4.3).

BürgerInnenbeteiligung ist nach Vetter, aber viel mehr als nur reine Konfliktlösung. Es geht vor allem darum, die Vertiefung von Konflikten zu vermeiden, die Problemlösungsfähigkeit zu stärken und längerfristig zu mehr Vertrauen zwischen den BürgerInnen, der Politik und der Verwaltung beizutragen (vgl. Vetter: 2014. S.19).

Zur Erreichung dieser Ziele haben sich einige Instrumente bewährt. Vor allem für BürgerInnenbeteiligungsprozesse gibt es verschiedene dialogorientierte Möglichkeiten, die aktiven BürgerInnen sinnvoll und konstruktiv an den Prozessen teilhaben zu lassen. Die folgende Übersicht gibt einen Überblick über die möglichen Beteiligungsinstrumente und deren zugeschriebene Funktionen, unterschieden nach 4 Typologien von Instrumenten (vgl. Kersting: 2008. S.28):

1. Konsultativ-kontinuierlich
2. Konsultativ-punktuell
3. Dezisiv-nachhaltig-kontinuierlich
4. Dezisiv-nachhaltig-punktuell

ad 1. Konsultativ-kontinuierliche Instrumente (vgl. Kersting: 2008. S.28):

- (Online) BürgerInnenbefragung: Meinungen, Ideen, Feedback usw. einholen (vgl. Arbter: 2012. S.55ff)
- Webforum: Informationen und Reaktionen erkennen; öffentlicher und nicht raum-zeitgebundener Diskurs (vgl. Arbter: 2012. S.55ff)
- Infobox: Aktivierung der BürgerInnen durch Information; Start von offenen Prozessen und Diskussionen (vgl. Arbter: 2012. S.55ff)

ad 2. Konsultativ-punktueller Instrumente (vgl. Kersting: 2008. S.28):

- Zukunftskonferenz: Gemeinsame Planung und Konsensfindung aller wesentlichen Dimensionen, die die Zukunft einer Region betreffen; Einbindung von Fachöffentlichkeiten (Experten) (vgl. Arbter: 2012. S.56)
- Open-Space-Konferenz: „Offener Raum“; Themen werden von TeilnehmerInnen selbst bestimmt; Austausch und Diskussion über subjektiv wichtige Themen (vgl. Arbter: 2012. S.78)
- World Café: Diskussion in Kleingruppen zu verschiedenen Fragestellungen; „lebendiger“ Austausch in Kaffeehausatmosphäre (vgl. Steier/Gyllenpalm/Brown/Bredemeier: 2008. S.167)
- Ideenwettbewerb: Ideen zu Themen/Projekten können eingebracht werden; Aktivierung durch Wettbewerb (vgl. Arbter: 2012. S.54)
- Stadt-/Dorfspaziergang: Gemeinsame Erkundung der Qualität des Stadtteils/Ortes und der derzeitigen Nutzung; „Begehung“ von Planungsgebieten (vgl. Arbter: 2012. S.62)
- Workshop: Intensive Zusammenarbeit mit Ergebnisorientierung z.B. Maßnahmen zu vorgegebenen Themen (vgl. Arbter: 2012. S.84)
- Zukunftswerkstatt: Kreative, spielerische Atmosphäre; Überlegungen zu Lösungen und erste Schritte zur Umsetzung von Themen (vgl. Arbter: 2012. S.80)

ad 3. Devisiv-nachhaltig-kontinuierliche Instrumente (vgl. Kersting: 2008. S.28):

- BürgerInnenbeirat: Dezentralisierungsstrategien; Vertretung von lokalen Interessen und Kenntnissen durch eine Gruppe von BürgerInnen (vgl. Kersting: 2008. S. 107)

- Kinder- und Jugendparlament: Einbeziehung der jungen Generation als ExpertInnen in eigener Sache zu lokalen und kommunalen Themen (vgl. Hafenegger/Niebling: 2008. S.124)

ad 4. Dezisiv-nachhaltig-punktueller Instrumente (vgl. Kersting: 2008. S.28):

- Planungszelle (Citizen Jury): Gruppe von BürgerInnen, die grob einen Querschnitt der Bevölkerung repräsentieren, betrachten für einen bestimmten Zeitraum ein politisches Problemthema (vgl. Leyenaar: 2008. S.210)
- Mediation: Strukturiertes Verfahren zur Konfliktlösung mit gemeinsamen Konsens; Begleitet von neutralen Personen (MediatorInnen) (vgl. Arbter: 2012. S.96)
- BürgerInnenhaushalt: Einbeziehung der BürgerInnen in die kommunale Haushaltsplanung; BürgerInnenhaushalt 2.0 als Online-Plattform zur Mitbestimmung (vgl. Masser/Pistoia/Nitzsche: 2013. S.5)

Wichtig zu erwähnen ist hier, dass alle Beteiligungsinstrumente auf eine „kollektive Intelligenz“ zurückgreifen. Wissen wird als eine „bewertete Information“ begriffen und es erfolgt ein ständiger Austausch von Informationen. Zentrales Erfolgskriterium moderner Beteiligungsinstrumente ist zu dem ein Perspektivenwechsel. Durch die Verknüpfung verschiedener Auffassungen soll eine erhöhte Sachrationalisierung erreicht werden, wobei Expertenwissen mit dem Wissen der verschiedenen Interessensgruppen sowie mit den Kenntnissen der lokalen Betroffenen verbunden wird (vgl. Kersting: 2008. S.287).

Die Arbeitsweise gliedert sich meist in mehrere Schritte. Zu Beginn werden große Gruppen aufgeteilt, um später wieder mit neuen Erkenntnissen und Ergebnissen zusammengeschlossen zu werden. In dieser Phase der Aufteilung in entweder homogene oder heterogene Gruppen können neue Perspektiven generiert werden. Zu dem kann dadurch Divergenz entstehen und eine geringere Hemmschwelle lässt die Äußerung neuer Ideen zu. In einem nächsten Schritt kommt es zu einer Zusammenführung der Ideen um dann konkrete Planungen und Maßnahmen in einem dritten Schritt festlegen zu können. Kurt Lewin spricht hier auch von der Idee des „freezing und refreezing“, das bei den meisten Instrumenten vorherrschend ist (vgl. Kersting: 2008. S.288).

Zusammenfassend sei gesagt, dass Verfahren zur BürgerInnenbeteiligung all jenen BürgerInnen die Möglichkeit bieten, freiwillig am öffentlichen und politischen Geschehen teilzunehmen, mit dem Ziel Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen und kommunalen Systems zu beeinflussen. Zur Inklusion aller Teilöffentlichkeiten können verschiedene moderne Beteiligungsinstrumente herangezogen werden, die vor allem auf einen dialogorientierten Diskurs setzen.

Aufgrund der stark institutionalisierten Entscheidungsprozesse werden Beteiligungsprozesse nicht immer gleichermaßen wahrgenommen. Formen der Beteiligung stoßen nicht immer auf das Interesse der politischen Institutionen und diese versuchen oft sogar eine Einflussnahme von Außen zu reduzieren (vgl. Kersting: 2008. S.290).

Beteiligung erreicht auch selten eine Vollinklusion. Beteiligungsprozesse sind deshalb redundant und müssen oft wiederholt werden um im kommunalen System über genügend Durchsetzungskraft zu verfügen.

Ein weiteres Problemfeld dieser Arbeit ist daher der Bezug zur Region und wie in regionalem bzw. lokalem Umfeld BürgerInnenbeteiligung stattfindet. In der Stadt gibt es z.B. deutlich mehr Multiplikatoren, Vertreterorganisationen und Verbände, die als Anlaufstellen für BürgerInnen dienen, wo hingegen „am Land“ oft nur das Gemeindeamt vorhanden ist. Vor allem aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist das regionale Umfeld für diese Arbeit relevant.

3. Regionalität

3.1 Region als sozialer Raum

Spricht man von einer Region ist diese, ähnlich wie der „soziale Raum“, nur schwer greifbar. In erster Linie ist eine Region geographisch festzumachen. Menschen, die in einer Region leben, sind sich in irgendeiner Form ähnlicher als die, die außerhalb dieser leben. Zudem muss sich eine Region von anderen Regionen abgrenzen, sei es durch natürliche anschauliche Grenzen oder durch Unterschiede, die entweder kulturell oder durch Sozialisation herbeigeführt werden (vgl. Ivanisin: 2006. S.45).

Der Begriff Region wird von vielen wissenschaftlichen Disziplinen (z.B. Geologie, Architektur, Ethnologie, Ökonomie, Raumplanung, Statistik, Volkskunde) genutzt. Am häufigsten jedoch tritt er in der Geografie, der Raumplanung, der Statistik und der öffentlichen Verwaltung auf (vgl. Ivanisin: 2006. S.46). So ist auch die Region als Faktor für BürgerInnenbeteiligung nicht wegzudenken. Dabei wird einer Region, wie in der Raumplanung und Regionalpolitik, die Gestaltung wirtschaftlicher und sozialräumlicher Einheiten zugeschrieben. Eine Region wird als ein „neutraler“ Begriff zwischen den Bezeichnungen „Land“ und „Verwaltungseinheit“ verstanden (vgl. Ivanisin: 2006. S.46).

Eine Region kann aber, nach Pohl (1993), auch als komplexer, sozialgeographischer Raum betrachtet werden: *„In der einen oder anderen Weise zeigt sich Region als ein Element, das Denken und Handeln nicht nur einzelner Personen, sondern größerer Gruppen und herausragender Akteure bestimmt.“* (Pohl: 1993. S.26)

Davon ausgehend kann man von einem bestimmten Regionalbewusstsein sprechen, das in eine „Re-Vergemeinschaftung“ übergehen könnte. Dieser Wandel ist in zahlreichen Segmenten der Gesellschaft zu beobachten (vgl. Ivanisin: 2006. S.48). Haller (2008) unterscheidet für die „österreichische Gesellschaft“ fünf Ebenen bzw. Dimensionen, welche die Basis für die Herausbildung einer Gesellschaft bilden.

Zum besseren Verständnis zur Abgrenzung des Begriffs „Region“ soll daher die folgende Tabelle eine Übersicht geben (vgl. Haller: 2008. S.42):

Tabelle 1: Ebenen der Gesellschaft (vgl. Haller: 2008. S.43)

Theoretisches Konzept	Abgrenzungskriterium	Konkrete Beispiele
Region	- wirtschaftlich-soziale Verflechtung - historisch-kulturelle Kontinuität - geographische Umgrenzung	Waldviertel Wien-Umgebung Steiermark
Nationalstaat	- Staatsgrenzen - wirtschaftliche, politische und kulturelle Integration	Österreich Schweiz Italien
Makroregion	- wirtschaftliche Verflechtung - geografische Umgrenzung - kulturell-historische Einheit	Skandinavien Mitteleuropa EU
Sprach- und Kulturkreis	- sprachliche Gemeinschaft - kulturelle Gemeinsamkeiten	Angelsächsische Sprachgemeinschaft Deutschsprachige Nationen
Weltgesellschaft	- kommunikative, wirtschaftliche und politische Verflechtungen	Welt insgesamt

Die Region bildet demnach die unterste bzw. kleinste Ebene der Gesellschaft. Ihre Basis ist die wirtschaftlich-soziale Verflochtenheit einer geographisch-territorialen Gebiets-einheit.

Eine Region kann, abgesehen davon, auch als sozialer Raum verstanden werden.

„Der Terminus ‚Raum‘ wird in unserem Sprachgebrauch als etwas selbstverständlich Gegebenes verwendet. Nahezu durchgängig wird der ‚Raum‘ als eine Naturgegebenheit, ein ‚Ding an sich‘ oder als Eigenschaft der materiellen Natur betrachtet.“ (Wentz: 1991. S.36)

Dieses physische Verständnis von „Raum“ ist schwer in Einklang zu bringen mit den alltäglichen sinnlichen Raumerfahrungen im „gelebten Raum“. Eine Region stellt in erster Linie ein geographisches Gebiet dar, innerhalb diesem sich aber viel mehr Erfahrungen mit dem konkreten Ort ergeben können. Es bilden sich abstrakte soziale Räume. Diese sind nicht unmittelbar gegeben und wahrnehmbar, sondern ergeben sich erst als Resultat menschlicher Syntheseleistungen, in dem „einzelne“ Orte in ein räumliches Bezugssystem gebracht werden (vgl. Wentz: 1991. S.37).

So meint auch die Raumsoziologin Martina Löw: *„Räume entstehen dadurch, dass Elemente aktiv durch Menschen verknüpft werden. Das heißt, über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden soziale Güter und Menschen/Lebewesen zu Räumen zusammengefasst.“* (Löw: 2008. S.64)

Begriffen wird der Raum als relationale (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten. *„Wichtig für das Verständnis dieses Raumbegriffs ist es, dass Menschen nicht nur Dinge (also nicht nur die materiale Welt), sondern auch (selbst aktiv in das Geschehen eingreifende) andere Menschen oder Menschengruppen verknüpfen.“* (Löw: 2008. S.64)

Der Baustein „Mensch“ im sozialen Raum weist zudem die Besonderheit auf, dass er sich selbst platzieren und Platzierungen verlassen kann. Darüber hinaus beeinflussen Menschen mit ihren Charaktereigenschaften die Raumkonstruktionen. Dieses Merkmal ist entscheidend für die Qualität der Räume und kann gruppenspezifisches Wohl- bzw. Fremdfühlen zur Folge haben (vgl. Löw: 2008. S.65).

Nach dieser Definition ist der „sozial konstruierte Raum“ einer Region ausschlaggebend für das Zusammenleben der Menschen und demnach auch Basis für die aktive Teilnahme am öffentlichen Leben. Eine Region bildet nicht nur ein geografisch abgestecktes Gebiet ab, sondern ist auch ein sozial-komplexes Gefüge, das für das Miteinander der regionalen Bevölkerung eine wichtige Rolle spielt. Es ist je nach Bevölkerungscharakteristik individuell konstruiert und muss für eine positive und verständigungsorientierte Kommunikation greifbar gemacht werden.

Daher ergeben sich regionale Unterschiede und damit verbundene räumliche Differenzierungen. Diese stellen wichtige Grunddimensionen der Gesellschaft dar. So entstehen vor allem signifikante Unterschiede zwischen Stadt und Land. Man spricht von zentralen und peripheren Regionen eines Landes, in Großstädten sogar von Unterschieden zwischen Stadtteilen (vgl. Haller: 2008. S.36).

3.2 Städtische Region

Stadtteil, Viertel, Quartier, Bezirk oder das Wiener „Grätzel“ sind unter anderem Bezeichnungen für eine bestimmte Region in der Stadt. Wenn man StadtbewohnerInnen nach dem Wohnort fragt, werden diese meist die entsprechende Bezeichnung der jeweiligen Stadt nennen. In Wien wäre das der Bezirk oder das „Grätzel“, in Berlin der „Kiez“ oder etwa in Schweizer Städten das „Quartier“. Diese umgangssprachliche Bezeichnung wird meist zur Abgrenzung von benachbarten Gegenden oder als Ausdruck eines eigenen Lebensgefühls genutzt. Das ist darauf zurückzuführen, dass viele Stadtteile einmal eigenständige Gemeinden darstellten und erst mit der Zeit mit der Kernstadt zusammenwuchsen. Auch die Lage der Stadtteile erklärt sich dadurch. Meist bildeten sich die neueren Stadtteile aus ehemaligen umliegenden Siedlungen heraus und um einen ursprünglichen Stadtkern herum. Frick (2008) beschreibt etwa ein „Stadtquartier“ als eine soziale und baulich-räumliche Gebietseinheit, die sich innerhalb der gebauten städtischen Gebiete von außen und innen her abgrenzt und eine spezifische Qualität und Identität aufweist (vgl. Mayer/Schwehr/Bürgin: 2011. S.28).

In jedem Stadtteil muss darüber hinaus auch die Bevölkerung berücksichtigt werden. Die Veränderung der BewohnerInnen hat einen maßgeblichen Einfluss auf die Zukunft eines Stadtteils. Zum Beispiel wirkt sich ein Wandel des Wertesystems oder eine Veränderung

der lokalen und translokalen sozialen Vernetzungen auf die BewohnerInnenstruktur aus und es kommt zu Wohnstandortwechsel und Umzugsentscheidungen (vgl. Mayer/Schwehr/Bürgin: 2011. S.30).

Nach Simmel ist das Leben in der Stadt vielfältiger und differenzierter. Es bieten sich mehr Möglichkeiten, bessere Erwerbs- und Einkommenschancen, ein reichhaltigeres kulturelles Angebot, usw. Zu dem weisen BewohnerInnen zentraler Regionen einer Gesellschaft sehr dichte soziale und wirtschaftliche Aktivitäten und Netzwerke auf, im Gegensatz zu peripheren Regionen (vgl. Simmel: 1923. zit. n. Haller: 2008. S.36).

3.3 Ländliche Region

Dorf, Gemeinde, Siedlung – es existiert keine einheitliche Definition für Regionen im ländlichen Bereich. Es gibt lediglich geografische (Dorf, Siedlung) oder verwaltungsrechtliche (Gemeinde, Marktgemeinde) Unterschiede in der Bezeichnung einer ländlichen Region.

Nach dem sozialräumlichen Ansatz können drei Kategorisierungen genannt werden (vgl. Partizipation.at: o.J.):

1. Die Bestimmung des ländlichen Raums über geographische, soziale und wirtschaftliche Daten.
2. Die Anwendung der Typisierung der OECD, die eine Region dann als überwiegend ländlich einstuft, wenn über 50 Prozent der EinwohnerInnen dieses Gebietes in ländlichen Gemeinden leben.
3. Die Einschätzung der Bevölkerung, die sich, unabhängig von statistischen Daten, als BewohnerInnen einer ländlichen oder städtischen Gemeinde erleben. Diese subjektive Kategorisierung hängt mit der Geschichte des Orts so wie der Wirtschaftssituation des Umfelds zusammen und birgt unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen des Kollektivs und der Individuen bezüglich des Zusammenlebens.

Besonders für Regionen im ländlichen Raum, ist die Nähe der BewohnerInnen zu kommunalen EntscheidungsträgerInnen. Zudem findet man im ländlichen Raum oft eine

kleinräumig strukturierte Zivilgesellschaft vor, die jedoch, im Unterscheid zur Stadt, nur wenig differenziert ist. Die BewohnerInnen sind meist in Vereinen und Verbänden organisiert, schnell und einfach zu finden und für eine aktive Mitarbeit erreichbar. Diese Personen sind wiederum bereits vielfach im Einsatz, das heißt in mehreren Verbänden aktiv (vgl. partizipation.at: o.J.).

Herrenknecht beschreibt sogar vier Kulturkreise im regionalen Dorf, zwischen denen es Gemeinsamkeiten, Überlappungen aber auch offene Kontroversen und Dauerkonflikte geben kann. Er spricht dabei von „Alt-Dörflern“ (die „Ur-Einwohner“ oder Ortsstämmigen), „Neu-Dörflern“ (die Zugezogenen), „Emanzipierten Dörflern“ (die über die Dorfgrenzen hinausschauen) und „Dorf-Rand-Dörflern“ (kritische Gruppe, die vom Dorf isoliert lebt) (vgl. Herrenknecht: o.J.).

Auch in ländlichen Regionen entsteht eine größer-werdende Heterogenität der BewohnerInnen. Diese kann z.B. aus den unterschiedlichen Interessen der Kulturkreise und den darüber vermittelten Dorf-Identitäten entstehen (vgl. Herrenknecht: o.J.).

3.4 Regionale Identität

Man kann also von der Identifikation der BewohnerInnen sowohl mit Identitäten der Stadt („der Bezirk als Lebensgefühl“) oder im ländlichen Raum von „Dorf-Identitäten“ sprechen. Daraus ist zu schließen, dass man sich einer regionalen Identität, wenn vorhanden, zugehörig fühlen kann. Ivansin (2006) ist der Überzeugung, dass auf Grund des Potentials des Identitätsgedankens, die Motivation zur Teilnahme an Regionalentwicklungen direkt aus der Wahrnehmung der Region entspringen muss (vgl. Ivansin: 2006. S.21).

Der Begriff regionale Identität muss von Heimat und bloßem Regionalbewusstsein abgegrenzt werden, da die regionale Identität viel mehr auf den sozialen Elementen aufbaut. Regionale Identität ist an die persönliche Kommunikation und Interaktion mit den AkteurInnen einer Region gebunden (vgl. Ivansin: 2006. S.81).

Pohl meint dazu weiter, dass es im Falle der regionalen Identität nicht vorrangig um die eigene Identität geht, sondern um ein kollektives Gemeinschaftsgefühl. *„Nicht das Durchhalten der eigenen Persönlichkeit im Interaktionsgeschehen – bei gleichzeitiger Offenheit, sich selbst ‚weiterzubilden‘ -, ist primär, sondern die Reproduktion der kollektiven Strukturen steht im Mittelpunkt.“* (Pohl: 1993. S.94)

Jeder Region, sei es in der Stadt oder am Land, kann demnach eine Identität zugeschrieben werden. Eine kulturelle Identität umfasst nach Göschel, *„eine Gemeinschaft, die gleichsam wesenhaft verbunden ist und sich genauso wesenhaft von anderen, durch andere Merkmale definierte Gemeinschaft unterscheidet“* (Göschel: 2004. S.95).

„Einen solchen Gemeinschaftsgedanken gilt es nach außen sowie nach innen nachzuweisen, zu behaupten, zu konstruieren oder zu pflegen. Eine kulturelle, regionale Identität einer Bevölkerung ist von anderen Identitäten unterscheidbar, so dass die Integration der BürgerInnen und die Abgrenzung von Wahlräumen auf diese Identität gegründet werden können (...).“ (Göschel: 2004. S.94)

Somit kann es für die regionale Entwicklung wichtig sein, ein regionales Wir-Gefühl zu konstruieren, das BürgerInnen den Einsatz für seine Region plausibel macht, sie dazu veranlasst, sich in regionalen sozialen Netzwerken zu engagieren und sogar zu einer regionalen Aufbruchstimmung beitragen kann (Sturm: 2008. S.47).

Eine regionale Identität soll also jenes widerspiegeln, was in einer Region passiert und einen Rahmen geben, der all diese Tätigkeiten unter einem gemeinsamen Nenner verbinden kann (vgl. Ivanisin: 2006. S.199). In der Vermittlung dieses Identitätsgedankens können jedoch auch Probleme entstehen, vor allem aber durch die Kluft zwischen der personalen und der kollektiven Identität. So kann es einerseits zu einer Veränderung der Gruppe kommen, worunter die Erwartungen und die Motivation, die sich ursprünglich aus der Identifikation mit der Gruppe ergeben haben, leiden können. Andererseits kann es aber auch zu einer Synchronisation kommen, das heißt wenn sich die personale Identität schneller verändert als die kollektive (vgl. Ivanisin: 2006. S.198ff).

Nach Sturm (2008) wird die Region zur Mobilisierung ihres Sozialkapitals als politisch-kulturelle Entität definiert (Sturm: 2008. S.47). Das bedeutet, es sollte ein begründbarer Zusammenhalt vermittelt werden, mit dem man sich von Nachbarregionen unterscheiden kann. Solche Unterscheidungen liegen jedoch nicht immer auf der Hand und müssen womöglich erst geschaffen werden. So kann es auch Aufgabe der Verwaltungseinheiten der Regionen sein, eine Identität zu konstruieren und zu vermitteln, denn die Wirkung attraktiver regionaler Identitätsbildung richtet sich nicht nur nach innen, sondern dient auch dazu, die Region als Wirtschaftsstandort für Investoren oder für den Tourismus attraktiver zu machen (vgl. Sturm: 2008. S.48). *„Regionale Identität wird so strategisch*

und legitimatorisch zu einer Kraft, die bürgerschaftliches Engagement auch zur wirtschaftlichen Effizienzerhöhung einer föderalen Ordnung zu mobilisieren weiß.“ (Sturm: 2008. S.48)

Der Einfluss und die Mechanismen einer Region und ihrer Gemeinschaft sind daher auch in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung nicht zu unterschätzen. Beteiligung, vor allem zu nachhaltiger Entwicklung beginnt auf lokalster Ebene. Die Verwirklichung nachhaltiger Maßnahmen mit Hilfe der Inklusion aller Interessensgruppen und Betroffenen ist daher Grundvoraussetzung für eine regionale nachhaltige Entwicklung, wie auch bei der UN-Konferenz in Rio 1992 beschlossen und in der Lokalen Agenda 21 zur Umsetzung gelangt. Im nachfolgenden Kapitel wird daher eine regionale, nachhaltige Entwicklung diskutiert und das Prinzip von Nachhaltigkeitsprozessen, wie der Lokalen Agenda 21 näher erklärt.

4. Nachhaltige Entwicklungen

„Nachhaltige Entwicklung, Partizipation und Kooperation sind seit der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro, 1992, zu Schlüsselbegriffen in Diskursen zur Gestaltung zukunftsfähiger Gesellschaft geworden.“ (Heinrichs/Kuhn/Newig: 2011. S.11)

Dabei heißt es, eine nachhaltige Entwicklung mit dem normativen Ziel zu verfolgen, welche die Bedürfnisse der heutigen Generation decken kann, ohne die Befriedigung der Bedürfnisse zukünftiger Generationen zu riskieren. Dies wurde in der „Agenda 21“ zusammengefasst (vgl. Heinrichs/Kuhn/Newig: 2011. S.11).

Das Leitbild „Nachhaltigkeit“ setzte seit dem einen entsprechenden Rahmen für zahlreiche Initiativen auf lokaler, nationaler, regionaler und Internationaler Ebene, sowie in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft (vgl. Kuhn/Heinrichs: 2011. S. 19).

In der Präambel der Agenda 21 heißt es: *„Eine Grundvoraussetzung für die Herbeiführung einer nachhaltigen Entwicklung ist die umfassende Beteiligung der Öffentlichkeit an den Entscheidungsprozessen“ (BMU: 1992. zit. n. Kuhn/Heinrichs: 2011. S.19).*

Die Begriffe Nachhaltigkeit und Partizipation gehen demnach Hand in Hand und eine kritische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis beider Konzepte ist für diese Arbeit daher unabdingbar. Vorweg sollte jedoch der Nachhaltigkeitsbegriff theoretisch erklärt werden, um diesen für praktische Vorgehensweisen greifbar zu machen.

4.1 Nachhaltigkeit

Begriffe wie „nachhaltig“ und „Nachhaltigkeit“ sind seit Jahren in aller Munde. In den meisten Fällen steckt dahinter aber nicht mehr als die Absicht ein Produkt, eine Dienstleistung, einen Vorgang oder eine Problemlösung als besonders gut und langfristig wirksam herauszustreichen (vgl. Nachhaltigkeit.at: o.J.).

Unter „Nachhaltiger Entwicklung“ versteht man jedoch mehr als nur ein zeitgemäßes Schlagwort.

"Die Bedürfnisse der heutigen Generation sollen so gedeckt werden, dass die künftigen Generationen nicht gefährdet werden." (la21wien.at: Nachhaltige Entwicklung. o.J.)

So lautet die erste offizielle Definition von „Nachhaltiger Entwicklung“ im Brundtland-Report, dem Zukunftsbericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987 (vgl. la21wien.at: Nachhaltige Entwicklung. o.J.).

Das heutige Verständnis nachhaltiger Entwicklung basiert auf einem „3-Säulen Modell der Nachhaltigkeit“ (vgl. la21wien.at: Nachhaltige Entwicklung. o.J.):

- *Ökologische Nachhaltigkeit* – ist dem Ursprungsgedanken am ähnlichsten und meint keinen Raubbau an der Natur zu betreiben. Ökologisch nachhaltig wäre eine Lebensweise, die nur beansprucht, was sich auch von selbst wieder regenerieren kann.
- *Ökonomische Nachhaltigkeit* – ist der wirtschaftliche Gedanke und meint, dass eine Gesellschaft wirtschaftlich nicht über ihren Verhältnisse leben soll. Allgemein gilt eine Wirtschaftsweise dann als nachhaltig, wenn sie dauerhaft betrieben werden kann.
- *Soziale Nachhaltigkeit* - ist der zwischenmenschliche Gedanke und meint, dass sich eine Gesellschaft so organisieren sollte, dass sich wenig soziale

Konflikte ergeben. Alle Spannungen sollen auf friedlichem bzw. gewaltfreiem Wege ausgetragen werden können.

Die Ausführungen verschiedener Nachhaltigkeitskonzepte zeigen jedoch, dass weder die Politik, die Gesellschaft noch die Wissenschaft ein einheitliches Verständnis von Nachhaltigkeit teilen. Betrachtet man Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Partizipation, so geht es dabei nicht nur um eine Vermittlung von Wissen, sondern darum, das gemeinsame Lernen und das gemeinsame Schaffen von neuem Wissen zu erzielen. Diesen Unsicherheiten in der Nachhaltigkeitsdefinition kann begegnet werden, in dem ein gemeinsames Verständnis von nachhaltigen Zielen partizipativ erarbeitet wird. Demnach wäre die Berücksichtigung von Fragen zur Gestaltung von Beteiligungsverfahren ein wichtiger Schritt. Denn ohne eine breite Einbindung öffentlicher Interessen und dem Schaffen von neuem Wissen, wird man keine nachhaltige Entwicklung vorantreiben können (vgl. Baranek/Walk: 2005. S.83).

4.2 Nachhaltigkeit als politisches Programm

„Umweltpolitik und Umweltrecht erleben seit einigen Jahren einen Wandel politischer Steuerungsmodi: Weg von einer vorwiegend ordnungsrechtlichen Regulierung hin zu kleinräumigeren Entscheidungsstrukturen unter Einbeziehung Privater, von Nichtregierungsorganisationen sowie lokal betroffener Bürger und Interessensgruppen.“
(Feindt/Newig: 2005. S.10)

Entscheidenden Einfluss auf die Einbeziehung von Nachhaltigkeitsprogrammen in politische Entscheidungen hatte vor allem die UNO Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro, 1992. Als Ergebnis dieser Konferenz können fünf sogenannte „Dokumente“ zusammengefasst werden, die vor dem Hintergrund einer Vielzahl von Interessensgegensätzen zu verschiedenen Themen als ein erfolgreicher Schritt für eine globale Umwelt- und Entwicklungspartnerschaft betrachtet werden. Diese fünf Dokumente lauten wie folgt (vgl. nachhaltigke.it.info: 2013):

- *Die Deklaration über Umwelt und Entwicklung:*

In 27 Prinzipien wurde erstmals das Recht auf nachhaltige Entwicklung verankert. Als unbedingte Voraussetzungen dafür wurden u.a. die Bekämpfung der Armut,

eine angemessene Bevölkerungspolitik, Verringerung und Abbau nicht nachhaltiger Konsum- und Produktionsweisen sowie die umfassende Einbeziehung der Bevölkerung in politische Entscheidungsprozesse genannt (vgl. nachhaltigke.it.info: 2013).

In Prinzip 10 der Rio-Erklärung heißt es beispielweise: *„Umweltfragen sind am besten auf entsprechender Ebene unter Beteiligung aller betroffenen Bürger zu behandeln. Auf nationaler Ebene erhält jeder Einzelne angemessenen Zugang zu den im Besitz öffentlicher Stellen befindlichen Informationen über die Umwelt (...) sowie die Gelegenheit zur Teilhabe an Entscheidungsprozessen. Die Staaten erleichtern und fördern die öffentliche Bewusstseinsbildung und die Beteiligung der Öffentlichkeit, in dem sie Informationen in großem Umfang verfügbar machen. Wirksamer Zugang zu Gerichts- und Verwaltungsverfahren (...) wird gewährt.“* (Feindt/Newig: 2005. S.10)

- *Die Klimaschutz-Konvention:*

Diese nimmt sich dem Problem der Klimaveränderungen an.

- *Die Biodiversitätskonvention:*

Ist ein Abkommen zum Schutz der biologischen Vielfalt. Dabei wird eine Nutzung angestrebt, die so erfolgen muss, dass die biologische Vielfalt erhalten bleibt und ihre biologischen Ressourcen auf nachhaltige Weise genutzt werden.

- *Die Walddeklaration:*

Diese stellt Leitsätze für die Bewirtung, Erhaltung und nachhaltige Entwicklung der Wälder der Erde auf.

- *Die Agenda 21:*

Die Agenda 21 sieht vor, dass die Regierungen der einzelnen Staaten, die Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung auf nationaler Ebene planen müssen. Die Agenda21 wird im nächsten Unterkapitel noch genauer besprochen, da sie wichtige Grundlage dieser Arbeit ist.

- *Konvention zur Bekämpfung der Wüstenbildung:*

Ein regierungsübergreifendes Verhandlungskomitee (INCD) wurde mit der Aufgabe zur Bekämpfung der Wüstenbildung in den Ländern, die schwer unter

Dürre und Wüstenbildung leiden, ins Leben gerufen. Aus dem Komitee entstand 1994 die Konvention zur Bekämpfung der Wüstenbildung.

Nachhaltigkeit als politischer Begriff bedeutet, nach Feindt und Newig, eine Ausweitung der Agenda. Diese muss in zeitlicher, räumlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht ausgeweitet werden, um Prozesse der Nachhaltigkeit integrieren zu können. Durch Partizipation sollen alle verschiedenartigen AkteurInnen in die Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden (vgl. Feindt/Newig: 2005. S.17). Die Autoren beschreiben dabei auch ein Paradoxon der Begriffe Nachhaltigkeit und Partizipation. So meinen sie, dass Nachhaltigkeitsziele, typischerweise global angelegt sind, während Beteiligungsverfahren meist auf lokaler oder regionaler Skala stattfinden. Nachhaltigkeit ist weiters langfristig und auf die Lebensmöglichkeiten nachfolgender Generationen hin orientiert. Die Interessen von BürgerInnenbeteiligungsprozessen richten sich jedoch eher auf kürzere Zeithorizonte (vgl. Feindt/Newig: 2005. S.17).

Im Kontext der Diskussionen rund um Nachhaltigkeit und Partizipation als politisches Programm sollten die Konzepte der Dezentralisierung und der Partizipation nicht verwechselt werden. So können dezentrale Entscheidungen auch hierarchisch gefällt werden, zentrale Entscheidungen jedoch mit Hilfe von Partizipation geklärt werden, wie z.B. Volksabstimmungen (vgl. Feindt/Newig: 2005. S.19).

Die Argumente für eine lokale Steuerung sind daher besonders vielfältig. Um die Wichtigsten zu nennen:

- Eine Verringerung der Transaktionskosten durch die Nutzung des lokalen Wissens für eine effektivere lokale Steuerung (vgl. Ostrom: 1990. S.15ff).
- Die Erzielung von Wohlfahrtsgewinn durch kooperative Lösungen (vgl. Holzinger: 1999. S.45).
- Die Nutzung von Sozialkapital-Effekten und sozialer Kontrolle bei kleinen lokalen Gruppen (vgl. Ostrom: 1990. S.15ff).

Wie auch Baranek und Walk zeigen, werden in den verschiedenen Nachhaltigkeitskonzepten der Partizipation eine besondere Rolle zugeschrieben. Sie legen aber auch dar, dass nicht nur das Verständnis von Partizipation, sondern auch Motivationen und Interessen der AkteurInnen damit eng verknüpft sind. So sind nicht alle Nachhaltigkeitskonzepte an partizipative Vorgehensweisen gebunden und auch die

Einbindung möglichst vieler Interessensgruppen führt nicht zwangsläufig zu einer nachhaltigeren Entwicklung (vgl. Baranek/Walk: 2005. S.81). Sie beschreiben damit zwei Seiten ein und derselben Medaille:

„Die Durchsetzung nachhaltiger und partizipativer Lebensformen kann u.E. kaum ohne tief gehende gesellschaftliche Lernprozesse erfolgen. Im Rahmen nachhaltiger Entwicklung spielt gesellschaftliches Lernen sowohl in Bezug auf Inhalte als auch in Bezug auf Prozesse von Partizipation eine große Rolle. Auf dem Weg zu einer Neuorientierung in Richtung Nachhaltigkeit muss eine Gesellschaft einerseits lernen, was „nachhaltig“ (theoretisch) überhaupt bedeutet, und andererseits, wie sich das Konzept Nachhaltigkeit im konkreten (praktischen) Verhalten umsetzen lässt.“ (Baranek/Walk: 2005. S.81)

Nachhaltigkeit als politisches Programm bedeutet demnach auch, dass Steuerungsformen flexibler gestaltet werden müssen. Das traditionell hierarchische und durch Kontrolle gekennzeichnete System sollte durch partizipative und flexiblere Lösungen ergänzt werden, um eine Basis für gemeinsames Lernen zu schaffen (vgl. Baranek/Walk: 2005. S.82). Auch Brand und Fürst sprechen in ihrem Artikel zum Thema „Politik der Nachhaltigkeit“ von einer Öffnung der Institutionen sowie neue institutionelle Arrangements, um eine partizipative Nachhaltigkeitsstrategie zu ermöglichen (vgl. Brand/Fürst: 2002. S.69).

Für eine erfolgreiche Politik der Nachhaltigkeit sollten Nachhaltigkeitsstrategien auf die jeweiligen gesellschaftlichen, organisatorischen und institutionellen Faktoren abgestimmt werden. Am besten könnte dies mit Partizipationsprozessen, wie der „Lokalen Agenda 21“ gelingen, die lokale Gemeinschaften darin bestärken, mehr Kontrolle bei Entscheidungen zu übernehmen, die ihre eigene Lebens- oder Wohnsituation betreffen (vgl. Baranek/Walk: 2005. S.82).

4.3. Lokale Agenda 21

Lokale Agenda 21 Prozesse wurden für diese Arbeit als Forschungsgegenstand ausgewählt, da sie ein Zugpferd für regionale, nachhaltige BürgerInnen-beteiligungsprojekte darstellen sollen. So haben, wie oben schon erwähnt, bereits zahlreiche Regionen, Gemeinden und Stadtteile in Österreich einen solchen Prozess gestartet bzw. bereits durchgeführt. Diese Prozesse sollen auch als Plattform für

Partizipation genutzt werden und eine Schnittstelle zwischen engagierten BürgerInnen und den politischen Institutionen darstellen, wie auch diese Beschreibung der LA21 Wien erklärt:

„In der Lokalen Agenda 21 entstehen Strategien, Maßnahmen und Projekte für eine ausgewogene ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung an der Schnittstelle zwischen Stadt und Bezirk und BürgerInnen. Die lokale Ebene bildet hierbei den Ort der Kommunikation zwischen den Menschen als ExpertInnen ihres Lebensraumes und der Politik. Das Lokale ist auch der Raum in dem Menschen selbst einen Beitrag leisten und das eigene Tun als bedeutsam für eine zukunftsgerichtete Entwicklung erleben können.“ (la21wien.at: Nachhaltige Entwicklung. o.J.)

Wie weiter oben schon erwähnt, entstand die „Agenda 21“ aus den Ergebnissen der UN-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung 1992. Die Agenda 21 umfasst in 40 Kapiteln alle bekannten Politikbereiche einer nachhaltigen Entwicklung und wurde von 170 Staaten unterschrieben. Im Kapitel 28 der „Agenda 21“ wird festgehalten, dass eine Umsetzung auf kommunaler Ebene erfolgen muss, *„da viele der in der Agenda 21 angesprochenen Probleme und Lösungen auf Aktivitäten auf der örtlichen Ebene zurückzuführen sind“* (§28.1). Deshalb sollte *„jede Kommunalverwaltung (...) in einen Dialog mit ihren Bürgern, örtlichen Organisationen und der Privatwirtschaft eintreten und eine ‚kommunale Agenda 21‘ beschließen“* (§28.3) (vgl. Lötscher/Kühmichel: 1998. S.135).

In diesem Zusammenhang sollte kurz erwähnt werden, dass das englische „Local Agenda 21“ zunächst falsch als lokal übersetzt wurde. Richtig übersetzt sollte es mit „kommunal“ werden, zu diesem Zeitpunkt hat sich aber bereits die Bezeichnung „Lokale Agenda 21“ eingeprägt und wurde deshalb beibehalten (vgl. Lötscher/Kühmichel: 1998. S.135).

Umsetzung in Österreich

Erst im Oktober 2003 wurde in Österreich von der Konferenz der Umweltreferenten der Bundesländer die „Gemeinsame Erklärung zur Lokalen Agenda 21 in Österreich“ beschlossen. Jedoch wurden schon 1998, sechs Jahre nach der UN-Konferenz in Rio, die ersten „LA21“ Prozesse in Österreich gestartet. Seit dem wurden rund 430 Gemeinden und 35 Regionen bzw. Bezirke aktiv (vgl. Lebensministerium.at: 2014).

Die Zielsetzungen der „Lokalen Agenda 21“ bilden auch einen Schwerpunkt in der Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes und der Länder (ÖSTRAT) und verfolgen damit eine wesentliche Zukunftssicherung in ländlichen und städtischen Lebensräumen (vgl. Lebensministerium.at: 2014).

„Die Lokale Agenda 21 soll als Good Governance-Modell für österreichische Gemeinden, Städte, Regionen und Bezirke mit einem besonders auf Qualität und Wirkung ausgerichteten Fokus weiter ausgebaut werden und damit die Bemühungen der Länder und des Bundes für eine Nachhaltige Entwicklung spürbar unterstützen.“ (Lebensministerium: 2010. S.4)

So lauten die einleitenden Worte in der „Gemeinsamen Erklärung zur Lokalen Agenda 21 in Österreich“. Für die Umsetzung wurden in allen Bundesländern Agenda-Büros eingerichtet, die eigene Ansätze zur Umsetzung entwickelt haben. Dazu stehen auch Fördermodelle der Länder zur Verfügung. Zur Qualitätssicherung werden regelmäßig Evaluierungen von Projekten oder Prozessen durchgeführt. In Wien, Steiermark und Oberösterreich liegen auch bereits wissenschaftliche Evaluierungen der bestehenden LA 21 Prozesse vor, die einerseits den bisherigen Fortschritt aufzeigen und andererseits Potenziale zur Weiterentwicklung und Verbesserung der Prozesse darlegen sollen (vgl. Lebensministerium: 2010. S.10).

In der österreichweiten Arbeitsgruppe „DNS-LA21“ („Dezentrale Nachhaltigkeitsstrategien-Lokale Agenda 21“) wurde eine Reihe von Schlüsselherausforderungen ausgearbeitet, die für die Weiterentwicklung der Prozesse besonders berücksichtigt werden sollen (vgl. Lebensministerium: 2010. S.13):

- Ein stärkeres Nutzen der Agenda 21 als Instrument der direkten Kommunikation mit den Menschen in den Gemeinden und Regionen
- Verbesserung des Qualitätsmanagements
- Langfristige Stabilisierung von Agenda 21 Prozessen
- Entwicklung thematischer Vertiefungstools
- Ausbau und Abstimmung der Angebote für die Stadt
- Ansprache neuer Zielgruppen
- Verstärkte Vernetzung mit anderen lokalen und regionalen Strategien u.a. zur Verbesserung der Nutzung öffentlicher Fördermittel

Ablauf eines LA 21 Prozesses

Ein Lokaler Agenda 21 Prozess ist klar strukturiert und verfolgt immer ein ähnliches Schema.

Er gliedert sich meist in drei Phasen (vgl. Arbter: 2012. S.105):

- Vorbereitungsphase
- Umsetzungsphase
- Monitoring- und Evaluierungsphase

Der Prozess basiert auf einer gemeindepolitischen Willensbildung und wird von einer sachkundigen Prozessbegleitung unterstützt. Wichtige Charakteristika sind u.a. auch ein Nachhaltigkeits-Check, die Entwicklung von Visionen und Leitbildern, die Vereinbarung von Maßnahmen, die Umsetzung innovativer Projekte sowie eine laufende Erfolgskontrolle. Im Detail sieht dies wie folgt aus. Der LA21 Prozess (vgl. Lebensministerium: 2010. S.17ff):

- basiert auf einer gemeinde- oder stadtpolitischen Willensbildung und -erklärung (Beschluss)
- baut auf einer Bestandsaufnahme auf und berücksichtigt Werte und Visionen
- folgt einem Kreislauf kontinuierlicher Verbesserung von Zieldefinition, Maßnahmenplanung, Umsetzung und Evaluation
- erfolgt unter breiter Beteiligung und Aktivierung der Bevölkerung und verbindet Top-Down mit Bottom-up Strategien
- ist umsetzungsorientiert
- wird von einer Erfolgskontrolle begleitet
- setzt auf Öffentlichkeitsarbeit zur Aktivierung und Motivation der Menschen

Prozesse der Lokale Agenda 21, insbesondere der Prozess der LA21 Wien/Favoriten und der Gemeinde21 Prozess der niederösterreichischen Gemeinde Breitenfurt, sollen als Untersuchungsgegenstand für kommunikative Herausforderungen bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten herangezogen werden. Nichts desto trotz können auch andere Initiativen in diesen Regionen betrachtet werden, um Vergleichswerte generieren zu können. Die Prozesse der Lokalen Agenda 21 sind in Österreich jedoch die, am stärksten vertretenen Prozesse zu nachhaltiger, regionaler Entwicklung und daher Betrachtungspunkt dieser Arbeit.

4.4 Beispiele für regionale und nachhaltige BürgerInnenbeteiligung

Ordnet man die Projekte, die im Rahmen der Agenda21 Prozesse durchgeführt werden, nach Themen, zeigt sich, dass sich diese vorrangig auf Entwicklungsfelder konzentrieren, die BürgerInnen in ihrem sozialen und politischen Umfeld unmittelbar berühren. So findet man vorwiegend Projekte aus folgenden Bereichen (vgl. Priewasser: 2007. S.2):

- Nahversorgung und regionale Produkte
- Tourismus und Freizeit
- Kinder und Jugend
- Siedlungsentwicklung und bauliche Gestaltung
- Energiesparen und erneuerbare Energien

Um eine gewisse Vorstellung zu bekommen, wie BürgerInnenbeteiligungsprojekte gestaltet werden können, sollen im Folgenden, zwei erfolgreiche Projekte kurz beschrieben werden. Dazu wurden Beispiele ausgewählt, die entweder in einem Wiener Stadtteil im Rahmen des LA21 Wien Prozesses oder einer niederösterreichischen Gemeinde21 durchgeführt wurden.

Interkultureller Dialog09

Im Bezirk Wien Alsergrund wurde 1998 das Pilotprojekt der Lokalen Agenda 21 gestartet. Nach 15 Jahren blickt die LA21 Wien Alsergrund auf zahlreiche Projekte zurück und ist auch nach Abschluss der Umsetzungsphase sehr aktiv. Eines dieser erfolgreichen Projekte der BürgerInnen des 9. Bezirks ist der „Interkulturelle Dialog09“ (vgl. la21wien.at: LA21 Plus Alsergrund. o.J.).

Die Idee der Agendagruppe war, einen "Raum des Dialogs" zu gestalten, um bezirksspezifische interkulturelle Themen aufzugreifen, zu thematisieren und in weiterer Folge Handlungsstrategien für den Bezirk zur Verfügung zu stellen. *„Dabei soll nicht nur die kulturelle Vielfalt im Bezirk aufgezeigt werden, sondern auch ein kritischer Blick auf diejenigen Strukturen und Rahmenbedingungen geworfen werden, die z.B. Rassismus, Sexismus und Antisemitismus verursachen.“* (la21wien.at: LA21 Plus Alsergrund. o.J.)

Ziel der Projektgruppe ist einen interkulturellen Dialog zwischen den BürgerInnen im Bezirk aufzubauen und zu fördern. Dies erfolgt u.a. durch ein Lernangebot in Form von Sprachtandems, welches in der „bz“ (Wiener Bezirkszeitungen) in mehreren Sprachen u.a. türkisch, bosnisch-kroatisch-serbisch und englisch, angekündigt wurde. Auch Informationen zu anderen Projekten aus dem Bezirk und Texte werden mit Hilfe dieser

Agendagruppe mehrsprachig in der „bz“ veröffentlicht. (vgl. la21wien.at: LA21 Plus Alsergrund. o.J.) Weiters wurde im Februar 2012 eine Veranstaltung mit dem Titel „Metamorphosen - Wertvolles aus scheinbar Wertlosem“ organisiert, bei der die Anwesenden Weggeworfenes mit der Hilfe von Designern zu neuen Dingen weiterverarbeiten konnten z.B. zu Taschen, Schmuck oder Musikinstrumenten. Ziel war es, weggeworfenen Dingen des Alltags einer Migrationsgesellschaft, neue Bedeutungen zu verleihen und Emotionen zu diesen Dingen zu diskutieren. BürgerInnen, mit oder ohne Migrationshintergrund konnten dadurch miteinander in Kontakt treten und Erfahrungen, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten austauschen. (vgl. la21wien.at: LA21 Plus Alsergrund. o.J.)

Klimabündniswandertag

Die Gemeinde Ottenschlag in Niederösterreich arbeitet seit Jänner 2008 am Gemeinde21 Prozess und konnte mittlerweile einige erfolgreiche Projekte umsetzen. Die Gemeinde hat sich vor allem die Bewusstseinsbildung über Klimaschutz als Ziel gesetzt. Dazu wurde u.a. ein „Klimabündniswandertag“ veranstaltet (vgl. kr-vysocina.cz. o.J.).

Auf einer 10km langen Strecke wurden 11 Stationen, zu Themen wie Energiesparen und Alternativenenergie, aufgebaut und mit zahlreichen anschaulichen Beispielen erklärt. Zusätzlich konnte man sich über diverse Geräte wie Biogasanlagen, Elektrofahrzeuge oder aktuelle Produkte zur Gebäudedämmung informieren. In die Präsentation an den Stationen wurden Firmen, Vereine und Institutionen aus der Gemeinde eingebunden und die Inanspruchnahme durch die BürgerInnen sollte maßgebliche Auswirkung auf die Lebensqualität im Ort haben. Es erfolgte eine breite Bewusstseinsbildung, persönliche Handlungsfelder im Klimaschutz konnten vorgestellt und für ein Umdenken und mögliche weitere Projekte zu dem Thema motiviert werden. Durch solche Aktionen möchte die Gemeinde21 ein verstärktes Bewusstsein für regionale Ressourcen und regionale Wirtschaftskreisläufe sowie wirtschaftliche Strukturen fördern und eine Einsparung der Energiekosten und Reduktion schädlicher Abgase erzielen (vgl. kr-vysocina.cz. o.J.).

Für eine erfolgreiche Umsetzung von Projekten und für eine Verankerung relevanter Themen unter den BewohnerInnen eines Stadtteils oder einer ländlichen Region müssen sensible Formen der Kommunikation gewählt werden. Vertrauen wird bei Themen zum öffentlichen Geschehen groß geschrieben und sollte daher in der Umsetzung von Kommunikationsstrategien und für die Öffentlichkeitsarbeit berücksichtigt werden. Als

theoretische Basis dient, für diese Arbeit, deshalb das Konzept der Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA).

5. Verständigungsorientierte Kommunikation

Die Kommunikation mit allen AkteurInnen von Bürgerbeteiligungsprojekten ist eine Aufgabe aus der sich Herausforderungen ergeben können, wie das Scheitern von Projekten bzw. die politische Inaktivität der BürgerInnen. Theoretisch wird auf das Modell der „Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit“ (VÖA) Bezug genommen, sowie auf die Interaktivität und die Aufgabe der (neuen) Medien.

5.1. Öffentlichkeit und Teilöffentlichkeiten

Wer oder was ist nun die Öffentlichkeit über die kommuniziert werden soll? Über die den BewohnerInnen eine regionale Identität vermittelt werden soll und die die Motivationsmechanismen zur Beteiligung an einer nachhaltigen regionalen Entwicklung in Schwung bringen können?

„Öffentlichkeit ist an und für sich nichts weiter als ein leeres Feld, dessen Besonderheit darin besteht, frei zugänglich zu sein für alle, die etwas sagen oder das, was andere sagen, hören wollen.“ (Neidhardt: 2005. S.19)

Öffentlichkeit wurde durch verfassungsrechtlich verankerte Meinungs-, Rede-, Versammlungs- und Pressefreiheit institutionalisiert und ist damit ein Produkt gesellschaftlicher Entwicklungen. Sie setzt den allgemeinen Rahmen für gesellschaftsweite Kommunikation und eröffnet Möglichkeiten kollektiver Diskurse (vgl. Neidhardt: 2005. S.19).

Hegel definiert die öffentliche Meinung als *„die empirische Allgemeinheit der Ansichten und der Gedanken der Vielen“* (Hegel: 1821. zit. n. Habermas: 1990. S.195).

Diese Garantie einer öffentlichen Meinung zählt zur Grundausstattung moderner Demokratien (vgl. Neidhardt: 2005. S.19). So wird auch dem Wähler zugemutet, dass er mit einem gewissen Grad an Urteilsfähigkeit an öffentlichen Diskussionen teilnimmt. In einem Aufsatz über „Democratic Theory and Public Opinion“ von Berelson werden die

Stufen der Persönlichkeitsstruktur der WählerInnen aufgezeigt. Dabei nennt er unter anderem den Grad des politischen Interesses, der Informiertheit, der politischen Initiative und Aktivität und der Teilnahme an Diskussionen (vgl. Habermas: 1990. S.313ff).

Nach Kübler (2005) bedient sich eine etablierte, institutionelle Öffentlichkeit vorrangig der anerkannten, professionellen Medien, da diese genug Raum für deren Selbstdarstellung und Öffentlichkeitsvertretung bieten (vgl. Kübler: 2005. S.253). Die Öffentlichkeit kann also als Interaktionsfeld bürgerlicher Meinung betrachtet werden und ist damit Austragungsort von Kommunikationsprozessen für Projekte zu regionalen nachhaltigen Entwicklungen. Die Öffentlichkeit einer Region kann demnach als Bereich erkannt werden, in dem kommunikative Herausforderungen für Bürgerbeteiligungsprojekte entstehen bzw. bewältigt werden können.

Teilöffentlichkeiten

In der Öffentlichkeitsarbeit spricht man meist von Teilöffentlichkeiten. Grunig und Hunt verstehen darunter eine Gruppe von Menschen:

- die einem ähnlichen Problem gegenüberstehen;
- erkennen, dass dieses Problem besteht
- und sich organisieren, um mit diesem Problem umzugehen (vgl. Bentele: 1995. S.11-26).

Grunig und Hunt haben daraus ein mehrstufiges Modell der „Theorie situativer Teilöffentlichkeiten“ entwickelt, welches außerdem auf drei Befindlichkeitsindikatoren basiert (vgl. Szyszka: 2004. S.48):

- Bezugsbewusstsein: Wird ein Beziehungszusammenhang wahrgenommen?
- Betroffenheitsbewusstsein: Werden Nutzen oder Risiko wahrgenommen?
- Engagementbereitschaft: Werden Nutzen oder Risiko als relevant eingeschätzt?

Auf Basis dieser Überlegungen können vier Typen von Teilöffentlichkeiten gebildet werden (vgl. Bentele: 1995. S.11-26):

- 1) Nicht-Teilöffentlichkeit: Für diese Gruppe besteht kein Problem.
- 2) Latente Teilöffentlichkeit: Dabei wird das Problem zwar noch nicht erkannt, ist aber vorhanden.
- 3) Bewusste Teilöffentlichkeit: Das Problem wird von der Gruppe als solches erkannt.

- 4) Aktive Teilöffentlichkeit: Es wird begonnen sich zu organisieren, um mit dem Problem umzugehen.

Seit den 1980er Jahren hat auch ein fünfter Typ verstärkt Aufmerksamkeit erlangt: Die aktivistische Teilöffentlichkeit. Diese Gruppe spielt eine besonders einflussreiche Rolle in der Aktivierung der bewussten und der aktiven Teilöffentlichkeiten. Unter die aktivistische Teilöffentlichkeit fallen Organisationen, deren primäres Ziel es ist, eine Medienöffentlichkeit herzustellen, Zielsetzungen zu vermitteln und damit zu versuchen andere Teilöffentlichkeiten zu erreichen und zu mobilisieren (vgl. Bentele: 1995. S.11-26). Da unter diesem Typus auch Bürgerinitiativen verstanden werden, kann man davon ausgehen, dass es ein Ziel von Bürgerbeteiligungsprozessen, ist eine aktive Teilöffentlichkeit herzustellen, um in weiterer Folge andere Teilöffentlichkeiten zu erreichen und zur Beteiligung zu motivieren.

5.2 AkteurInnen

In BürgerInnenbeteiligungsprozessen spielen zahlreiche AkteurInnen eine entscheidende Rolle und müssen in der Kommunikation berücksichtigt werden. Die Öffentlichkeit und Teilöffentlichkeiten sind ebenso wichtige Akteure wie die Politik, Verwaltung oder die Projektinitiatoren selbst. Alle relevanten AkteurInnen müssen in den Bürgerbeteiligungsprozess einbezogen werden, um dessen Erfolg garantieren zu können. In der Publikation „Praxisbuch Partizipation“ der Stadt Wien wurden „Öffentlichkeiten“ zusammengefasst, was für diese theoretische Arbeit zu Verwirrungen führen könnte. Aus diesem Grund wird lediglich von AkteurInnen auf unterschiedlichen Ebenen gesprochen (vgl. Arbter: 2012. S.9):

AkteurInnen der breiten Masse:

- Einzelpersonen
- Bürgerinitiativen: Lose organisierte und zeitlich begrenzte Gruppierungen zu einem anlassbezogenen Projekt.

Organisierte AkteurInnen bzw. Interessensgruppen:

- Interessensvertretungen: Per Gesetz eingerichtete Gruppierungen, die zum Teil eine verpflichtende Mitgliedschaft bedingen. (z.B. Kammern, SeniorInnenrat, Bundes-Jugendvertretung etc.)

- Organisationen der Zivilgesellschaft: Eigenständig organisierte und langfristig aktive Gruppen, die oft gemeinnützig oder als Verein aktiv sind und sich durch freiwillige Mitgliedschaften und Spenden finanzieren.
- Lokale Organisationen: z.B. Bildungseinrichtungen, Jugendorganisationen, religiöse Einrichtungen

Fachgruppen:

- Fachleute zum Thema: Beratende Gruppen ohne vorwiegend persönlichem Interesse (z.B. BeraterInnen, ProzessbegleiterInnen, SozialarbeiterInnen, Berufsverbände etc.).

Politische AkteurInnen:

- Verwaltung: z.B. Bezirksvorsteher, Gemeinde etc.
- Politische Institutionen: z.B. Parteien, Jugendparteien etc.

Gewerbetreibende AkteurInnen:

- Unternehmen: Bezirks- oder Gemeindeansässige Unternehmen mit werbetreibendem Interesse.
- Gewerbetreibende: GastronomInnen und Personen, die ein Geschäftslokal im Stadtteil oder der Region betreiben und werbetreibendes Interesse haben.

All diese AkteurInnen müssen für BürgerInnenbeteiligungsprozesse berücksichtigt und in diese einbezogen werden. Man kann hierbei auch von sozialen Netzwerken sprechen, die auf unterschiedliche Weise miteinander agieren. Götzenbrucker hat die Potenziale diverser Netzwerk- bzw. Kommunikationsstrukturen für Prozesse der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit erkannt und beschrieben.

Soziale Beziehungen beeinflussen demzufolge *„die Abläufe von Kommunikationsprozessen, da das soziale Kapital von Akteuren von der Konstellation der sozialen Netzwerke abhängt, in die sie eingebunden sind“* (Burt: 2000. zit. n. von Götzenbrucker: 2010. S.211). Vertrauen spielt dabei in sozialen Netzwerken eine große Rolle und basiert vorrangig auf starken Beziehungen. Ein Sicherheitsgefühl und gegenseitige Unterstützungsleistung werden durch enge und langlebige Beziehungen erreicht. In „Tauschnetzwerken“ gründet sich Vertrauen aber zusätzlich auf die soziale Einbindung der AkteurInnen in Netzwerke, die weiter gefasst sind. In diesem Fall sind die in Aussicht gestellten Vorteile, die sich aus einer solchen Beziehung ergeben, stärker als die Angst vor Neuem oder vor Veränderung (vgl. Götzenbrucker: 2010. S.214).

Verschiedene soziale Netzwerke haben demnach unterschiedliche Wirkungen auf Kommunikationsprozesse. Götzenbrucker erkennt vier Netzwerkkonstellationen und deren Potenziale für Kommunikationsprozesse im Zusammenhang mit verständigungsorientierter Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Götzenbrucker: 2010. S.214ff):

1) *Kohäsive Netzwerke*: Durch einen Zusammenhalt der AkteurInnen im Innersten des Netzwerks entstehen vertrauensvolle Beziehungen auf der Basis von persönlichen, verbindlichen Kontakten. Die Schwäche des Netzwerks ist eine gewisse Unproduktivität, das es vordergründig auf den Eigenerhalt ausgerichtet ist. In diesem Fall muss das Vertrauen des Kernnetzwerks gewonnen werden, danach gestaltet sich auch der Kommunikationsprozess auf den inhaltlichen Ebenen einfacher.

2) *Diffusionsnetzwerke*: In diesem Netzwerk hat der persönliche Einfluss von AkteurInnen weniger Gewicht. Informationen können deshalb einfach verteilt werden, da untereinander kaum enge, vertrauensvolle Beziehungen entstehen. Zumindest müssen bestimmte Spielregeln eingehalten werden, um die Informationsverteilung gewährleisten zu können. Diese sind u.a. soziale Nähe und ähnliche Interessen. Eine „strukturelle Nähe“ wäre etwa vorhanden, wenn das Netzwerk Personen mit ähnlichen gesellschaftlichen Positionen umfasst (z.B. Creative Industries). Hier zählt eher die Macht des Arguments, als die Macht oder die Reputation der AkteurInnen.

3) *Diverse Netzwerke*: Dieses Netzwerk zeichnet sich durch eine vage Verbindung mehrerer „Unternetzwerke“ aus. Durch eine lose Beziehung untereinander ergeben sich Probleme hinsichtlich der Vertrauensbildung, vor allem wenn es keine zentrale Position gibt, die alle Unternetzwerke nachvollziehbar bündelt. Vorteil dieses Netzwerk ist die Heterogenität der AkteurInnen, wodurch Informationen leichter aufgenommen werden können und es zu einer erhöhten Produktivität kommt. Dies spiegelt sich in der Entwicklung neuer Ideen und Innovationen spiegelt.

4) *Hierarchische Netzwerke*: Aufgrund eines verordneten Machtverhältnisses existiert in diesem Netzwerk nur eine sehr schwache Vertrauensbasis. Nachteil ist hier auf jeden Fall die Einseitigkeit der Beziehungen und das Abtrennen von Kommunikationsflüssen. Derartige Netzwerke sind weder innovativ noch offen für Neues, jedoch hoch effizient, wenn es um die schnelle Umsetzung von Ideen geht.

Netzwerkstrukturen sind also entscheidend für die Kommunikation, da sich aus unterschiedlichen Netzwerken jeweils andere Möglichkeiten der Kommunikation mit den AkteurInnen ergeben. So kann eine Analyse der Netzwerkstrukturen nicht nur die formellen und informellen MeinungsführerInnen und deren Einflusspotenzial identifizieren, sondern auch die Außenanbindung des Netzwerkes und deren Aufnahmefähigkeit für Neues (vgl. Götzenbrucker: 2010. 2010. S.216).

Vor allem in Situationen, die ein konflikträchtiges Potenzial haben, ist es wichtig alle AkteurInnen einzubeziehen und zu überwachen, wie die Botschaften von diesen aufgenommen werden. Vertrauen wurde hier als Schlüsselkategorie hervorgehoben und gilt daher auch im Verständigungsprozess als wichtigstes Element (vgl. Götzenbrucker: 2010. S.218).

5.3. Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit

Kommunikationsmaßnahmen sollten in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit dialogorientiert gestaltet werden, dabei sollte das Ziel „Verständigungsorientierter Öffentlichkeitsarbeit“, ein Kommunikationskonzept sein, das die Voraussetzungen zur einvernehmlichen Lösung von Interessenskonflikten schafft (vgl. Burkart: 1995. S.7).

Als theoretischer Ausgangspunkt für das Konzept der „Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit“ (VÖA-Konzept) wird der von Jürgen Habermas geprägte Begriff der „Verständigung“ genannt. In dessen Theorie des kommunikativen Handelns identifizierte er universale Voraussetzungen für eine gelungene Verständigung, indem die Kommunikationspartner bestimmten Geltungsansprüchen entsprechen sollten (vgl. Burkart: 2010. S.19).

Dabei handelt es sich um die Geltungsansprüche Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Nach Burkart heißt das konkret für die Kommunikation, dass beide Kommunikationspartner folgendes voneinander annehmen müssen (vgl. Burkart: 2010. S.19):

- Sie beherrschen die Regeln der gemeinsamen Sprache und können „verständlich“ formulieren.
- Sie gehen davon aus, dass sie wahrhaftige Aussagen tätigen und deren Existenz und Wahrheit auch vom jeweils Anderen anerkannt wird.

- Sie müssen ihre tatsächlichen Absichten zum Ausdruck bringen und dürfen das Gegenüber keiner Täuschung unterziehen.
- Die Interessen und Absichten dürfen keine geltenden Werte und Normen verletzen. Es werden nur legitime Interessen vertreten.

„Ziel des Verständigungsprozesses ist die Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen den beiden Kommunikationspartnern, das im wechselseitigen Verstehen, geteiltem Wissen, gegenseitigem Vertrauen und wechselseitiger Akzeptanz (...) besteht. Ungestört verläuft der Verständigungsprozess also nur dann, wenn die Wahrheit der thematisierten Gegenstände (=objektive Welt), die Wahrhaftigkeit bzw. Vertrauenswürdigkeit des Kommunikators (=subjektive Welt) und die Legitimität seines Interesses bzw. Vorhabens (=soziale Welt) nicht in Zweifel gezogen werden.“ (Burkart: 2010. S.20)

Das VÖA-Konzept stellt also den Verständigungsprozess in den Mittelpunkt ihrer theoretischen Überlegungen und meint, dass dieser auch für die Öffentlichkeitsarbeit eine bedeutende Rolle spielt. Als übergreifendes Ziel der VÖA nennt Burkart das „Gewährleisten“ eines möglichst störungsfrei ablaufenden Kommunikationsprozesses zwischen dem Auftraggeber und den jeweils relevanten Teilöffentlichkeiten. Dies tritt ein, wenn auf den drei unterscheidbaren Ebenen der Kommunikation Einverständnis vorliegt (vgl. Burkart: 2010. S.23ff). Diese lauten (vgl. Burkart: 2010. S.25):

- Ebene der zu thematisierenden Sachverhalte: WAS wird unter der Sache, die vertreten wird, genau verstanden und entspricht sie dem Wahrheitsgehalt?
- Ebene der involvierten Kommunikatoren: WER ist für die Pläne und Interessen verantwortlich, wird transparent gehandelt und besteht Vertrauenswürdigkeit aller Vertreter?
- Ebene der vertretenen Interessen: WARUM werden die jeweiligen Interessen verfolgt und besteht eine Legitimität dieser Interessen?

Für eine gelungene Kommunikationsstrategie müssen demnach alle diese Fragen, rund um die AkteurInnen eines Kommunikationsprozesses abgedeckt sein. Abbildung 1 veranschaulicht die PR-Kommunikation aus der VÖA-Perspektive, umgelegt auf die Kommunikation in BürgerInnenbeteiligungsprojekten.

Sogenannte „Störungen“ im Kommunikationsprozess treten auf, wenn zum Beispiel Teilöffentlichkeiten Zweifel an mindestens einem der Geltungsansprüche hegen. In einem solchen Fall muss es zentrale Aufgabe der VÖA sein, diesen Bedarf nach Diskurs zu erkennen, ernst zu nehmen und diesem nachzukommen. Solche Störungen können aber in allen vier definierten Phasen des VÖA auftreten; die diskursive Phase stellt nur eine davon dar (vgl. Burkart: 2010. S.26).

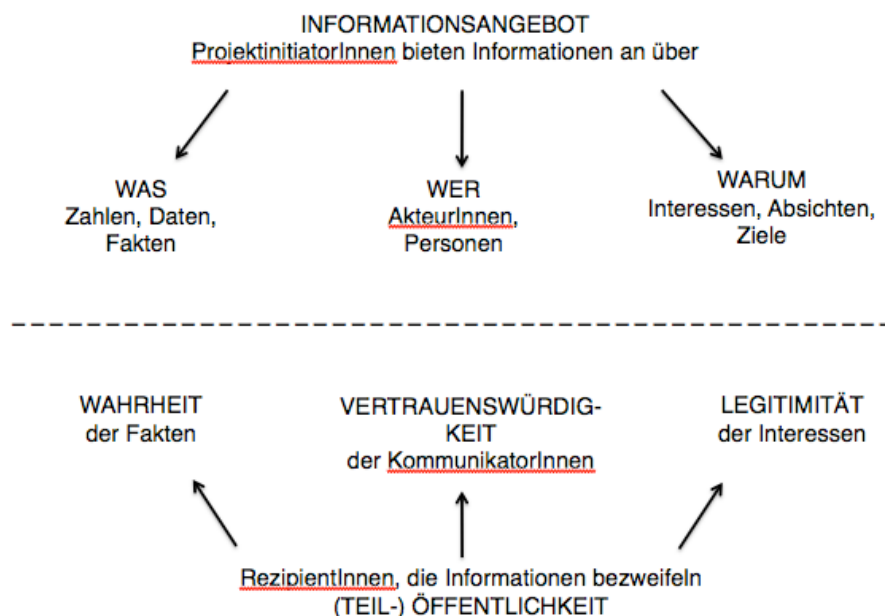


Abbildung 1: Kommunikation aus der VÖA-Perspektive bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten (vgl. Burkart: 2010. S.26)

Grundsätzlich spricht Burkart von vier Phasen des VÖA-Prozesses, die auch für die Kommunikation von BürgerInnenbeteiligungsprozessen Sinn machen:

Information -> Diskussion -> Diskurs -> Situationsdefinition

Information

„Vorraussetzung für eine rationale Urteilsbildung zu einem Thema ist ein einigermaßen ausreichendes themenspezifisches Wissen. Öffentlichkeitsarbeit muss daher die relevanten Sachverhalte (Zahlen, Daten, Fakten) des jeweiligen Projekts ausgewählten Teilöffentlichkeiten zugänglich machen.“ (Burkart: 2010. S.27) Erfolg in dieser Phase und

eine Überleitung zur nächsten Phase kann erst stattfinden, wenn das Informationsangebot eine entsprechende Qualität erreicht, sodass redaktionelle Berichterstattung in relevanten Medien stattfindet und die Mitglieder der Teilöffentlichkeiten die Informationen auch in ausreichendem Maß aufgenommen haben (vgl. Burkart: 2010. S.27).

Diskussion

Wenn bestimmte Themen strittig sind, was bei Bürgerbeteiligungsprojekten oft der Fall sein kann, werden Geltungsansprüche in einem erheblichen Ausmaß angezweifelt und es sollte eine Diskussionsphase initiiert werden. Dies erfolgt durch gezielte Informationsverteilung an die Medien, vor allem die Für und Wider bei strittigen Themen und interaktive Formen der Auseinandersetzung, wie Expertenhearings, Diskussionsabende, Bürgerversammlungen etc. Erfolg in dieser Phase zeigt sich dadurch, dass sich die Kommunikationsauftraggeber, in diesem Fall die Projektinitiatoren, nicht verschlossen zeigen, sondern sich den Diskussionen stellen und auch organisatorische Voraussetzungen dafür schaffen, damit ein Kontakt zwischen den AkteurlInnen möglich wird (vgl. Burkart: 2010. S.28).

Diskurs

In äußerst umstrittenen Fragen kommt es in der Regel auch zu einer Diskursphase, da aufgrund von ausreichend hohem Zweifel an den Geltungsansprüchen ein noch höherer Bedarf an Diskurs verlangt wird. Nach der Theorie des kommunikativen Handelns sind ausschließlich die Geltungsansprüche „Wahrheit“ und „Legitimität“ für eine diskursive Auseinandersetzung zugänglich. Für die kommunikativen Anforderungen der Projektinitiatoren ergeben sich nun sowohl ein theoretischer als auch ein praktischer Diskurs. Der theoretische Diskurs behandelt den Wahrheitsbeweis von Sachurteilen. Diese basieren meist auf technischen bzw. naturwissenschaftlich begründbaren Tatsachen und müssen durch Zahlen, Daten und Fakten belegt werden, um mögliche Zweifel zu mindern oder aufzuhalten. Im praktischen Diskurs werden Interessen, Ziele und Entscheidungen gerechtfertigt. Dabei müssen Werturteile zur Diskussion gebracht werden, in dem Gründe für die jeweiligen Ziele angeführt werden. Diese Gründe basieren meist auf gesellschaftlichen, also moralischen oder ethischen Prinzipien. Erfolg bedeutet hier, dass ein Konsens sowohl auf der Ebene der Sachurteile als auch auf der Ebene der Werturteile erzielt wird und damit mögliche Zweifel minimiert werden können (vgl. Burkart: 2010. S.30).

Situationsdefinition

In dieser letzten Phase wird nur noch der eigentliche Status der erreichten Verständigung festgehalten und den Teilöffentlichkeiten kommuniziert. Die Bezeichnung „Situationsdefinition“ weist bereits auf das VÖA Konzept hin. Im Anschluss an diese Definition des Status quo, der Diagnose und der Kommunikation des erreichten kommunikativen Einverständnisses kommen die eigentlichen Maßnahmen zum Ausdruck. Eine Entscheidung darüber ist dann mit Sicherheit leichter, wenn der Grad des erzielten Einverständnisses hoch ist. Folglich ist auch mit einer weitreichenden Akzeptanz der jeweiligen Projektziele zu rechnen (vgl. Burkart: 2010. S.32).

Das VÖA Konzept nach Burkart ist in erster Linie als Evaluationsinstrument zur Diagnose der Kommunikation gedacht und hat sich in mehreren Untersuchungen auch bewährt. Dennoch sollte man das Konzept nicht sofort als Modell zur Beschaffung von Akzeptanz begreifen, denn Zustimmung zu einem Projekt kann nicht auf Knopfdruck durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit passieren, sondern entsteht eher dann, wenn das kommunikative Einverständnis zwischen Projektinitiatoren und den Teilöffentlichkeiten hoch ist. Es muss also der Diskursbedarf erkannt und ernst genommen werden, damit Vertrauen und das tatsächliche Bemühen um Verständigung vermittelt werden können (vgl. Burkart: 2010. S.34).

5.4 Elemente einer verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit

Nach Hundhausen ist Öffentlichkeitsarbeit ein *„sozialer Prozess gegenseitiger Kommunikation, in dem das ‚play-back‘- oder ‚feed-back‘-Prinzip, das Prinzip des Echos oder der Rückkoppelung, besonders wichtig ist“* (Hundhausen: 1969. S.129). Mit anderen Worten würde man heutzutage wohl von einer Interaktivität zwischen den AkteurInnen eines Kommunikationsprozesses sprechen.

Lüdecke und Schulz (2011) meinen in ihrem Aufsatz zum Thema „(Neue) Medien, Partizipation und nachhaltige Entwicklung“, dass für eine derart umfassende Gestaltungsaufgabe der Kommunikation, die möglichst weite Teile der Gesellschaft einbeziehen soll, passende Vermittlungsformen mit großer Reichweite eine entscheidende Rolle spielen. Dabei meinen sie vor allem die klassischen Medien und sprechen ihnen zwei wesentliche Funktionen zu. Erstens, ist die Aufgabe die Thematisierung

gesellschaftlicher Belange, der Beitrag zur pluralistischen Meinungsbildung, der Verbreitung von Kultur und Wissen sowie der Unterhaltung. Durch eine solche Informationsfunktion schaffen sie die Grundlage für Anschlusskommunikation und tragen zur Identitätsbildung der GesellschaftsmitgliederInnen bei, was eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Partizipation darstellt. Zweitens nennen sie die Medien selbst als Schauplatz für Partizipation. Es kommen die Positionen unterschiedlicher AkteurInnen zu Wort, der Diskurs zwischen EntscheidungsträgerInnen und Zivilgesellschaft kann massenmedial geführt werden und es kommt zu einer Arena für Interpretationen und Lösungsvorschläge öffentlicher Probleme (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.132).

Weiters sprechen die beiden AutorInnen von öffentlicher Kommunikation als zentrale Voraussetzung für eine politische Demokratie im politischen Raum. Die Möglichkeiten der öffentlichen Kommunikation lassen sich durch eine Vielzahl von „Räumen“ beschreiben, in denen AkteurInnen um Aufmerksamkeit ringen, um ihre Standpunkte zur Geltung zu bringen. Es existiert also kein homogener Kommunikationsraum, sondern es spielt sich vielmehr auf unterschiedlichen Ebenen ab, die sich vor allem durch ihren Strukturierungsgrad unterscheiden. Die unterste, am wenigsten strukturierte Ebene bilden „einfache Interaktionssysteme“, die spontan entstehen können und sich durch lockere Strukturen und geringe Kontinuität kennzeichnen. Auf den höheren Ebenen liegen differenziertere Interaktionssysteme, bei denen die AkteurInnen bestimmte Leistungsrollen erfüllen, z.B. Sender auf der einen und ein Publikum auf der anderen Seite. Hier zeigt sich bereits ein thematisch vorgegebener Rahmen, strengere Strukturen, aber dafür auch eine höhere Anzahl möglicher RezipientInnen (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.139ff).

Für diese Arbeit ist, neben den klassischen Instrumenten der Öffentlichkeitsarbeit, die Rolle des Internets ein wichtiger Aspekt der Interaktivität. Zusätzlich dazu sollen die wichtigsten Kommunikationskanäle auf ihr Potenzial für Beteiligungsprozesse theoretisch besprochen werden, um in der qualitativen Untersuchung mögliche Herausforderungen im Zusammenhang mit den einzelnen Kanälen herauszufinden.

5.4.1 Medienöffentlichkeit

Vorweg soll der Öffentlichkeitsbegriff um die „Medienöffentlichkeit“ erweitert werden, um einen Zusammenhang zwischen Medien, Öffentlichkeit und Partizipation zu verstehen.

Massenmedien prägen die Struktur und Inhalte der öffentlichen Meinungsbildung entscheidend. Dieser Ansatz ist heute kaum noch umstritten. Aus diesem Grund wird die zeitgenössische Öffentlichkeit auch als „Medienöffentlichkeit“ begriffen (vgl. Feindt/Kleinschmit: 2005. S.139).

Eine solche Öffentlichkeit, die sich stark über die Medien definiert und auch eine politische Öffentlichkeit darstellt, ist als *„eine Anzahl von Arenen zu verstehen, in denen Sprecher mit dem Ziel, ihre jeweiligen Deutungsmuster durchzusetzen, um Aufmerksamkeit konkurrieren“* (Feindt/Kleinschmit: 2005. S.139).

Im Idealfall wird das Medium für öffentliche Diskurse und für den Wettbewerb der politischen AkteurInnen genutzt, um Problemlagen aufzudecken und nach Problemlösungen zu suchen. Dabei unterscheidet man zwischen zwei normativen Modellen der Öffentlichkeit, dem „liberalen“ und dem „deliberativem“ Modell öffentlicher Meinungsbildung. Für Ersteres steht die Abbildung der Vielfalt der vorhandenen Meinungen im Vordergrund. Dabei kommt es aber nicht auf den Zugang jedes Einzelnen an, sondern auf die Präsenz aller vorhandenen Gesichtspunkte, wobei die Vielfalt der AkteurInnen sichtbar gemacht werden soll. Als Ergebnis wird die Transparenz über die vorhandene Meinungsvielfalt erwartet (vgl. Feindt/Kleinschmit: 2005. S.139).

Das deliberative Modell hingegen, verlangt einen verständigungsorientierten Kommunikationsstil. Das heißt, dass Behauptungen mit Gründen versehen, dass auf andere SprecherInnen eingegangen und dass eine angemessene Komplexität der Argumentation angestrebt werden muss. Dabei soll eben nicht nur die Transparenz der Meinungen, sondern auch die Verständigung aller AkteurInnen im Mittelpunkt stehen (vgl. Feindt/Kleinschmit: 2005. S.140).

Dieses Modell bildet wohl auch die idealtypische Situation für die öffentliche Meinungsbildung bei Bürgerbeteiligungen ab. Jürgen Habermas hat dazu zwei Begriffe geprägt. Er spricht von der Differenzierung verschiedener AkteurInnengruppen, einerseits im „Zentrum“ und andererseits in der „Peripherie“ des politischen Systems. Das Zentrum besteht aus der politischen Verwaltung, der Regierung, dem Gerichtswesen, dem Parlament und den Parteien. Die Peripherie wiederum kann in drei Kategorien unterteilt werden: die Bürger, die Gruppierungen der Zivilgesellschaft und die Interessensgruppen und Verbände mit professioneller Organisationsform (vgl. Feindt/Kleinschmit: 2005. S.140).

Kritisch bleibt hier nur die Frage, wie die Themen, die in deliberativen Beteiligungsverfahren bearbeitet werden, auf die massenmediale Öffentlichkeit stoßen können. Dazu müssen sie vor allem auch auf die politischen Agenden kommen. Um von

der massenmedialen Öffentlichkeit aufgegriffen zu werden, muss entweder ein Thema von AkteurInnen des politischen Zentrums auf die politische Agenda gesetzt und in der Öffentlichkeit kritisch diskutiert werden oder Gruppen der Peripherie des politischen Systems verankern ein Thema durch öffentlichkeitswirksame Mobilisierung auf der Agenda. So unterliegen wohl alle Gruppen die nachhaltigkeitsbezogene Anliegen vertreten, dem Kampf um mediale Aufmerksamkeit. Vor allem stellt es sich als Kampf dar, weil die Prioritäten der Peripherie nicht immer mit denen der politischen Akteure des Zentrums übereinstimmen und daher oft nicht in politische Entscheidungen miteinbezogen werden (vgl. Feindt/Kleinschmit: 2005. S.141).

Lüdecke und Schulz weisen weiters darauf hin, dass bei der Herstellung von Öffentlichkeit die Medien einerseits durch ihre Selektionsmechanismen die Nachrichtenagenda und andererseits durch ihre eigene Funktion als berichterstattender Akteur den öffentlichen Diskurs beeinflussen. Die AkteurInnen passen demnach ihr politisches Handeln an die Gesetze des Mediensystems an. Die politischen und gesellschaftlichen AkteurInnen müssen ihre Kommunikationsstrategien auf die Regeln der Medien abstimmen. Die Medien folgen in erster Linie ihren eigenen Kommunikationsprinzipien und Logiken. Ein entscheidendes Kriterium, ob es ein Thema auf die Nachrichtenagenda schafft sind z.B. die Nachrichtenfaktoren (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.136).

Ein weiterer Aspekt der Medienöffentlichkeit in Verbindung mit Themen der nachhaltigen Entwicklung ist die teilweise hohe Abstraktheit des Konzepts selbst. So verlangt dieses, dass wissenschaftliche Beobachtungen und Beurteilungen in die Öffentlichkeit getragen und dort diskutiert werden. Dadurch soll die Informiertheit möglichst großer Teile der Gesellschaft gewährleistet werden und dieser Informationsgrad wiederum soll eine Voraussetzung für Partizipation schaffen. Aus diesem Grund ist eine Thematisierung von nachhaltiger Entwicklung in den Medien unabdingbar, da diese einen entscheidenden Multiplikator gerade bei abstrakten und schwer zugänglichen Themen darstellen (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.140).

Auch stellt genau diese Schwierigkeit der Medialisierung die Gefahr dar, dass die Bereitschaft zur Partizipation bereits an der mangelnden Informationsfunktion scheitern kann (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.140).

Betrachtet man die Berichterstattung zu nachhaltigen Themen in den Medien über die letzten paar Jahrzehnte hinweg, so erkennt man, dass gerade Umweltsschutz- und

Ökologiethemen seit Mitte der 1970er Jahre zunehmend in den Massenmedien vertreten sind (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.141).

Themen zur Nachhaltigkeit fanden jedoch weniger Zuspruch. In einer Studie des Adolf Grimm Instituts 2004 fand man heraus, dass sich die politische Bedeutung des Nachhaltigkeitskonzepts nicht in der medialen Berichterstattung niederschlägt (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.141).

Auch die Kommunikationswissenschaftlerin Beatrice Dernbach stellte fest, dass das Nachhaltigkeitsthema aufgrund der hohen Ereignisorientierung, dem Ressortdenken, dem Negativismus bei Umweltthemen und dem Fehlen der Zusammenhänge in den Medien öfters scheitert, als dass es funktioniert (vgl. Dernbach: 2005. S.183). Dazu meint sie: *„Halten kann sich nur, was eine nachhaltige Wirkung im Sinne quantitativen Erfolgs generiert“* (Dernbach: 2005. S.188).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die heutige Medienöffentlichkeit eine Thematisierung nachhaltiger Entwicklung in den Medien als wichtige Voraussetzung zur Partizipation benötigt. In den Massenmedien ist die Berichterstattung als Motivationsgrundlage zur gesellschaftlichen Partizipation nur fragmentarisch gegeben. Hingegen bieten die Netzmedien eine weitaus umfassendere Basis für die Informationsbeschaffung und Beteiligung an Nachhaltigkeitsthemen, sind jedoch in ihrer Reichweite begrenzt (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.142). Im nächsten Kapitel sollen daher die Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf eine verständigungsorientierte Kommunikation zu Bürgerbeteiligungsprozessen beleuchtet werden, um danach die Funktion der Online-Medien in diesem Zusammenhang genauer zu diskutieren.

5.4.2 Instrumente der VÖA

Mit einer Öffentlichkeitsarbeit auf Basis des VÖA-Konzepts sollte ein möglichst breiter Personenkreis der Region/des Stadtteils erreicht werden. Eine generelle Frage für alle Projekte oder Prozesse zur Bürgerbeteiligung lautet:

Wie viel Öffentlichkeit ist notwendig um ein solches Projekt in der Region zu verankern und wie viel Öffentlichkeit ist sinnvoll, um eine Arbeits- und Entscheidungsfähigkeit zu garantieren (vgl. Baranek/Günther: 2005. S.307)?

Wie viel Öffentlichkeit verträgt also ein Bürgerbeteiligungsprozess? Man darf dabei nicht außer Acht lassen, dass Öffentlichkeitsarbeit sich verpflichtet, den verschiedenen

Ansprüchen, Erwartungen und Bedürfnissen der AkteurInnen und der entsprechenden Teilöffentlichkeiten entgegen zukommen (vgl. Brugger: 2010. S.81).

Im Zentrum der Öffentlichkeitsarbeit steht daher immer die Frage, was zu welchen Zweck und mit wem kommuniziert werden soll. Dazu müssen zunächst die Ziele und Zielgruppen priorisiert werden, erst dann kann das passende Instrument bestimmt werden (vgl. Quiling/Nicolini/Graf/Starke: 2013. S.101). Die relevante Zielrichtung der Öffentlichkeitsarbeit ist vor allem die Medienöffentlichkeit. Nichtsdestotrotz müssen bei der Öffentlichkeitsarbeit für BürgerInnenbeteiligungsprozesse alle, weiter oben bereits erwähnten, AkteurInnen berücksichtigt und eingebunden werden. Dabei erscheint es sinnvoll die Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit nach direkter und indirekter Kommunikation zu unterscheiden.

In der praktischen Öffentlichkeitsarbeit wird meist zwischen direkten und indirekten Kommunikationsformen unterschieden und dementsprechende Instrumente herausgearbeitet. Direkte Kommunikation, das heißt ein durch Anwesende geführter offener Dialog, dient dazu, Kommunikationsstrukturen überhaupt erst aufzubauen und eine erfolgreiche Kommunikation zu ermöglichen. Es kann eine direkte Thematisierung von Interessens- und Wertkonflikten stattfinden. Mögliche Streitfragen finden dabei einen Rahmen, in dem diese offen und direkt zwischen den AkteurInnen behandelt und diskutiert werden können und etwaige Missverständnisse dadurch verhindert werden können. Direkte Kommunikation ist aber immer an eine raumzeitliche Lokalisierbarkeit gebunden, um ein direktes Zusammenkommen zu ermöglichen (vgl. Brugger: 2010. S.81).

Tabelle 2: Instrumente direkter Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Quiling/Nicolini/Graf/Starke: 2013. S.101ff)

Instrument	Funktion
Presseveranstaltungen	z.B. Pressekonferenz, Pressegespräch, Presserundgang usw.
Bürgerdialog	Offener direkter Dialog zu Themen rund um das Projekt
Stadtteil-/Gemeindebegehungen	Information vermitteln, Emotionen anregen und durch Aktionen „auf der Straße“ Erfahrung und Bindung schaffen.
Informationsveranstaltungen	z.B. Fachvorträge, Tage der offenen Tür,

Da die Bedingungen direkter Kommunikation nicht immer gegeben sind, muss sich die Öffentlichkeitsarbeit so gestalten, dass generalisierte Integrationsstrukturen aufgebaut werden, die eine effektive Interaktion mit den AkteurInnen ermöglichen. Es muss versucht werden, Kommunikationsstrukturen zu etablieren, die einerseits wichtige Glaubwürdigkeitsreserven beinhalten und andererseits Plattformen schaffen sollten, die als Orientierungsmuster und Rechtfertigungsgrundlage in strittigen Situationen dienen. Solche indirekten Kommunikationsformen leiten sich demnach von der direkten Kommunikation ab (vgl. Brugger: 2010. S.81).

Tabelle 3: Instrumente indirekter Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Quiling/Nicolini/Graf/Starke: 2013. S.101ff)

Instrument	Funktion
Pressemitteilungen	unkompliziertes Instrument, um die Presse zu erreichen und gleichzeitig alle Informationen transportieren zu können.
Newsletter	Regelmäßige Aussendung von Neuigkeiten und Informationen
Homepage	Bereitstellung von Informationen, Foren zum Austausch
Flyer/Folder/Plakate	z.B. um Veranstaltungen anzukündigen, auf die Nachfrage nach mehr Information reagieren zu können oder das Angebot im Überblick oder im Detail zu veröffentlichen
Logo	Wiedererkennungswert

Die Tabellen 2 und 3 zeigen einen Überblick über die Instrumente der direkten und indirekten Kommunikation in Bezug auf das Modell der VÖA. Mit der Öffentlichkeitsarbeit bei BürgerInnenbeteiligungsprozessen sollte ein möglichst breiter Personenkreis in der Region erreicht werden, um einerseits die BürgerInnen über die Möglichkeiten der Beteiligung und Mitgestaltung der Region zu informieren und andererseits wichtige Themen mit Hilfe öffentlichkeitswirksamer Mobilisierung auf die politische Agenda zu bringen (vgl. Baranek/Günther: 2005. S.307).

Die wohl wichtigsten Instrumente, neben der Rolle und Funktion des Internets, sind vier Wesentliche, die das Mindestmaß der Öffentlichkeitsarbeit eines jeden BürgerInnenbeteiligungsprojekts darstellen sollten: Pressearbeit, Informationsveranstaltungen, Logo und Webseite (vgl. Baranek/Günther: 2005. S.307).

Pressearbeit sollte zumindest in Form von Pressemitteilungen und Pressegesprächen über die wichtigsten Projekt ereignisse stattfinden. Um Themen auf die politische, kommunale oder regionale Agenda zu bringen, muss, wie weiter oben schon erwähnt, auch die Medienöffentlichkeit darauf aufmerksam werden, sodass die Themen von Medien aufgegriffen und diskutiert werden.

Informationsveranstaltungen sind ein wesentliches Instrument zur direkten Kommunikation und ermöglichen ein Zusammentreffen verschiedener AkteurInnen.

Mit Hilfe der Öffentlichkeitsarbeit soll zudem ein Wiedererkennungswert des Projekts oder des ganzen Prozesses geschaffen werden, welcher mit Hilfe eines Logos erreicht werden kann.

Die Webseite stellt in erster Linie die Bereitstellung von Information und Wissen dar. Darüber hinaus werden dem Internet in den letzten Jahren weitaus mehr Funktionen für Bürgerbeteiligungsprozesse zugeschrieben, welche im folgenden Kapitel diskutiert werden.

5.4.3 Interaktivität online

Grundvoraussetzung für partizipative Aspekte der Netzkommunikation ist erstmal die Etablierung von Online-Angeboten, in denen durch geeignete Funktionen ein Austausch stattfinden kann. Jedoch zeigten einige Studien der vergangenen Jahre, dass nur wenige Betreiber nachhaltigkeitsbezogener Webangebote, interaktive Funktionen integrieren. Wie Untersuchungen dazu bestätigen, wird das Internet vorwiegend zur Bereitstellung von Informationen auf einseitiger Basis genutzt. Diese reine Informationsorientierung kann darauf zurückgeführt werden, dass der Einsatz interaktiver Formate von den Nutzern nur sehr vereinzelt angenommen wird und diese zudem einen erheblichen Betreuungsaufwand bedingen, wofür viele Organisationen oder Gruppen nicht über die entsprechenden Ressourcen verfügen (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.145).

Nichtsdestotrotz werden im Internet Bedingungen geschaffen, durch die sich die öffentliche Kommunikation verändern kann. Nämlich von einer selektiven, linearen und einseitigen Kommunikation zu einem partizipativen und interaktiven Online-Dialog (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.138).

In den letzten Jahren veränderten vor allem Kommunikationswerkzeuge und Plattformen des Web 2.0 die Kommunikationsaktivitäten von BürgerInnenbeteiligungsprojekten. Diese

haben eine allgemeine Steigerung des Kommunikationsaufkommens und eine höhere Vernetzung der KommunikationspartnerInnen zur Folge. Social Media Kanäle wie Facebook, Twitter oder Blogs erlauben zu dem eine sinnvolle Bündelung von Kommunikationsaktivitäten und haben sich daher zur Organisation von Informationen und Aktivitäten sowie zur Pflege der sozialen Beziehungen etabliert (vgl. Götzenbrucker: 2012. S.217).

Das Internet ermöglicht somit auch den unterschiedlichsten AkteurInnen selbst Informationen, Meinungen und Diskussionsgrundlagen zu nachhaltigen und regionalen Themen zu veröffentlichen (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.142). AkteurInnen können so, durch neue Möglichkeiten der Beteiligung, schneller und einfacher aktiv am politischen und öffentlichen Geschehen teilnehmen.

Vorteile der technisch vermittelten Kommunikation liegen in der Pseudonymität, Enthierarchisierung, Verschriftlichung von Äußerungen, Multimedialität der Darstellung sowie dem Schutz der persönlichen Integrität aufgrund von Distanz (vgl. Götzenbrucker: 2012. S.217). Der Vorteil, speziell von Social-Media-Angeboten ist, dass die Informationsvermittlung in beide Richtungen verlaufen kann. Die Politik, die Verwaltung oder die Projektplanung tritt demnach in eine Online-Interaktion mit den BürgerInnen und könnte schneller auf Fragen, Anregungen usw. reagieren (vgl. Bongardt: 2011. S.010).

Betrachtet man die Nutzerstrukturen der Internetangebote, so zeigt sich, dass vor allem Menschen mit Wissen und Interesse an Themen nachhaltiger Entwicklung diese auch wahrnehmen. Das Internet bietet demnach jenen Personengruppen Vorteile, die aktiv und gezielt nach Informationen suchen, wo hingegen andere kaum erreicht werden (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.142).

In einem 2011 erschienenen Artikel im Tagesspiegel geht der Professor für Medienwissenschaften der Universität Düsseldorf, Gerhard Vowe, davon aus, dass elektronische Beteiligungssysteme derzeit noch zu kompliziert sind und daher erste Gehversuchen darstellen (vgl. Herbold: 2011). Dennoch wird auch hier darüber diskutiert, dass im Internet nicht alle gleichermaßen in politische Entscheidungsprozesse miteingebunden werden können. Bildungsferne und ältere Personengruppen sind nur sehr schwer online zu erreichen, da entweder das politische Interesse oder die technischen Voraussetzungen Barrieren darstellen. Am höchsten ist die Bereitschaft zur Online-

Beteiligung auf lokaler Ebene, wie das Beispiel der deutschen Online-Plattform „bonn-packs-an.de“ zeigt (vgl. Herbold: 2011).

Auffallend bei Online-Beteiligungsverfahren ist auch, dass es zunächst die kleineren Gruppen oder sogar Einzelpersonen waren, die auf die Partizipation der NutzerInnen setzten, anstatt größerer Organisationen. Allgemein lässt sich aber beobachten, dass Online-Partizipationsangebote vor allem dann erfolgreich sind, wenn sie zu einem ganz konkreten Thema durchgeführt werden (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.145).

Die bürgerschaftliche Expertise kann dabei für Planungs-, Mediations- oder Gesetzgebungsverfahren genutzt werden. Weiters kann man auf lokaler Ebene auch von der Entstehung regionaler „Bürgernetze“ sprechen, die sich um die Vernetzung von Landkreisen, Kommunen oder Stadtvierteln kümmern (vgl. Leggewie/Bieber: 2008. S.94).

Eine Vielzahl der realen Beteiligungsinstrumente wird im virtuellen Raum reproduziert, wie z.B. BürgerInneninformationsdienste, internetbasierte Befragungen, Online-Konferenzen, Webforen oder Online-Wahlen mit vorgelagerten Informationsplattformen. Diese Instrumente bieten zum einen neue Möglichkeiten, z.B. die Aufhebung der Trennung von Raum und Zeit, aber auch Probleme wie z.B. eine mangelnde Diskursivität (vgl. Kersting: 2008. S.30).

Als beliebtes Online-Instrument bei Bürgerbeteiligungsprojekten gilt das Webforum. Dieses wird, als eine Plattform der Diskussion auf Webseiten integriert. In der Regel erfolgen Webforen nicht in Echtzeit, sondern asynchron. NutzerInnen können Beiträge (Postings) erstellen, die von anderen LeserInnen frei kommentiert und beantwortet werden können. Möglich sind offene oder registrierungspflichtige Foren und die Adaptierung verschiedener Gadgets. Je stärker solche Elemente integriert werden, umso ausgeprägter ist die Community-Orientierung des Webforums. Die Qualitätssicherung eines solchen Forums ist die Wartung durch einen Administrator (vgl. Leggewie/Bieber: 2008. S.95).

Studien dazu bestätigen die vorangegangenen Annahmen, dass die intensive Betreuung einen Ausnahmefall in der kommunalen Praxis darstelle. Nur wenige und soziokulturell-homogene BürgerInnen haben sich aktiv beteiligt. Vorwiegend ist eine ablehnende Meinung zur Sprache gekommen und Verein- und VerbandsvertreterInnen waren überproportional beteiligt (vgl. Leggewie/Bieber: 2008. S.97).

In einer weiteren Untersuchung bekamen die BürgerInnen die Gelegenheit, in einem thematisch fokussierten Forum eine nachhaltige Diskussion zu führen, die in den lokalen Medien aufgrund der Nähe zur lokalen Politik und Geschäftswelt nicht mit der notwendigen Tiefe behandelt wurde. Diese moderierte Diskussion hatte eine zufriedenstellende und inhaltlich anspruchsvolle Beteiligung. Anschließend an diese thematisch fokussierte Diskussion wurde ein allgemeines Forum mit generellen Fragestellungen zur Kommune beibehalten (vgl. Leggewie/Bieber: 2008. S.97).

Interaktivität über Online Medien findet demnach immer mehr statt. Die Grundvoraussetzungen sind soweit geschaffen und die NutzerInnenzahlen steigen an. Jedoch ist die Umsetzung für Bürgerbeteiligungsverfahren noch nicht klar und ausgereift und stellt die Initiatoren vor Herausforderungen.

„Experimente mit deliberativen Meinungsumfragen, digitalen Planungszellen und virtueller Konfliktmediation zeigen, dass Online-Kommunikation bei entsprechender Moderation ansprechende und ausbaufähige Ergebnisse gezeitigt hat (BMBF 2002). Für eine Zivilgesellschaft, der man in wachsendem Maße Selbsttätigkeit und Eigeninitiative empfiehlt und ebenso für staatliches Organisationshandeln, das sich am Ideal des Verhandlungsstaates und der kooperativen Demokratie ausrichtet, stellt die Qualifizierung des Diskurses auch durch interaktive Medien weiterhin eine echte Herausforderung dar.“ (Leggewie/Bieber: 2008. S.94)

Überzeugungsarbeit und Mobilisierung findet in der Regel noch immer größtenteils in der „realen Welt“ statt, vor allem im Freundeskreis oder bei Treffen von Gruppen oder Organisationen. Daher kann derzeit nicht von der bloßen Bereitstellung und Zugänglichkeit der Inhalte auf eine weiterreichende Wahrnehmung ausgegangen werden (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.142).

5.5 Mögliche kommunikative Herausforderungen

In der Öffentlichkeitsarbeit zur Berliner Agenda 21 haben sich einige Aspekte als hinderlich erwiesen. Dabei handelte es sich um (vgl. Baumann: 2002. S.10):

- das uneinheitliche und unübersichtliche Erscheinungsbild der Aktivitäten,
- die übermäßige Komplexität des Themas Nachhaltigkeit,

- der Insidercharakter bei den Informationsmaterialien und eine mangelnde Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen und klare Botschaften sowie
- das Fehlen starker Kommunikationsmaßnahmen.

Ausgehend von diesen Problemen in der Kommunikation mit den Zielgruppen der Berliner Agenda 21, ist anzunehmen, dass mit ähnlichen Herausforderungen auch bei anderen Lokalen Agenda 21 Prozessen umgegangen werden muss.

Kommunikative Herausforderungen sind alle jene Probleme, die sich in der Kommunikation mit den AkteurInnen eines Beteiligungsprojektes ergeben, während versucht wird einen konstruktiven Dialog, der auf Vertrauen und Glaubwürdigkeit basiert, herzustellen.

Es fließen daher alle vorher genannten Aspekte, wie z.B. die Formen der Partizipation, die „regionale Identität“ oder die unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten in den Kommunikationsprozess mit ein. Die Berücksichtigung und Zusammenführung dieser Elemente kann zu Herausforderungen für eine Kommunikation mit Beteiligungscharakter führen.

6. Zwischenfazit: Theoretische Zusammenfassung

Als Zusammenfassung der theoretischen Überlegungen werden alle relevanten Aspekte in Hinblick auf kommunikative Herausforderungen betrachtet und an dieser Stelle erläutert:

- *Netzwerke*: Die Identifizierung von vorhandenen Netzwerken einer Region/eines Stadtteils könnte eine Herausforderung für die Kommunikation darstellen, da verschiedene soziale Netzwerke unterschiedliche Wirkungen auf Kommunikationsprozesse haben. Auch das soziale Kapital der AkteurInnen hängt von der Konstellation der Netzwerke ab, in die sie eingebunden sind (vgl. Götzenbrucker: 2010. S.214ff). Demzufolge ergeben sich aus unterschiedlichen Netzwerken verschiedene Rollen von Multiplikatoren und ein differenzierter Zugang in der Kommunikation.

- *Identifizierung der AkteurInnen:* Alle relevanten AkteurInnen eines BürgerInnenbeteiligungsprozess müssen für eine verständigungsorientierte Kommunikation berücksichtigt werden. BürgerInnenbeteiligungsprojekte zählen weit mehr Interessensgruppen als etwa die eines Möbelunternehmens, da es sich meist um Themen des öffentlichen Lebens handelt. Neben den BewohnerInnen, müssen u.a. auch Verwaltung, Vereine und Verbände, Geschäftstreibende und andere Initiativen berücksichtigt und vor allem in den Dialog miteinbezogen werden. Die Identifizierung all dieser AkteurInnen kann als Herausforderung erkannt werden, da ein Ausschluss zu Konflikten führen kann.

- *Politische Inaktivität:* Es kann zu politischer Inaktivität der BürgerInnen kommen, wenn sich z.B. unter den BewohnerInnen eines Stadtteils/einer Region keine aktive Teilöffentlichkeit bildet, die Prozesse oder Projekte vorantreibt. Die Kommunikation mit der Öffentlichkeit sollte über die Teilöffentlichkeiten stattfinden, wobei aktive Teilöffentlichkeiten durch ihr Engagement andere Teilöffentlichkeiten mobilisieren und Probleme bewusst machen können (vgl. Bentele: 1995. S.11-26). Eine gezielte Identifizierung der aktiven Teilöffentlichkeit und der Dialog mit diesen Multiplikatoren kann eine mögliche Herausforderung darstellen.

- *Komplexität von Nachhaltigkeitsthemen:* Die Thematisierung von Nachhaltigkeit in der Medienöffentlichkeit ist wichtige Voraussetzung zur Partizipation. Da Themen zu nachhaltiger Entwicklung oft komplex erscheinen und viel Hintergrundinformationen benötigen, werden sie von Medien seltener behandelt (vgl. Lüdecke/Schulz: 2011. S.142). Die Aufbereitung und Bereitstellung von Informationen für die Medienöffentlichkeit als Grundlage zur Beteiligung könnte ebenfalls eine mögliche Herausforderung sein.

- *Diskurs als Element der VÖA:* Eine weitere Herausforderung könnte die Herstellung oder Annahme eines Diskurses als ein wichtiges Element der VÖA sein. Dabei rücken die Geltungsansprüche „Wahrheit“ und „Legitimität“ in den Vordergrund und es gilt diese zu belegen. Ein Diskurs ist daher wichtige Basis für die Kommunikation, um Zweifel aufzudecken, zu besprechen, zu minimieren und im besten Fall zu beseitigen (vgl. Burkart: 2010. S.30).

- *Direkte Kommunikation:* Direkte Kommunikation ist eine wichtige Voraussetzung für Bürgerbeteiligungsprozesse und sollte stets als Herausforderung betrachtet werden. Durch direkte Kommunikation kann eine direkte Thematisierung von Interessens- und Wertkonflikten stattfinden (vgl. Brugger: 2010. S.81).
- *Online-Kommunikation:* Der Einsatz von neuen Kommunikations- und Informationstechnologien, insbesondere von Social-Media-Formaten, für eine Online-Kommunikation kann Herausforderungen darstellen, da eine erfolgreiche Anwendung für Beteiligungsprojekte nicht stark erprobt ist. Interaktive Online-Kommunikationsinstrumente stellen aufgrund der Qualifizierung des Diskurses, des hohen Betreuungsbedarfs und der oft homogenen Gruppe an interessierten BürgerInnen, Probleme dar, die als mögliche kommunikative Herausforderungen erachtet werden können (vgl. Leggewie/Bieber: 2008. S.94).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass für eine erfolgreiche, konstruktive Kommunikation für BürgerInnenbeteiligungsprozesse mehrere Aspekte berücksichtigt werden müssen. Welche Relevanz diesen Themen in der Praxis zugeschrieben wird, ist Untersuchungsgegenstand der nächsten Kapitel und der empirischen Ausarbeitung des Themas.

7. Zur empirischen Untersuchung

Die Untersuchung gestaltet sich nach qualitativen Forschungskriterien und strebt folgendes Ziel anhand der formulierten Forschungsfragen an.

7.1 Zielsetzung der empirischen Untersuchung

Als Ziel dieser Arbeit sollen die kommunikativen Herausforderungen, die sich in der Organisation von BürgerInnenbeteiligungsprojekten zu nachhaltigen, regionalen Themen ergeben, aufgezeigt, sowie die verschiedenen Aspekte, die für jene Herausforderungen ausschlaggebend sind, dargelegt werden. Um dies zu erreichen und die, im Nachfolgenden beschriebenen, Forschungsfragen beantworten zu können, bedarf es einer empirischen Untersuchung, die die soziale Wirklichkeit sowie die kommunikativen Prozesse der AkteurInnen bestmöglich rekonstruieren kann. Ziel ist es, mit Hilfe von

umfangreichen und in die Tiefe und die Thematik eintauchenden, qualitativen Interviews, eine Interpretationsbasis zu generieren, die an den Interessen der Befragten orientiert ist und die subjektiven Meinungen dieser aufzeigt. Diese Basis soll genügend Spielraum für eine Interpretation anhand der Themenanalyse nach Lueger (2010) geben.

Die empirische Untersuchung wird im Forschungskontext einerseits in der Stadt und andererseits am Land durchgeführt, um einen Vergleich dieser sozialen Systeme herstellen zu können. Weiters wird das Thema aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, wie zum Beispiel der Verwaltung, der Prozessbegleitung oder der AktivistInnen. Das unterschiedliche Involvement der AkteurInnen soll verschiedene Sichtweisen zu den Themen zeigen.

Eine detaillierte Beschreibung der Methode und der Untersuchungsdurchführung wird in Kapitel 8 vorgestellt.

7.2 Forschungsfragen

Es wurden vier Forschungsfragen generiert, die im Folgenden theoretisch hergeleitet und begründet werden:

Bürgerbeteiligungsformen werden, wie weiter oben bereits erwähnt als Bereiche der Partizipation verstanden. Diese Bereiche werden vor allem danach unterschieden, inwieweit die Beteiligung in einem formell, rechtlich festgelegten Rahmen erfolgt (Baumann: 2004. S.6).

Beteiligung ist meistens kontextabhängig, betroffenenorientiert, soll möglichst informell und am Besten ohne große Verbindlichkeiten sein. Das Verlangen von BürgernInnen nach mehr Selbstbestimmung und Mitbestimmung in gesellschaftlichen Belangen ist trotz aller Ungleichzeitigkeiten der AkteurInnen stark vorhanden und nimmt eher zu als ab (Baumann: 2004. S.15). So auch bei Themen zu Nachhaltigkeit und regionaler Entwicklung. Daher ist anzunehmen, dass die Form der Partizipation bei Projekten zu diesen Themen nicht explizit festgelegt werden kann. Aufgrund dieser Komplexität von Beteiligungsformen, von informellen und formellen, verfassten und unverfassten Formen der BürgerInnenbeteiligung ist anzunehmen, dass sich dadurch auch kommunikative

Herausforderungen ergeben, wie die BürgerInnen und AkteurInnen angesprochen und motiviert werden können.

Soziale Beziehungen spielen in diesem Zusammenhang ebenfalls eine entscheidende Rolle. Da es bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten meist um Themen des öffentlichen oder politischen Lebens geht, sind die regional oder lokal vorhandenen, sozialen Netzwerke ausschlaggebend. Kommunikationsprozesse, sowie das soziale Kapital von AkteurInnen, hängt demnach stark von der Konstellation der sozialen Netzwerke ab, in die sie eingebunden sind (vgl. Götzenbrucker: 2010. S.211). Anhand vier verschiedener Netzwerkkonstellationen können unterschiedliche Möglichkeiten der Kommunikation erkannt werden, die ebenfalls entscheidend für die kommunikativen Herausforderungen von BürgerInnenbeteiligungsprojekten sein können.

Ausgehend von diesen Überlegungen ist anzunehmen, dass kommunikative Herausforderungen aufgrund der verschiedenen Formen von Beteiligung in den jeweils unterschiedlichen, sozialen Netzwerken entstehen können. Deshalb stellt sich für diese Arbeit die Frage:

FF1: Welche kommunikativen Herausforderungen entstehen aufgrund der verschiedenen Formen von Partizipation in den jeweiligen sozialen Netzwerken?

Abhängig: Kommunikative Herausforderungen

Unabhängig: Partizipationsformen der sozialen Netzwerke

Man geht weiters davon aus, dass jeder Region, sei es in der Stadt oder am Land, eine Identität zugeschrieben werden kann. Eine kulturelle Identität umfasst nach Göschel, „*eine Gemeinschaft, die gleichsam wesenhaft verbunden ist und sich genauso wesenhaft von anderen, durch andere Merkmale definierte Gemeinschaft unterscheidet*“ (Göschel: 2004. S.95).

Jedoch muss jede Art von Identität geschaffen werden. Die Vorstellung, dass beispielweise kleinere Einheiten (die Nachbarschaft, die Dorfgemeinschaft, die Region) natürliche Identifikationseinheiten sind, ist nur sehr eingeschränkt richtig, denn für die Etablierung eines Ortsgefühls bedarf es unter anderem immer zahlreicher ritueller Handlungen (vgl. Breidenbach: 2004. S.58). Was es also, weiter nach Göschel,

nachzuweisen, zu behaupten, zu konstruieren oder zu pflegen gilt, ist die kulturelle, regionale Identität einer Bevölkerung, die sich von anderen Identitäten so klar abgrenzt, dass die Integration der BürgerInnen und Abgrenzung von Wahlräumen auf diese Identität gegründet werden können (vgl. Göschel: 2004. S.94). Die Strukturen einer solchen Region sind heute nicht mehr „top down“ durch den zentralen planenden und regulierenden Staat, sondern nur noch im Rahmen offener, bürgergesellschaftlicher Kommunikationsprozesse mit den Mitteln der Selbstorganisation herzustellen (vgl. Sturm: 2008. S.55).

Demnach ist herauszufinden, ob eine konstruierte, regionale Identität vermittelt werden und diese mit der Kommunikation von Projekten zu regionaler, nachhaltiger Entwicklung in Zusammenhang gebracht werden kann. So stellt sich für diese Arbeit folgende Frage:

FF2: Welche Bedeutung hat eine „regionale Identität“ im Stadt-Land Vergleich für die Kommunikation bei Bürgerbeteiligungsprojekten?

Abhängig: Bedeutung der Identität für die Kommunikation

Unabhängig: Grad der „regionalen Identität“

In den vergangenen Jahrzehnten hat der/die Einzelne in der Gesellschaft neue, zusätzliche Möglichkeiten bekommen, sich individuell zu entfalten. Dies hat zu stark ausdifferenzierten Lebensstilen geführt (vgl. Baumann: 2004. S.12). Man kann also auch bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten von einer Heterogenität der Zielgruppen sprechen. Zu beobachten ist dabei, nach Baumann, eine Verschiebung zu Gunsten von Werten der individuellen Entfaltung (Mitsprache, Chancengleichheit, Unabhängigkeit, Meinungsfreiheit, Toleranz) und zu Ungunsten von an Pflicht und Akzeptanz orientierten Werten (Sicherheit, Ordnung, Leistung, Wirtschaftswachstum, Preisstabilität) (vgl. Baumann: 2004. S.12).

Generell sind Menschen (Gruppen) mit geringen persönlichen Ressourcen für Beteiligungsprojekte schwierig zu motivieren. Der Mangel kann sich auf verschiedene Ressourcen beziehen: wenig Zeit, Geld, Bildung, etc. (vgl. Breitfuss: 2013. S.63).

Einseitige Kommunikationswege der Aktivierung, eine geringe Bandbreite der eingesetzten Methoden, oder falsch eingesetzte Methoden, Themen oder Fragestellungen, die an den Interessen zentraler Gruppen vorbeigehen, führen, nach

Breitfuss, zu einer selektiven Auswahl der TeilnehmerInnen an Beteiligungsverfahren und zu folgender Fragestellung für diese Arbeit (vgl. Breitfuss: 2013. S.63):

FF3: Welche Bedeutung hat die Heterogenität der Zielgruppen für eine verständigungsorientierte Kommunikation bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten?

Abhängig: Art der verständigungsorientierten Kommunikation

Unabhängig: Bedürfnis der Zielgruppe

Ausgehend von der Heterogenität der Zielgruppen ist anzunehmen, dass auch die Wahl der Kommunikationsmittel und –kanäle von Bedeutung für die Motivation zur BürgerInnenbeteiligung ist. Nach Baumann verdeutlicht die Ausdifferenzierung der Gesellschaft die Herausforderungen, vor der Prozesse der BürgerInnenbeteiligung stehen, wenn sie so gestaltet werden, dass sie die gesamte Bevölkerung ansprechen sollen. Er empfiehlt generell eine Vorgehensweise, in der mit verschiedenen Kommunikationsmaßnahmen auf die einzelnen Gruppen zugegangen wird (vgl. Baumann: 2004. S. 13).

Nach Breitfuss wird Partizipation oftmals mit den Instrumenten direkter Demokratie gleichgesetzt. Man spricht also nur von verfassten Formen der Partizipation. Für eine verständigungsorientierte Kommunikation werden darüber hinaus vielfältige Sichtweisen und Ansprüche an den öffentlichen Raum, Orte und Zeiten der Projekte benötigt. Für eine neue Beteiligungskultur, die vermehrt auf Kommunikation setzt, bei der eine frühzeitige und ausführliche Diskussion über gesellschaftlich wichtige Entscheidungen, aber auch über die Nutzung des öffentlichen Raumes geführt wird, müssen veränderte Kommunikationsmaßnahmen herangezogen werden. (vgl. Breitfuss: 2013. S.64) Daher stellt sich, vor allem für BürgerInnenbeteiligungsprojekte zur regionalen, nachhaltigen Entwicklung folgende Forschungsfrage:

FF4: Wie und auf welchen Kanälen gestaltet sich die Kommunikation von Beteiligungsprojekten einer Region/eines Stadtteils auf verständigungsorientierter und interaktiver Basis?

Abhängig: Grad der Verständigung und Interaktivität

Unabhängig: Einsatz des Kommunikationskanals

8. Methodik und Durchführung

Zur Untersuchung des formulierten Erkenntnisinteresses und zur Beantwortung der Forschungsfragen erscheint es sinnvoll, eine qualitative und interpretative Forschungsmethode zu wählen. Nach Flick (2006) zielt die qualitative Sozialforschung drauf ab, „Lebenswelten“ von innen heraus zu beschreiben (vgl. Flick: 2006. S.28ff). Auch Lamnek beschreibt das Ziel qualitativer Sozialforschung als die Rekonstruktion von Prozessen, die die soziale Wirklichkeit sinnhaft strukturieren sollen (vgl. Lamnek: 2005. S.32). Damit werden, nach Flick, Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus entwickelt und Wissen und Handeln als lokales Wissen und Handeln untersucht (vgl. Flick: 2006. S.12-16). Lueger differenziert die interpretative Sozialforschung klar von einer rein Qualitativen, in dem er drei wesentliche Bereiche interpretativer Sozialforschung formuliert. Er geht in diesem Sinne von einer Logik und Dynamik sozialen Zusammenlebens aus und spricht dabei von (vgl. Lueger: 2010. S.18):

- a) dem Verständnis jener Regeln, nach denen, die im Forschungsfeld involvierten Personen ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen in einen Sinnzusammenhang bringen;
- b) dem Untersuchen dieser Regeln, die die Handlungen der Personen strukturieren und aus deren Folgen soziale Interaktionen resultieren;
- c) dem Verstehen von kollektiven Entwicklungen und Strukturen, die zwar aus den alltäglichen Beobachtungen der Personen entstehen, aber in einen objektiven Kontext gebracht werden.

Ganz allgemein widmet sich die interpretative Sozialforschung, nach Lueger, der Frage *„wie Situationen gedeutet werden, warum sie so und nicht anders gedeutet werden und welche Folgen sich daraus für die Handlungen einzelner Personen sowie ganzer Kollektive ergeben“* (Lueger: 2010. S.21).

Für diese Untersuchung bedeutet das, Sinnzusammenhänge kommunikativer Handlungen und kollektiver Strukturen in den Forschungskontexten zu erfragen und zu hinterfragen, um Gründe und Folgen der Kommunikationsprozesse herausfinden zu können. Die Aussagen der InterviewpartnerInnen sind dazu das Rohmaterial, das es zu verstehen und zu interpretieren gilt.

In der Forschungsstrategie sollten die eigenen Aktivitäten kritisch reflektiert werden und eine Perspektivenvielfalt gegeben sein. Dabei ist es wichtig, dass eine Rahmenplanung vorhanden ist, die methodisch und inhaltlich auf die konkreten Anforderungen eingehen kann (vgl. Lueger: 2010. S.29). In den folgenden Unterkapiteln wird daher die Untersuchung anhand der gewählten Methode im Detail besprochen.

8.1 Methodenbeschreibung

Als qualitative-interpretative Methode werden Interviews aus verschiedenen Blickwinkeln durchgeführt. Eine Sprachprotokollanalyse erfolgt anschließend in Form der Themenanalyse nach Lueger.

Die Fülle an Literatur zum Thema „Interviews“ zeigt wie beliebt dieses Instrument in der Sozialforschung ist und begründet die Anzahl der verschiedenen Formen und Vorschläge für die Gesprächsgestaltung. Darunter zu finden sind etwa das narrative Interview, das problemzentrierte Interview, das ethnografische Gespräch oder das offene Interview (vgl. Lueger: 2010: S.158). Für diese Arbeit ist das offene, problemzentrierte Interview als passende Erhebung gewählt worden, welches mit Hilfe eines Leitfadens lediglich „gesteuert“ werden soll. Im offenen Leitfadeninterview soll die/der Befragte dem Gespräch selbst eine Richtung geben. Die interviewende Person sollte aber mit gezielten offenen Fragen, das Interview „lenken“.

In dieser Untersuchung dient das problemzentrierte Interview dazu *„biographische Daten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem zu thematisieren“* (Flick: 2010. S.210). Es wird vor allem deshalb eingesetzt, um eine Auseinandersetzung mit subjektiven Sichtweisen herbeizuführen. Die Fragestellungen richten sich auf das Wissen über Sachverhalte oder Sozialisationsprozesse, im Speziellen auf das Wissen über die Region, Beteiligungs- und Kommunikationsprozesse innerhalb des kollektiven Systems, sowie der Einordnung der/des Befragten selbst in das soziale Netzwerk (vgl. Flick: 2010. S.213). Der Leitfaden ist dabei vor allem bei „stockendem Gespräch“ oder bei einer „unergiebigem Thematik“ dazu da, dem Interview eine Wendung geben zu können (vgl. Flick: 2010. S. 210). Eine Priorisierung der Themenblöcke (siehe Leitfaden) erfolgt dahingehend, dass alle Themen zumindest kurz besprochen werden sollten. Da es sich jedoch um ein offenes Interview handelt werden sich die Schwerpunkte erst im Gespräch ergeben, je nachdem auf was

die/der Befragte besonders eingeht. Diese subjektive Priorisierung der/des Befragten kann bereits Aufschluss über Tendenzen der subjektiven Sichtweisen liefern.

Die Interviews sollen aus verschiedenen Perspektiven und in zwei unterschiedlichen Kontexten stattfinden, um alle zu untersuchenden Variablen abdecken zu können. In allen Interviewsituationen sollen sich die befragten Personen als ExpertInnen fühlen und von ihren Erfahrungen mit BürgerInnenbeteiligungsprojekten und ihrem Wohn- bzw. Arbeitsumfeld berichten. Die Prozesse werden aus den verschiedenen Perspektiven aktiver Personen beleuchtet. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen gestaltet sich wie in Kapitel 8.4 dargestellt.

Die Aussagen dieser Personen werden als Rohmaterial für die Analyse herangezogen, die anhand der Themenanalyse nach Lueger durchgeführt wird. Diese Interpretationsmethode dient zur Analyse des Hintergrunds eines sozialen Systems und des Zusammenhangs verschiedener Themen und Blickwinkel (vgl. Lueger: 2010. S.187). Details zur Auswertung werden in Kapitel 9 näher besprochen.

Die Leitfäden für die Interviews wurden in Themenblöcke unterteilt und ergeben sich aus einer Einleitung, Fragen zur Region, Partizipationsmöglichkeiten, AkteurInnen, der Kommunikation und einem Abschluss. Die detaillierten Leitfäden sind im Anhang zu finden.

Die Transkription der Interviews erfolgt anhand der Transkriptionsrichtlinien nach Froschauer/Lueger (2003). Jedoch bedarf es bei Themenanalysen keiner exakten Transkriptionen, da diese Feinheiten in der Analyse mehr oder weniger ausgeblendet werden und es hauptsächlich um die inhaltlichen Aspekte geht (vgl. Lueger: 2010. S.208).

Die Transkriptionen befinden sich im Anhang und sind wie folgt aufgebaut (vgl. Froschauer/Lueger: 2003. S.223):

- Interviewnummer z.B. Interview 1
- Datum der Befragung: z.B. 16.1.2014
- I=Interviewer, B1=Befragter/Befragte 1
- Pausen (pro Sekunde ein Punkt) (.)
- Nichtverbale Äußerungen wie Lachen oder Husten (B1 lacht)
- situationsspezifische Geräusche in spitzer Klammer >Telefon läutet<
- Hörersignale bzw. gesprächsgenerierende Beiträge als Text mhm, äh

- Zitate aus dem Transkript: Nachname: Interviewnummer. Zeilennummer z.B. (Kojic: Interview 5. Z.13)

8.2 Ablauf

Der Forschungsablauf bzw. –prozess gestaltet sich als offene und flexible Vorgehensweise, „*die sich am laufend generierten Wissen über den Gegenstandsbereich orientiert und die Zuverlässigkeit der Erkenntnisse sicherstellt*“ (Lueger: 2010. S.29).

Dieser Forschungsablauf ist anhand mehrerer Phasen konzipiert, wobei in jeder dieser Phasen, die generierten Erkenntnisse zur Prüfung der vorherigen Phase und zur Planung der Nächsten verwendet werden. Dadurch entsteht eine ständige Reflexion bereits innerhalb des Forschungsablaufs (vgl. Lueger: 2010. S.30).

Für die Konzeption dieser Untersuchung bietet sich eine dreistufige Vorgehensweise an, die sich in folgende Phasen unterteilt (vgl. Lueger: 2010. S.30):

- 1) Die Plaungs- und Orientierungsphase
- 2) Die Hauptforschungsphase mit Forschungszyklen
- 3) Die Aufbereitung der Erkenntnisse

Planungs- und Orientierungsphase

In dieser Phase erfolgen Grundsatzentscheidungen zum Forschungsfokus, das bedeutet Entscheidungen über das Erkenntnisinteresse, die forschungsleitenden Fragen sowie die Art der Forschung werden getroffen. Davon ausgehend werden erste Planungsschritte durchgeführt z.B. Forschungsbedingungen überprüft, Forschungsfelder ausgewählt und Analysen über den Zugang zum Feld erstellt. In weiterer Folge, in der Orientierungsphase, wird Kontakt zum Feld aufgenommen, der Leitfaden erstellt, Interviewtermine vereinbart und methodische Vorbereitungen gemacht. Diese Phase der Planung- und Orientierung gilt als entscheidend für das Gelingen der Forschungsvorhabens (vgl. Lueger: 2010. S.30ff).

Hauptforschungsphase

In der zyklisch organisierten Hauptforschungsphase werden zentrale Inhalte zunehmend fokussiert. Ausgehend von einer Identifikation der Schlüsselergebnisse in den ersten Zyklen, werden in den darauffolgenden Analysezyklen, diese Element einer Prüfung,

Präzisierung und Erweiterung unterzogen (vgl. Lueger: 2010. S.33). In dieser Untersuchung erfolgen die Zyklen anhand der Erhebung, Interpretation und Analyse, wobei eine ständige Reflexion und Anpassung der Erkenntnisse gegeben ist. Diese Phase endet mit der theoretischen Sättigung und ist ausschlaggebend für die Qualität der Forschung (vgl. Lueger: 2010. S.35).

Forschungsdarstellung

In der letzten Phase des Forschungsprozesses werden die Ergebnisse aus der Erhebung und der Analyse verarbeitet. Es sollten die zentralen Inhalte aufbereitet, allgemeine Reflexionen zur Untersuchung getätigt und Rückbindungen an den Ausgangspunkt unternommen werden (vgl. Lueger: 2010. S.30).

Das bedeutet konkret, dass die Ergebnisse in die Beantwortung der Forschungsfragen eingearbeitet und daraus Hypothesen generiert werden. Anschlussoptionen an diese Untersuchung werden ebenfalls genannt.

8.3 Forschungsfeld

Innerhalb des Forschungsfeldes wurden zwei verschiedene Forschungskontexte gewählt, die einen Vergleich zwischen Stadt und Land liefern sollen. Bei einer qualitativen Forschung ist die Frage, wie der Zugang zum Feld gefunden werden kann, gegenwärtiger als bei einer quantitativen Forschung, da vor allem offene Interviews eine wesentlich höhere Bereitschaft und ein Sich-Einlassen der befragten Personen voraussetzen (vgl. Flick: 2010. S.142). Zudem muss die Rolle der Interviewerin für das Feld klar definiert werden. Für diese Forschungssituation nimmt die Interviewerin eine neutrale Position ein, ohne besonderes, theoretisches Vorwissen preiszugeben. Nichtsdestotrotz wurden in den einzelnen Interviews Erfahrungen und neu gewonnenes Wissen aus vorangegangenen Interviews eingebaut bzw. berücksichtigt (vgl. Flick: 2010. S. 143).

Der Zugang zum Forschungsfeld erfolgt zu dem aus verschiedenen Perspektiven. Einerseits aus der Sicht der Initiatoren bzw. Mitverantwortlichen von BürgerInnenbeteiligungsprozessen, das heißt der Verwaltung, der Prozessbegleitung, Agenda21-Büros oder Gemeinwesen-Institutionen. Andererseits aus der Sicht der aktiven BewohnerInnen oder AktivistInnen des Bezirks/der Gemeinde.

Die unterschiedlichen Forschungskontexte beziehen sich, wie schon erwähnt, auf die Stadt oder das Land. Welche konkreten Fallbeispiele dafür ausgewählt wurden, wird in den folgenden Unterkapiteln kurz erklärt.

8.3.1 Städtischer Kontext

Als Forschungskontext in Bezug auf die Stadt wurde der Bezirk Favoriten (10. Wiener Gemeindebezirk) ausgewählt. Als Begründung kann der, erst im Oktober 2013 implementierte, Lokale Agenda 21 Prozess genannt werden (vgl. la21wien.at: Agenda 21 Favoriten).

Der Bezirk Favoriten stellt den größten Bezirk Wiens. Im Jahr 2013 lebten 182.595 Menschen im 10. Bezirk, das entspricht einem Zehntel der Wiener Gesamtbevölkerung. Das Durchschnittsalter der Wohnbevölkerung liegt bei 39,9 Jahren. Dass der 10. Bezirk sehr multikulturell ist zeigt auch die Anzahl der Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft; 27,9 Prozent der Bezirksbevölkerung gehören anderen Nationen an. Ein Blick auf die Nutzung der Bezirksflächen zeigt deutlich, dass Favoriten über hohe Lebensqualität in Form von Grünflächen verfügt, ein weiteres Drittel ist Bauland und ein Fünftel der Fläche entfällt auf Verkehrsinfrastrukturen. Ein genauerer Blick zeigt auch, dass die Grünfläche sich vor allem Stadtauswärts erstrecken, Innerfavoriten ist im Gegensatz dazu sehr verbaut (vgl. wien.gv.at: 2013).

Der Bezirk gilt als Entstehungsort der organisierten Arbeiterbewegung und ist bis heute als „Arbeiterbezirk“ bekannt (vgl. wienwiki.wienerzeitung.at: 2012). Als potentiell aufstrebende Viertel gelten das Sonnwendviertel, rund um den neuen Hauptbahnhof, sowie der Laaer Berg.

8.3.2 Ländlicher Kontext

Der Zugang zum Forschungsfeld „am Land“ wurde in Breitenfurt bei Wien gefunden. Die Gemeinde hat den „Gemeinde21“- Prozess ebenfalls erst im Frühling 2013 gestartet und führt den Prozess seither unter dem Motto „Miteinander Breitenfurt 2023 gestalten“ (vgl. gemeinde-breitenfurt.at: o.J.).

Breitenfurt ist als Marktgemeinde organisiert und liegt südwestlich von Wien im niederösterreichischen Bezirk Mödling. Es leben 5882 Einwohnern mit Hauptwohnsitz (Stand 1. Jänner 2014) in der Gemeinde. Die Einwohnerdichte von 197/km² ist recht hoch und verteilt sich auf die Ortsteile Breitenfurt-Ost, Breitenfurt-West und Hochroterd. Dadurch wirkt das Ortsbild sehr zersplittert. Zudem hat der Ort große Höhenunterschiede und liegt zwischen 260 und 592 Meter Seehöhe (vgl. breitenfurt.gv.at: o.J.).

Breitenfurt hat trotz der Großstadtnähe einen sehr ländlichen Charakter und ist durch ein reges Vereins- und Veranstaltungsleben geprägt (vgl. breitenfurt.gv.at: o.J.).

8.4 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde darauf geachtet, dass das Wissensspektrum der Befragten, im Gesamtzusammenhang der Forschung, divergierende Perspektiven abbildet, um Erkenntnisse über das Untersuchungsfeld zu erlangen (vgl. Lueger: 2010. S.160).

Es gelten folgende Kriterien zur Auswahl der InterviewpartnerInnen:

- *Heterogene Auswahl:* Heterogenität bezieht sich hier vor allem auf die Auswahl der Funktionen der InterviewpartnerInnen innerhalb des Forschungskontextes.
- *Theoretisches Sampling:* Die InterviewpartnerInnen werden gezielt ausgewählt und sind nicht von vornherein festgelegt. Sie werden vor dem Hintergrund, der zu lösenden theoretischen Probleme gewählt. Dabei können sich auch, durch den Kontakt zu einer/einem Befragten andere Kontakte zu neuen potentiell zu befragenden Personen ergeben. Diese Vorgangsweise ist Ausdruck eines zirkulären Forschungsablaufs (vgl. univie.ac.at: 2011).

Für diese Untersuchung wurden sieben Personen ausgewählt und problemzentrierte Interviews durchgeführt. Die Personen wurden zum Teil durch Internetrecherchen gefunden, da es sich um Personen des öffentlichen Lebens oder um Personen, die aktiv an BürgerInnenbeteiligungsprozessen arbeiten, handelt. Zum anderen wurden auch Personen von vorherigen GesprächspartnerInnen vermittelt. Das theoretische Sampling soll einen Mix aus verschiedenen Blickwinkeln auf das Thema ermöglichen und die Grundlage für Interpretationen und daraus entwickelten Schlussfolgerungen schaffen. Die InterviewpartnerInnen setzen sich wie folgt zusammen:

Tabelle 4: InterviewpartnerInnen

Befragte/r	Funktion
Hans Emrich	Prozessbegleitung Favoriten
Christine Hofbauer	Prozessbegleitung Breitenfurt
Wolfgang Schredl	Vizebürgermeister Breitenfurt
Christoph Gollner	Gebietsbetreuung Favoriten
Velibor Kojic	Bewohner Favoriten (Nachbarschaftsverein MonteLaa)
Thomas Steigberger	Bewohner Breitenfurt
Irene Grabherr	Gebietsbetreuung Ottakring (Pilotprojekt Online Community)

9. Analyse und Interpretation

Für die Analyse und Interpretation der erhobenen Daten bietet sich eine Themenanalyse nach Froschauer/Lueger an. Diese Analysemethode lässt eine genauere Erkundung von spezifischen Aspekten zu und rückt die inhaltlichen Dimensionen von Gesprächen in den Vordergrund. Sie dient weiters dazu, die Hintergründe eines sozialen Systems zu analysieren und dadurch die Darstellung von Themen und deren Zusammenhänge herzustellen. Vorteile sind die thematische Zusammenfassung von Gesprächen, die Analyse des manifesten Inhalts und die Möglichkeit systematisch größere Textmengen zu bearbeiten. Im Unterschied zu feinstrukturierten Methoden, wie z.B. der Feinstruktur- oder Systemanalyse, wird bei der Themenanalyse der Entstehungshintergrund nicht berücksichtigt. Dadurch ist diese Art der Analyse auch weniger analytisch, bietet für diese Untersuchung jedoch die passende Form, um die Zusammenhänge der Themen aus den verschiedenen Blickwinkeln zu interpretieren (vgl. Lueger: 2010. S.186ff).

Die Durchführung der Analyse kann anhand verschiedener Fragen erfolgen. Für die Analyse müssen die charakteristischen Elemente der Themen herausgefunden, sowie die Unterschiede in der Darstellung sichtbar gemacht werden. Anschließend erfolgt eine Kontextualisierung der Themen und eine komparative Analyse, um die Ergebnisse danach in die Beantwortung der Forschungsfragen einarbeiten zu können (vgl. Lueger: 2010. S.208). Eine genaue Abbildung über die Vorgehensweise ist in Tabelle 5 zu sehen.

Die Fragen an das Datenmaterial und die Benennung dieser Schritte für die Analyse lauten wie folgt (vgl. Lueger: 2010. S.208ff):

- Was sind zusammengehörige Textstellen zu einem Thema? (Themenblöcke)
- Was sind zusammengefasst die wichtigsten Charakteristika eines Themas? (Merkmale)
- In welchem Zusammenhang taucht ein bestimmtes Thema auf? (Kontextualisierung)
- Inwiefern tauchen zwischen den Gesprächen Unterschiede in den Themen auf? (Komparative Analyse)
- Wie lassen sich die Ergebnisse der Analyse in den Kontext der Forschungsfragen integrieren? (Beantwortung der Forschungsfragen)

Die ersten beiden Fragen an das Datenmaterial dienen der ersten Analyse und zur Reduktion der Daten. Mit den drei weiteren Fragen sollen Interpretationen miteinfließen.

Tabelle 5: Analyse – und Interpretationsprozess (vgl. Forschauer/Lueger: 2003. S.162)

Analyse- oder Interpretationsschritt	Vorgehen	Ergebnis
Gesamttextanalyse	- Identifizierung der relevanten Themen - Thematische Ordnung der gesamten Daten - Weglassen von irrelevanten Textstellen - Benennung der Themenblöcke - Ursprüngliche Verankerung der Textstellen muss nachvollziehbar bleiben - Erstellung einer Systematik der Themen - Reduktion des Textmaterials	Vorstrukturierte Themenblöcke
Analyse der Themenblöcke	- Ausarbeitung der wichtigsten Komponenten der einzelnen Themen - Identifizierung der Merkmale und Begründung durch Textzitate	Themenmerkmale

Reduktion der Themen	- Thematische Dimensionierung - Abgrenzungen der Themen - Zusammenfassung der Merkmale und Besonderheiten über das Auftreten der Themen - Aufs Wesentliche zusammenfassen	Reduzierte Themenblöcke
Kontextualisierung	- Soziale Kontextualisierung: Wer bringt welches Thema ein und warum? - Zeitliche Kontextualisierung: Interpretation über die Priorisierung von Themen und Abfolge in der Argumentation - Sachliche Kontextualisierung: Interpretation zur Logik der inneren Struktur; in welchem Zusammenhang tauchen die Themen auf?	Zusammenhang der Themenblöcke
Komparative Analyse	- Herausarbeiten der Gemeinsamkeiten und Unterschiede - Erklärungsmöglichkeiten für spezifische Thematisierungsformen - Restrukturierung der Themen nach den Interpretationen und Erklärungen	Interpretierte Themenblöcke
Zusammenfassung	- Zusammenfassung der Charakterisierung der Themenblöcke - Zusammenfassung über die Bedingungen des Auftretens von Themen und deren Merkmalen	Problemzentrierte Logik der Themenstruktur

Die Ergebnisse des Analyse- und Interpretationsprozesses werden anschließend in die Beantwortung der Forschungsfragen integriert, davon ausgehend werden Hypothesen formuliert (Siehe Kapitel 10).

Praktische Analyse und Interpretation

Die Ergebnisse aus der praktischen Umsetzung der Analyse- und Interpretationsschritte lassen sich in folgende acht Themenblöcke mit verschiedenen Ausprägungen unterteilen:

Funktion im System – Bezug zu den (Mit-)BürgerInnen

Aufgrund der Auswahl der InterviewpartnerInnen können neben den verschiedenen Blickwinkeln auch verschiedene Funktionen im sozialen System genannt werden, die nach den Aussagen der Befragten, vor allem in eine externe und eine interne Funktion unterteilt werden können.

Externe Funktion:

Die externe Funktion bildet sich dadurch ab, dass die Befragten eine außenstehende Rolle einnehmen und als Beratung sowohl den BürgerInnen als auch der Verwaltung zur Seite stehen. Eine eindeutige externe Funktion kann nur bei den ProzessbegleiterInnen erkannt werden.

Diese Funktion kann aus zufälligen Gründen, wie in Favoriten, eingenommen werden: *„Es gab eine Ausschreibung und die haben wir gewonnen und haben jetzt für die nächsten Jahre dort eine Serviceleistung zu erbringen. (Emrich: Interview 1. Z.9) Oder kann aus institutionalisierten Gründen, wie in Niederösterreich, zugeteilt werden: „Ich bin Prozessbegleiterin für die Gemeinde²¹ (...) und meine Aufgabe ist gemeinsam mit der Gemeindeführung und mit den interessierten BürgerInnen jetzt zuerst einmal ein Zukunftsbild sprich ein Leitbild zu machen, mit Zielformulierungen und mit einem Maßnahmenplan.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.6ff)*

Die externe Funktion der Prozessbegleitung des Gemeinde²¹ Prozesses wirkt sehr geregelt, wohingegen der Prozess in der Stadt offener und nicht nach einem exakten Schema zu verlaufen scheint: *„Unsere Aufgabe ist eben das Büro bereitzustellen, die Rahmenbedingungen, Aktivierungsarbeiten etc. für Gruppen zu machen und die Gruppen zu betreuen und dann die Kommunikation zwischen Politik, Verwaltung und den beteiligten und engagierten Menschen herzustellen.“ (Emrich: Interview 1. Z.7ff)*

Die Rolle der externen Prozessbegleitung wird übereinstimmend als neutrale Position gesehen und soll vor allem zur Beratung dienen:

„Counseling, das heißt von Innen heraus und dann entsprechend, ab einem gewissen Zeitpunkt eben, auch den Realitätscheck und Ressourcen und ein Netzwerk und so weiter zur Verfügung zu stellen.“ (Emrich: Interview 1. Z.254)

„Ich versuche wirklich eine neutrale Zone zu schaffen.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.108)

Interne Funktion:

Die interne Funktion kann in der Rolle der VermittlerInnen, der Verwaltung und der AktivistInnen erkannt werden. Alle haben ihr Wohn- bzw. Arbeitsumfeld in den Untersuchungsgebieten und sind aktiv am Beteiligungsprozess interessiert. Herr Schredl, Vizebürgermeister von Breitenfurt vertritt z.B. die Seite der Gemeinde und beobachtet die Stimmung im Gemeinde21 Prozess. Er sieht seine Funktion aber auch in der Schnittstelle zwischen dem Output der Arbeitsgruppen und dem Gemeinderat, wenn die politischen Parteien mit den BürgerInneninteressen konfrontiert werden und eine Wertigkeit der Ideen bestimmt werden muss. (vgl. Schredl: Interview 3. Z.10ff) Zugleich ist er auch Obmannstellvertreter des Musikvereins. (vgl. Schredl: Interview 3. Z.55)

Die Gebietsbetreuung Favoriten sieht ihre Position ebenso im Zentrum zwischen Verwaltung und ProjektinitiatorInnen: *„Der Gedanke ist ja auch ein bisschen eine Mittlerfunktion einnehmen zu können.“ (Gollner: Interview 4. Z.141)*

Auch Irene Grabher hat eine interne Sicht auf die Dinge, die in einem abgegrenzten Gebiet, wie z.B. innerhalb des Bezirks, passieren: *„Also man kann sagen Gebietsbetreuerin.“ (Grabher: Interview 7. Z.7)*

Velibor Kojic ist Bewohner der Siedlung MonteLaa und Obmann des eigens gegründeten Nachbarschaftsverein. Er sieht seine Position ebenfalls als eine vermittelnde Rolle mit sehr informellem Charakter: *„Ich bin der Obmann des Vereins, aber das ist jetzt keine Funktion an sich, die wichtig ist, das ist einfach formell. Aber die Rolle, die ich habe ist, dass ich ein Kommunikator bin, der viel erzählt und dann hofft, dass es auch weitererzählt wird.“ (Kojic: Interview 5. Z.64ff)*

Und als aktiver Bewohner von Breitenfurt gilt Thomas Steigberger *„seit dem Jahr 2000, wobei ich teilweise in Breitenfurt aufgewachsen bin“.* (Steigberger: Interview 6. Z.8)

BewohnerInnenstruktur

Bei dem Thema „BewohnerInnenstruktur“ konnten soziale Merkmale erkannt werden, nach denen der Ort definiert wird. Außerdem geben alle Befragten auch Meinungen über das Orts- und Straßenbild ab, um die Stimmung im Dorf oder Stadtteil zu beschreiben.

Soziale Merkmale

Sowohl im Stadtteil Favoriten, als auch im ländlichen Breitenfurt wird die BewohnerInnenstruktur, rein demografisch, als sehr heterogen betrachtet. Es werden also in beiden Fällen Gruppen, wie jungen Menschen, PensionistInnen, StudentInnen, Jungfamilien usw. aufgezählt. Alle betonen auch das Thema Zuwanderung. Was in dem einen Fall eine migrantische Zuwanderung bedeutet, kristallisiert sich im anderen Fall als „Stadtflucht“ heraus.

„Favoriten ist extrem heterogen, sowohl von der Gebäudestruktur als auch von der Bevölkerungsstruktur und was auch die Entwicklungsdynamik betrifft.“ (Emrich: Interview 1. Z.33)

„Soweit ich mitbekommen habe, ich habe mir auch statistisches Zahlenmaterial angeschaut, ist es ziemlich durchgemischt.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.76)

„Es gibt gebürtige BreitenfurterInnen und Breitenfurter, die immer mehr in den Hintergrund treten, weil wir die letzten Jahre sehr viel Zuzug haben, weil viele treibt es aufs Land hinaus.“ (Steigberger: Interview 6. Z.16)

„Es ist eine relativ bunte Mischung, die sehr ambivalent gesehen wird. Also es gibt schon die Stimmen, die die Entwicklung positiv sehen und das als Belebung betrachten (...) und andererseits ist es für die alteingesessenen Favoritner ein riesen Thema, weil sich dadurch auch das Straßenbild verändert und ein Verlust von Heimat ist. Schwierig ist es dann, wenn sozialschwache Zuwanderer auf sozialschwache Einheimische treffen, dann ist das Konfliktpotential hoch.“ (Gollner: Interview 4. Z.84ff)

Die Facetten der Motivation am öffentlichen Geschehen teilzunehmen bilden sich aber sehr unterschiedlich ab. Merkmal des ländlichen Raums ist eine hohe Aktivität im Vereinsleben. Auch in Breitenfurt spiegelt sich das wider: *„Wir haben einerseits eine*

ländliche Struktur, das heißt wir haben wirklich ein Vereinsleben, das extrem rege ist, da gibt es auch noch wirklich gelebtes Miteinander, wo Kommunikation echt stattfindet, wo es quasi sehr wenig Anonymität gibt.“ (Schredl: Interview 3. Z.27ff)

In der Stadt ist diese sichtbare Teilnahme nicht eindeutig gegeben, da vermutlich auch die Anzahl der Vereine nicht so überschaubar ist, wie in einem Dorf. Zudem ist die Menge der motivierten BewohnerInnen eher gering: *„Also ich glaube, dass in Favoriten die Leute unterdurchschnittlich motiviert sind bei der Beteiligung teilzunehmen.“ (Kojic: Interview 5. Z.87)*

Ein weiteres soziales Merkmal ist die Wahl der Wohnlage innerhalb des Bezirks oder der Gemeinde. Im 10. Bezirk könnte das z.B. einen sozialen Aufstieg signalisieren:

„Zum Beispiel in MonteLaa da sehe ich, dass Menschen kommen die sozusagen die Aufsteiger von Favoriten sind. Die haben in Innerfavoriten gewohnt, in diesen ganz schlechten Altbauten und jetzt haben sie ausreichend Mittel und können sich hier eine Wohnung leisten und die sehen das als einen sozialen Aufstieg.“ (Kojic: Interview 5. Z.119ff)

Ähnlich wird dieser Aspekt auch in Breitenfurt betont: *„Es sind sehr viele hier, die aufgrund der guten Wohnqualität hier wohnen und die grundsätzlich das Dorfleben oder das Breitenfurter-Leben nicht interessiert.“ (Schredl: Interview 3. Z.31)*

Der Argumentationskontext ist die Bereitschaft zur Beteiligung aus Eigeninteresse, z.B. um die soziale Lage zu sichern: *„Die wohnen einfach hier im Ort wegen der Ruhe und die verteidigen sie dann natürlich auch vehement.“ (Schredl: Interview 3. Z.33)*

Straßenbild

Das Straßenbild wird in allen Fällen zur Beschreibung der Stimmung herangezogen. In einem stark zersiedelten Gebiet oder einem Bezirk mit sehr hoher Wohndichte gestaltet sich ein gemeinschaftliches Zusammenleben z.B. schwieriger.

„Ein sehr stark wachsender Bezirk, ein sehr stark durchgrünter Bezirk auf der einen Seite, auf der anderen Seite sehr urban.“ (Emrich: Interview 1. Z.45)

Der Dorfcharakter wird über die Verteilung der Siedlungen beschrieben:

„Wir sind von der Struktur kein Straßendorf, sondern wirklich total zersiedelt.“ (Schredl: Interview 3. Z.74)

„Breitenfurt hat kein dezidiertes Ortszentrum, es zieht sich über ein Länge von 15-16 Kilometer und es gibt zwei große Ortteile.“ (Steigberger: Interview 6. Z.47)

Regionale Identität

Für das Thema „Regionale Identität“ wird ganz klar eine Unterscheidung zwischen Identitätsmerkmalen und einem Gemeinschaftsgefühl getroffen. Weiters können noch Aussagen zu identitätsstiftenden Treffpunkten zusammengefasst werden.

Vorhandene Identitätsmerkmale

Eine wirkliche Identifikation wird nur für den Stadtteil Favoriten genannt. Wobei gerade der befragte Bewohner eher von Prestigegründen spricht, als von Identifikationsmerkmalen. Dennoch scheint zumindest eine Identifikation über den Begriff stattzufinden:

„Also der 10. Bezirk als Begriff ist schon sehr stark geprägt. Es ist ein Bezirk der sich auch sehr stark über den Begriff identifiziert.“ (Emrich: Interview 1. Z.50)

„Die Identifikation mit dem Bezirk ist sehr hoch, also ich glaube höher als in den meisten anderen Bezirken.“ (Gollner: Interview 4. Z.96)

„Der Tenor ist schon, dass die Leute gerne hier leben, sich stark hier verwurzelt fühlen, auch die Zuwanderer.“ (Gollner: Interview 4. Z.102)

Prestigegründe werden von Kojic betont, der davor auch einen sozialen Aufstieg durch die Wohnlage erwähnt und damit vor allem von einem Stolz spricht, der sehr wohl auch identitätstiftend sein könnte:

„Man sagt ich lebe in MonteLaa mit Stolz, weil es schöne Wohnungen gleich am Laawald sind und das ist nur aus Prestigegründen so, aber es gibt meiner Meinung nach keine Identifikation mit dem Stadtteil.“ (Kojic: Interview 5. Z.132)

Für den ländlichen Forschungskontext sind reine Identitätsmerkmale schwieriger festzustellen. Dort geht es mehr um ein gelebtes Gemeinschaftsgefühl, das den Zusammenhalt im Dorf beeinflusst. Die Nähe zur Stadt wird jedoch, aus externer Sicht auf Breitenfurt, für die Identifizierung mit der Gemeinde bekrittelt:

„Eine größere Gemeinde, noch dazu so nahe an Wien mit so viel Zuzug, hat es da natürlich schwerer als eine ganz typisch ländlich strukturierte Gemeinde, wo der Zusammenhalt und die Identität noch mehr da ist.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.256ff)

Gemeinschaftsgefühl

Wie bereits erwähnt, wird ein Gemeinschaftsgefühl als wichtiges Element des ländlichen Zusammenlebens betont:

„Die Gemeinschaft, genauso wie der ländliche Charakter, da gehört das miteinander leben, so wie es am Land üblich ist, auch dazu und das ist wahrscheinlich wichtiger als die Landschaft, weil die kann man schnell mal irgendwo haben.“ (Schredl: Interview 3. Z.45)

Und auch das Weiterbestehen dieses Gemeinschaftsgefühls durch eine Generationennachfolge in den Vereinen, aber auch in der Politik, wird als bedeutend für die Zukunft des Ortes genannt:

„Aber was man schon merkt in den Vereinen ist, dass da die Generationsdurchmischung total gut funktioniert und das ist glaube ich sehr wichtig für einen Ort.“ (Schredl: Interview 3. Z.65)

„Also es gibt, ich sage mal 50% die sind dem Ort sehr verbunden und beteiligen sich am Ortsgeschehen, am Ortsleben, sei es in Vereinen oder in der Freizeit.“ (Steigberger: Interview 6. Z.29)

In der Stadt ist dieses Element zwar schon wichtig, wird aber erstmal nicht extra thematisiert. Zwar ist von einem Gemeinschaftsgefühl in den einzelnen Stadtteilen die Rede, aber es wird keine Identifikation mit dem Bezirk betont. (vgl. Kojic: Interview 5. Z.134)

Jedoch soll ein solches Gemeinschaftsgefühl sehr wohl vermittelt werden und findet in der Öffentlichkeitsarbeit der Gebietsbetreuung auch seinen Stellenwert:

„Der Hintergedanke ist ja auch ein bisschen identitätsstiftende Elemente über sozusagen nationale Herkünfte oder ethnische Herkünfte zu stellen. Man lebt jetzt hier gemeinsam und das ist gut so.“ (Gollner: Interview 4. Z.108)

Auch beim Thema „Online Community“ haben identitätsstiftende Merkmale in der Stadt eine Bedeutung:

„Dass man Interaktionen mit seinen Nachbarn initiiert und sich dann auch im echten Leben vielleicht trifft und sich eben mehr vernetzt und irgendwie die Community so ein

bisschen stärkt und sich mit dem Stadtteil auch identifiziert, (...) dann fühlt man sich auch irgendwie wohler und man lernt sich kennen, das ist halt so der Mehrwert, der vielleicht daraus entstehen kann.“ (Grabher: Interview 7. Z.63ff)

Identitätsstiftende Treffpunkte

Passend zu den Aussagen zu Orts- und Straßenbild werden auch identitätsstiftende Treffpunkte genannt. Plätze an denen man sich trifft bzw. an denen sich die unterschiedlichen BewohnerInnengruppen treffen: *„Treffpunkte sind sehr Bevölkerungsgruppenabhängig.“ (Emrich: Interview 1. Z.64)*

Weiters wird differenziert, da oft nicht der Bezirk Favoriten als Ganzes betrachtet werden kann: *„Es ist auch sehr stark Grätzelbezogen. Das heißt man identifiziert sich über den 10. Bezirk, der schon sehr sinnstiftend ist, aber auch über das eigene Grätzel, das dann aber wieder aus dieser Heterogenität zu definieren wäre.“ (Emrich: Interview 1. Z.59ff)*

Ebenso, obwohl die Größe nicht vergleichbar ist, wird auch im ländlichen Kontext differenziert: *„Nachdem Breitenfurt so groß ist und diese einzelnen Ortsteile dazugehören, sind das schon eigene Welten für sich und das ist schon mein Bestreben hier mit der Gemeinde²¹ eine gemeinsame Identität zu schaffen und das ist natürlich ein langfristiger Prozess.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.170ff)*

Und obwohl das ländliche Zusammenleben in Form von einer hohen Vereinsaktivität immer wieder betont wird, spricht man auf der Straße doch von einer gewissen Anonymität:

„So richtige Räume der öffentlichen Begegnung haben wir nicht (...). Da läuft es auch schon sehr anonym ab.“ (Schredl: Interview 3. Z.83) Wenn es zu Begegnungen auf der Straße kommt spricht man von mehreren Treffpunkten, die sich je nach Veranstaltung ergeben. (vgl. Steigberger: Interview 6. Z.51)

Soziales Netzwerk

Netzwerkaufbau

Die Netzwerke und Verstrickungen innerhalb der sozialen Systeme und Ordnungen sind Thema in allen Gesprächen. So kann die Stadt als offeneres System, mit weniger fixen

bzw. offensichtlich fixen Strukturen beurteilt werden. Es ist schnelllebig und verändert sich öfter. So entstehen z.B. auch vermehrt neue Siedlungsgebiete:

„Wir haben in Wien extrem viel Zuzug, es werden ganz viele neue Stadtentwicklungsgebiete besiedelt und die Leute, die sich in dieses neue soziale System hineinbegeben (...) sind sehr offen und es gibt vergleichsweise noch wenige Strukturen (...) wo man sie unterstützt bei der Gestaltung des Umfelds und beim Aufbau von Beziehungssystemen und das wäre sehr wichtig, weil gerade da könnte man viel machen und da gibt es auch viel Energie, die abzuholen wäre und das wird noch ein bisschen vernachlässigt.“ (Emrich: Interview 1. Z.306ff)

Wohingegen am Land ein sehr starres System abgebildet wird, das von gefestigten und persönlichen Strukturen lebt. So wird auch das Verhältnis zwischen Gemeinde und den engagierten BürgerInnen als sehr unterschiedlich betrachtet und hängt davon ab wie gut sie sich kennen. Sehr viel spielt sich auch auf persönlicher Ebene ab. Die anderen, die sich noch nicht so gut kennen, kommen dann eher auf die Prozessbegleitung zu. (vgl. Hofbauer: Interview 2. Z.298ff) Zudem ist dieses Netzwerk in sich sehr geschlossen, wie die hohe Vereinsaktivität zeigt. Es sind z.B. auch sehr viele Jugendliche in den Vereinen beheimatet. (vgl. Schredl: Interview 3. Z.51+79)

Kooperationen/ExpertInnennetzwerke

Diese reinen ExpertInnen- oder Kooperationsnetzwerke wurden fast ausschließlich für die Stadt angesprochen. Am Land bilden sich lediglich vereinzelt Kooperationen, die wenn, auf politischer Bezirksebene entstanden sind: *„Ich betreue das Grüne Wanderkino in Breitenfurt, das ist an sich eine Bezirksweite Veranstaltung von dem Verein Kulturinitiative Mödling.“ (Steigberger: Interview 6. Z.61)*

In der Stadt findet mehr Vernetzung statt, z.B. auch mit anderen Bezirken, wobei auch hier viel über die Prozessbegleitung vermittelt wird. Im Netzwerk „LA21 Wien“ gibt es Austauschforen und ein Wissensmanagement. Es werden verschiedensten Möglichkeiten angeboten um sich auszutauschen und Wissen qualitätsgesichert zur Verfügung zu stellen. (vgl. Emrich: Interview 1. Z.188ff) Weiters wird versucht ein Netzwerk über die Zusammenarbeit mit Schulen und der Fachhochschule aufzubauen, um auch die eher schwer erreichbare Gruppe der Jugendlichen zu aktivieren und bereits hier ein Bewusstsein zur Beteiligung zu schaffen. (vgl. Emrich: Interview 1. Z.118ff)

Bei der aktiven Bevölkerungsgruppe zeigt sich ebenfalls die Bereitschaft sich mit anderen Vereinen oder Institutionen zu vernetzen: *„So wie wir offen sozusagen für die Bewohner sind, sind wir auch für die Institutionen offen und nicht nur das, wir haben auch die Unterstützung gesucht.“* (Kojic: Interview 5. Z.199)

Jedoch ist dieses Potential noch nicht ausgeschöpft: *„Die Synergie der gemeinsamen Sichtweise und auch der gemeinsamen Ressourcen und gemeinsamen Manpower (...) wird nicht genutzt und das führt zu Unzufriedenheit.“* (Emrich: Interview 1. Z.325)

Die Vernetzung ist demnach in der Stadt ein wichtiges Thema. Am Land wird es aber, scheinbar aus politischen Gründen, eher vermieden: *„Regional nachhaltige Entwicklung hängt ganz stark von der (...) politischen Prägung ab und dem Willen sich auch wirklich als Region zu fühlen und das ist ein starkes Stück Arbeit (...).“* (Hofbauer: Interview 2. Z.36ff)

Politischer Einfluss

Der politische Einfluss in den Netzwerken spiegelt sich auch in den Prozessen wider. Auffällig ist diese Einflussnahme vor allem im ländlichen Netzwerk. Daher sind eher festgefahrene Strukturen im Gemeinde21 Prozess zu finden. Mit der Information, dass die Arbeitsgruppensprecher gewählt werden war das Interesse kurzzeitig viel höher und kaum war die Wahl vorbei kamen nur noch wenige Personen. (vgl. Hofbauer: Interview 2. Z.269) *„In der Gemeinde21 ist das so aufgebaut, hier ist der Gemeinderat, dann haben wir hier die Arbeitsgruppen und dazwischen ist das Kernteam geschaltet und im Kernteam sitzen von jeder, im Gemeinderat befindlichen Partei eine Person und je 2 Arbeitsgruppensprecher der Arbeitsgruppen“* (Hofbauer: Interview 2. Z.10ff)

In der Stadt fallen dahingehend eher Schlagworte wie „Vernetzungstreffen“ mit Politik und Verwaltung (vgl. Emrich: Interview 1. Z.179) oder „Zusammenarbeit“: *„Natürlich ist die Zusammenarbeit mit dem Bezirk eine der Wesentlichsten. (...) und es muss eine gemeinsame Linie gefunden werden. Das ist manchmal eine Gradwanderung zwischen fachlichem Wollen und fachlicher Überzeugung und politischer Realität.“* (Gollner: Interview 4. Z.145ff)

Jedoch scheint in beiden Fällen die Verwaltung, die diesem Prozess im Vorhinein auch zustimmen muss, eine Wunschliste bei der Prozessbegleitung abzugeben bzw. Regeln für AuftragnehmerInnen aufzustellen:

„Also wir haben noch keine Erfahrungen gemacht. Das liegt daran, dass wir bis jetzt die Vorgabe gehabt haben, weil wir ja im Auftrag der Stadt Wien arbeiten und halt eben die MA25 über uns steht und uns beauftragt und uns auch gewisse Regeln vorgibt und eine davon war eben, dass wir Social Media Tools bis jetzt nicht verwenden durften.“ (Grabher: Interview 7. Z.16ff)

„Wir geben uns ein Jahresprogramm und besprechen das mit dem Bezirk (...) während die LA21 ja natürlich schon auch Bezirkswünsche räumlich und inhaltlich bearbeitet (...) mit dem Fokus Gruppen aus der Bevölkerung zu betreuen (...).“ (Gollner: Interview 4. Z.120ff)

„Insbesondere in der Startphase, wo sehr viele Anliegen da sind und wo auch vom Bezirk Wünsche da sind, also Bereiche wo was gemacht gehört.“ (Emrich: Interview 1. Z.282)

„Also wenn ich nicht (...) so einen politischen Druck hätte, wäre es ein anderes Arbeiten.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.349)

„Ich glaube, dass dieses Entwicklungsprojekt schon mit einem bestimmten Wunsch verfolgt wird. Das ist halt politisch vielleicht gar nicht anders möglich.“ (Steigberger: Interview 6. Z.86)

Die politische Einflussnahme am Land geht sogar so weit, dass der Prozess hauptsächlich von politischen MitarbeiterInnen oder GemeindemitarbeiterInnen getragen wird. Das ist kritisch zu betrachten, weil: *„Dieser ganze Beteiligungsprozess ist natürlich empfehlend, weil die Entscheidung trägt der Gemeinderat.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.20)*

Nach den Aussagen der Befragten findet aber auch hier ein Machtkampf der Parteien statt, wodurch sich wieder die gewohnten Strukturen der Gemeinde ergeben:

„Es sind im Prinzip eh schon die politischen MitarbeiterInnen und Mitarbeiter im Großen und Ganzen übrig geblieben, mit wenigen Ausnahmen.“ (Steigberger: Interview 6. Z.97)

„Es sitzen dann wieder die selben Leute da drinnen, die im Gemeindrat auch beheimatet sind, weil die sitzen dann als Verpflichtung dort drinnen.“ (Schredl: Interview 3. Z.311ff)

Multiplikatoren

Als weiteres Merkmal der sozialen Netzwerke können Multiplikatoren genannt werden. Das sind jene BewohnerInnen, die das Gemeinschaftsleben besonders prägen. Wenn diese Personen nicht an einem Entwicklungsprozess teilnehmen, kann das zu Schwierigkeiten im Netzwerk führen. Diese sollten aber nicht unbedingt als negativ betrachtet werden. Ein sehr starres System kann aber durch solche Veränderungen aus dem Gleichgewicht geraten. Daher wird alles versucht dem entgegen zu wirken: *„Wir haben wirklich ein großes Problem in diesem Gemeinde²¹ Prozess, das genau die (...), die wirklich das Ortsleben prägen, nicht an dem Prozess teilnehmen.“ (Schredl: Interview 3. Z.213)* *„Vielleicht machen wir Multiplikatorentreffen und informieren gerade diese tragende soziale Schicht.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.162)*

Multiplikatoren werden also sowohl für das Netzwerk selbst, als auch für Beteiligungsprozesse als wichtiges Element genannt:

„Wo es keine Lokomotive gibt, gibt es keinen Zug.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.391)

Multiplikatoren am Werk:

„Das heißt eigentlich sind wir auch dahinter gewesen, dass Lokale Agenda in Favoriten kommt. Also nicht nur damit wir Connections haben sondern wir haben es immer wieder in der Bezirksvorstehung eingebracht (...).“ (Kojic: Interview 5. Z.208ff)

Beteiligungsmotive

Motive zur Beteiligung haben zwei eindeutige Ursprünge: Persönliche Motive oder konkrete, problemzentrierte Gründe.

Persönliche Motivation

Zusammengefasst können die Aussagen zur Beteiligungsmotivation so interpretiert werden, dass jeder der sich dafür interessiert leicht zu aktivieren ist und eigene Ideen einbringen möchte. Vor allem persönliches Interesse und die persönliche Überzeugung sind als Hauptfaktor für die Beteiligung zu nennen:

„Also zuerst einmal sicher diejenigen, die wirklich Interesse haben.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.237)

„Ich glaube nicht, dass ich irgendwen motiviert habe, also die Menschen, die da mitgemacht haben, sind selber motiviert gewesen.“ (Kojic: Interview 5. Z.335)

„Ich mag das, wenn ich mich mit den unmittelbaren Nachbarn austauschen kann.“ (Kojic: Interview 5. Z.19)

„Es war mir immer ein Anliegen, vielleicht auch weil ich teilweise dort aufgewachsen bin.“ (Steigberger: Interview 6. Z.209)

BürgerInnenbeteiligungsprozesse werden von wenigen engagierten Menschen getragen, die meist schon ein Bewusstsein haben und interessiert an einem längerfristigen Prozess sind:

„Grundsätzlich ist es so, dass natürlich die kommen, die schon ein Bewusstsein dafür haben, die etwas mit den Begriffen die wir besetzen oder versuchen zur Verfügung zu stellen, etwas anfangen können.“ (Emrich: Interview 1.Z.101ff)

Es tauchen immer wieder neue Gesichter auf (vgl. Hofbauer: Interview 2. Z.355) und wenn sich jemand wirklich dafür interessiert, dann kann derjenige auch erst ein paar Monate in dem Ort leben. (vgl. Hofbauer: interview 2. Z.283)

„Dass die Leute nicht aus einem totalen Kampfmotiv dort hingehen, sondern (...) dass die wirklich ein persönliches Interesse an Breitenfurt haben.“ (Schredl: Interview 3. Z.95)

Meist tragen nur ganz wenige Personen eine Initiative und lassen sich durch nichts abbringen und aufgeben. Dafür sind aber immer einzelne Personen ausschlaggebend. (vgl. Gollner: Interview 4. Z.226)

Problemzentrierte Motivation

Weiters werden Personen genannt, die aus ganz konkreten Gründen aktiv werden, z.B. wenn sie sich in ihrem Handeln eingeschränkt fühlen. Das kann aus ganz simplen Ideen oder Wünschen entstehen:

„Ich habe doch eine relativ rege Jugend, weil die sich den Jugendtreff und leistbare Wohnungen wünschen.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.78)

Ein ausschlaggebender Grund war die neue Siedlung nicht nur zu einer „Schlafstätte“ werden zu lassen, sondern sich mit den Nachbarn auszutauschen und treffen zu können. Es gibt derzeit wenig kulturelle Möglichkeiten, deshalb schaffen sie sich diese Möglichkeiten selber und hoffen dadurch, dass die Kinder es ihnen nachmachen und sich ebenfalls zusammentun und die Siedlung lebendig machen. (vgl. Kojic: Interview 5. Z.27ff)

Oder aufgrund eines Konfliktes, z.B. ein konkretes Vorhaben, wie ein Verbauung:

„Aber die Durchhaltenden sind die, die meines Erachtens wirklich ein Kampfmotiv dahinter sehen.“ (Schredl: Interview 3. Z.99)

„Erst wenn ein Problem da ist, ist die Hemmschwelle überschritten und man geht nach außen.“ (Kojic: Interview 5. Z.182)

Andere wollen einfach nur gefragt werden:

„Dieser Fragebogen hatte einen unglaublich hohen Rücklauf, weil in Breitenfurt ganz lange vorher die Bevölkerung nicht gefragt worden ist und die haben dann sehr darauf reagiert.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.138)

Oder sie möchten sich das Erarbeitete erhalten:

„Manche Menschen sind aktiver, weil sie sagen, ok das will ich erhalten.“ (Kojic: Interview 5. Z.121)

Gründe für Inaktivität

Schwer erreichbare Personengruppen ergeben sich drei ausschlaggebende Gründe: Sozialer Status, Ressourcen und Mentalität.

Sozialer Status

Als ein Grund für Inaktivität wird der soziale Status, also Bildung, Sprachbarrieren, usw., genannt:

„Dann gibt es solche, die es kulturell nicht schaffen (...) weil sie einfach in einem anderen sozialen Umfeld leben, das ist migrantisch hauptsächlich.“ (Emrich: Interview 1. Z.88)

„Bewohner mit Migrationshintergrund haben oft mehr Hemmschwellen zu überwinden, sei es jetzt sprachliche oder kulturelle Unterschiede.“ (Gollner: Interview 4. Z.198)

„Wenn die Leute nicht so gute Ausbildungen haben oder selber das Gefühl haben, dass sie sich nicht gut artikulieren können, aber auch nicht gut schreiben können, dann melden sie sich nicht.“ (Kojic: Interview 5. Z.99)

„Ich habe Leute getroffen, die haben mir echt gesagt: Ich kann das nicht so gut.“ (Kojic: Interview 5. Z.105)

Auch Frauen, werden in diesen Zusammenhang genannt, da es für sie in einem ländlichen Netzwerk eine Hürde darstellt, Plätze in der ersten Reihe einzunehmen:

„Es war gar nicht so einfach hier auch genug Damen anzusprechen, obwohl sie sich dann als AktivitInnen sehr wohl zur Verfügung stellen.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.17)

Ressourcen

Weiters ergaben die Gespräche, dass Ressourcen wie Zeit und Bildung wichtige Faktoren für die Beteiligung sind. Gruppen, die davon wenig zur Verfügung haben sind Familien oder alleinerziehende Eltern:

„Es gibt auch eine zeitlich hoch belastete Gruppe, sei es alleinerziehende Eltern, sei es Familien, die mit ihren Kindern und mit ihrer Arbeitssituation sehr beschäftigt sind.“ (Emrich: Interview 1.Z.84)

„Was mir im Beteiligungsprozess wirklich abgeht sind Jungfamilien (...) diese Altersgruppe ist eigentlich unterrepräsentiert.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.77ff)

Oder Menschen, die aufgrund ihrer Arbeit oder ihrer Freizeitaktivitäten, über keine zeitlichen Ressourcen verfügen:

„In Favoriten leben einfach viele viele Menschen, die einfach Arbeiter sind, die haben die Ressourcen nicht.“ (Kojic: Interview 5. Z.87)

*„Die Vereinsaktivisten, also Obleute von Vereinen, sind mit ihrer Vereinsgeschichte so eingedeckt, das sie kaum Zeit finden jetzt auch noch diesen Prozess mitzumachen.“
(Hofbauer: Interview 2. Z.160)*

„Ja natürlich es ist ein Aufwand, man muss hingehen und es ist nicht immer einfach, es ist ja doch in der Freizeit und man sitzt am Abend dort und bringt Ideen ein und es wird nicht angenommen (...)“ (Steigberger: Interview 6. Z.80)

Mentalität

Beim Themenmerkmal „Mentalität“ geht es vor allem darum, dass aufgrund des fehlenden Interesses gar kein Problem erkannt wird. Außerdem geht es um die Einstellung, andere für sich arbeiten zu lassen bzw. nur Beschwerden abzugeben, aber den Schritt zur Aktivität nicht zu wagen:

„Da brauche ich nicht nur die Möglichkeit, mich entsprechend ausdrücken zu können, sondern ich brauche Zeit und ich brauche Engagement, also das ist etwas, was nicht so häufig anzutreffen ist.“ (Emrich: Interview 1. Z.113)

„Die eine Gruppe ist (...) eher durch den sozialen Status bestimmt, das sind diejenigen, die weniger eloquent sind und die sich weniger grundsätzlich an Auseinandersetzungen in verbalisierter Form beteiligen. Das ist jetzt vollkommen egal aus welchem Hintergrund die kommen.“ (Emrich: Interview 1. Z.80)

„Das ist die Kultur: Da ich sag es und dann macht es jemand anderer. Das ist aber das Problem, das alle verinnerlicht haben und das sie selber etwas tun können, das gibt's in dem Sinn noch nicht als geübte Praxis.“ (Emrich: Interview 1. Z.228)

„Weil einfach zu sagen, das hätten wir gerne und sich umdrehen und gehen, das ist einfach.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.151)

„Je besser das Projekt ist, sagen die Leute: Wow das haben sie gut gemacht, das sollen sie noch mal machen.“ (Kojic: Interview 5. Z.158)

„Manche sagen: Ich zahle genug für die Wohnung, da müssen sich dann die kümmern, das es funktioniert.“ (Kojic: Interview 5. Z.123)

Die Möglichkeit, sich über die Beschwerde hinaus einbringen zu können, wird oft nicht gesehen:

Den Bürgern wird aber leider sehr wenig Möglichkeit geboten Dampf abzulassen, auch weil sich viele Politiker dem nicht stellen wollen. Das ist es schwierig, weil es oft über die Phase der Beschwerde nicht hinausgeht und danach nicht wirklich konstruktive Gespräche zustande kommen.(vgl. Gollner: Interview 4. Z.189ff)

„Aber genau aus diesem Grund ist Beteiligung so schwierig, weil oft der Schritt zur Aktivität nicht gemacht wird.“ (Gollner: Interview 4. Z.193)

Kommunikation

Für die Kommunikation wurden vier wichtige Aspekte genannt, die sich auch im Zusammenleben innerhalb der Netzwerke widerspiegeln. Außerdem wurden auch verständigungsorientierte Faktoren, wie Vertrauen oder Diskurs hervorgehoben.

Zielgruppenkommunikation

Wie weiter oben schon zitiert: *„Wo es keine Lokomotive gibt, gibt es keinen Zug.“* (Hofbauer: Interview 2. Z.391) Für Beteiligungsprozesse bedarf es einer tragenden Gruppe:

„Da ist jetzt die Frage, muss man schwer erreichbare Gruppen erreichen oder reicht es, dass Gruppen, die sich engagieren eine Art Schneepflug bilden und sozusagen hier Dinge ermöglichen und frei räumen und Rahmenbedingungen schaffen, die dann von anderen mitgenutzt werden können.“ (Emrich: Interview 1. Z.93ff)

„Nicht so oft gesehen wird meistens der soziale Aspekt, eben auch die Frage, inwieweit kann und soll und will ich jemanden einbeziehen.“ (Emrich: Interview 1. Z.22)

Zielgruppenkommunikation heißt daher auch eine gezielte Ansprache der Gruppen und eine Verknüpfung mit dem sozialen Netzwerk:

„Deswegen binden wir möglichst alle Bürgergruppen schon an irgendeine zusätzliche Einrichtung an.“ (Emrich: Interview 1. Z.272)

„Da gehen wir dann von Geschäft zu Geschäft und haben dann zum Beispiel nächste Woche ein Vernetzungstreffen.“ (Gollner: Interview 4. Z.170)

„Und dann habe ich mit Gleichgesinnten ein Kennenlernfest für unseren Wohnbau veranstaltet (...) und die Leute haben sich kennengelernt und das Feedback war super.“ (Kojic: Interview 5. Z.50ff)

„Man muss auch lernen, wie man gewisse Themen schmackhaft macht. Also es reicht jetzt nicht nur irgendwas zu wollen, sondern es ist auch unsere Aufgabe auch Argumentationslinien für Politik und Verwaltung zu bieten.“ (Gollner: Interview 4. Z.152)

Weiters wird der Informationsstand als wichtiger Faktor der Zielgruppenkommunikation genannt. Perfekt wäre alle BewohnerInnen auf den selben Stand zu bringen:

„Vor allem der Informationsstand, es ist ja nicht so, wenn einer jetzt zum ersten Mal kommt, dass er sich dann schlau gemacht hat was da schon passiert ist. Das eine hat ja mit dem anderen nichts zu tun.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.359)

„Die breite Masse sollte bei Beteiligungsprojekten auf jeden Fall abgedeckt sein. Das funktioniert in der Praxis aber nur sehr schwer.“ (Gollner: Interview 4. Z.202)

Vertrauen

Der Aspekt des Vertrauens, der über die Kommunikation vermittelt werden soll, wird von zwei Seiten beleuchtet. Die Verwaltung oder die ProjektinitiatorInnen müssen einerseits eine Vertrauensbasis in Richtung BürgerInnen schaffen:

Spiegelphänomen: „Wichtig ist, dass das in dem System so funktioniert, damit wir es auch nach außen so tragen können und genauso umgekehrt, wenn da irgendwo ein Bruch drinnen wäre, dann würde es nicht mehr funktionieren.“ (Emrich: Interview 1. Z.155)

„Da muss man halt warten oder irgendwie darauf bauen, dass einem irgendwer was davon erzählt und ja Vertrauen auf jeden Fall.“ (Steigberger: Interview 6. Z.137)

„Das Wichtigste ist immer dann, wenn das erste Projekt, das von BürgerInnenseite aufgebracht worden ist, wenn das umgesetzt wird. (...) Dass dann ein Erfolg sichtbar ist (...).“ (Hofbauer: Interview 2. Z.284ff)

„Was ist da jetzt? Kann man dem trauen oder machen die dann eh wieder was sie wollen?“ (Hofbauer: Interview 2. Z.237)

Andererseits wird das Vertrauen in die BürgerInnen betont. Das heißt, dass z.B. die Verwaltung den engagierten BürgerInnen so weit vertraut, dass sie eigenständig arbeiten können, damit eine Eigendynamik des Prozesses entstehen kann:

„Der Anspruch von Agenda 21 ist (...) nicht Expertise den Leuten überzustülpen (...) sondern mit den Menschen gemeinsam etwas zu erarbeiten (...) wo die Authentizität der Dinge wichtig ist und im Vordergrund steht, die von den Leuten kommt.“ (Emrich: Interview 1. Z.141ff)

„Jetzt hat sich aber schon schön langsam eine Eigeninitiative entwickelt (...) und die haben jetzt schon eigene Termine gemacht und Projektgruppen (...) und die werde ich jetzt einmal nicht moderieren.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.194ff)

Diskurs

Ein Diskurs innerhalb des Netzwerks oder des Prozesses wird ebenfalls als Kommunikationsaspekt genannt. Im ländlichen System scheint der Diskurs weniger gewünscht zu sein. Man möchte zwar einen Konflikt lösen, aber keinen Diskurs darüber zulassen:

Stichwort: Unterschriftenliste (vgl. Hofbauer: Interview 2. Z.98ff) Der Prozessbegleitung steht z.B. eine Unterschriftenliste „im Weg“. Es ist aber ein Zeichen der Beteiligung und des Engagements, egal aus welcher politischen Ecke dieses Interesse verfolgt wird.

„Ich glaube, es ist schwierig über den Gemeinde21 Prozess eine Ortsentwicklung über ein extrem strittiges Thema zu machen (...) das hat jetzt den Nachteil das dort nicht diese offene Diskussion stattfindet.“ (Schredl: Interview 3. Z.179ff)

„Ein Brennpunkt ist natürlich (...) für eine Entwicklung und für eine wirklich konstruktive Planung sehr schlecht, weil sobald es ein Tabuthema gibt, ist das nicht gut.“ (Schredl: Interview 3. Z.125ff)

Ein Diskurs zu einem Thema heißt auch einen Kompromiss zu finden:

„Ich glaube der Kompromiss ist immer die gute Lösung (...) es ist nur wichtig, dass alle Fakten am Tisch liegen, sowohl die positiven als auch die negativen und dann muss man einfach die Mehrheit entscheiden lassen.“ (Steigberger: Interview 6. Z.175)

„Viele glauben, wenn ich da jetzt gefragt werde, dann muss das dann auch gemacht werden und das Prinzip der Mehrheit schwimmt dann irgendwie.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.247)

Auch der Umgang mit Beschwerden sollte ein Element des Diskurses darstellen:

„Wenn Panikmache gemacht wird, dann ist sofort jeder dabei.“ (Schredl: Interview 3. Z.146)

„Beschwerden kommen gleich.“ (Kojic: Interview 5. Z.164)

„Beschwerden (...) sind immerhin auch ein Hinweis, dass zumindest eine Bewusstseinsbildung stattgefunden hat.“ (Gollner: Interview 4. Z.191ff)

Image

Die Vermittlung eines guten Images wird in den Gesprächen oft betont. Ein schwaches Image zeigt sich hingegen als hinderlich für die Aktivierung der BürgerInnen.

„Das Problem ist ja grundsätzlich von Agenda 21, es fängt ja keiner etwas an damit. Das was ich ein bisschen kritisiere ist, dass es in Wien kein übergeordnetes Marketing gibt.“ (Emrich: Interview 1. Z.216)

„Wenn mehr bekannt wäre, dann würden sich vielleicht auch andere zu dem einbringen wollen.“ (Emrich: Interview 1. Z.230)

„Mit dem begonnenen Prozess hatten die schon ein Logo ‚Miteinander Breitenfurt gestalten 2023‘.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.204)

Zu wenige Informationen können eine schlechte Imagebildung unterstützen. Es ist daher für die Befragten wichtig, den Prozess so transparent wie möglich zu gestalten. Das gelingt nicht in allen Fällen. In Breitenfurt sind z.B. viele BürgerInnen wieder abgesprungen, weil sie nicht so einen langfristigen Prozess erwartet haben oder die eingebrachten Ideen für lächerlich hielten. (vgl. Schredl: Interview 3. Z.297ff)

„Man kann es vielleicht attraktiver machen. Man kann vielleicht mehr auf die Leute zu gehen.“ (Steigberger: Interview 6. Z.188)

„Es ist wichtig das zu erhalten, so dass wenn einer aus irgendeinen Grund aktiv sein will (...) dass er dann weiß, da gibt es eine Gruppe (...) da kann ich das Wissen, die Kontakte und das Equipment (...) nutzen.“ (Kojic: Interview 5. Z.345ff)

AnsprechpartnerInnen

AnsprechpartnerInnen werden ebenfalls als wichtiger Aspekt der Kommunikation erkannt. Es wird vor allem von der Prozessbegleitung betont, dass diese hervorgehoben werden sollten, um den Schritt zur Aktivität zu erleichtern:

„Wenn ich jetzt ein Anliegen habe bin ich mehr oder weniger auf mich alleine gestellt. Ich habe praktisch nur Möglichkeiten meinen Unmut zu äußern, aber ich komme noch in keinen konstruktiven Prozess hinein, um vielleicht selber etwas verändern zu können. Außer bei Agenda 21 wird das sonst nicht angeboten.“ (Emrich: Interview 1. Z.223ff)

„Ich kann zum Bürgerdienst gehen, ich kann mich direkt an die Politik wenden, aber das ist alles eine Oneway-Geschichte.“ (Emrich: Interview 1. Z.226)

„Es geht immer über die Politik, aber es gibt offene Ohren.“ (Steigberger: Interview 6. Z.73)

„Ich bin auch zu deren Ansprechpartner geworden.“ (Kojic: Interview 5. Z.71)

Öffentlichkeitsarbeit

Für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit werden hauptsächlich sehr klassische Instrumente genannt. Ebenso wie in den sozialen Netzwerken findet man auch in der Medienarbeit die politische Einflussnahme wieder. Flyer/Folder/Plakate werden vorwiegend als Unterstützungsmedium betrachtet. Im Vordergrund stehen eindeutig das Networking und die direkte Kommunikation in Form von Veranstaltungen, Gesprächen auf der Straße oder Vernetzungstreffen.

Medienarbeit

Für die Medienarbeit können zwei entscheidende Elemente herausgearbeitet werden. Zum einen läuft sowohl in der Stadt als auch am Land sehr viel über die Bezirkszeitungen der Parteien. Über wichtige Themen werden Bezirks- bzw. Gemeindemedien informiert

und deren Veröffentlichung wird mehr oder weniger erwartet. Presseveranstaltungen, wie etwa Pressekonferenzen, werden nicht genannt.

„Medienarbeit sieht bei uns so aus, dass wir wichtige Themen bei den Bezirksblättern deponieren, aber das ist natürlich keine Garantie, dass es dann auch erscheint.“ (Gollner: Interview 4. Z.235)

„Mit den Bezirkszeitungen, also mit dem Mödliner Bezirksblatt und den Mödliner Nachrichten sind wir natürlich laufend in Verbindung.“ (Schredl: Interview 3. Z.243)

„Pensionisten versuchen wir über die Bezirksblätter zu erreichen, alle anderen über die Homepage und den Newsletter.“ (Gollner: Interview 4. Z.230)

„Wir haben natürlich auch die Medien der politischen Ebene im Bezirk zur Verfügung.“ (Emrich: Interview 1. Z.199)

„Grundsätzlich werden aber die wirklichen Gemeindeinformationen, das heißt Veranstaltungen usw. nur über zwei Zeitungen verbreitet und federführend ist da die ÖVP Zeitung, die da wirklich diesen Part des Services an die Bürger übernimmt.“ (Schredl: Interview 3. Z.233)

„Ich hole mir eigentlich alle Informationen aus den Zeitungen. Also jede politische Partei hat ihre Zeitung, die mehr oder weniger regelmäßig herauskommt und da ist eigentlich das Meiste herauszulesen.“ (Steigberger: Interview 6. Z.111)

Flyer/Folder/Plakate

Diese Art der Informationsverteilung wird zwar genannt, aber wird eher als Unterstützungsmedium gesehen und nur sehr gezielt eingesetzt:

Die Gebietsbetreuung setzt Plakate, Aushänger und Informationstafeln ein, aber es wird nicht die ganze Stadt zu plakatiert. (vgl. Gollner: Interview 4. Z.232)

„Also die Plakate sind gut, aber viel wichtiger ist die Zusammenarbeit und der Austausch mit der Schule und dem Kindergarten, wir geben ihnen die Flyer und können die Plakate auch dort aufhängen“ (Kojic: Interview 5. Z.293)

Wenn Postwurfsendungen kommen, dann eher nur Fragebögen (vgl. Steigberger: Interview 6. Z.119)

Networking

Die kommunikative Vernetzung untereinander stellt auch einen Part der Kommunikation dar und tritt in Form von Networking vor allem in der Stadt auf:

„Die informelle Plattform aller sozialer Einrichtungen im Bezirk, die haben alle Verteiler und wir versuchen diese Verteiler mitzunutzen, stellen auch unsere Verteiler zur Verfügung und versuchen selber einen Verteiler aufzubauen.“ (Emrich: Interview 1. Z.194ff)

„Wichtig ist der Austausch mit der Schule und dem Kindergarten “ (Kojic: Interview 5. Z.294)

„Ich gehe gerne durch den Park und dann begrüße ich ein paar Leute (...) und manchmal stehe ich 10-15 Minuten dort.“ (Kojic: Interview 5. Z.24)

Direkte Kommunikation

Eine direkte Kommunikation, sei es in Form von Veranstaltungen oder einfach auf der Straße, wird als besonders wichtig dargestellt. Vor allem von der AktivistInnenseite ist es ein bedeutender Aspekt, um bei den Menschen ein Bewusstsein zu schaffen:

„Es funktioniert nur direkt.“ (Kojic: Interview 5. Z.280)

„Ich habe immer geschaut, dass die Kommunikation im realen Leben läuft (...) wir haben die Kommunikation also parallel gefahren.“ (Kojic: Interview 5. Z.261ff)

„Wenn dann der Maßnahmenplan beschlossen ist, dann wäre eigentlich wieder eine Großveranstaltung, so eine Art Fest mit Informationscharakter, angesagt, um in zwangloser Atmosphäre die anderen darüber zu informieren.“ (Hofbauer: Interview 2. Z.335)

„Es ist wichtig, dass wir es den Menschen sagen, also dass wir mit ihnen direkt kommunizieren.“ (Kojic: Interview 5. Z.266)

„Da gehen wir dann von Geschäft zu Geschäft und haben dann zum Beispiel nächste Woche ein Vernetzungstreffen.“ (Gollner: Interview 4. Z.170)

„Ich habe viele private Kontakte in Breitefurt und da bekommt man natürlich einiges mit“ (Steigberger: Interview 6. Z.113)

Internet

Dem Internet wird in den Forschungskontexten bis dato überwiegend eine Informationsfunktion zugeschrieben. Die Möglichkeit online in eine Interaktion mit den BürgerInnen zu treten wurde zwar erkannt, aber entweder nur in Form eines Forums umgesetzt oder blieb aufgrund des „zu großen Aufwands“ unversucht. Mit Ausnahme der Gebietsbetreuung, die zur Zeit ein Pilotprojekt zum Thema „Online Community“ starten.

Informationsplattform

Das Internet wird egal ob in der Stadt oder am Land vorwiegend als Informationsplattform oder –quelle genutzt. So werden hauptsächlich Webseiten und Newsletter angeboten:

„Die Transparenz erfolgt eben, in dem es auf der Gemeindehomepage steht.“ (Hofbauer: Interview 2. Z. 272)

„In der Online-Kommunikation hinken wir auf jeden Fall hinten nach. Wir machen in diese Richtung zur Zeit gar nichts außer Homepage und Newsletter.“ (Gollner: Interview 4. Z.209)

„Wir haben nur die Homepage, aber die ist nicht interaktiv, das ist einfach nur die Homepage als Informationsausgabe.“ (Grabher: Interview 7. Z.21)

„Also die Webseite, wo man präsentiert was man macht, das kommt super an.“ (Kojic: Interview 5. Z.245)

Als Gründe für die Betreuung einer Homepage werden die Verbreitung von Informationen, politische Gründe oder die Bereitstellung von Wissen genannt. Vereinzelt findet auch der

Versuch statt, Interaktionsmöglichkeiten zu bieten, wie z.B. ein Forum oder Facebookseiten.

„Eine Gemeindehomepage haben wir, aber da muss man sagen, da sind natürlich alle politischen Parteien ebenfalls im Felde mit Homepages.“ (Schredl: Interview 3. Z.252)

„Ich glaube alle haben auch Facebookauftritte (...) die neuen Medien werden natürlich bedient.“ (Schredl: Interview 3. Z.254)

Die Protokolle der Arbeitgruppensitzungen werden in einem PDF zusammengefasst und per Email an ca. 300 Adressen verschickt. Es ist mit der Gemeindeverwaltung vereinbart, dass es am Gemeindeamt ausgedruckt werden kann, wenn Menschen keinen Internetzugang haben. (vgl. Hofbauer: Interview 2. Z.279ff)

„Internet könnte man noch nennen, manchmal zumindest für die Protokolle.“ (Steigberger: Interview 6. Z.114)

Der Nachbarschaftsverein MonteLaa hat das Forum von Anfang an, weil schnell die Idee für eine eigene Webseite da war, und ein paar Motivierte diese umgesetzt haben. (vgl. Kojic: Interview 5. Z.239)

„Wir machen die Homepage aus zwei Gründen: Der eine Grund ist, dass wir die Bewohner informieren können und der Zweite, dass wir unser Wissen weitergeben können, weil die Intention ist auch, den Leuten zu zeigen, was alles möglich ist.“ (Kojic: Interview 5. Z.311ff)

„Und dann haben uns aber öfter Institutionen gefunden, wie Universitäten oder WienXtra.“ (Kojic: Interview 5. Z.319)

Interaktivität

Die wenigen Aussagen zur Online-Interaktivität mit den BürgerInnen zeigen, in welchem Ausmaß man sich bis jetzt mit dem Thema beschäftigt hat. Wobei man sich auch die Frage stellen muss, inwieweit eine solche Interaktivität von Seiten der BürgerInnen auch gewünscht wird.

„Ich habe oft beobachtet, dass sich die Bürger dahingehend auch sehr schnell selbst organisieren und selbst online aktiv werden und zum Beispiel Facebookseiten gründen. Das ist wohl das Beste was passieren kann (...) Im Sonnwendviertel ist das zum Beispiel jetzt auch so gekommen.“ (Gollner: Interview 4. Z.218ff)

„Wir haben einfach so eine Gruppe gegründet die heißt (...) Freunde des Reisebüros Ottakringer Straße, weil wir das eben schon seit längerer Zeit als sinnvoll erachtet haben, dass wir da ein bisschen mit sozialen Medien auch arbeiten bei bestimmten Projekten, wo es Sinn macht, wo man auch mehr Leute ansprechen würde, wo man auch die Leute ansprechen will, die das nutzen, da macht es auf jeden Fall Sinn.“ (Grabher: Interview 7. Z.93ff)

Die Erfahrungen mit Foren sind eher negativ:

„Wir haben über 1000 Benutzer im Forum, aber es ist glaube ich erst ein oder zweimal vorgekommen, dass jemand gefragt hat, wo kann ich wen treffen, was passiert hier.“ (Kojic: Interview 5. Z.176)

„Es hat sich auf Aufrufe im Forum oder über die Webseite kein einziger Mensch gemeldet.“ (Kojic: Interview 5. Z.267)

„Meine Erfahrung mit dem Forum ist eher negativ als positiv. Also da kommt nur Frust und Neid und nicht mehr.“ (Kojic: Interview 5. Z.243)

Ein positiver Aspekt war, dass sich Politiker in das Forum eingeschlichen, mitgelesen und mitdiskutiert haben. Manche Anliegen haben sie dann übernommen. (vgl. Kojic: Interview 5. Z.248ff)

Eine Interaktivität wird vor allem als Unterstützung zur Mobilisierung der BürgerInnen gesehen, um den ersten Schritt der Kontaktaufnahme leichter zu gestalten:

„Das Ziel ist ja schon, dass man auch rausgeht vor die Türe und was macht, durch diese Interaktion auf der Community Plattform.“ (Grabher: Interview 7. Z.35)

Ein mögliches Ziel der Online-Interaktivität besteht darin, das Zusammenfinden der aktiven Bevölkerung einfacher zu gestalten. Der Gedanke der aktiven Vernetzung ist auf jeden Fall vorhanden, aber eine „Verlegung“ dieser Aktivität ins Internet wird nur geringfügig thematisiert:

„Wenn es 20 Leute gibt die motiviert sind etwas zu tun und jeder für sich ist und niemanden kennt (...) aber wenn sich zwei organisieren, dann kommt der Dritte, dann kommt der Vierte und dann reicht es schon, dann entsteht schon was.“ (Kojic: Interview 5. Z.342ff)

„Die Idee ist eben, dass man sich zusammenfindet im Hinblick auf eigene Projekte und (...) dass die Leute das selbst starten und nicht das wir sagen macht doch das und das sondern dass halt da wirklich Ideen entstehen können und sich Leute zusammenfinden können und Ideen umsetzen.“ (Grabher: Interview 7. Z.50ff)

Aufwand

Als Hemmschwelle für den vermehrten und interaktiver-gestalteten Einsatz von Onlineinstrumenten wird der Aufwand, der damit verbunden wird genannt. Es müssten mehr Ressourcen zur Verfügung stehen, um diese Aktivitäten zu betreuen oder es müsste eine Eigendynamik annehmen bzw. mehr darauf reagiert werden, um die Motivation sich dahingehend weiterzuentwickeln und zu stärken.

„Diese neuen Medien werden natürlich bedient (...) wobei man sagen muss (...) das ist alles ehrenamtlich.“ (Schredl: Interview 3. Z.255ff)

„Zudem ist es natürlich auch eine Ressourcenfrage, da eine solche Plattform 24/7 zur Verfügung steht und daher auch rund um die Uhr betreut werden muss.“ (Gollner: Interview 4. Z.212)

„Newsletter haben wir nicht mehr, weil es meldet sich niemand (...). Wir haben zwei bis drei Tage netto fünf bis sechs Stunden investiert, dann schicken wir es raus und nichts passiert.“ (Kojic: Interview 5. Z.274ff)

„Das intensive Interagieren ist natürlich aufwendig und diese Ressourcen werden zum Teil noch nicht bereitgestellt, um hier strukturiert arbeiten zu können.“ (Emrich: Interview 1. Z.352)

„Die Idee ist ja auch, dass das dann auch irgendjemand übernimmt, der engagiert ist und so etwas gerne macht oder zusätzlich einfach, dass es vielleicht mehrere Admins gibt und dass das irgendwie auch von selbst läuft und sich von selbst regelt.“ (Grabher: Interview 7. Z.102ff)

10. Beantwortung der Forschungsfragen

FF1: Welche kommunikativen Herausforderungen entstehen aufgrund der verschiedenen Formen von Partizipation in den jeweiligen sozialen Netzwerken?

In den Forschungskontexten konnten zwei verschiedene Arten von sozialen Netzwerken erkannt werden, das Kohäsive Netzwerk in der ländlichen Gemeinde und das diverse Netzwerk im Stadtteil.

Das kohäsives Netzwerk – am Land

Dieses Netzwerk zeichnet sich durch einen Zusammenhalt der AkteurInnen im Innersten des Netzwerks aus. Es ist geprägt von persönlichen und verbindlichen Beziehungen. Im ländlichen Kontext von Breitenfurt wurden diese Netzwerkstrukturen wiedererkannt:

Das Verhältnis zwischen Gemeinde und den engagierten BürgerInnen wird als sehr unterschiedlich betrachtet und hängt davon ab wie gut sie sich kennen. Sehr viel spielt sich auch auf persönlicher Ebene ab. Zudem ist dieses Netzwerk in sich sehr geschlossen, wie die hohe Vereinsaktivität zeigt. Es sind z.B. auch sehr viele Jugendliche in den Vereinen beheimatet (vgl. Schredl: Interview 3. Z.51+79).

-> Siehe: Interpretation: Soziale Netzwerke - Netzwerkaufbau

Diese Art von Netzwerk bevorzugt verfasste Formen der Beteiligung, wie zum Beispiel Fragebögen, Abstimmungen, Wahlen usw. Die Schwäche des Netzwerks ist daher eine gewisse Unproduktivität, da es vordergründig auf den Eigenerhalt ausgerichtet ist. In diesem Fall muss das Vertrauen des Kernnetzwerks gewonnen werden, danach gestaltet sich auch der Kommunikationsprozess auf den inhaltlichen Ebenen einfacher.

Kommunikative Herausforderung in diesem Netzwerk ist daher eine verständigungsorientierte Kommunikation mit dem Kernnetzwerk herzustellen. Das heißt, Vertrauen aufzubauen, sowie Diskussionen und Diskurse zuzulassen und auch zu ermöglichen. Durch eine transparente und auf Vertrauen basierende Öffentlichkeitsarbeit kann es auch vermehrt dazu kommen, nicht verfasste Formen der Beteiligung einzusetzen und darüber auch einen Kompromiss zu finden. Denn in kohäsiven Netzwerken, wie in diesem Forschungskontext, bezieht man sich schnell wieder auf sehr

formelle Formen der Partizipation wie z.B. Mehrheitsentscheidungen. Die Form der Beteiligung bezieht sich daher eher auf die Implementation, das heißt, man hat die Entscheidung auf politischer Ebene bereits ausdiskutiert und bezieht die BürgerInnen „nur noch“ in der Umsetzungsphase mit ein. Dieses Netzwerk ist deshalb auch stark von politischen Machtverhältnissen geprägt. Das ist ebenfalls eine Herausforderung für die Kommunikation, da das Vertrauen und ein Kompromiss aller aktiven Parteien, die im Kernnetzwerk vertreten sind, hergestellt werden muss.

Das diverse Netzwerk – in der Stadt

Dieses Netzwerk zeichnet sich durch eine vage Verbindung mehrerer „Unternetzwerke“ aus. Diese Strukturen finden sich im Stadtteil Favoriten wieder. Es ist die Rede von *„einem offenerem System, mit weniger fixen bzw. offensichtlich fixen Strukturen.“*

-> *Siehe: Interpretation: Soziale Netzwerke - Netzwerkaufbau*

Die Unternetzwerke werden in Form der Grätzelsbildung sichtbar, was wiederum zu losen Beziehungen untereinander führt. Probleme können sich hinsichtlich der Vertrauensbildung ergeben, vor allem wenn es keine zentrale Position gibt die alle Unternetzwerke nachvollziehbar bündelt:

„Die Synergie der gemeinsamen Sichtweise und auch der gemeinsamen Ressourcen und gemeinsamen Manpower (...) wird nicht genutzt und das führt zu Unzufriedenheit.“
(Emrich: Interview 1. Z.325)

Vorteil dieses Netzwerks ist die Heterogenität der AkteurInnen, wodurch Informationen leichter aufgenommen werden können und es kommt zu einer erhöhten Produktivität. Diese spiegelt sich in der Entwicklung neuer Ideen und Innovationen wider. In diesem Netzwerk treten daher vermehrt nicht verfasste Formen der Beteiligung auf. Teilnahme findet eher in der Entscheidungsfindung statt, sei es bei Planungsentscheidungen oder bei der strategischen Ausrichtung oder Umsetzung von Entscheidungen. Für diese informelle BürgerInnenbeteiligung werden oft Verfahren eingesetzt, die stärker auf einen Dialog der BürgerInnen, sowohl untereinander als auch mit Politik und Verwaltung setzen. Kommunikative Herausforderung in diesem Netzwerk ist daher alle AkteurInnen zu identifizieren und in die Kommunikation miteinzubeziehen, da auch viel Druck von den „Unternetzwerken“ ausgeübt werden kann. Zum Beispiel wenn sich jemand ausgeschlossen fühlt oder wirklich ausgeschlossen wird.

H1a: Wenn das soziale Netzwerk kohäsiv und durch verfasste Formen der Beteiligung geprägt ist, entstehen Herausforderungen in der Kommunikation mit dem Kernnetzwerk.

H1b: Wenn das soziale Netzwerk divers und durch informelle Formen der Beteiligung geprägt ist, ergeben sich Herausforderungen in der Kommunikation mit den „Unternetzwerken“.

FF2: Welche Bedeutung hat eine „regionale Identität“ im Stadt-Land Vergleich für die Kommunikation bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten?

Eine regionale Identität kann in beiden Forschungskontexten erkannt werden. Die Identifikation mit dem Wohnort ist ein wichtiger Faktor, der hauptsächlich mit einem „Gemeinschaftsgefühl“ übersetzt wurde. Es ist also davon auszugehen, dass ein gemeinschaftliches Zusammenleben, einen höheren Grad an „regionaler Identität“ widerspiegelt. Jedoch ist die Rede einer Identifikation eindeutig nur in Zusammenhang mit dem Ortsnamen, also dem Begriff selbst, gegeben.

Im ländlichen Kontext zeigt sich eine lebendige Gemeinschaft in Form der Vereinsaktivität:

„Die Gemeinschaft, genauso wie der ländliche Charakter, da gehört das miteinander leben, so wie es am Land üblich ist, auch dazu und das ist wahrscheinlich wichtiger als die Landschaft, weil die kann man schnell mal irgendwo haben.“ (Schredl: Interview 3. Z.50)

In der Stadt spricht man von einer Identifikation mit dem Stadtteil, entweder aufgrund des geschichtsträchtigen Begriffs oder aus Prestigegründen:

„Also der 10. Bezirk als Begriff ist schon sehr stark geprägt. Es ist ein Bezirk der sich auch sehr stark über den Begriff identifiziert.“ (Emrich: Interview 1. Z.53)

Eine Identifikation mit dem Wohnort kann demnach mit Beteiligungsmotiven in Verbindung gebracht werden, wird aber weniger als Element der Kommunikation betrachtet. Viel

wichtiger scheinen Kommunikationselemente wie Vertrauen, Image des Projektes/Prozesses und ein konstruktiver Diskurs zu sein.

H2: Es können keine eindeutigen Zusammenhänge zwischen einer „regionalen Identität“ und jener Bedeutung für die Kommunikation von BürgerInnenbeteiligungsprojekten erkannt werden.

FF3: Welche Bedeutung hat die Heterogenität der Zielgruppen für eine verständigungsorientierte Kommunikation bei BürgerInnenbeteiligungsprojekten?

Es konnten verschiedene Motive der Beteiligung sowie Merkmale der Inaktivität herausgefunden werden. Diese lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen: Zielgruppen mit aktivem Interesse zur Beteiligung und inaktive Zielgruppen.

-> *Siehe: Interpretation: Inaktivität und Beteiligungsmotive*

Innerhalb dieser beiden Gruppen ist wiederum eine ausgeprägte Heterogenität erkennbar. Das heißt Herkunft, Geschlecht, Alter usw. spielen nicht zwingend eine Rolle in der Motivation sich am öffentlichen Leben zu beteiligen.

Es gibt daher eine aktive bzw. aktivistische Teilöffentlichkeit, die beginnt sich zu organisieren, um mit einem Problem umzugehen. Alle anderen Teilöffentlichkeiten haben entweder gar kein Problem erkannt oder wagen den Schritt zur aktiven Beteiligung noch nicht.

Dabei ist aufgefallen, dass auch die Art der verständigungsorientierten Kommunikation für die jeweiligen Gruppen differenziert wird. Für eine aktive Zielgruppe ist vor allem Vertrauen und Diskursfähigkeit von Bedeutung. Für eine inaktive Zielgruppe ist Image und Information wichtig um eine Bewusstseinsbildung zur Beteiligung zu erreichen. Es wird davon ausgegangen, dass eine aktive Gruppe eine inaktive Gruppe motivieren kann, solange alle Informationen zur Verfügung gestellt werden.

„Da ist jetzt die Frage, muss man schwer erreichbare Gruppen erreichen oder reicht es, dass Gruppen, die sich engagieren eine Art Schneepflug bilden und sozusagen hier Dinge ermöglichen und frei räumen und Rahmenbedingungen schaffen, die dann von anderen mitgenutzt werden können.“ (Emrich: Interview 1. Z.93ff)

H3a: Für Zielgruppen mit aktivem Interesse zur Beteiligung gestaltet sich eine verständigungsorientierte Kommunikation in Form von Vertrauen und Diskurs.

H3b: Für inaktive Zielgruppen gestaltet sich eine verständigungsorientierte Kommunikation in Form von Bewusstseinsbildung zur Beteiligung.

FF4: Wie und auf welchen Kanälen gestaltet sich die Kommunikation von Beteiligungsprojekten einer Region/eines Stadtteils auf verständigungsorientierter und interaktiver Basis?

Die Öffentlichkeitsarbeit für BürgerInnenbeteiligungsprojekte umfasst die gezielte Ansprache der AkteurInnen, Medienarbeit, den Einsatz von Flyern/Foldern/Plakaten, Networking, Internet und die direkte Kommunikation.

Für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit werden hauptsächlich sehr klassische Instrumente genannt. Ebenso wie in den sozialen Netzwerken findet man auch in der Medienarbeit die politische Einflussnahme wider. Flyer/Folder/Plakate werden vorwiegend als Unterstützungsmedium betrachtet. Im Vordergrund stehen eindeutig das Networking und die direkte Kommunikation in Form von Veranstaltungen, Gesprächen auf der Straße oder Vernetzungstreffen.

-> Siehe: Interpretation: Öffentlichkeitsarbeit

Das Potential des Internets wird bereits erkannt, aber wird noch nicht als interaktives Medium eingesetzt. Als Barriere wird hauptsächlich der Aufwand genannt, der z.B. mit der Betreuung von Social Media Instrumenten zusammenhängt.

Das Konzept der VÖA setzt für eine gelungene Kommunikation, die Abdeckung der drei Ebenen (Was? Wer? Warum?) voraus. Dafür sind alle Möglichkeiten zur Bereitstellung von Informationen hilfreich (Medienarbeit, Internet, Flyer/Folder/Plakate). Als wichtigstes

Element zum Austausch mit den AkteurInnen, werden aber Instrumente der direkten Kommunikation genannt (Vernetzungstreffen, Informationsveranstaltungen, Gespräche auf der Straße, usw.). Diese schaffen am meisten Vertrauen und Glaubwürdigkeit, was von Seiten der Öffentlichkeit verlangt wird. Ebenfalls wird nur in diesem Kontext eine Interaktivität, also ein konstruktiver Austausch mit den AkteurInnen angesprochen. Die Aussagen dazu sind, egal ob am Land oder in der Stadt, sehr deckungsgleich.

H4: Nur der Einsatz von Instrumenten der direkten Kommunikation erfüllt einen hohen Grad an Interaktivität und Verständigung für Beteiligungsprojekte, egal ob in der Stadt oder am Land.

11. Fazit

Kommunikative Herausforderungen ergeben sich aufgrund mehrerer Aspekte der sozialen Netzwerke und der verständigungsorientierten Kommunikation. In der Theorie wurden bereits einige konkrete Herausforderungen genannt, die im Folgenden praktisch widerlegt, ergänzt oder bestätigt werden:

- *Netzwerke:* Die Identifizierung von vorhandenen Netzwerken einer Region/eines Stadtteils stellen Herausforderungen für die Kommunikation dar. Es konnten verschiedene soziale Netzwerke identifiziert werden, die unterschiedliche Wirkungen auf die Kommunikationsprozesse haben.
- *Identifizierung der AkteurInnen:* Neben den BewohnerInnen, müssen u.a. auch Verwaltung, Vereine und Verbände, Geschäftstreibende und andere Initiativen berücksichtigt und vor allem in den Dialog miteinbezogen werden. Die Herausforderung spiegelt sich jedoch in der Ansprache der aktiven oder der inaktiven Bevölkerungsgruppen wider.
- *Politische Inaktivität:* Eine politische Inaktivität hat mehrere Gründe, wie der soziale Status, nicht vorhandene Ressourcen oder die Mentalität. Herausforderungen entstehen in der Aktivierung der inaktiven Teilöffentlichkeit durch die Bereitstellung von Informationen, sowie eine Bewusstseinsbildung zu regional, nachhaltigen Themen.

- *Komplexität von Nachhaltigkeitsthemen:* In der Analyse und Interpretation der Gespräche zeigt sich, dass die Medien eine wichtige Informationsquelle sind. Von Seiten der ProjektinitiatorInnen werden die Informationen, den Medien zwar zur Verfügung gestellt, jedoch wird keine intensive Medienarbeit zu BürgerInnenbeteiligungsprojekten verfolgt. Die Themen werden meist im Interesse der Regionalität veröffentlicht. Die Komplexität wurde nicht thematisiert.
- *Diskurs als Element der VÖA:* Der Diskurs wird als wichtiger Aspekt genannt und soll hauptsächlich zur Kompromisslösung dienen. Einen Diskurs zu ermöglichen ist eine wichtige Basis für die Kommunikation, um Zweifel aufzudecken und Konflikte im besten Fall zu beseitigen.
- *Direkte Kommunikation:* Direkte Kommunikation stellt sich auch für BürgerInnenbeteiligungsprojekte als wichtiges Element zur Verständigung und Interaktion heraus.
- *Online-Kommunikation:* Der Einsatz von neuen Kommunikations- und Informationstechnologien, insbesondere Social Media stellt Herausforderungen in der Interaktion mit den BürgerInnen dar. Die Rahmenbedingungen für den Einsatz von z.B. Online-Communities, sind bereits vorhanden, jedoch muss es erst erprobt und die negativen Erfahrungen widerlegt werden.

Die Beantwortung der Forschungsfragen hat gezeigt, dass eine Identifizierung des sozialen Netzwerks besonders wichtig für den Zugang zu den AkteurInnen ist. Die Ansprache dieser erfolgt wiederum aufgrund ihrer aktiven Teilnahme oder ihrer Inaktivität. Es werden demnach gezielt Personen mit aktivem Interesse angesprochen und eine Bewusstseinsbildung bei inaktiven Zielgruppen unternommen. Eine verständigungsorientierte Basis wird durch Vertrauen, Information und Diskurs geschaffen. Weitere wichtige Komponenten sind das Image und die Bewusstseinsbildung.

Für die VÖA ist die direkte Kommunikation von besonderer Bedeutung. Informationsveranstaltungen, Gespräche auf der Straße oder Vernetzungstreffen sind die wichtigsten Instrumente, um Vertrauen und Glaubwürdigkeit zu schaffen. Eine Interaktion über Online-

Instrumente, wie Social Media Tools, steckt, in den Forschungskontexten, noch in den Kinderschuhen und muss erst durch Pilotprojekte seine vielen Möglichkeiten offenbaren.

Legitimation

Der Forschungsprozess gestaltete sich sehr offen und reflektiert. Auf Unwegsamkeiten oder nicht begründbare Schritte konnte deshalb schon während der laufenden Untersuchung eingegangen werden. Nichtsdestotrotz gibt es Erkenntnisse über das Vorgehen, die nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

Zum einen betrifft das die Wahl der Forschungskontexte. Die Idee der Arbeit war einen Vergleich zwischen einer städtischen und einer ländlichen Region herzustellen. Jedoch lassen sich die zwei gewählten Kontexte tatsächlich nur sehr gering vergleichen, da die Einwohnerzahlen sehr unterschiedlich sind. Dennoch konnten Tendenzen in beide Richtungen festgestellt und Strukturen der unterschiedlichen sozialen Systeme sichtbar gemacht werden. Die Wahl der Forschungskontexte kann dadurch begründet werden, dass die „Lokalen Agenda 21“ Prozesse in der Stadt innerhalb eines Bezirks, jedoch am Land innerhalb einer Gemeinde durchgeführt werden. Der ganze Bezirk Mödling wäre nicht als Vergleichsmaterial in Frage gekommen, da es keinen übergeordneten Prozess für den Bezirk gibt. Diese Tatsache muss bei der Betrachtung der Ergebnisse auf jeden Fall berücksichtigt werden.

Während der Erhebung ist weiters aufgefallen, dass Gespräche mit inaktiven Personen keine relevanten Analysegrundlagen liefern. Um die gewählte Methode beizubehalten und divergierende Aussagen aus verschiedenen Blickwinkeln zu erfragen, wurden nur aktive BewohnerInnen in der Untersuchung berücksichtigt. Auf inaktive Gruppen müsste mit einer anderen Methode zugegangen werden, z.B. in Form einer quantitativen Befragung zu den Bedürfnissen dieser Gruppe.

Zusammenfassend kann aber gesagt werden, dass alle InterviewpartnerInnen sehr offen und aufschlussreich über ihre Erfahrungen mit BürgerInnenbeteiligung berichtet haben. Aus dieser Fülle an Aussagen und Erfahrungen konnte ein objektiver Gesamtzusammenhang des kollektiven Systems und der Kommunikationsprozesse hergestellt werden.

Ausblick

Die Ergebnisse dieser Arbeit können für weiterführende Untersuchungen herangezogen werden. Ausgehend von den Erkenntnissen könnte z.B. eine quantitative Untersuchung durchgeführt werden, um Perspektiven der aktiven und inaktiven Gruppen vergleichen zu können. Interessant wäre dabei, wie inaktive Personen, also Menschen, die vielleicht gar kein Problem erkennen, für eine Beteiligung aktiviert werden können. Dafür müsste eine repräsentative Stichprobe zu den Bedürfnissen bezüglich der Region abgefragt werden.

Einen weiteren Anstoß zu möglichen Untersuchungen haben die Aussagen zum Thema Online-Kommunikation gegeben. Interessant wäre dabei, ob die BürgerInnen die Möglichkeiten wirklich für eine konstruktive Interaktion in Anspruch nehmen würden. Eine solche Untersuchung könnte z.B. in Form eines Experiments zu einer Online Community mit anschließender Befragung gestaltet werden.

Partizipation ist ein sehr komplexes Thema und zeigt sich in unterschiedlichsten Ausprägungen. Für eine nachhaltig gestaltete Region ist die Mitsprache der BürgerInnen unabdingbar. Eine Aktivierung der BürgerInnen erfordert eine verständigungsorientierte Kommunikation. Ein „Regionales Verständnis“ kann daher als Basis der Beteiligung betrachtet werden. Wie auch ein afrikanisches Sprichwort besagt (partizipation.at: o.J.)

"Viele kleine Menschen an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, verändern das Angesicht der Welt!" - Afrikanisches Sprichwort

12. Literaturverzeichnis

Arbter, Kerstin (2012): Praxisbuch Partizipation. Gemeinsam die Stadt entwickeln. MA 18-Stadtentwicklung und Stadtplanung. Wien

Baranek, Elke/Günther, Beate (2005): Erfolgsfaktoren von Partizipation in Naturschutzgroßprojekten. Das Beispiel: Moderationsverfahren im Gewässerrandstreifenprojekt Spreewald. In: Feindt, Peter H./Newig, Jens (2005): Partizipation, Öffentlichkeitsbeteiligung, Nachhaltigkeit. Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik. Marburg. S.299-320

Baranek, Elke/Walk, Heike (2005): Partizipation und Nachhaltigkeit. Zwei Seiten ein und derselben Medaille. In: Feindt, Peter H./Newig, Jens (2005): Partizipation, Öffentlichkeitsbeteiligung, Nachhaltigkeit. Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik. Marburg. S.65-88

Baumann, Frank (2004): Neue Tendenzen bei Bürgerbeteiligungsprozessen in Deutschland. Veränderte Rahmenbedingungen, Praktiken und deren Auswirkungen. Studie im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Berlin.

Beierle, T. C./Cayford, J. (2002): Democracy in practice. Public participation in environmental decisions. Resources for the Future Press. Washington, DC

Bentele, Günter/Liebert, Tobias (1995): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr.1. Universität Leipzig.

Bongardt, Katja (2011): Umweltplaner über Bürgerbeteiligung über Social Media. agrarzeitung 29. 22.07.2011. S.010

Brand, Karl Werner/Fürst, Volkert (2002): Voraussetzungen und Probleme einer Politik der Nachhaltigkeit. Eine Exploration des Forschungsfelds. In: Brand, Karl-Werner (Hrsg.) (2002): Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen - eine kritische Diskussion. Ed.Sigma. Berlin. S.15-100

Breidenbach, Joana (2004): Global, regional, lokal – Neue Identitäten im globalen Zeitalter. In: Hanika, Karin/Wagner, Bernd (Hrsg.) (2004): Kulturelle Globalisierung und regionale Identität. Beiträge zum kulturpolitischen Diskurs. Klartext Verlag. Essen. S.56-63

Breitfuss, Andrea (2013): Beteiligung schwer erreichbarer Gruppen: Allgemeine Herausforderungen und Erfahrungen aus der GB* (3/11). In: Hammer, Katharina (Hrsg.): BürgerInnenbeteiligung in der Stadt. Zwischen Demokratie und Ausgrenzung. Tagungsband der AK-Wien Fachtagung. Arbeiterkammer Wien. S.61-68

Brugger, Florian (2010): Nachhaltigkeit in der Unternehmenskommunikation. Bedeutung, Charakteristika und Herausforderungen. Gabler Verlag. Wiesbaden.

Burkart, Roland (1995): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Ein kommunikationstheoretisch fundiertes Konzept für die PR-Praxis. In: Bentele, Günter/Liebert, Tobias (1995): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement. Nr.1. Universität Leipzig. S.7-27

Burkart, Roland (2010): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. In: Hömberg, W./Hahn, D./Schaffer, T.B. (2010): Kommunikation und Verständigung. Theorie - Empirie - Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.17-38

Bußjäger, Peter (Hrsg.) (2008): Sozialkapital, regionale Identität und Förderalismus. Braunmüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung. Wien.

Dernbach, Beatrice (2005): Journalismus und Nachhaltigkeit. Ist Sustainability Development ein attraktives Thema? In: Michelsen, G./Godemann, J. (Hrsg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München. S.182-191

Enquetekommission Abgeordnetenhauses von Berlin (2004): Bericht der Enquetekommission „Zukunftsfähiges Berlin“. 13. Wahlperiode. Berlin. In: Baumann, Frank (2004): Neue Tendenzen bei Bürgerbeteiligungsprozessen in Deutschland. Veränderte Rahmenbedingungen, Praktiken und deren Auswirkungen. Studie im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Berlin. S.7

Feindt, Peter H./Kleinschmit (2005): Medienöffentlichkeit und Partizipation. Zentrum und Peripherie, Sektor- und Allgemeininteresse am Beispiel der Zeitungsberichterstattung über BSE 2000/2001. In: Feindt, Peter H./Newig, Jens: Partizipation, Öffentlichkeitsbeteiligung, Nachhaltigkeit. Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik. Marburg. S.135-162

Feindt, Peter H./Newig, Jens (2005): Partizipation, Öffentlichkeitsbeteiligung, Nachhaltigkeit. Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik. Marburg.

Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg

Flick, Uwe (2010): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. UTB Verlag. Stuttgart

Göschel, Albert (2004): Region zwischen Universalismus und Identität - oder: Ist die Region die Stadt? In: Hanika, Karin/Wagner, Bernd (Hrsg.) (2004): Kulturelle Globalisierung und regionale Identität. Beiträge zum kulturpolitischen Diskurs. Klartext Verlag. Essen. S.91-100

Götzenbrucker, Gerit (2010): Soziale Netzwerke und Verständigung. Zur Relevanz diverser Netzwerkstrukturen für verständigungsorientierte Kommunikationsprozesse. In: Hömberg, W./Hahn, D./Schaffer, T.B. (2010): Kommunikation und Verständigung. Theorie - Empirie - Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.209-222

Götzenbrucker, Gerit (2012): Soziale Netzwerke und Verständigung. Zur Relevanz diverser Netzwerkstrukturen für verständigungsorientierte Kommunikationsprozesse. In: Hömberg, W./Hahn, D./Schaffer, T.B. (2012): Kommunikation und Verständigung. Theorie - Empirie - Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.209-222

Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main

Hafeneger, Benno/Niebling, Torsten (2008): Kinder- und Jugendparlament. In: In: Kersting, Norbert (Hrsg) (2008): Politische Beteiligung. Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.123-141

Haller, Max (2008): Die österreichische Gesellschaft. Sozialstruktur und sozialer Wandel. Campus Verlag. Frankfurt

Hammer, Katharina (Hrsg.) (2013): BürgerInnenbeteiligung in der Stadt. Zwischen Demokratie und Ausgrenzung. Tagungsband der AK-Wien Fachtagung. Arbeiterkammer Wien

handelsjournal (2012): Öffentlichkeit früh beteiligen. handelsjournal - Das Wirtschaftsmagazin für den Einzelhandel. Autor unbekannt. Heft 02/2012. S.4

Hanika, Karin/Wagner, Bernd (Hrsg.) (2004): Kulturelle Globalisierung und regionale Identität. Beiträge zum politischen Diskurs. Kulturpolitische Gesellschaft. Bonn

Heinrichs, Harald/Kuhn, Katina/Newig, Jens (2011): Nachhaltige Gesellschaft. Welche Rolle für Partizipation und Kooperation? VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Holzinger, Katharina (1999): Die Leistungsfähigkeitumweltpolitischer Kooperationslösungen. In: Bartmann, H./John, K.D.(Hrsg.) (1999): Kooperative Umweltpolitik. Beiträge zum 8. Mainzer Umweltsymposium. Aachen. S.39-73

Hömberg, W./Hahn, D./Schaffer, T. B. (2010): Kommunikation und Verständigung. Theorie - Empirie - Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Hundhausen, Carl (1969): Public Relations. Theorie und Systematik. Berlin

Ivanisin, Marko (2006): Regionalentwicklung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit und Identität. Deutscher Universitäts-Verlag. Wiesbaden

Kaase, Max: (1995) Partizipation. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Wörterbuch Staat und Politik. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. S.521-527

Kersting, Norbert (Hrsg) (2008): Politische Beteiligung. Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Kersting, Norbert (2013): Ungleiche Teilnahme an demokratischen Verfahren. Chancen und Risiken von BürgerInnenbeteiligung. In: Hammer, Katharina (Hrsg.) (2013): BürgerInnenbeteiligung in der Stadt. Zwischen Demokratie und Ausgrenzung. Tagungsband der AK-Wien Fachtagung. Arbeiterkammer Wien. S.1-16

Kübler, Hans-Dieter (2005): Lokale Öffentlichkeit in der Mediennische? Zur publizistischen Funktion und Qualität von Bürgermedien. In: Wunden, Wolfgang (Hrsg.) (2005): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. LIT Verlag. Münster. S.254-260

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Aufl. Beltz Verlag. Weinheim, Basel

Lebensministerium (2010): Gemeinsame Erklärung zur Lokalen Agenda 21. Österreichs Zukunft nachhaltig gestalten! Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Neuauflage. Wien.

Leggewie, Claus/Bieber, Christoph (2008): Webforum. In: Kersting, Norbert (Hrsg): Politische Beteiligung. Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.92-106

Leyenaar, Monique (2008): Citizen Jury. In: Kersting, Norbert (Hrsg) (2008): Politische Beteiligung. Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.209-222

Lötscher, Lienhard/Kühmichel, Kai (1998): Lokale Agenda 21: Partizipative Planung nachhaltiger Stadtentwicklung?. Geographica Helvetica: Schweizerische Zeitschrift für Geographie. Band 53. Heft 4. S.135-18

Löw, M./Steets, S./Stoetzer, S. (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. 2. Auflage. Verlag Barbara Budrich. Opladen

Lüdecke, Gesa/Schulz, Daniel (2011): (Neue) Medien, Partizipation und nachhaltige Entwicklung. In: Heinrichs, Harald/Kuhn, Katina/Newig, Jens (2011): Nachhaltige Gesellschaft. Welche Rolle für Partizipation und Kooperation? VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 132-152

Lueger, Manfred (2010): Interpretative Sozialforschung. Die Methoden. Facultas. Wien

Masser, K./Pistoia, A. /Nitzsche, P. (2013): Bürgerbeteiligung und Web 2.0. Potentiale und Risiken webgestützter Bürgerhaushalte. Springer VS. Wiesbaden

Mayer, A. T./Schwehr, P./Bürgin, M. (2011): Nachhaltige Quartiersentwicklung im Fokus Flexibler Strukturen. vdf Hochschulverlag. Luzern

Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Neidhart, Friedhelm (2005): Jenseits des Palavers. Funktionen politischer Öffentlichkeit. In: Wunden, Wolfgang (Hrsg.) (2005): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. LIT Verlag. Münster. S.19-30

Ostrom, Elinor (1990): Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action. Political Economy and Decisions. Cambridge et al.

Pfenning, Uwe/Benighaus, Christina (2008): Partizipativer Wandel - methodischer Wandel. Neue und klassische Formen der Bürgerbeteiligung im Vergleich. In: Vetter, Angelika (Hrsg.) (2008): Erfolgsbedingungen lokaler Bürgerbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Pohl, Jürgen (1993): Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. Münchner geographische Hefte. Band 70. Kallmünz/Regensburg

Quilling/Nicolini/Graf/Starke: Praxiswissen Netzwerkarbeit. Gemeinnützige Netzwerke erfolgreich gestalten. Springer VS. Wiesbaden: 2013

Stange, Waldemar/Tiemann, Dieter (1999): Alltagsdemokratie und Partizipation. Kinder vertreten ihre Interessen in der Kindertagesstätte, Schule, Jugendarbeit und Kommune. In: Glinka/Neuberger/Schorn/Stange/Tiemann/u.a. (1999): Kulturelle und politische Partizipation von Kindern. Materialien zum Zehnten Kinder- und Jugendbericht. Band 3. München. S. 211-231

Steier, F./Gyllenpalm, B./Brown, J./Bredemeier, S. (2008): World Café. Förderung der Teilhabekultur. In: Kersting, Norbert (Hrsg.) (2008): Politische Beteiligung. Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.167-180

Sturm, Roland (2008): Bürgerschaftliches Engagement und Förderalismus. In: Bußjäger, Peter (Hrsg.): Sozialkapital, regionale Identität und Förderalismus. Braunmüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung. Wien. S.43-58

Szyszka, Peter (2004): PR und Öffentlichkeitsarbeit. Einführung in die Grundlagen. In: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (Hrsg.) (2004): Öffentlichkeitsarbeit für Nonprofit-Organisationen. GWV Fachverlage. Wiesbaden. S.31-62

Vetter, Angelika (Hrsg.) (2008): Erfolgsbedingungen lokaler Bürgerbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

Vetter, Angelika (2014): Kommunen im Stress - Bürgerbeteiligung als Konfliktlösungsstrategie? ZKM - Zeitschrift für Konfliktmanagement. 1/2014. S.19-22

Walker, Gregg B. (2007): Public Participation as Participatory Communication in Environmental Policy Decision-Making. From Concepts to Structured Conversations. Environmental Communication. Januar 2007, Vol. 1. Ausgabe 1. S. 99-110

Wentz, Martin (1991): Stadt-Räume. Campus Verlag. Frankfurt/ New York

Wunden, Wolfgang (Hrsg.) (2005): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. LIT Verlag. Münster

Internetquellen

Baumann, Frank (2002): Erfolgsbedingungen kooperativer Stadtentwicklung. Erfahrungen aus dem Berliner Agenda 21 Prozess. In: Institut für Städtebau (2002): 435. Kurs: Kooperative Planung und Mediation im Konfliktfall. Sachstand, Beispiele, Erfahrungsaustausch. 12.–14.06.2002. Berlin. Online verfügbar unter: <http://www.bueroblau.de/pdf/Erfolgsbedingungen.pdf> [10.11.2013]

Bentele, Günter (1995): Was ist eigentlich PR? Positionspapier und einige Thesen. Widerspruch Nr. 28. Public Relations. S. 11-26. Online verfügbar unter: <http://www.widerspruch.com/artikel/28-01.pdf> [5.3.2014]

breitenfurt.gv.at (o.J.): Wissenswertes. Zahlen, Daten, Fakten. Online verfügbar unter: <http://www.breitenfurt.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=224738698&detailonr=224766846> [03.03.2014]

Enquete-Kommission (2002): „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages: Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen. Online verfügbar unter: <http://dip.bundestag.de/btd/14/089/1408900.pdf> [05.01.2014]

gemeinde-breitenfurt.at (o.J.): Breitenfurt 2023. Das Projekt. Online verfügbar unter: <http://www.gemeinde-breitenfurt.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=224743151&detailonr=224773721> [03.03.2014]

Herbold, Astrid (2011): Politische Beteiligung. Die Tücken der E-Demokratie. Der Tagespiegel. 23.9.2011. Online verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/medien/politische-beteiligung-die-tuecken-der-e-demokratie/4654666.html> [22.3.2014]

Herrenknecht, Albert (o.J.): Die Regionalität des Dorfes. Kurze Einführung in die regionale Dorfgesellschaft. Pro Provincia Paper. Online verfügbar unter: <http://www.pro-provincia.de/pdf/pdf-421.pdf> [02.01.2014]

Herriger, Norbert (2014): Grundlagentext Empowerment. 2008. Online verfügbar unter: <http://www.empowerment.de/grundlagen/#kap1> [05.01.2014]

kr-vysocina.cz (o.J.): Kategorie Umwelt, Klimaschutz, Mobilität – Gemeinden unter 1.000 Einwohner. Online verfügbar unter: http://extranet.kr-vysocina.cz/download/orr/Priklady_dobre_praxe/priklady-at/priklady-ziv-do1000-at.html [3.3.2014]

la21wien.at (o.J.): Agenda 21 Favoriten. Lokale Agneda 21 Wien. Online verfügbar unter: <http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/10-bezirk/> [03.03.2014]

la21wien.at (o.J.): LA21 Plus Alsergrund. Interkultureller Dialog21. Online verfügbar unter: <http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/9-bezirk/AgendaGruppen/dialog09> [27.2.2014]

la21wien.at: (o.J.) Nachhaltige Entwicklung. Lokale Agneda 21 Wien. Online verfügbar unter: <http://la21wien.at/mehr-wissen/grundbegriffe/okologische-nachhaltigkeit/nachhaltigkeit> [03.01.2014]

Lebensministerium.at (2014): Lokale Agenda 21. Online verfügbar unter: http://www.lebensministerium.at/umwelt/nachhaltigkeit/lokale_agenda_21/lokaleagenda21oest.html [26.2.2014]

Nachhaltigkeit.at (o.J.): Grundlagen. Online verfügbar unter: <http://www.nachhaltigkeit.at/grundlagen> [03.01.2014]

Nachhaltigkeit.info (2013): Lexika der Nachhaltigkeit. Online verfügbar unter: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltgipfel_rio_de_janeiro_1992_539.htm [17.2.2014]

partizipation.at (o.J.): Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa. Sozialraumanalysen im ländlichen Raum. Online verfügbar unter: <http://www.partizipation.at/1224.html> [02.01.2014]

Priewasser, Roland (2007): Lokale Agenda 21 – Projektverläufe und Erfolgsbedingungen. Erfahrungen in den Bundesländern Oberösterreich und Steiermark. Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Online-PDF verfügbar unter: www.lebensministerium.at/dms/lmat/.../Priewasser_pdf_END.pdf [27.2.2014]

univie.ac.at (2011): Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. 3. Sampling. Online verfügbar unter: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-9.html> [25.03.2014]

wien.gv.at (2013): Favoriten in Zahlen. Statistisches Jahrbuch 2013. Online verfügbar unter:
<http://www.wien.gv.at/bezirke/favoriten/geschichte-kultur/statistik.html> [03.03.2014]

wienwiki.wienerzeitung.at (2012): Favoriten (10. Bezirk). Online verfügbar unter:
http://wienwiki.wienerzeitung.at/WIENWIKI/Favoriten_%2810._Bezirk%29 [03.03.2014]

13. Anhang

Interviewleitfäden

Leitfaden 1

Themenblöcke	Themen
Einleitung	- Vorstellung und Beschreibung des Aufgabengebiets - Beispiele für Projekte (LA21 Wien, GB* oder Gemeinde 21) - Bedeutung: Regionale, nachhaltige Entwicklung
Region	- Beschreibung des Bezirks/Gemeinde und deren BewohnerInnen - Bestehendes Gemeinschaftsgefühl; Identifikation mit der Region - Schnittstellen zwischen Verwaltung und BewohnerInnen - Treffpunkte
Partizipation	- Wer beteiligt sich? - Schwer erreichbare Zielgruppen - Formen der Partizipation
Akteure	- Projektinitiatoren - Rolle der Stadt Wien/Land NÖ -> Rolle der Prozessbüros/GB*
Kommunikation	- Kommunikationsmaßnahmen - Kanäle (Rolle des Internets) - Interaktivität – Einbeziehung/Verständigung mit den BürgerInnen - Zielgruppenansprache
Abschluss	- Persönliche Herausforderungen in der Ansprache der BürgerInnen

Leitfaden 2:

Themenblöcke	Themen
Einleitung	- Vorstellung: Seit wann in der Region - Bedeutung: Regionale, nachhaltige Entwicklung
Region	- Beschreibung des Bezirks/Gemeinde und deren BewohnerInnen - Bestehendes Gemeinschaftsgefühl; Identifikation mit der Region - Schnittstellen zwischen Verwaltung und BewohnerInnen - Treffpunkte (Jugend, Senioren, Kinder, Gewerbetreibende, Vereine,...) - Konfliktzonen
Partizipation	- Beteiligung am öffentlichen Geschehen - Möglichkeiten der Beteiligung
Akteure	- AnsprechpartnerInnen - Wissen über LA21, Gemeinde 21, GB*?
Kommunikation	- Woher Informationen zur Region? - Kenntnis über regionale Medien bzw. spezifische Kommunikationsmaßnahmen - Projekte/Prozesse in den Medien?
Abschluss	- mehr Beteiligung, Information, Möglichkeiten?

Transkripte

Interview 1: Hans Emrich

Interview 2: Christine Hofbauer

Interview 3: Wolfgang Schredl

Interview 4: Christoph Gollner

Interview 5: Velibor Kojic

Interview 6: Thomas Steigberger

Interview 7: Irene Grabher

1 Interview 1

2 Datum der Befragung: 18.2.2014

3 B1: Hans Emrich

4

5 I: Dann würd ich Sie zu Beginn kurz bitten dass Sie mir Ihre Funktion im LA21 Prozess von
6 Favoriten kurz erklären was Sie was Ihre Tätigkeit ist

7 B1: Ok ja im LA21 Prozess in Favoriten haben wir die Aufgabe das Agenda Büro zu führen das
8 heißt das wird extern vergeben. Es gab eine Ausschreibung und die haben wir gewonnen und
9 haben jetzt für die nächsten Jahre dort diese Serviceleistung zu erbringen. Das ist eine
10 Serviceleistung zwischen in erster Linie für den Bezirk der ist inhaltlicher Auftraggeber formaler
11 Auftraggeber ist der Verein LA21 Wien und unsere Aufgabe ist eben das Büro bereitzustellen die
12 Rahmenbedingungen Aktivierungsarbeiten etc. für Gruppen zu machen dann die Gruppen zu
13 betreuen und dann die Kommunikation zwischen Politik Verwaltung und den beteiligten und
14 engagierten Menschen herzustellen.

15 I: Ok vielleicht ganz kurz nur was bedeutet für Sie regionale nachhaltige Entwicklung einfach in ein
16 paar kurzen Worten, wenn das geht

17 B1: Also grundsätzlich ist der Aspekt der Nachhaltigkeit oder Ansatz der Nachhaltigkeit sehr
18 hilfreich weil man mit einem immerg? Nachhaltigkeitscheck Vorentscheidungen sei es jetzt dass
19 man Prozesse aufsetzt oder Projekte aufsetzt alle Dimensionen die entscheidend sind noch einmal
20 hereinholen kann. Das ist ins Bsondere bei Auftraggebersystemen wichtig weil hier meistens auf
21 einen oder auf zwei Aspekte fokussiert wird und ein Dritter wird meistens nicht so stark gesehen.
22 Nicht so stark gesehen wird meistens der soziale Aspekt eben auch die Frage in wie weit kann und
23 soll und will ich jemanden einbeziehen. Nachhaltige regionale Entwicklung ist aber wichtig also
24 gerade das Konstrukt der Nachhaltigkeit kann man da sehr gut weil es sehr einfach
25 unwidersprochen ist sehr gut instrumentalisieren und für die Qualitätsverbesserung mitnehmen.

26 I: Ok dann kommen wir kurz zum Bezirk wie würden Sie den also wie würden Sie Favoriten
27 beschreiben wie schaut die Bevölkerungsstruktur aus wie setzt sich die Bevölkerung zusammen

28 B1: Also ich muss dazusagen ich bin in Favoriten aufgewachsen das heißt ich habe mehrere
29 Perspektiven zu diesem Bezirk. Ich bin auch dort weggezogen

30 I: Wohin?

31 B1: Ahh na da gibts eine lange Geschichte. Zuerst nach Kärnten da hab ich gearbeitet dann bin ich
32 wieder zurückgezogen in den Zehnten hab dort zehn Jahre gewohnt und bin jetzt im 23. Ähm den
33 Bezirk zu beschreiben er ist extrem heterogen sowohl von der Gebäudestruktur als auch von der
34 Bevölkerungsstruktur und was auch die Entwicklungsdynamik betrifft. Was ich jetzt in den Medien
35 gehört habe er kämpft unter Anführungszeichen mit dem 22. mit der Bevölkerungszahl das heißt
36 der 22. wächst extrem der Zehnten wächst auch sehr stark auch weil dort entsprechende
37 Stadtentwicklungsgebiete vorhanden sind und da die großen sichtbaren Teile sind eben
38 Innerfavoriten der Gründerzeitliche Bereich wo ein sehr starker migrantischer Anteil der
39 Bevölkerung jetzt auch wahrnehmbar ist auch im Verhältnis zu früher ähm dann gibts natürlich die

40 gesamten Neubaugebiete, die jetzt komplett also neue Siedlungen sei es jetzt Hauptbahnhof oder
41 Montelaa oder ähnliches die da in ihrer Besiedelungen einen sehr starken Bevölkerungszuwachs
42 darstellen und dann gibts natürlich all diese Bereiche die entweder ältere Stadtentwicklungsgebiete
43 darstellen wie BergenHansons Siedlung? oder solche Dinge bzw. die ganzen Grünbereiche also
44 die Siedlungsbereiche und da gibts natürlich verschiedenste Abstufungen dazwischen aber der 10.
45 ist also ein sehr stark wachsender Bezirk ein sehr stark durchgrünter Bezirk auf der einen Seite auf
46 der anderen Seite also sehr urban ähm ja

47 I: Ok und grad durch diese Heterogenität gibts eine Art irgendwie Identifikation dass sich die Leute
48 also glauben Sie das sich die Leute irgendwie identifizieren können. Gibts eine Art
49 Gemeinschaftsgefühl oder so etwas in die Richtung

50 B1: Also der 10. Bezirk als Begriff ist schon sehr stark geprägt also das ist ein Bezirk der sich auch
51 sehr stark über den Begriff identifiziert äh sozusagen ableitet und auch was damit jetzt in dem
52 allgemeinen Medien verbunden ist seis jetzt von Mundl begonnen ja also auch in der jüngeren
53 Vergangenheit so richtige Kristallisationspunkte sind immer ein bissl schwierig im 10. ähm das
54 klassische Wahrzeichen um das man sich hinsetzen kann und betrachten gibts nicht weil sowohl
55 die Spinnerin am Kreuz als auch der Wasserturm bieten die Gelegenheit nicht. Die Fußgängerzone
56 bietet bis zu einem gewissen Grad Identifikationsmöglichkeit also in den letzten Jahren doch

57 I: die Favoritenstraße

58 B1: Favoritenstraße Fußgängerzone wird ist verlängert worden also da tut sich auch etwas ähm
59 sonst ist es glaub ich auch sehr stark Grätzelsbezogen. Das heißt man identifiziert sich über den 10.
60 Bezirk der schon sinnstiftend ist aber auch über das eigene Grätzl dass dann aber wieder aus
61 dieser Heterogenität zu definieren wäre

62 I: Ok ähm genau das haben wir jetzt eh schon kurz besprochen so Treffpunkte sind eben eher

63 B1: Ich glaub da gibt es Unterschiedlichstes ich glaub das ist auch sehr
64 Bevölkerungsgruppenabhängig ähm die also ich bin ja da auch in die Schule gegangen. Die
65 Schulen sind natürlich solche Punkte der öffentliche Raum grade auch im Innerfavoriten aber auch
66 weiter draußen ist der Grünraum natürlich für die Jugend grade etwas was sehr stark zieht ähm
67 und dann halt sonstige Plätze wo was gibt aber da gibts sicher noch Verbesserungsbedarf also da
68 ist der öffentliche Raum sicher noch nicht so

69 I: und der Markt was spielt der Markt für eine Rolle weil das hört man ja auch öfter in den Medien

70 B1: Ja naja der Markt ist sozusagen auch ein Brennpunkt. Der Markt funktioniert glaub ich
71 grundsätzlich wobei er jetzt nicht so rasend attraktiv ist also da gibts attraktivere Märkte aber mit
72 der Vielschichtigkeit und dem frischen Angebot insbesondere Bauernmarkt am am Freitag ähm der
73 kann schon was und wird auch als politische Plattform sehr gerne genutzt also wenn man hört da
74 war Haider und das hat man immer schon als politische Plattform genutzt das heißt der hat eine
75 hohe Frequenz weil auch die U-Bahn drunter fährt

76 I: Genau ok dann zur Beteiligung ähm was denken Sie was sind grad die schwer erreichbaren
77 Zielgruppen im 10. Bezirk also wen wer beteiligt sich wenig wer ist schwer anzusprechen?

78 B1: Grundsätzlich weil das ein riesen Thema für uns ist ähm weil natürlich die politischen Ebenen

79 insbesondere natürlich wollen dass man nicht nur die leicht sozusagen mitmachen sondern auch
80 die anderen erreicht da seh ich zwei Gruppen. Das eine ist eine sag ma mal eher durch den
81 sozialen Status bestimmte das sind die Jenigen die weniger eloquent sind und die sich weniger
82 grundsätzlich an Auseinandersetzungen in verbalisierter Form beteiligen. Das ist jetzt vollkommen
83 egal aus welchem Hintergrund die Leute kommen ähm das sind solche die's mental nicht wollen
84 und welche die es zeitlich nicht schaffen also es gibt auch eine zeitlich hoch belastete Gruppe sei
85 das jetzt Alleinerziehende Eltern sei das jetzt Familien die in ihrem mit ihrer Arbeitssituation und
86 den Kindern sehr beschäftigt sind also da gibts auch die dies zeitlich nicht schaffen da gibts welche
87 dies mental nicht schaffen oder diese Schwelle nicht überwinden und dann gibts welche dies
88 kulturell nicht schaffen ah sich da zu beteiligen weil sie einfach in einen anderen ähm sozialen
89 Umfeld leben das ist jetzt migrantisches hautsächlich wobei man da auch unterscheiden muss wir
90 haben also hochaktive Migrantinnen die äh Agenda21 Prozess vorweggenommen haben im 10.
91 Bezirk das gibts auch und da ist jetzt die Frage wie man an die herankommt und ähm das ist nicht
92 leicht zu lösen und ähm wenn man jetzt Agenda21 anspricht das ist eher ein intellektuelles
93 Konzept das ist nicht schlecht das es das ist und da ist jetzt die Frage muss man schwer
94 erreichbare Gruppen erreichen oder reicht es dass Gruppen die sich engagieren eine Art
95 Schneepflug bilden und sozusagen hier Dinge ermöglichen und frei räumen und
96 Rahmenbedingungen schaffen die dann von anderen mitgenutzt werden können das ist ein
97 grundsätzliche Frage da scheiden sich die Geister

98 I: Ja ähm und Sie habens schon kurz angesprochen auch was haben Sie jetzt für Erfahrungen
99 gemacht wer beteiligt sich also wer kommt auf Sie zu wer kommt in ihr Büro und sagt ja ich möchte
100 mitmachen

101 B1: Grundsätzlich ist es so dass natürlich die kommen die schon ein Bewusstsein dafür haben die
102 etwas mit den Begriffen die wir jetzt besetzten oder versuchen zur Verfügung zu stellen etwas
103 anfangen können die kommen also wir räumen jetzt mal die oberste Schicht ab derjenigen die
104 sowieso bereit sind (lacht) gegebenenfalls schon am Weg zur Bürgerinitiative

105 I: und wie viele sind das jetzt so ungefähr

106 B1: Na wir haben bei unseren Auftaktveranstaltungen um die 100 Leute gehabt also das ist jetzt für
107 einen so großen Bezirk das was wir erwartet haben

108 I: das war im Herbst oder

109 B1: das war jetzt im Herbst ja und das ist auch jetzt was wir laufend weiter abarbeiten und
110 betreuen da gibts gewisse Bedürfnislagen und ähm da kann man jetzt noch viel darüber sagen was
111 für Arten von Menschen da jetzt mal kommen für uns ist es jetzt natürlich mal wichtig eine spezielle
112 Qualität von Menschen zu finden die sich aber dann auch länger beteiligen an dieser Geschichte
113 und da wirds natürlich auch noch einmal selektiv weil da brauch ich nicht nur die Möglichkeit mich
114 entsprechend ausdrücken zu können sondern ich brauch Zeit und ich brauch Engagement also das
115 ist etwas was nicht so häufig anzutreffen ist

116 I: Ja wie ist das mit diesen Schülergruppen ich hab das nur im Internet auch gelesen das sich da
117 irgendwie Schüler und Projekte vorgestellt haben usw.

118 B1: Ja ja also es gibt eine Schule im 10. Bezirk, die Laaerbergstraße, Gymnasium und die haben
119 einen Nachhaltigkeitsschwerpunkt und haben dort zum Glück auch ein sehr engagiertes
120 Lehrerinnenteam mit denen wir auch intensiv Kontakt haben, die auch bei unseren
121 Auftaktveranstaltungen dabei waren und auch Schülerinnen mitgenommen haben und äh auch für
122 da hoffen wir sehr stark auf Synergien weil die brauchen Projekte jedes Jahr für viele Klassen und
123 äh die wollen natürlich auch ein bisschen an der Realität sich messen und wir brauchen unter
124 Anführungszeichen natürlich auch äh diejenigen die sich sonst schwer in sowas einbinden das ist
125 die Jugend in dem Alter sag ich einmal zwischen 15 und 19 Jahren die erreicht man sonst auch
126 eher schwer weil die ganz andere Interessen haben und auch diese Kontinuität nur bedingt
127 darstellen können und da hätten wirs aber institutionalisiert und da hoffen wir auf gute
128 Zusammenarbeit also erste Gespräche hats da schon gegeben

129 I: Ja ok ähm

130 B1: Wir haben auch noch dazu vielleicht gesagt die Fachhochschule im 10. Bezirk die ähm sich mit
131 Gemeinwesenarbeit beschäftigt und haben also dort auch mit den zuständigen Menschen die wir
132 auch natürlich aus anderen Kontexten kennen schon Kontakt gehabt und da sollts auch eine
133 Kooperation geben das heißt wir werden versuchen Praktikantinnen hier auch mit hereinzuholen
134 und das auch für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung zu stellen

135 I: Ok super ähm genau dann wollt ich kurz besprechen die Rolle der Stadt Wien oder des
136 Agendabüros der Stadt Wien wie ist da die Zusammenarbeit weil Sie sind ja also die sind ja Ihr
137 Auftraggeber sozusagen

138 B1: Genau also der Verein Lokale Agenda 21 für Wien ist unser Auftraggeber formal die
139 Finanzierung läuft über die MA18 und da muss ich sagen weil ich andere Systeme hinter vor deren
140 Hintergrund Beteiligung gemacht wird seis jetzt Gebietsbetreuung oder andere Einrichtungen auch
141 kenne muss ich sagen funktioniert extrem gut weil der Anspruch von Agenda21 ein andere ist also
142 das ist das Spannende auch an der Geschichte nicht Expertise den Leuten sozusagen
143 überzustülpen oder irgendwie halt Nahe zu bringen sondern mit den Menschen gemeinsam etwas
144 zu erarbeiten wo die Expertise nicht unwichtig ist aber wo die Authentizität der Dinge wichtig ist und
145 im Vordergrund steht die von den Leuten kommt und da dieser Ansatz auch in der Arbeit mit dem
146 Verein gelebt wird haben wir also dort auch endlich substitäre Strukturen das heißt es gibt eine
147 regelmäßige Austauschplattform das nennt sich Träger Jourfix da treffen sich alle Büros die so
148 Einrichtungen in Wien führen und tauschen sich aus und unterstützen sich und es gibt
149 Erfahrungsaustausch

150 I: Ok und wie oft treffen Sie sich dann

151 B1: Wir treffen uns ungefähr einmal im Quartal oder ein bisschen öfter je nach Anlass und da
152 werden im Team einzelne Aktionen besprochen es wird die Wissensplattform wird entsprechend
153 versucht auf Stand zu halten und Erfahrungen ausgetauscht und das ist sehr sehr positiv eigentlich
154 und das ist es gibt nichts direktives es gibt keine Zensur es gibt Hinweise und Unterstützung und
155 das ist etwas Sie kennen vielleicht Spiegelphänomene das ist also wichtig dass das in dem System
156 so funktioniert damit wirs auch nach Außen so tragen können und genauso umgekehrt wenn da

157 irgendwo ein Bruch drinnen wär dann würds nicht mehr funktionieren

158 I: Ok dann zur Kommunikation mal ganz allgemein haben Sie da einen Kommunikationsplan haben
159 Sie da Maßnahmen festgelegt wie Sie mit den Menschen in Verbindung treten

160 B1: Es ist also gleich zu Anfang äh wie der Agenda21 Prozess in Wien breit aufgestellt wurde also
161 vom 9. Bezirk das war das Pilotprojekt und dann wurde also breitaufgestellt da wurde ein
162 Qualitätshandbuch entwickelt da man einmal eine Zeitlang geschaut was für aktivierende und
163 sonstige Methoden angewandt wurden es wurden alle Träger eingeladen hier Methoden
164 einzugeben und dann wurde auch ein Prozedur angedacht als Basis an der man sich orientieren
165 kann welche Qualität sind und welche Schritte einzuhalten sind und das ist also das Handbuch
166 nachdem nach wie vor gearbeitet wird es wird natürlich ergänzt wird auch immer wieder diskutiert
167 formal ist es nicht adaptiert worden aber das ist praktisch die Leitlinie nach der wir arbeiten

168 I: Ok also die Basis quasi

169 B1: Genau und das funktioniert sehr gut ist auch substitär erarbeitet worden und das ist also
170 eigentlich ein sehr gutes Werk

171 I: Ok und was wären jetzt so Beispiele für Maßnahmen die ihr machts also Sie haben schon
172 erwähnt die Infoveranstaltung

173 B1: Genau also es gibt erstens einmal äh Projektwerkstätten das heißt wo man einfach schaut wer
174 hat Lust welches Projekt zu machen Austauschplattformen also wo sich diejenigen die sich schon
175 für ein Projekt entschieden haben auch mit anderen austauschen können obs Synergien
176 Schnittmengen etc gibt äh es gibt Themenabende das heißt wo wir zu einem bestimmten Thema
177 einladen dass natürlich auch möglichst zentriert auf ein auf ein spezielles Gebiet ist es gibt dann
178 Wienweit Austauschforen wo man zum Beispiel alle die sich mit dem Thema Mobilität
179 auseinandersetzen um die zu vernetzen um auch zu schauen naja was haben die für Erfahrungen
180 gemacht sei des mit der Bevölkerung sei es jetzt aber auch mit der Verwaltung oder mit der Politik
181 dass man sich da austauscht also auf den unterschiedlichsten

182 I: Aber der Austausch passiert nur quasi nur face to face also oder gibts da auch irgendwelche
183 Internetplattformen

184 B1: Ja ja es gibt auch Internetplattformen und es gibt natürlich auch ein Wissensmanagement äh
185 das heißt es werden regelmäßig Kurzartikel auch abgefragt zu den einzelnen Themen was aktuell
186 ist gerade die werden dann eingespielt und werden dann entsprechend auch verwaltet und sind
187 abrufbar also das heißt es gibt da verschiedenste Möglichkeiten sich entsprechend auch
188 auszutauschen und ähm auch das Wissen qualitätsgesichert zur Verfügung zu stellen

189 I: Ok und äh diese Projektwerkstatt Themenabende und so wie kündigen Sie das an oder ist das so
190 das die Leute zu euch kommen

191 B1: nach allen Regeln der Kunst von der Laufschrift im Agendalokal über natürlich Netzwerk das
192 heißt wir arbeiten ja grundsätzlich im Netzwerk das weiß ich nicht andere Büros werdens auch so
193 machen wir das ist unser Credo wir schauen dass wir relativ rasch ins Regionalteam oder ins
194 Regionalforum kommen wie auch immer das heißt das ist meistens eine informelle Plattform aller
195 sozialen Einrichtungen im Bezirk die haben alle Verteiler und wir versuchen diese Verteiler auch

196 mitzunutzen stellen auch unseren Verteiler zur Verfügung und versuchen selber einen Verteiler
197 aufzubauen über unsere Veranstaltungen ähm schauen das wir Medienpartner haben also
198 insbesondere Bezirkszeitungen sind natürlich wichtig weil die ja wöchentlich auch erscheinen und
199 wir haben natürlich auch die Medien die der politischen Ebene im Bezirk zur Verfügung stehen das
200 heißt da versuchen wir regelmäßig Infos rauszugeben insbesondere zu Veranstaltungen haben
201 natürlich auch einen eigenen Newsletter wo die Sachen alle drinnenstehen also versuchen über
202 alle Medien praktisch zu arbeiten es gibt dann auch noch ähm die unregelmäßig aber doch
203 vorhandene Möglichkeit mit Fernsehen was zu machen sei das jetzt Okto oder Online Standard
204 war dabei zum Beispiel bei Veranstaltungen wo dann einfach

205 I: so wie W24

206 B1: Genau also einfach auch zu schauen die zu beschicken wo das mitn Fernsehen mit den mitn
207 doch wichtig ist aber sehr aufwendig weil einfach da gehen sehr viele Stunden rein wenn man da
208 drauf auf die Professionalität schaut und das ist zum Glück über den Verein auch möglich da
209 werden wir unterstützt also wir machen dann nicht selber sondern das macht dann der Verein für
210 uns

211 I: Ok und haben Sie den Eindruck dass da quasi auch eine Interaktivität stattfindet also jetzt auf so
212 einer Kommunikationsebene also das sich die Leute auch wirklich das sie Email anfragen schreiben
213 das sie

214 B1: Welche Leute die Bürger die uns schon kennen oder alle

215 I: Naja hauptsächlich die die Sie noch nicht kennen

216 B1: Naja das Problem ist ja grundsätzlich von Agenda21 es fängt ja keiner was an damit das was
217 ich ein bisschen kritisiere ist das es in Wien keine übergeordnete kein übergeordnetes Marketing
218 gibt und das Produkte entsprechend zu platzieren und das was es kann wenn es ist so das es
219 Wien generell noch meiner Meinung nach zu wenig Möglichkeiten gibt bzw Agenda21 ist die
220 einzige Möglichkeit wo Gruppen unterstützt werden das heißt

221 I: Und wie stehen Sie in Verbindung mit der Gebietsbetreuung

222 B1: Darf ich das weil die Gebietsbetreuung ist ein ganz eigenes Thema es werden eigentlich wenn
223 ich jetzt ein Anliegen hab bin ich mehr oder weniger auf mich allein gestellt ich hab praktisch
224 unter Anführungszeichen nur Möglichkeiten meinen Unmut zu äußern aber ich komm noch in
225 keinen konstruktiven Prozess hinein um vielleicht selber etwas verändern zu können das ginge
226 sozusagen außer bei Agenda21 wird das sonst nicht angeboten ich kann zum Bürgerdienst gehen
227 ich kann mich direkt an die Politik wenden aber das ist alles eine Oneway Geschichte ich sags und
228 dann ist es weg das hat aber dann das ist die Kultur das ich sags und dann machts jemand ist aber
229 das Problem das alle Leute verinnerlicht haben und das sie selber etwas tun können das gibst in
230 dem Sinn noch nicht als geübte Praxis wenn das mehr bekannt wäre dann würden sich vielleicht
231 auch andere Leute zu dem einbringen wollen aber sie kennen das gar nicht so jetzt erfahren die
232 das es irgendwo die Möglichkeit gibt das jemand zuhört dann wird geübte Praxis ichs sags und ihr
233 machts es bis man dann das nein nicht wir machen das sondern ihr machts das gemeinsam wir
234 helfen euch dabei das ist ein ein ein Umdrehen praktisch der Energie das ist ganz neu also so ist

235 das hoppsala also das verwirrt gut das ist das eine wenn das besser etabliert wäre würden wir uns
236 leichter tun also eine und das hat aber die Politik für die ist das noch nicht ganz so das ich das also
237 in den Medien lese wie andere Dinge die ich sehr wohl lese also es gab sehr viel Energie für
238 Radhighways oder sonst irgendetwas ich glaub das Agenda21 als Beteiligungskonzept es wert
239 wäre hier mindestens ebenso viel wenn nicht mehr Energie hineinzustecken soll sein das ist meine
240 Kritik Gebietsbetreuung ich war selber äh zwei Jahre eine Gebietsbetreuung geleitet und war drei
241 Jahre Auftragnehmer und Projektleiter einer Gebietsbetreuung also so ein bisschen kenn ich das
242 Gebietsbetreuung haben einen etwas anderen Ansatz aufgrund ihrer Geschichte die waren
243 ursprünglich dafür gedacht das Förderschienen der Stadt Wien im Sanierungswesen der Stadt
244 Wien unter die Leute gebracht werden und begleitet werden und qualitativ betreut werden das
245 heißt das war immer Expertise und es ist auch jetzt noch die Herangehensweise äh das
246 Einzelpersonen beraten werden mit Expertise sozusagen quasi ausgestattet oder eben unterstützt
247 werden unsere Lebensaufgabe ist Gruppen zu unterstützen und weniger mit Expertise als Prozess
248 äh äh Expertise aber nicht mit inhaltlicher das heißt es ist meines Erachtens nach wie vor noch aus
249 der Kultur der Gebietsbetreuungen heraus das sie Experten sind für die Inhalte und da jetzt auch
250 verschiedene Formen der Beteiligung wählen und mitmachen aber die Grundhaltung ist doch eine
251 andere also wir unterstützen die Menschen und schauen das wir hier etwas entwickeln Sie kennen
252 wahrscheinlich die Unterschiede zwischen Consulting und Counseling ich seh die
253 Gebietsbetreuung obwohl sich da auch schon viel ändert mehr im Bereich Consulting das heißt
254 von außen hinein ins System wir machen Counseling das heißt von innen heraus und dann
255 entsprechend ab einem gewissen Zeitpunkt eben auch den Realitätscheck und Ressourcen und
256 Netzwerk und so weiter alles zur Verfügung zu stellen

257 I: Ok und wenn man jetzt zum Beispiel zum Bürgerdienst geht mit einem Anliegen verweisen die
258 dann auf Sie

259 B1: Ja also die kennen uns natürlich wir haben gute Verbindungen erstens zu Gebietsbetreuung
260 ganz klar mit denen arbeiten wir auch in weiten Bereichen zusammen weil wir ja die gleichen
261 politischen Auftraggeber sozusagen den Bezirk die Bürger auch natürlich die unterscheiden da
262 nicht wirklich das muss man dann im Detail erst anschauen aufs erste draufschauen nicht wir
263 arbeiten auch mit der Volkshochschule zusammen mit dem Bürgerdienst mit der MA17 mit
264 sonstigen Jugendeinrichtungen also alle die halt in diesem sozialen Netzwerk sind da ist eine der
265 Aufgaben das wir uns da erstens sichtbar machen unser Angebot darstellen damit die auch wissen
266 wen schicken sie uns und damit wir auch wissen wenn wir jemanden haben wen können wir wo
267 weiterschicken

268 I: Ja und da funktioniert die Kommunikation auch gut

269 B1: Ja ja das ist extrem wichtig ohne die sind wir nicht arbeitsfähig und noch dazu wir haben einen
270 beschränkten Auftrag das heißt gegebenenfalls sind wir nach drei vier Jahre nicht mehr da und
271 dann müssen aber die Sachen die versucht wurden aufzubauen weiterlaufen und deswegen
272 binden wir möglichst alle der Bürgergruppen schon an irgendeine zusätzliche Einrichtung auch an
273 und das hat sich auch im 15. Bezirk wo der Agenda21 Prozess ausgelaufen ist bewährt weil die

274 zwei Projekte die dort am Schluss maßgeblich waren sind dann auch weitergetragen worden von
275 anderen Einrichtungen

276 I: Ok ähm Sie haben jetzt eh schon ein paar Herausforderungen angesprochen die Sie sehen in
277 der Kommunikation gibts noch irgendwie zum Abschluss irgendwelche Herausforderungen mit
278 denen Sie zu kämpfen haben jetzt abgesehen von dem dass es noch nicht etabliert ist eben dieser
279 Gedanke was Sie vorher schon erwähnt haben

280 B1: Naja also eine Herausforderungen ist natürlich das Geld wir haben relativ knappe Mittel das
281 heißt wir können sechs Gruppen betreuen das ist in einem Bezirk wie dem 10. nicht einfach
282 insbesondere in der Startphase wo sehr viele Anliegen da sind und wo auch vom Bezirk Wünsche
283 da sind also wo der sagt wir haben Bereiche da gehört was gemacht gehts einmal raus und
284 schauts das ist immer auch aufwendig das muss man methodisch einfangen deswegen versuchen
285 wir auch unsere Ressourcen so effizient so halten das wir uns Praktikanten dazunehmen das wir
286 mit Schulen was machen das wir einfach unsere Manpower vervielfachen ähm also das
287 Ressourcen ist ein Thema wie gesagt die das Wienweite Basismarketing wär gut das man das
288 Produkt besser kennt ähm ja es wär schön wenns das für ganz Wien gebe das wirds im
289 Zusammenhang ich weiß nicht ob Sies kennen mit ELLA das ist so ein Konzept wo also Wienweit
290 äh da gibst jetzt glaub ich morgen oder heute

291 I: Ist das auch von der Stadt Wien

292 B1: Ja ja das ist vom Agendaverein auch aus ja ja und ist glaub ich heute die Preiverleihung ähm
293 oder morgen und ähm das wäre natürlich auch noch eine Sache das also recht frühzeitig die
294 Möglichkeit da ist Initiativen entsprechend unterstützen zu können ich glaub auch das es gut wäre
295 dieses Konzept Agenda21 auch wie sag ich jetzt also Bauträgern oder sonstigen Initiativen die
296 etwas in der Stadt bewegen wollen das Bevolkerungsrelevant wäre zur Verfügung zu stellen jetzt
297 sei das der Fall ich weiß nicht ob Sie vom Bacherplatz gehört haben das war also eine
298 Agendagruppe die ein bisschen wie soll man sagen eigene Dimensionen angenommen hat weil da
299 hätte eine Tiefgarage kommen sollen das ganze ist in den Agendaprozess hineingekommen hat
300 einen riesen Wirbel gemacht mit Belagerung und Zelten am Platz und was weiß ich noch was das
301 heißt wenn jetzt zum Beispiel jemand kommt und eine Garage irgendwo machen möchte könnte
302 man zum Beispiel nach der Qualitätsgesicherten Prozeduren der LA21 dort Beteiligung machen
303 und das Projekt gemeinsam entwickeln äh das gleiche könnten auch Bauträger in Anspruch
304 nehmen etc. also da gebe es noch viel zu tun ich weis nur darauf hin noch das ist auch etwas was
305 ich regelmäßig sage aber was nicht sehr viel auf Gehör noch gestoßen ist jetzt langsam schon wir
306 haben in Wien extrem viel Zuzug es werden ganz viele neue Stadtentwicklungsgebiete besiedelt
307 ähm und die Leute die sich praktisch in dieses neue soziale System hineinbegeben das heißt das
308 auch im Entstehen ist sind sehr offen und es gibt vergleichsweise wenig Strukturen noch es
309 beginnt sich schon zu bessern aber noch wenig Strukturen wo die ähm Angebote bekommen wo
310 man sie unterstützt bei der Gestaltung des Umfelds und beim Aufbau von Beziehungssystemen
311 dort und das wäre sehr wichtig weil grad da könnte man viel machen und da gibts auch viel
312 Energie die abzuholen wäre und das wird noch ein bissl vernachlässigt es machen zwar Bauträger

313 jetzt so Besiedlungsmanagement

314 I: Was wäre das im 10. zum Beispiel

315 B1: Im 10. ganz konkret wäre es am Hauptbahnhof ganz wichtig also da wirds Bauträgerbezogen
316 gemacht aber wenn Sie zum Beispiel schauen am MonteLaa hat das ein der Herr Kojic auch ein
317 sehr spannender Mann also wenn Sie mit dem auch noch reden wollen der kann viel beitragen der
318 ist also einer der es selber gemacht hat ohne den professionellen Hintergrund zu haben aber extrem
319 gut ähm der hat gesagt er hat im Zuge der Besiedlung es leben dort ungefähr 6000 Leute hat er
320 dann wenn man pro Bauträger schaut melden sich vielleicht fünf und es bleiben eineinhalb über
321 wenn man aber Gebietsweise das Ganze macht melden sich vielleicht 25 und es bleiben 5 über
322 und mit den 5 kann man kontinuierlich etwas bereitstellen weil das braucht natürlich auch die
323 Kontinuität in der Qualität ähm im Bereitstellen der Angebote seis jetzt Veranstaltungen oder
324 sonstiges und das ist am Hauptbahnhof das ist jetzt auch seine Meinung immer nur
325 Bauträgerweise gemacht wird bleibt zu wenig Substanz über das heißt die Synergie der
326 gemeinsamen Sichtweise und auch der gemeinsamen Ressourcen und gemeinsamen Manpower
327 die man da aufstellen könnte wird nicht genutzt und das führt dann natürlich auch zu
328 Unzufriedenheit je weniger man dort zusammengefasst hat desto weniger kann man umsetzen
329 umso weniger ist man sichtbar und es ist sofort mündig das wär zum Beispiel ein Thema mit dem
330 man auch mitn Bezirk mit der Politik reden die erkennt das auch mal schauen ob sich daraus was
331 entwickelt aber wir haben zum Beispiel eine Untersuchung gemacht für Liesing und dort haben wir
332 Bevölkerungswachstum prognostiziert ist jetzt schon eine Weile her von über 80% das heißt zu
333 den dort 28 000 Lebenden kommen nochmal 24 000 dazu und da wird aber immer nur Baufeld
334 bezogen das Ganze betrachtet also es ist so ein Puzzle es ist schon schwierig genug zu sagen
335 Hey Freunde wir brauchen da verbindende Grünzüge gemeinsame Jugendspielplätze
336 Primärwegenetze die nicht autokonotiert sind sondern Fußradweg das ist mal so ein sekundäres
337 Wegnetz das ist aber eigentlich das primäre Wegenetz also das Kinder gefahrlos auch zu ihren
338 sozialen Punkten kommen also Schule Kindergarten Treffpunkte Spielplätze etc. Hund
339 spaziergehen ich weiß nicht was alles und dann sagen die Bauträger ja es ist ganz nett und
340 ganz schön aber da kriegen wir eineinhalb Geschosse mehr weil sonst rechnet sich das nicht das
341 heißt die bleiben immer bei ihrer Sandkiste Bank und Wipptiereinheit die in der Bauordnung
342 vorgesehen ist das ist aber noch nicht abschließend es wird besser auch bei
343 Bauträgerwettbewerben aber diese gemeinsame Schau über größere Entwicklungseinheiten, die
344 vermiss ich noch und das geht aber insbesondere auf die sozialen Systeme und da entstehen
345 Defizite die erstens nicht notwendig sind die aber zweitens dann politisch auch nicht gewünscht sind
346 bei den Ergebnissen in welche Richtung auch immer ja das gibt Unmut und ich kann den praktisch
347 nicht vorbeugen ja also ich hab die Ebene nicht entweder kann ich mich an die Hausverwaltung
348 wenden aber ans politische System wenn ich da irgendwo hingezogen bin in einen Bezirk mit über
349 100 000 Einwohnern oder knapp puhh also da sind die Schwellen einfach zu hoch und dann
350 kommen natürlich bilden sich Bürgerinitiativen die sind nicht gewünscht ah oder es werden dann
351 einfach Unmutsäußerungen abgegeben und die werden dann auch nicht gewünscht aber das

352 intensive interagieren ist natürlich aufwendig und diese Ressourcen werden zum Teil noch nicht
353 bereitgestellt um hier strukturiert arbeiten zu können
354 I: Gut dann Dankeschön

1 Interview 2

2 Datum der Befragung: 24.2.2014

3 B2: Christine Hofbauer

4

5 I: Vielleicht können Sie mir kurz erklären was Ihre Funktion ist in Breitenfurt

6 B2: Na ich bin Prozessbegleiterin sowohl für Gemeinde²¹ und Dorferneuerung sind unter einem
7 Dorferneuerungsdach in Niederösterreich greifen auf den selben Fördertopf zu und meine Aufgabe ist
8 gemeinsam mit der Gemeindeführung und mit den interessierten Bürgerinnen jetzt zuerst einmal ein
9 Zukunftsbild sprich ein Leitbild zu machen mit Zielen Zielformulierungen und mit einem
10 Maßnahmenplan (.) beides sollte dann der Gemeinderat absegnen ah in der Gemeinde²¹ ist das so
11 aufgebaut (.) hier ist der Gemeinderat dann haben wir hier die Arbeitsgruppen und dazwischen ist das
12 Kernteam geschaltet und im Kernteam sitzen in jeder im Gemeinderat befindlichen Parteien zumindest
13 eine Person von der Gemeindeverwaltung jemand je 2 Arbeitsgruppensprecherinnen pro
14 Arbeitsgruppe (.) damit hab ich eine schöne ausbalancierte Waage

15 I: Und die Arbeitsgruppensprecher sind das dann auch als sind das auch Gemeinderäte

16 B2: Nein die sind Funktionslos (.) also ich hab ein paar drinnen die waren einmal Gemeinderat ahm es
17 war gar nicht so einfach hier auch genug Damen anzusprechen obwohl sich dann als Aktivistinnen
18 sehr wohl zur Verfügung stellen aber so die erste Reihe ist nicht immer so gern gesehen bei Damen
19 und das Kernteam sich selbst eine Beschlussfähigkeit gibt (.) ähm aber alles also dieser ganze
20 Beteiligungsprozess ist natürlich empfehlend weil die Entscheidung trägt der Gemeinderat (.) ähm
21 auch natürlich was die Finanzgebarung der Projekte betrifft die ja dann erst wirklich konkret
22 entschieden werden können wenn sie fertig ausgearbeitet sind (.) und hier dreht sich dann das Rad
23 wieder um bis jetzt haben wir von unten nach oben gearbeitet und jetzt wird dann schön langsam auch
24 wenn das ähm Zukunftsbild noch nicht ganz beschlossen ist noch nicht ganz fertig ist aber es wird
25 jetzt schon erwartet das vom Gemeinderat Signale kommen welchem Projekt der Vorzug gegeben
26 wird um hier auch die Freiwilligen nicht sinnlose Arbeit verrichten zu lassen

27 I: Ok und Sie betreuen nicht nur die Gemeinde Breitenfurt sondern auch andere Gemeinde in
28 Niederösterreich wenn ich das richtig verstanden habe

29 B2: Ja ich bin dem Regionalbüro Industrieviertel zugeordnet äh die Niederösterreichische Dorf und
30 Stadterneuerung hat in jedem Viertel ein Büro (.) die Zentrale und das Weinviertelbüro befinden sich
31 gemeinsam in Hollabrunn deshalb auch unsere Hollabrunner Kennzeichen (.) ähm ich selbst wohne
32 bei der Hohen Wand und betreue hauptsächlich das Tristingtal südlich vom Wienerwald eben und die
33 Südbahnstrecke

34 I: Ok (.) genau was bedeutet für Sie eine regionale nachhaltige Entwicklung für eine Gemeinde (.)
35 kann man das in ein paar kurzen Worten beschreiben

36 B2: Naja regionale nachhaltige Entwicklung hängt ganz stark von der ich sag jetzt ganz bewusst auch
37 politischen Prägung ab und äh dem Willen sich auch wirklich als Region zu fühlen und das ist ein
38 starkes Stück Arbeit gerade im Wienerwald Bereich ist es nicht gelungen eine Region zu bilden
39 Wienerwald ähm der Wienerwald ist aber auch durch diverseste Achsen zerteilt und Tristingtal ist eine

40 Leaderregion (.) aber darüber hinaus ist mir jetzt mal keine bekannt und (.) im Nordwesten schließt
41 dann wahrscheinlich erst die nächste an aber das ist dann außerhalb von meinem Betreuungsgebiet
42 I: Das heißt die Dörfer stehen oder Gemeinde sind sehr für sich selbst
43 B2: Auch wenn sie einer Leaderregion beitreten wurde die Erfahrung gemacht dass es schwierig ist
44 auch wirklich gemeinschaftliche Projekte zu finden ähm wo alle das Gefühl haben sie profitieren auch
45 davon und zahlen nicht nur mit weil es sich grad gerade nicht in der eigenen Gemeinde befindet
46 sondern woanders ich denke das ist vielleicht (.) bei Energieprojekten wie Windräder und
47 Photovoltaikanlagen und Hackschitzelheizungen und Biomasseanlagen vielleicht noch eher der Fall
48 weil man hier einen Modus finden kann wo man auch monetär am Papier erkennen kann das man
49 davon profitiert (.) und bei anderen Projekten wirds dann schon ein bissl heikler nehmen ich an und das
50 ist ähm ja (.) in Breitenfurt mit der Gemeinde Laab beziehen zumindest was den öffentlichen Verkehr
51 und diese Interessen anbelangt an einem Strang wobei natürlich hier die Größe von Breitenfurt
52 wesentlich mehr ins Gewicht fällt auch was den täglichen Stau betrifft (.) ähm und die Kooperation
53 gerade mit Liesing hier sehr wichtig ist (.) ähm man muss sich vorstellen im öffentlich Bereich da
54 vergehen Jahre an Gesprächen mit dem VOR oder mit anderen Busbetreibern bis sich da mal was
55 bewegt aufgrund der schon länger andauernden Gesprächsführung der Gemeinde Breitenfurt und
56 auch Laab im Wald hat sich jetzt mit 15. Dezember kam ein neuer Busfahrplan heraus und der war
57 besser abgestimmt auf die Schnellbahnabfahrten
58 I: Ok hat das dann schon was mit Bürgerinitiativen zu tun
59 B2: Nein das hatten die Gemeinden schon vorher in Angriff genommen aber natürlich ist Mobilität
60 überhaupt der Verkehr und der öffentliche Verkehr ein heiß diskutiertes Thema jetzt nicht nur in
61 Breitenfurt sondern in ganz vielen Gemeinden (.) entweder haben wir zu viel motorisierten Verkehr
62 oder zu wenig öffentliche Anbindung wobei ich der Meinung bin verglichen mit eher mehr ruralen
63 Gemeinden hat Breitenfurt eine sehr gute öffentliche Frequenz (.) aber wenn halt die Anbindung nicht
64 passt an die Schnellbahnen dann ist natürlich wieder nix net weil wenn man zur selben Zeit ankommt
65 wie die Schnellbahn fährt (.) ist das hm (.) dann gibts noch so im kleinen Bereich hat man mir
66 zugetragen das funktioniert nur so im privaten Bereich diese Mitnahme von Kindern zu den Schulen
67 I: ok so Fahrgemeinschaften
68 B2: Also viele haben gesagt ist quasi eine Zumutung mit dem Schülerbus fahren zu müssen weil sie
69 da nur reingestopft werden daraufhin hat sich der eine Gemeinderat der schon in Pension ist die Mühe
70 gemacht und hat seinen Enkelsohn da begleitet und er hat gemeint das ist überhaupt nicht wahr(.)
71 also da prallen dann natürlich Meinungen aufeinander die ich dann als neutrale Person von außen
72 schon überhaupt nicht verifizieren kann (.) ähm
73 I: Und was haben Sie (.) ich weiß nicht wie viel Einblick Sie da jetzt in die Bevölkerung haben aber wie
74 glauben Sie ist so die Bevölkerungsstruktur von Breitenfurt also sind das eher ältere Menschen sind
75 auch Jungfamilien da so in die Richtung
76 B2: Naja soweit ich mitbekommen habe ich hab mir auch statistisches Zahlenmaterial angeschaut ist
77 es eh ziemlich durchgemischt ähm was mir im Beteiligungsprozess wirklich abgeht sind wirklich
78 Jungfamilien (.) ich hab doch relativ rege Jugend weil die sich den Jugendtreff und leistbare

79 Wohnungen wünschen (.) und diese leistbaren Wohnungen ja sag ich mal gut bis 28 jährige treffen (.)
80 und dann wäre dann eigentlich die Jungfamilie schön langsam an der Reihe (.) da diese Altersgruppe
81 ist eigentlich unterrepräsentiert und dann
82 I: Aber ein Zuzug findet schon statt an Jungfamilien dort oder eher nicht
83 B2: Naja um den gehts ja gerade ja also das ist das heiß diskutierte Thema dass sich die Jungen die
84 in Breitenfurt zu Hause sind sagen einen Baugrund zu kaufen wenn die Eltern ihn nicht schon
85 irgendwo mal gehortet haben ist unmöglich das heißt bauen scheidet aus weil der Grundstückspreis
86 so in die Höhe geschossen ist und das wird sich auch in der Zukunft nicht verändern (.) deshalb
87 wünschen sie sich eben leistbare Wohnungen aber hier jetzt nicht nur Mietwohnungen für die ganz
88 Jungen sondern sehr wohl auch mit Kauf Genossenschaft sowie Eigentumsangebote und das große
89 Diskussionsthema (.) war und wird auch äh in nächsten Jahr sicherlich noch sein ist ähm wohin (.) die
90 Gemeinde selbst verfügt über keine Flächen die im Gemeindebesitz stehen ähm es gibt zwar einzelne
91 Einfamilienhausbaugründe die zum Verkauf stehen nur da kann man ja jetzt nicht auf solche Flächen
92 einen Wohnbau hinstellen und im Moment ist die Überlegung die Betriebsflächen die teilweise nicht
93 verbaut sind und die zum Verkauf stehen oder leerstehen hier irgendwie zu erheben eine Befragung
94 der Wirtschaftstreibenden zu machen um herauszufinden was haben wie wollen die sich in Zukunft
95 entwickeln ziehen sie sich eher zurück brauchen sie eher mehr Fläche um vielleicht auf diese Flächen
96 zugreifen zu können und nur ja nicht diese große Wiese die eigentlich Bauhoffnungsland ist aber halt
97 noch nicht komplett umgewidmet ist ähm und die einer Familie gehört die auch Interesse hat die auch
98 natürlich zu verwerten und da gibts ja die Unterschriftenliste der Grünen noch immer aufliegt um das
99 zu verhindern (.) diese Wiese hat 100 Hektar und (.) vorgesehen wäre ursprünglich 40 Prozent
100 sowieso als Grünfläche zu erhalten und das dementsprechend es liegt ja direkt an der Hauptstraße (.)
101 und ich versuche jetzt nicht ein entweder oder herbeizuführen und dann weil da hat man immer
102 Verlierer sondern ich versuch gemeinsam mit den Aktivisten die halt in der Arbeitsgruppe sind da ist
103 es wirklich ein langwieriger Prozess weil wenn ich die Unterschriftenliste nicht hätte dann wäre ich sag
104 ich mal mit dem heutigen Tag sicherlich mit dem Leitbild fertig nach 5 Sitzungen a mal 4 weil ich 4
105 Arbeitsgruppen hab (.) aber das muss sehr vorsichtig gemacht werden und auch (.) ich hab auch Zeit
106 gebraucht um begreiflich zu machen ich bin jetzt nicht der Feind sprich weil ich von der Gemeinde
107 beauftragt worden bin ich sozusagen mehr (.) Bürgermeisterlastig sondern ich versuche wirklich eine
108 neutrale Zone zu schaffen und ihnen auch klar zu machen es gibt vielleicht auch eine andere
109 Möglichkeit wo man vielleicht nur einen relativ kleinen Teil der Wiese braucht um ein Zentrum zu
110 schaffen mit Wohnungen weil sie wünschen sich auch einen Bäcker Cafe ein DM oder so irgendwas
111 wobei ja das hat es früher alles mal gegeben das wurde nie in Anspruch genommen weil man eh nach
112 Wien pendelt und ähm das ist privatwirtschaftlich dann nicht zu erhalten weil natürlich ist das eine Art
113 wünsch dir was Canon (.) ähm und dann müsste man eigentlich jemanden finden der dieses
114 wirtschaftliche Risiko trägt also da kann ich nicht wirklich ein Gemeindeprojekt draus machen (.) aber
115 ich hab mir schon meine Gedanken gemacht insofern weil diese Wiese wirklich sehr zentral liegt und
116 sonst eigentlich die Hauptbebauung von Breitenfurt sich immer links und rechts Richtung Wald
117 erstreckt und ich dann irgendwann einmal ziemlich naiv gefragt habe ich versteh eigentlich gar net

118 warums die brettelebene Wiese direkt neben der Hauptstraße wo man Kanalwasser Strom wo man
119 die ganzen Anschlüsse hätte warum die denn so heilig ist (.) (lacht) was passiert denn wächst da
120 irgendeine besondere Pflanze Tiere was auch immer (.) nein aber das wurde schon vor 20 Jahren
121 verhindert und damals haben sich die Grünen hat die Grüne Partei sich damit gegründet und daher ist
122 das auf so quasi historisch (.)

123 I: Aber wie wird die jetzt genutzt (?) gar nicht

124 B2: gar nicht also angeblich als Weideland aber das geht auch nicht weil (.) sehr viele
125 Hundespaziergänger das nutzen und Hundefäkalien eine Weide dermaßen belasten das man sie
126 eigentlich nicht mehr verfüttern kann (.) landwirtschaftlich gesehen (.) sie ist aber auch nicht
127 eingezäunt das heißt der Besitzer könnte sie genauso gut auch einzäunen damit hätte er die Fäkalien
128 nicht und die Pächterin könnte sehr wohl auch als Weide nutzen (.) ähm das würde wahrscheinlich die
129 Aktivisten noch weniger stören weil es geht um die Freihaltung der Fläche und jetzt bin ich halt auch
130 nicht der große Zubetonierer und grade der Wienerwald ist sehr ein sensibles Gebiet wo's ja mit der
131 Winerwalddeklaration von 2002 auch die Auflage gibt hier dem Baulanddruck nicht nachzugeben (.)
132 und eher zu nutzen was schon irgendwie (.) im Bereich des (.) schon irgendwie einmal gebraucht
133 worden ist jetzt nicht mehr gebraucht worden ist oder so und ich versuch jetzt wirklich mit den
134 Breitenfurten so eine sanfte Variante zu erarbeiten mir der schlussendlich dann auch wirklich alle
135 können ähm (.) also der Beginn in Breitenfurt war insofern spannend weil die Gemeindeführung ähm
136 selbstständig schon einmal drei Workshops abgehalten hat und einmal gefragt hat was sich die
137 Bevölkerung wünscht und daraus dann ein Institut beauftragt hat einen Fragebogen zu machen und
138 dieser Fragebogen hatte einen unglaublich hohen Rücklauf weil in Breitenfurt ganze lange vorher die
139 Bevölkerung nicht gefragt worden ist nicht eingebunden worden ist und die haben dann sehr drauf
140 reagiert äh und mit dem Ergebnis dieses Fragebogens der allerdings recht allgemeiner Natur war weil
141 er ja nicht verpflichtend ist das ist so was hätten sie gerne quasi oder würden sie das gerne haben (.)
142 abgefragt aber natürlich ist der Rücklauf schon den kann man nicht einfach beiseite schieben (.) das
143 hab ich auch meinen Arbeitsgruppen klargemacht das wir auch immer wieder so ein Auge auf diesen
144 Ergebnissen haben müssen und es sind dann natürlich darüber hinaus Maßnahmen Ideen gekommen
145 und ähm ich mach das so dass ich sag solange sich für eine Projektidee niemand als Koordinator zur
146 Verfügung stellt kann man's auch nicht weiterverfolgen weil dann bleibt es bei dieser Christkindliste
147 und von der müssen wir eigentlich weg also es sollte schon eine Beteiligung sich so konkret für etwas
148 engagieren dass die Gemeindeführung auch wirklich das Gefühl hat dass das auch wirklich
149 gewünscht und gebraucht wird

150 I: Ja und das dann nicht das Interesse wieder abflacht wenn man

151 B2: Genau weil einfach zu sagen das hätten wir gerne und ich dreh mich um und geh das ist ja
152 einfach

153 I: Ja klar (.) ok haben Sie das Gefühl das jetzt abgesehen von dieser Region jetzt innerhalb von der
154 Gemeinde ein Gemeinschaftsgefühl da ist quasi das sich die Bürger mit der Gemeinde identifizieren
155 können

156 B2: mhm schon (.) es gibt auch ein reges Vereinsleben (.) was aber auch allerdings dazu führt das die

157 Aktivisten da auch gebunden sind (.) das heißt ähm (.) mir oft zugetragen worden ist naja es kommen
158 ja hauptsächlich die die noch nicht irgendwo engagiert sind

159 I: Es kommen hauptsächlich die

160 B2: ja weil die Vereinsaktivisten so Obleute vom Vereinen sind mit ihrer Vereinsgeschichte so
161 eingedeckt das sie kaum Zeit finden jetzt auch noch diesen Prozess mitzumachen (.) wo ich mir ja
162 schon langsam überlegt hab auch mit dem Vizebürgermeister vielleicht machen wir
163 Multiplikatorentreffen und informieren gerade diese tragende soziale Schicht eigentlich weil das so
164 nicht aneinander vorbeigehen (.) ich versteh schon wenn man da dreimal die Woche Chor oder Kultur
165 oder Fussball oder Katholische Jugend oder weiß der Kuckuck was da alles gibt hab das ich jetzt
166 dann nicht viel Lust hab ähm mich da noch einmal in eine andere Arbeitsgruppe zu setzen die
167 zugegebenermaßen auch viel mehr Arbeit bedeutet weil ich mich auseinandersetzen muss mit
168 anderen die andere Interessen haben das ist in meinem eigenen Verein nicht die haben eh alle das
169 gleiche Interesse ja (.) ähm aber ich denke schon und das wurde ja auch immer wieder gesagt
170 nachdem Breitenfurt so groß ist und in diese einzelnen Teile West und Ost und Ostende und
171 Hochrotherd und Großwildgraben der noch dazugehört (.) ähm das sind schon eigene Welten für sich
172 das schon mein Bestreben hier mit der Gemiende²¹ schon so eine gemeinsame Identität zu schaffen
173 und das ist ein langfristiger Prozess natürlich

174 I: Ok also das heißt es ist dann nochmal eine Ausdifferenzierung das sich die Leute eher mit ihren
175 Dorfteilen identifizieren ok

176 B2: Ja also ich hab zum Beispiel auch gefragt bei der Arbeitsgruppensprecherinnenwahl wer würde
177 sich denn zur Verfügung stellen wer möchte die Arbeitsgruppe im Kernteam repräsentieren (.) äh es
178 wäre schön hier Mann Frau zu haben es wäre schön auch zu schauen aus welchen Ortsteilen
179 kommen die Personen dass das nicht immer so auf Ost weil da ja die meisten Einwohner hier in
180 Breitenfurt Ost zu Hause sind dass es sich nicht zu stark darauf konzentriert sondern das die anderen
181 sich auch präsentieren (.) vielfältig ja es ist gar nicht so einfach hier Stimme und Meinung und und
182 gutes Bauchgefühl vor allem zu geben

183 I: Ist das dann auch so das die Ortsteile ähm also das da eher die Zugezogenen sind und in Ost eher
184 nur die Alteingesessnen oder vermischt sich das auch

185 B2: Das vermischt sich schon (.) wobei im Westen eher Alteingesessene sind und ich auch gelernt
186 habe während des Prozesses dass das der ursprüngliche Ortskern überhaupt in Breitenfurt West war
187 da war ja Breitenfurt Ost so eigentlich nur eine Minisiedlung und des ist auch der Grund warum die
188 Feuerwehr in Breitenfurt West ist früher war auch die Gemeinde in Breitenfurt West und die Schule
189 aber aufgrund des Zuzugs und der geänderten räumlichen Bedingungen hat sich das nach Ost
190 verlagert das war auch der Grund warum es in Ost und in West eine Kirche gibt und mit einer eigenen
191 Pfarre

192 I: Ok ähm was sind so die Treffpunkte würden Sie sagen wo trifft man sich in Breitenfurt

193 B2: In den das wurde von der Gemeinde aufgeteilt auf die wichtigsten Gaststätten die so einen extra
194 Raum haben das heißt wir sind ganz oft beim Griechen und jetzt hat sich aber schon schön langsam
195 eine Eigeninitiative entwickelt weil das Fahrradthema war sowohl in der Umwelt und Mobilitätsgruppe

196 als auch in Soziales und Freizeit (.) ja wir haben gesagt die sollen sich zusammen reden und die
197 haben jetzt schon eigene Termine gemacht und Projektgruppen und die treffen sich in der Pizzeria
198 Santa Maria (.) steht auch schon auf der Homepage die Termine drauf und die wird ich jetzt einmal
199 nicht moderieren die sind eigentlich dann schon ganz gut unterwegs da kümmert sich auch der
200 Arbeitsgruppensprecher von der Umwelt einer der Beiden hat ein Auge darauf und es ist der Sinn
201 überhaupt der Gemeinde²¹ tragfähige Strukturen aufzubauen die in sag ich mal die Selbstständigkeit
202 der Personen gemeinsam mit der Gemeindeführung hinzielen (.) ich bin ja dreieinhalb Jahre vor Ort
203 und dann sollte es eigentlich schon sein das eine Struktur da ist die weiterlebt auch wenn ich mich
204 zurückziehe in der Intensivbetreuung (.) ähm ja vor allem mit dem begonnenen Prozess hatten die
205 schon ein Logo Miteinander Breitenfurt gestalten 2023 hatten auch den Zeithorizont schon abgesteckt
206 der ziemlich gut gewählt ist für Gemeinde²¹ äh Horizont genauso (.) äh ja also damit ist der Slogan
207 abgedeckt die strategischen Ziele sind sicherlich noch ein Brocken der das Kernteam beschäftigen
208 wird (.) die Handlungsziele stehen einmal die werden wir heute in der Kernteamsitzung das erste Mal
209 mal abklopfen und dem Kernteam sagen was ist jetzt als Kernteamgruppe daran ändern möchte und
210 der Maßnahmenplan den ich jetzt ja schon begonnen habe zum zusammentragen sieht ja dann doch
211 einen längeren Umsetzungszeitraum vor wo man dann hier die Maßnahmen hat und hier der Zeitplan
212 muss ich überlegen was könnte wann sinnvoll passieren (.) und mit welchen Grobkosten wird dann
213 kalkuliert damit sich der Gemeinderat mal irgendwie orientieren kann und so ein Thema wie der
214 Badeteich der ist natürlich ganz außerordentlich für sich weil da gehts ja mal um den
215 Hochwasserschutz vom Liesingbach (.) äh un das sind Langzeitprojekte (.) es ist uns jetzt einmal
216 gelungen wir haben jetzt ein Paradebeispiel wo Hochwasserschutz mit einem Badeteich bereits
217 kombiniert ist ist die Gemeinde Gamlitz in der Steiermark (.) wir hat letztes Jahr eine
218 Stadterneuerungs äh Exkursion dort hin (.) und da hab ich auch schon einen der Aktivisten
219 hingeschickt oder gesagt schauts euch die Homepage an rufts die an die sind ganz nett und sehr
220 auskunftsfreudig aber überhaupt einmal das Repensionsbecken festlegen wo das hinkommt ja da
221 reden ja so viele andere Organisationen Institutionen vom Land Wildwasserverbau und und und mit
222 und (.) die Größe die Grundstücksbesitzer (.) das ist ein Projekt das Minimum 10 Jahre dauert (.) aber
223 ja es ist ei Projekt das ähm von den Bürgern stark gewünscht worden ist im Fragebogen vor allem 34
224 Prozent wünschen sich diesen Badeteich (.) ja und die Finanzierung steht auf einem ganz ganz
225 anderen Blatt aber das Repensionsbecken an sich ohne Badeteich kostet schon ein Vermögen (.) und
226 nachdem das so langfristig ist ist eigentlich die Aufgabe jetzt hauptsächlich ein Auge darauf zu haben
227 das es als Wunsch immer mitbedacht wird (.) ob es dann in Zukunft auch diese Möglichkeiten gibt
228 räumlich auch so etwas zu realisieren ist einmal abgesehen von den Kosten nur damit man sich hier
229 einmal nichts verplant (.) für die weiter Zukunft und wenn man sagen vielleicht hat man's dann erst in
230 20 Jahren (.) wenn man das unbedingt möchte aber da hat die Gemeinde dann wieder die anderen
231 Herausforderungen wie grenzt man das ab das nicht die ganzen Wiener draußen sitzen weil dann
232 habens das selbe Problem wie die Guntramsdorfer oder halt alle anderen Wienrandgemeinden die
233 überschwemmt werden weil sie eben diese ehemaligen Ziegelteiche haben die halt alle interessanter
234 sind als ein Freibad und vom EU Recht her sehr eingeschränkt sind weil man ja niemanden

235 benachteiligen darf (.) also da sind so viele Prämissen zum Bedenken das noch viel Arbeit ist

236 I: Ähm was haben Sie für einen Eindruck welche Menschen beteiligen sich in Breitenfurt

237 B2: (.) also zu Allererstesmal sicherlich diejenigen die wirklich Interesse haben was ist das da jetzt

238 was passiert da kann man dem trauen oder machen die dann eh wieder was sie wollen und hier auch

239 immer Klarheit zu sagen wir sind trotzdem nur empfehlend aber es macht natürlich Eindruck auf einen

240 Gemeinderat wenn ganz viele Personen eine Empfehlung abgeben (.) ja hm und das ich versuche das

241 immer klar zu machen ja wir sind die Unterstützung der Gemeindeführung wir können Dinge

242 vorwärtsbringen die ein Gemeinderat der ja auch arbeiten geht das vergessen ja leider viele (.)

243 vielleicht so nicht abdecken kann aber wir müssen da natürlich auch einen Finanzplan drüberlegen (.)

244 und einmal schauen was geht in welche Jahr und das ist eigentlich um hier den Frust in Grenzen zu

245 halten weil ich hab so eine super Idee und dann wird die nicht umgesetzt bzw. wird auch schon in der

246 Arbeitsgruppe findet sich dann kein Mitstreiter dafür (.) äh ich sag immer das sind das ist ein Element

247 des Basisdemokratischen Lernens das ist ja vielen überhaupt nicht mehr bewusst ja viele glauben

248 wenn ich das jetzt gefragt wird dann musst das dann auch gemacht werden und das Prinzip der

249 Mehrheit das verschwimmt dann irgendwie so und es ist auch für Gemeindeführungen heutzutage

250 überhaupt nicht so einfach ähm weil hier (.) ich sag immer es kommt immer mehr dieses

251 amerikanische System rein das man sich das man gleich klagt (.) und das ist schon eine unglaublich

252 traurige Entwicklung es geht immer weiter weg von der Selbstverantwortung und wenn dann mal kein

253 Schnee geräumt ist und ich seh zwar es ist nicht Schnee geräumt ich geh trotzdem brich mir das Bein

254 und verklage aber ich nehme nicht die Verantwortung dafür das ich mich ja dafür entschieden hab da

255 zu gehen (.) also das sind das ist jetzt nur ein fiktives Beispiel das gar nicht so selten vorkommt und

256 das wird halt immer mehr und (.) eine größere Gemeinde noch dazu so nah an Wien mit so vielem

257 Zuzug hats da natürlich viel schwerer als eine typisch ländlich strukturierte Gemeinde wo der

258 Zusammenhalt und die Identität noch mehr da ist

259 I: Und jetzt in den Arbeitsgruppen sind das also jetzt einfach so von der Demographie quasi sind das

260 äh ältere Leute sind das jüngere Leute die sich da engagieren kommen die darauf ansprechen

261 B2: Das ist wirklich in Breitenfurt ziemlich gemischt wobei ich ähm in den Arbeitsgruppen selbst haltet

262 sichs eigentlich ganz gut die Waage also da ist nicht so eine Dominanz feststellen können und es ist

263 auch sehr unterschiedlich am Anfang vor allem wenns darum gegangen ist ah da gibts

264 Arbeitsgruppensprecher ah die werden gewählt da hatt ich dann auf einmal eine

265 Arbeitsgruppensitzung mit 82 Personen Gott sein Dank habe ich zu dem Zeitpunkt noch jemanden

266 mitgenommen aber es war trotzdem überhaupt nicht zu handeln mit unseren Methodiken (.) und kaum

267 war das

268 I: Was war das für eine Arbeitsgruppe

269 B2: Umwelt (.) und kaum war sozusagen diese Arbeitsgruppensprecherwahl vorbei und es war

270 irgendwo so ein bisschen absehbar wohin der Zug quasi von den Projekten her geht nur sind wir jetzt

271 bei 15 Personen (.) ja also es ist eine gut arbeitsfähige Gruppe aber die 15 fragen sich jetzt natürlich

272 auch wo sind die anderen alle hin (.) und die Transparenz erfolgt also eben das es auf der

273 Gemeindehomepage steht (.) Breitenfurt hat ja die Situation das es keine offizielle unter

274 Anführungszeichen Gemeindezeitung hat sondern das es Parteizeitungen sind dann aber sehr
275 regelmäßig berichten ähm (.) und das ich an die Emailadressen die mir bekanntgegeben worden sind
276 das sind mittlerweile schon über 300 nach jeder Runde sprich jede Arbeitsgruppe hat einmal eine
277 Sitzung gehabt und das in einem pdf zusammenfasse und alles an alle schicke und weiters ist auch
278 vereinbart mit der Gemeindeverwaltung wenn Menschen kommen und sagen ich hab keinen
279 Internetzugang drucken sie mir das bitte aus dann tun sie das auch
280 I: Ok ähm Sie haben vorher schon gesagt das die gerade Jungfamilien schwer zu erreichen sind gibts
281 noch irgendwie auffallende schwererreichbare Zielgruppen
282 B2: Nein also möglicherweise auch die eher frisch Zugezogenen wobei das kann man so auch nicht
283 sagen weil wenn sich jemand interessiert dann kann der auch erst ein paar Monate da sein ähm ja ich
284 denk mir das Wichtigste ist immer dann wenn das erste Projekt das von Bürgerinnenseite aufgebracht
285 worden ist wenn das umgesetzt wird
286 I: Ja das dann ein Erfolg sichtbar ist
287 B2: Das dann ein Erfolg sichtbar ist das man da dann sieht aha (.) oder viele Menschen sagen pff
288 Ziele und Entwicklung der nächsten 10 Jahre da kann ich mir überhaupt nichts vorstellen aber wenn
289 man weiß das wird jetzt angegangen da möchte ich mich einbringen weils mich gerade so interessiert
290 oder weils vor meiner Haustüre passiert oder weils für meine Kinder ist was auch immer da hab ich
291 dann mehr Motivation (.) also so eher mehr die Denker und eher mehr die praktischen Typen
292 I: ok (.) was haben Sie für einen Eindruck wie ist das Verhältnis zwischen der Gemeinde und den
293 engagierten Bürgern die sich einbringen wollen also wie verläuft da die Kommunikation ist das ein
294 sehr langwieriger Prozess oder kann man da anrufen und bekommt gleich eine Auskunft oder
295 B2: Ähm das ist ganz unterschiedlich wie gut sich die schon kennen ja weil einige kenn sich schon
296 länger
297 I: ok also es spielt sich viel auf persönlicher Ebene ab
298 B2: Ja andere kennen sich noch nicht so gut da hats ähm manche Informationen einmal sind über
299 mich gelaufen (.) weil es gibt in Niederösterreich sogenannte Prozessspesen (.) wenn man (.) also da
300 wäre zum Beispiel eine Raummiete was in dem Fall ja nicht ist oder Aussendungen Kopierkosten für
301 Fragebögen und so Geschichten das wird bis zu einem gewissen Betrag ich glaub 1500 Euro in dieser
302 jetzt Aufbauphase könnten dafür (.) 100 Prozent vom Land gefördert werden das erleichtert den
303 Prozess wenn man jetzt sagt der Fragebogen wär jetzt schon wichtig jetzt unterstütz ich jetzt wird die
304 äh zum Beispiel für die leistbaren Wohnungen äh versucht die Arbeitsgruppe Jugend jetzt hier einmal
305 einen Fragebogen zu entwickeln um halt den Bedarf so konkret wie möglich abschätzen zu können
306 weil die eine Fraktion sagt wir brauchen überhaupt keine Wohnungen die andere sagt wir brauchen
307 mindestens 30 ähm (.) weil wenn ich die EVN Wiese nicht verbauen will dann muss er auch beweisen
308 das man keine Wohnungen brauchen die anderen haben jetzt den Beweisnotstand und ich finde eine
309 konkrete Erhebung bei sowas sowieso immer gescheit weil dann kommen einfach Fakten auf den
310 Tisch (.) genauso wie in der Verkehrsproblematik ähm wo ich einen Aktivisten habe der sagt das eine
311 ist die Verkehrszählung aber er will irgendwie auch die Motive erheben warum die jetzt grad nur mit
312 dem Auto fahren und nicht mit dem Bus oder auch warum die keine Fahrgemeinschaften bilden oder

313 warum das Kind jetzt nicht mit dem Schulbus fahren kann (.) und ja das ist eine ziemliche
314 Herausforderung und er hat sich die Pendlerstatistiken zum Beispiel geben lassen (.) aber ja prinzipiell
315 ist das halt hier wirklich notwendig das wir wissen wovon sprechen wir wirklich weil es ist ja bei ganz
316 vielen ein subjektiver Eindruck

317 I: Und da lassen Sie die Arbeitsgruppen quasi selbst arbeiten oder die sollten das dann selbst
318 erheben und selber herausfinden

319 B2: Naja ich (.) wo ich unterstützen kann mit Informationen wo man was herbekommt wo eine Vorlage
320 da ist wo es Unterstützung vom Land gibt mach ich das aber natürlich je selbstständiger jemand
321 arbeitet desto lieber ist es mir

322 I: Ok (.) zur Kommunikation ähm Sie haben vorher schon erwähnt es läuft über Internet viel also
323 Aussendungen gibts auch irgendwie so eine Art Aushängetafel oder so etwas die speziell für diese
324 Bürgerbeteiligung

325 B2: Nein die gibts nicht es hat Postwurfsendungen gegeben für die (.) also für die Auftaktveranstaltung
326 sowieso einmal dann wurde diese Homepageseite eingerichtet wo die Protokolle und alles oben
327 stehen dann gabs nocheinmal eine Aussendung für die 3. und 4. Arbeitsgruppenrunde weil da haben
328 wir für die beiden Runden gleichzeitig die Termine verschickt (.) ja jetzt haben wir eine
329 Kernteamsitzung und jetzt in dieser Sitzung wird werden wir auch entscheiden wie wir mit den
330 Arbeitsgruppenterminen weiter fortfahren und dann würde es wieder eine Aussendung geben ähm
331 gerade die ÖVP Zeitung bringt immer wieder etwas über den Gemeinde21 Prozess und ich nehme an
332 also ist mir noch nicht so viel zu Ohren gekommen aber ich glaub dass das die SPÖ und auch die
333 Grünen machen ja (.) ähm und wenn mein Ansinnen ist aber das habe ich noch gar nicht in Breitenfurt
334 kundgetan wenn dann dieser Maßnahmenplan beschlossen ist äh dann wäre eigentlich wieder eine
335 Großveranstaltung so eine Art Fest mit Informationscharakter angesagt um in zwangloser Atmosphäre
336 die anderen darüber zu informieren ok wir haben das jetzt beschlossen und dann wird konkret mit der
337 Umsetzung angefangen

338 I: Das man vielleicht auch wieder den Erfolg sichtbar macht

339 B2: Genau das sich auch wirklich etwas bewegt und nicht jetzt das was man in diesem allerersten
340 Fragebogen der vor ziemlich einen Jahr rausgegangen ist nur anders formuliert präsentiert (.) auch
341 wenn es dann vielleicht ähnlich klingt hat es dann trotz allem einen ganz anderen Erhebungscharakter
342 dahinter (.) ja und es ist mir wichtig da auch politisch wie gesagt so diese Kompromisse und diese
343 Win-win Lösung herauszuarbeiten nur das ist fad (.) na man braucht eine dicke Haut was einem da
344 alles gesagt wird

345 I: Also auf jeden Fall hört es sich schon einmal was das betrifft komplizierter an als in Wien wo also
346 hab ich jetzt den Eindruck dass da einfach schon viel mehr institutionalisiert ist in den Gemeinden also
347 die Machtverhältnisse

348 B2: Also wenn das geklärt ist wenn ich keine Bürger also wenn ich nicht so eine Unterschriftenliste so
349 einen politischen Druck hätte wäre es ein anderes Arbeiten natürlich und dann ähm wäre die
350 Stoßrichtung auch viel klarer wenn alle an einem Strang ziehen (.) wobei man kann ja auch jemanden
351 noch nicht vorwerfen der jetzt sagt na warum auf dieser Wiese und es gibt ja auch noch andere

352 Möglichkeiten das ist ja jetzt auch nicht unbedingt das die die Bösen sind (:) und ich glaube schön
353 langsam aber sicher ist ihnen sehr wohl bewusst das ich jetzt auch nicht die Böse bin sondern ich
354 versuche kämpfe um meine neutrale Position und auch ähm diese Neutralität für die Arbeitsgruppen
355 zu schaffen und das passiert Gott sei dank in Breitenfurt immer wieder das nach wie vor neue
356 Gesichter auftauchen (.) das ist dann natürlich für die die regelmäßig da sind immer die
357 Herausforderung

358 I: die zu integrieren

359 B2: Ja vor allem mit dem Informationsstand das ist ja nicht so wenn der jetzt das erste Mal auftaucht
360 das er sich vielleicht schlau gemacht hat was da schon passiert ist (.) das eine hat ja nichts mit dem
361 anderen zu tun (lacht)

362 I: Ok

363 B2: So da gibts eine Homepage da gibst Protokolle da könnte man auf der Gemeinde nachfragen aber
364 auf der anderen Seite wenn jemand kurz entschlossen ist aha da tut sich was da geh ich jetzt hin na
365 dann nehmen wir ihn auch wohlwollend in unseren Reihen auf und das sollte auch immer so bleiben

366 I: Ok dann wollte ich das noch kurz ansprechen mit den Vereinen haben Sie da schon eine Idee
367 abgesehen von diesen Multiplikatorentreffen wie Sie das weil das ist ja schon ein wichtiges Standbein
368 von einer Gemeinde auch diese Vereinsaktivität ähm und gerade wenn man das dann alleine lässt
369 diesen Prozess und die Arbeitsgruppen das sich die auch untereinander gut verstehen und das da
370 eine Kommunikation stattfindet

371 B2: Naja die ist thematisch ja schon bei einigen Punkten gegeben also die Radfahrer machen sich
372 jetzt schon selbstständig die jetzt aus 2 Arbeitsgruppen kommen (.) und es ist jetzt nicht unbedingt
373 gesagt das diese Arbeitsgruppen ewig bestehen müssen zum Beispiel die Arbeitsgruppe Wirtschaft
374 hm wie lange die als Arbeitsgruppe noch ähm noch stattfinden soll stellt sich wirklich die Frage weil
375 wir mit ganz vielen Ideen immer sofort im Privatwirtschaftlichen sind ja also ja es wär doch schön
376 einen Bauernladen zu haben na wer macht den naja pff da müsste sich halt jemand finden und damit
377 findet sich niemand ähm ja jetzt werden da jetzt wird vielleicht diese Wirtschaftsdatenerhebung diese
378 Befragung der wichtigsten Wirtschaftstreibenden da wos um die Flächen geht gemacht und sonst seh
379 ich bei dem was bis jetzt hier erarbeitet worden ist nicht rasend viel Spielraum für weitere Projekte
380 außer vielleicht für Bewusstseinsbildende (.) das steht ja immer frei das man hier noch etwas machen
381 kann ähm es gibt ein paar landwirtschaftliche Betriebe die ab Hof Verkäufe machen die aber jetzt auch
382 nicht so rasend viel anbieten können die haben jetzt auch gar kein Interesse auch noch ihren
383 Kundenstock zu erweitern weils ihn eh nicht bedienen könnten und die die Interesse daran haben die
384 wissen eh wo sie was bekommen weil ich gesagt habe da könnte man ja vielleicht einen Folder
385 machen oder äh die Breitenfurter informieren wo sie regionale Produkte beziehen können aber das
386 weiß eh ein Jeder (.) und dann gibts ja da in Laab diesen Annahof oder so irgendwie der ist sehr
387 bekannt da hat sich jemand mit diesem Geschäftsmodell offensichtlich selbstständig gemacht der
388 regionale Lebensmittel besorgt wo man auch was bestellen kann und dann fährt man halt von
389 Breitenfurt nach Laab (.) und damit ist auch diese Schiene irgendwie abgehackt und ja wenn vor Ort
390 wie gesagt wenn keine Person die da ist und sagt das ist mir ein Anliegen und ich hol mir ein paar

391 Leute dazu und versuch das Projekt auf die Beine zu bekommen ja dann wos keine Lokomotive gibt
392 gibts keinen Zug

1 Interview 3

2 Datum der Befragung: 6.3.2014

3 B1: Wolfgang Schredl

4

5 I: Dann würde ich Sie zu Beginn bitten dass Sie mir kurz sagen was so Ihre Stellung im

6 Gemeinde21 Prozess ist

7 B3: Also im Endeffekt die Funktion im Gemeinde21 Prozess i vertritt momentan die Seite der

8 Gemeinde (.) unser Bürgermeister ist aus Krankheit ausgefallen (.) und jetzt haben wir

9 grundsätzlich samma natürlich generell an dem gesamten Prozess interessiert das heißt aber

10 einerseits beobacht ma natürlich was letztendlich die Stimmung in dem Gemeinde21 Prozess

11 betrifft die Dinge und die echte Funktion ist dann wirklich im Kernteam wo die Schnittstelle quasi

12 aus den Output der Arbeitsgruppen in dieses Kernteam eingebracht wird (.) Kernteam ist eigentlich

13 die Funktion wo man sagt da wird Politik die politischen (.) äh Parteien und mit den normalen

14 Bürgerinteressen konfrontiert und eine Wertigkeit bestimmt die dann an den Gemeinderat

15 weitergetragen wird und der Gemeinderat befindet dann darüber

16 I: Und dann in weiterer Folge auch bei der Umsetzung finanziell schätz ich einmal oder

17 B3: Ganz genau (.) also im Prinzip es ist ja allgemein im Gemeinde21 Prozess so dass die

18 Wertigkeiten oder die Terminisierung der Umsetzung sowieso schon bei den Projekten einmal

19 grundsätzlich beheimatet ist und dann kann man natürlich sagen es geht immer nur ums Geld und

20 wenn das große Projekte san dann ist das ein Zeitrahmen der sich wahrscheinlich auf 10 Jahre

21 auch erstrecken >Handy läutet< erstrecken kann weil man grundsätzlich auch sagen muss es geht

22 ums Geld und wenn das ein großes Projekt ist dann werden wir das auch nicht aufstellen können

23 und finanzieren können

24 I: Ja ok dann kurz zur Gemeinde (.) wie würden Sie die Bewohner beschreiben von Breitenfurt so

25 wie ist so die Bewohnerstruktur

26 B3: Also die Bewohnerstruktur von Breitenfurt würd ich insofern beschreiben dass wir sag ich (.)

27 eigentlich eine spezielle Struktur haben ich glaub die ist nicht nicht üblich (.) wir haben einerseits

28 eine ländliche Struktur das heißt wir haben wirklich ein Vereinsleben das extrem rege ist (.) da

29 gibts auch noch wirklich gelebtes Miteinander extrem gelebtes Miteinander (.) wo Kommunikation

30 echt stattfindet was quasi sehr wenig Anonymität gibt wir haben weiters a natürlich in der Nähe der

31 Stadt andere Interessen auch es san sehr viele die hier einfach aufgrund der guten Wohnqualität

32 wohnen und die grundsätzlich das Dorfleben oder das Breitenfurt Leben nicht interessiert (.) die

33 san einfach sag ich hier im Ort wohnen hier finden einfach die Ruhe hier und die verteidigen sich

34 dann auch natürlich vehement (.) das san dann oft die die Punkte wo es sich ein bissl reibt muss

35 man sagen (.) da kumma dann manchmal in die Situationen wo sich halt der Einzelnen in in

36 manchen Dingen beschnitten fühlt weil grad irgendwo ein Feuerwehrfest oder sonst was hört man

37 ja heute immer mehr und ja da gehn halt die Interessen ein bisschen auseinander wobei aber

38 tendenziell von den von der Stimmung im Ost es schon so ist und das haben wir von den Anfängen

39 im Gemeinde21 Prozess auch mitgenommen dass die Leute sehr wohl daran (.) allein wir haben ja

40 schon vor dem Gemeinde21 Prozess eine Umfrage gemacht mit Kamarsin (.) da war und da war
41 dann ein Fragenkatalog dabei und es liegt den Leuten sehr wohl etwas an dem ländlichen
42 Charakter wie a immer man den jetzt auch festmacht ein ländlicher Charakter ist meines Erachtens
43 ja aus ein paar Bestandteilen des is auf der einen Seite sag ich jetzt mal die Landschaft (.) auf der
44 anderen Seite gibts da irgendwie auch das der Lebensraum und und ich sag einmal die
45 Gemeinschaft genau so weil der ländliche Charakter da ghert irgendwo das miteinander leben so
46 wies am Land üblich ist auch dazu (:) ist wahrscheinlich wichtiger als die Landschaft weil die kann
47 man bald irgendwo haben (lacht)

48 I: Ähm und wie ist es mit der Jugend gibts auch weil Sie vorher schon die Vereine angesprochen
49 haben gibts viele Jugendvereine auch

50 B3: Also man muss dazusagen es es san sehr viele Jugendliche in den Vereinen beheimatet und
51 angesiedelt also ich bin zum Beispiel

52 I: Also das ist nicht so das es ausstirbt

53 B3: Nana überhaupt nicht man muss dazu sagen wann man sich wir haben einen Musikverein zum
54 Beispiel da bin ich auch irgendwo in der Position einer federführenden (lacht)
55 Obmannstellvertreterfunktion und wir nur ein Beispiel des ich beschreibe ich bin das letzte Mal zu
56 unserer Generalversammlung gekommen etwas zu spät und dann hab ich mal so in die Gegend
57 geschaut und hab gsagt Freunde ich weiß nicht ob wir im gesamten Altersdurchschnitt schon
58 Unterschriftsberechtigt sind (lacht) na aber es ist wirklich es ist so dass wir ungefähr 35 Mitglieder
59 dort haben und es san wirklich irrsinnig viele Jugendliche obwohl das echt äh eher so dem Trend
60 gar nicht entspricht (.) wir machen wirklich volkstümliche machen dann alle 2 Jahre ein Konzert
61 auch mit moderner Musik aber es ist eher so in den in den volkstümlichen es ist zum Beispiel
62 Volkstanzgruppe haben wir da gibst wirklich extrem viel Jugend die besteht fast nur aus Jugend (.)
63 wir haben die Feuerwehr da sind extrem wirklich viele viele leistungsbereite junge Menschen dort
64 die sich ansiedeln wir haben einen SKB Sport also Breitenfurter Fussbalklub und ebenfalls von der
65 Jugend (.) also im Sport ists natürlich Gang und Gebe aber aber was man schon merkt in den
66 Vereinen is es auf jeden Fall so dass da wirklich die Generationsdurchmischung total gut
67 funktioniert (.) und des is glaub ich was was sehr wichtig für einen Ort ist

68 I: Ok wie siehts aus mit so Treffpunkten im Ort gibts einen Ortskern einen Hauptplatz

69 B3: Also da ich muss dazu sagen des ist in Breitenfurt ein Problem (.) wir sind ein Ort der irrsinnig
70 lang gezogen ist wenn man sich ihn auf der Landkarte anschaut als es ist das geht noch mal drei
71 oder vier mal na fünf mal solange weiter das ist so dieser Ortsplan und san natürlich total zersiedelt
72 (.) das hat irgendwo damit zu tun es hat in früherer Zeit überhaupt nicht raumplanerisch festgelegt
73 ist es hat sich dort irgendwo ein sogenanntes Grätzel gebildet da und an dem ist halt dann immer
74 weiter festgemacht worden also wir sind von der Struktur her überhaupt kein Straßendorf sondern
75 wirklich total zersiedelt (:) das hat natürlich Wohnqualitativ (.) sehr viele Vorteile hat natürlich in der
76 Kommune viele Nachteile weil man erstens schwierig zu bedienende Infrastruktur haben das muss
77 man sagen (.) und und das sind halt unsere Nachteile (.) Begegnung Begegnungszonen gibt es in
78 Wahrheit so wirklich öffentliche Plätze die angenommen als Begegnungszonen sind eher weniger

79 wenige da muss man sagen das spielt sich schon sehr viel auch im Vereinswesen ab (.) es ist zum
80 Beispiel wenn man wenn man da beobachtet da drüben ist gleich das SKB Heim Sportverein und
81 im Westen gibst >Handy läutet< (.) Veranstaltungszentrum wo a Fußballplatz auch dort ist dort
82 spielt sich dort ist so ein ein Begegnungszentrum der Jugend was halt Fußball spielen miteinander
83 aber so richtige Räume Räume der öffentlichen Begegnung haben wir nicht die sind in Wahrheit
84 die 2 also Zielpunkt und und Billa dort wo sich die Leute im Prinzip noch treffen aber auch eher
85 nicht so im im ich mein da sieht man noch ein bissl ein Gespräch aber sonst läuft es auch schon
86 sehr anonym ab

87 I: Ähm ich weiß nicht ob Sie die diese haben Sie wahrscheinlich schon verfolgt diese
88 Kernteamsitzungen und was haben Sie da für einen Eindruck was sind das für Leute die sich da
89 beteiligen sind das andere als die die jetzt schon im Verein tätig sind

90 B3: Also ich glaub das ist schon ein wichtiger Punkt wenn man jetzt beobachtet so einen
91 bürgeroffenen Prozess (.) dann muss man dazu sagen dass die (.) es war so das zu Beginn
92 eigentlich wann ma sich die Bilder anschaut war natürlich eine große Menge an Leuten dabei (.) es
93 hat natürlich sehr viele politische Motive das die Leute hingehen und so diesen diesen Output den
94 wir erwartet hätten so dass man wirklich sagt das sind da Leut die einfach (.) net aus einem
95 totalen Kampfmotiv dort hingehen sag ich jetzt mal (.) sonder das die wirklich ein persönliches
96 Interesse an der Gestaltung Breitenfurts haben und a den Bereich relativ offen diskutieren des
97 haben wir in unserem Prozess bis jetzt nicht erfahren (.) also ich würd es schon so festmachen das
98 des natürlich (.) einerseits betrieben wurde von denen dies ins Leben gerufen haben (.) und jetzt
99 aber die Durchhaltenden die sind die die meines Erachtens wirklich ein Kampfmotiv dahinter sehen
100 und in Breitenfurt gehts definitiv ich weiß nicht ob Sie das vielleicht von der

101 I: Diese Wiese oder

102 B3: Es geht um diese Wiese genau (.) also es geht um diese Wiese im Prinzip nur kurz damit man
103 den Hintergrund beleuchtet diese Wiese ist vor vor (.) 40 Jahre schätz ich jetzt mal ist die schon zu
104 Bauland gewidmet worden es hätte dort ein ein (.) äh relativ großes Projekt durchgeführt werden
105 mit glaub ich es ist ein so ein Horrorszenario damals mit 20 000 Einwohnern so eine Satellitenstadt
106 geplant gewesen und da hat sich damals eine Gegnerschaft natürlich aufgebracht und und das ist
107 abgewehrt worden und aus dem Grund ist diese Wiese natürlich aus der Geschichte es gibt eine
108 formierte Gegnerschaft die wir natürlich in diesen Gemeinde²¹ Prozess die regiert ihn jetzt (.) und
109 die versuchen dann im Prinzip net jetzt auf den gesamten Ortskonstrukt sondern es geht dort es
110 wird meines Erachtens eher in die Argumentation alles geführt keinen Wohnbedarf zuzulassen
111 damit dort keine Begründung für Bebauung besteht aber umgekehrt muss man jetzt sagen das ist
112 ja alles ok aber Breitenfurt hat wenn man sichs anschaut keine einzige Baulandreserve die sonst
113 noch irgendwo ist und das ist definitiv gewidmetes Bauland wir haben in Breitenfurt fixe
114 Siedlungsgrenzen (.) das heißt es ist die Gemeinde (.) es ist der Gemeinde nicht möglich irgendwo
115 Bauland zu widmen da gibts a ganz a Strenge >Handy läutet< da gibts ganz a Strenge (.) ganz a
116 Strenge äh Flächenbilanz (.) das heißt alles was neu an Bauland dazukommen würde müssen wir
117 woanders rückwidmen (.) und das ist natürlich a Wertefrage auch man kann nicht beliebig

118 irgendwem was zurückwidmen weil der wird ja der hat ja irgendwo das zu dem sag ich jetzt einmal
119 Preis auch gekauft als Bauland und wenn ich dem das jetzt wegnimm dann wird der natürlich sofort
120 einen Rechtsanspruch stellen und der andere wird sagen haha ich habs also das so einfach spielt
121 das nicht (:) man muss auch dazu sagen es dreht sich halt bei und jetzt in diesem Prozess
122 hauptsächlich um die Wiese und das ist irgendwo so dieser ganze örtliche Konstrukt (.) irgendwo
123 derzeit ein bissl durch den Rost gefallen (.) vielleicht ändert sich das noch aber aber
124 I: Weil es halt den einen Brennpunkt gibt quasi
125 B3: Aber ja es ist der Brennpunkt und der Brennpunkt ist natürlich wie man sich vorstellen kann für
126 eine Entwicklung für eine wirklich konstruktive Planung (.) sehr sehr schlecht weil sobalds ein
127 Tabuthema gibt ist das ist das nicht gut
128 I: Aber sind das dann das ichs mir vorstellen kann sind das dann eher ältere Leute nur so von der
129 weil so Jungfamilien oder so schätz ich jetzt einmal die sind vielleicht schon daran interessiert das
130 man da Wohnungen baut
131 B3: Also ich glaub es scheiden sich wirklich da die Interesse (.) in extrem (.) ich glaub es ist eine
132 echte Kampfmannschaft die antritt gegen die Verbauung das sind da sind sicherlich auch junge
133 Leute dabei keine Frage aber die sind natürlich im Prinzip wenn man sich die Leute dann teilweise
134 anschaut die sind anders abgesichert die haben es ist beinhart bei uns so das da eben eine
135 Truppe kämpft wo wo die 7 Parzellen am höchsten schönsten Berg da oben haben und sagen da
136 unten darf nichts mehr dazukommen weil der Verkehr wird mehr (.) da Stau wird größer das sind
137 halt so diese diese Methoden wie mans dann ins Spiel bringt das man relativ viele mitnimmt und
138 eins ist schon wir sind in einer eher (.) sehr egoistisch ausgeprägten Gesellschaft das was man
139 heute ja in den meisten Fällen überall merkt und wenn heute einen Bürger irgendetwas näher
140 gebracht wird was ihn in seinem Recht beschneiden könnte oder dann ist (.) dann is er sofort dabei
141 weil wenn ich dem sag argumentativ wann diese Wiese verbaut wird und mit mit solchen
142 Gschichteln wird im Prinzip (.) äh sag ich Werbung gemacht (.) wenn ich dem sag wenn da 2000
143 Auto dazukommen Summen die ich sag es gibt ja überhaupt noch kein Projekt und auch keine
144 Zahlen dazu aber es wird natürlich schon eine Zahl in die Leute hineinprojiziert dies einfach
145 wegkippt wenn man sagt 2000 Autos und was da noch alles dazukommt und hin und her also das
146 das sind dann so es wird Panikmache gemacht dann ist aber sofort jeder dabei und sagt naja 2000
147 Autos wahnsinn (.) wenn da noch mehr wie lang ist der Stau dann net also (.) grundsätzlich ist es
148 aber schon so und das muss man offen auch sagen dass wir in einer Stadtgrenzposition sind und
149 wenn man sich das Umland Wien anschaut dann ist es ganz egal wo man ist dann ist das einfach
150 ein unlösbares Thema und es wird ganz sicher der Stau wenn Breitenfurt nichts unternimmt und
151 sagt wir bleiben so wie wir sind (.) dann wird der Stau genauso größer werden (lacht) das ist
152 irgendwo das Thema
153 I: Ähm und wie ist Ihre Beziehung zu der Gemeinde²¹ Stadterneuerung
154 B3: Also im Prinzip ist Gemeinde²¹
155 I: Also ich mein zur Prozessbegleiterin zur Frau Hofbauer
156 B3: Also ich muss dazu sagen (.) also im Prinzip ist es natürlich so das ist die Vorgabe was dort

157 letztendlich ist die Frau Hofbauer ist dort Moderatorin (.) der Prozess ist jederzeit offen (.) sie hat im
158 Prinzip nicht unbedingt jetzt themenleitende Funktion (.) das heißt im Prinzip arbeitet sie den
159 Prozess nach dem Schema Gemeinde21 ab ich sag in den Arbeitsgruppen selber ist der Einfluss
160 natürlich der Politik relativ (.) gering bis gar nicht vorhanden (.) des is einfach nur über das
161 letztendlich begleiten mit Meinungen aus dem eigenen Klientel aber des is schon das Einzige (.)
162 wo da wo unsere sag ich jetzt mal Einflussnahme beginnt is natürlich im Gemeinderat dann selber
163 und im Kernteam im Kernteam äh gehts dann auch darum die Prioritäten so zu setzen nämlich äh
164 das Wünsche das ein Wunschprogramm (.) immer recht toll ist in einer Arbeitsgruppe das
165 erarbeitet ist das ist die eine Gschicht aber die andere Gschicht ist allgemein die Umsetzbarkeit
166 nämlich mit mit wirklich allen Hintergrunddingen die damit verbunden sind weil wir sind momentan
167 zum Beispiel ist das Thema Bachrenaturierung bei uns ja aufgetaucht (.) ich mein wann man sich
168 ich weiß natürlich wenn man sich das unter Bachrenaturierung des kann man bis zum Exzess
169 treiben (.) was man renaturiert wir haben aber und das ist unser Bach ist im Prinzip in geringen
170 Teilen reguliert also es gibt in Wahrheit zu 99% sag ich jetzt mal keine Baulichkeiten in den Bach
171 und es wird im Prinzip in den Arbeitsgruppen die Bachrenaturierung relativ hoch gehandelt (.) das
172 heißt aber da gibst aber Hintergrundscenario das ja nicht so lustig ist erstens einmal für Bachre da
173 gehts grundsätzlich auch um Platz für den Bach das heißt ich bin dann bei Privatgründen das
174 gehört ja irgendwem (.) da brauch ich Einverständniserklärungen da brauch ich dann mordsteure
175 Projekte in Wahrheit muss man sagen und diese Umsetzbarkeit und realistische Betrachtung der
176 Dinge ob man sowas überhaupt in Angriff nehmen sollte und kann in unserer Zeit wo wir
177 Gemeindefinanztechnisch ja in Wahrheit sehr schlecht dastehen das ist eindeutig die Kommunen
178 den gehts allen nicht gut und dieses Auswahlverfahren also das eine ist sicherlich die die wenn ich
179 jetzt noch eine Empfehlung einfach aus meiner persönlichen Empfindung heraus (.) ich glaub es ist
180 schwierig mit einem Gemeinde21 Prozess eine Ortsentwicklung über ein spricht extrem strittiges
181 Thema zu machen (.) das nämlich das hat den das hat glaub ich den unter Anführungszeichen jetzt
182 den Nachteil das dort nicht diese offene Diskussion stattfindet es ist jeder irgendwo in eine gewisse
183 Richtung getrimmt etwas extrem zu beeinflussen und im Prinzip wir leben alle miteinander von
184 einem großen Kompromiss und das ist überall der Fall und wenns keine Kompromissfähigkeit gibt
185 weil die Dinge sehr auseinanderlaufen dann ist das eher eine schwierige Geschichte
186 I: Ok aber gibts schon ein Projekt irgendein kleineres vielleicht das schon zur Umsetzung
187 B3: Na wir haben na das muss sagen wir haben einige Dinge schon die kleinen die sinnvollen die
188 nehmen wir sofort (.) wir haben zum Beispiel also ich bin der Verantwortliche auch für den
189 Kulturbereich in Breitenfurt und wir haben zum Beispiel sofort aus den Arbeitsgruppen das
190 Bedürfnis ich mein es gibts schon lange den wirklich Veranstaltungskalender für Breitenfurt
191 nämlich im Jänner schon einen fürs ganze Jahr und der ist dort entstanden und ich hab mich dann
192 mit allen Vereinen in Verbindung gesetzt und hab versucht den so schnell wie möglich wir haben
193 den das war irgendwann im Oktober ist dieser Wunsch aufgetreten und wir haben den dann
194 umgesetzt und er war dann wirklich im Dezember haben wir das dann fixiert und im Jänner ist er
195 dann schon zur Aussendung gekommen (.) dann haben wir den Wunsch Homepage unsere

196 Homepage war relativ da haben wir jedenfalls das simma bereits dabei die Homepage neu also (.)
197 die ist also eigentlich wir sind kurz davor sie auf auf Netz zu stellen (.) und es gibt auch viele so
198 kleinere Dinge wir haben zum Beispiel ich mein das ist aber auch schon von von von (.) das war
199 schon immer auch eine Grundidee wir haben zum Beispiel bei uns ein altes Museum also das ist
200 ein Altbau Museum ist es jetzt definitiv nicht mehr wir haben dort die Hirtenausstellung von
201 Krischke gehabt die im Museum dort gelaufen ist war aber überhaupt nicht angenommen war
202 vorher in Badschweinbart und dort is auch nicht gegangen die haben das dann an uns weil
203 Krischke hier in Breitenfurt beheimatet war Hirtenmuseum also er hat in der ganzen Welt
204 Zuchtherden gehabt und aus dem Fundus was er da zamtan hat hat sich bei uns eben dieses
205 Hirtenmuseum das haben wir jetzt aufgelassen die Besitzer und dort möchten wir in dem Raum
206 eine Veranstaltungsplattform für die Jugend umsetzen nämlich nicht nur für Jugend aber für
207 Interessierte des ist ungefähr ein Raum der ist fasst 100 Leute und so Musikschulplattform für
208 Auftritte und vor haben wir das wir da eine Monatsgschicht draus macht das man jeden ersten
209 Freitag oder wie auch immer einen Fixtag der Jugend zur Verfügung stellt wo sie sich anmelden
210 können und wo es dann ein Programm auf der Bühne darbringen können

211 I: Und haben Sie den Eindruck dass solche Erfolge irgendwie noch andere Bürger anlockt dass sie
212 sich beteiligen

213 B3: Also ich muss ich muss wir haben wirklich ein großes Problem in diesem Gemeinde21 Prozess
214 das genau ich hab das auch das letzte Mal mit der Frau Hofbauer kurz angesprochen das genau
215 diejenigen die wirklich das Ortsleben prägen und die wirklich und die an dem Prozess nicht
216 teilnehmen (.) das hat sicherlich

217 I: Das heißt die Vereine sind viel zu wenig eingebunden

218 B3: Genau so (.) wir haben natürlich versucht sie dort auch hinzubringen nur man muss sich eins
219 vorstellen ein aktiver Verein der hat einen Zeitaufwand von den und das sind ja dort auch immer
220 die selben die letztendlich den Job machen (.) die ich sag einmal die Zugpferde und die die
221 Zugpferde sind eigentlich in dem Muster so eingeengt dass da nicht viel Zeit bleibt für so einen
222 Prozess (.) und das ist glaub ich mit ein Grund dass sich die der Gschicht gar nicht widmen können
223 und drum ist es so schwierig die da ins Boot zu holen es sind grundsätzlich sind jetzt aktiv Leute
224 die sag ich ich mein es gibt wirklich ich glaub es gibt doch einige die konstruktiv mitarbeiten wollen
225 und dann gibts einige die haben nur ein Motiv und das ist Verhinderung der Wlese und das ist die
226 Schwierigkeit (.) aber so diesen breitgestreuten (.) Output oder Input (flüstert) den gibts nicht

227 I: Den gibts nicht ok (.) ähm dann noch ganz kurz zu den Medien die so in Breitenfurt im Umlauf
228 sind habts ihr eine Gemeindezeitung

229 B3: Wir haben keine Gemeindezeitung wir haben 3 Parteizeitungen eine Vierte die ganz
230 sporadisch kommt jetzt glaub ich seit den letzten Wahlen nicht mehr die FPÖ (.) die Grünen
231 kommen Quartalsweise die SPÖ und die ÖVP kommen monatlich und jetzt haben wir im Bereich
232 Gemeinde21 eine Gemeinde21 Information die quasi nach Bedarf kommt jetzt einmal
233 Quartalsweise und und das ist aber neu ins Leben gerufen (.) Grundsätzlich werden aber die
234 wirklich Gemeindeformationen das heißt Veranstaltungen und und und nur über 2 Zeitungen und

235 federführend ist da muss man sagen die ÖVP Zeitung die wirklich diesen Part Service an den
236 Bürger mit Veranstaltungen und und und liefert und die SPÖ die ebenfalls in der in dem Schema
237 drinnen ist die ebenfalls Informationen (.) die Grüne Zeitung ist eine reine politische ich sag jetzt
238 einmal eine reine Parteizeitung da gibts an und für sich wenig Service aber aber Themen (.) da
239 gibts eigentlich einen Themenblock die eigentlich alle irgendwo politisch angesiedelt sind (.) das
240 haben wir natürlich auch in allen anderen aber da gibts halt noch ein drum herum und dort ist das
241 definitiv nur Thema

242 I: Und Bezirkszeitung gibts auch oder also Bezirksblätter

243 B3: Bezirkszeitung gibts also das Mödlinger Bezirksblatt und die Mödlinger Nachrichten also da
244 sind wir natürlich laufend in Verbindung da gibts eine Redakteurin die uns da meist interviewt und
245 wenn sie Dinge sucht und wenn wir was haben schicken ihr wir was (.) also jetzt haben wir zum
246 Beispiel die nächste Sache ist wir haben jetzt das die Ziele die Zielformulierung für Gemeinde21
247 haben wir das letzte Mal im Kernteam behandelt die wird jetzt in der nächsten
248 Gemeinderatssitzung die Sache beschlossen und dann wird sowas zum Beispiel über die
249 Bezirksmedien auch (.) dann hats eine Übergabe geben in der Volksschule also es gibt immer so
250 örtliche Dinge die halt den Bezirk dann gemeldet werden

251 I: Und Internet

252 B3: Also die Gemeindehomepage haben wir wir haben (.) da muss ich sagen da sind natürlich alle
253 politischen Parteien ebenfalls im Felde mit Homepages (.) wir haben von unserer ÖVP und sowohl
254 ich glaub das haben alle die Grünen Facebookauftritte also diese >Handy läutet< diese neuen
255 Medien werden natürlich (.) werden natürlich bedient (.) wobei man sich sagen muss die ganze
256 Gschicht ist man muss sich vorstellen das funktioniert diese ganze Zeitungsgschicht was wir da
257 letztendlich das ist alles ehrenamtlich (:) und eine Monatszeitung ehrenamtlich abzuführen (.)
258 (flüstert) das ist eine mords nicht zu glauben (.) das muss man schon sagen da sind schon
259 potentielle Dinge notwenig das man das auf die reihe kriegt also

260 I: Ok und wie haben Sie den (.) diese erste Sitzung vom Gemeinde21 Prozess wie ist der
261 angekündigt worden zum Beispiel

262 B3: Im Prinzip haben wir ja also Gemeinde21 hat bei uns ja eigentlich etwas später begonnen weil
263 normalerweise ist der Gemeinde21 Prozess einer der schon mit einer Vorerhebung quasi beginnt
264 da gibts eine Vorlaufphase dann gibts eben diese erste große Sitzung die wir schon gehabt haben
265 aber die Vorlaufphase bei uns war quasi die Erhebung über Karmasin (.) Wir haben die Erhebung
266 über Kamasin gemacht dann haben wir in unserer Mehrzweckhalle die Bürger eingeladen (.)
267 Präsentation des Ergebnisses (.) das war relativ gut besucht also ich sag da waren wahrscheinlich
268 (.) relativ gut besucht (.) man muss sich vorstellen wir sind volksgezählte 6000 Einwohner ziemlich
269 genau (.) wir haben 1500 Zweitwohnsitzer und es waren in der Halle bei der bei der da war aber
270 zusätzlich Eröffnung Gemeindeamtumbau und es waren 250 300 Leute vielleicht maximal (.) und
271 nach der Gschicht haben wir dann eben Gemeinde21 begonnen da hats eine große
272 Auftaktveranstaltung gegeben und bei der großen Auftakt natürlich vorheriger Beschluss
273 Gemeinderat große Auftaktveranstaltung und bei der Auftaktveranstaltung ist das erste Mal schon

274 eine Verteileraktion bezüglich Nichtverbauung der EVN Wiese Flugblattverteilung direkt bei der
275 Auftaktveranstaltung vor der Mehrzweckhalle und alle jeder der eingegangen ist (.) da war schon so
276 da waren sicher 300 Leute da ist dann schon aufgebaut da hat Gemeinde21 schon die einzelnen
277 Themenbereich die natürlich schon vorbesprochen sind also ich weiß nicht die Gebiete kennen Sie
278 wahrscheinlich eh also Umwelt Wirtschaft Kultur Soziales und was haben wir noch äh äh Energie
279 ah nein Jugend Jugend (.) und die 4 Themengebiete und dann haben die eben schon so einzelnen
280 >Handy läutet< Ecken hergerichtet gehabt (..) und da hats natürlich dann sag ich einmal einzelne
281 Themenbereiche gegeben in den Ecken schon aufgebaut da haben die Leute teilweise auch schon
282 können irgendwelche Grundideen dazuschreiben Wünsch und und und und auf das basierend hat
283 man sich auch schon eintragen können für gewisse Bereiche wo man mitarbeiten möchte und
284 dann hats eben diese ersten Arbeitsgruppentreffen quasi gegeben

285 I: Immer in den Wirtshäusern war das oder

286 B3: Immer in den Wirtshäusern genau (.) die waren natürlich man muss dazu es hat ja in Wahrheit
287 niemand so ganz genau wahrgenommen wie das wirklich abläuft (:) wir haben das natürlich
288 gewusst ja wie das im Prinzip läuft aber viele haben sich gedacht das geht irgendwo das sind 4
289 Sitzungen und dann wars das (.) ja (.) das das ein längerfristiger Prozess wird wos wirklich dann
290 sag ich einmal ans Eingemachte und auch an die Arbeitsherausforderung

291 I: Das heißt es sind in Wahrheit dann relativ wenig Leute übrig geblieben

292 B3: So ist es (.) wir haben zum Beispiel am Anfang gehabt in der Jugend und in den meisten
293 anderen (.) wos natürlich auch eindeutig eine Gschicht war es bis zur Arbeitsgruppen bis zur
294 Arbeitsgruppensprecherwahl warn natürlich war die Beteiligung relativ groß (.) dann sind die
295 Arbeitsgruppensprecher gewählt worden und dann wars eigentlich relativ mit den großen Menge
296 vorbei aber es war nicht das der einzige Grund sondern es war halt es sind da grundsätzlich viele
297 auch abgesprungen die gesagt haben (.) es war eine Wortmeldung da ist ein Herr aufgestanden
298 und hat gesagt Also wenn uns wer zuhört über des was wir da hier reden der glaubt wir san
299 wahnsinnig (.) weil ich mein es ist wirklich es ist da gegangen um um nämlich jetzt in einem
300 Zukunftsprozess (.) ein Kräutergarten und Gemüse und solche Sachen die san halt da irgendwo äh
301 das hat vielleicht alles irgendwo eine aber der hat halt gemeint das ist für die Zukunft von Breitenfurt
302 und man muss dazusagen Gemüse und Kräutergarten ist sicher ein Thema in Wien aber in einer
303 Gemeinde wo jeder einen Garten hat ich mein das das kann man vielleicht in einem
304 Begegnungsprojekt verknüpfen aber da war es falsch dargebracht sag ich jetzt einmal aber
305 grundsätzlich das waren halt so wo einige wieder abgesprungen sind und gsagt haben ich mein
306 was solln wir dort (.) und jetzt ist halt wie gesagt und das habe ich vorher ja auch schon betont jetzt
307 momentan haben wir eine Kampftruppe drinnen die (.) grundsätzlich im im aber net wirklich die
308 Gruppe die jetzt den Ort prägt (.) da gibts irgendwo persönliche Motive (.) der eine ist ein
309 Radfahrer und will unbedingt die Radwege das Radwegenetz verbessern der andere ist (.) das hat
310 ja alles Berechtigung aber nur es ist halt für den Gesamtoutput (.) net unbedingt die Gschicht und
311 es sitzen dann wieder die selben Leute drinnen die quasi die eigentlich im Gemeinderat auch
312 beheimatet sind weil die sitzen dann als Verpflichtung dort drinnen und somit kommt eigentlich so

313 eine (.) ich sag jetzt einmal wirklich da nimmt man aus den Bürgern etwas heraus schwer (.) aber
314 das ist halt das ist der Prozess (.) im Prinzip natürlich kann man einen Prozess extrem steuern und
315 das weiß man ganz genau wann man den wirklich von A bis Z durchplant dann aber das wollt ma
316 ja auch grundsätzlich nicht (.) wir wollten ja eigentlich irgendwo so ein bisschen einen offenen
317 Prozess haben wo man sagt was kommt dabei heraus und wenn man sich jetzt auch zum Beispiel
318 Klosterneuburg Bürgerbefragung und diese Gschichteln anschaut (.) es ist dann so meist bei so
319 Befragungen es bestimmen dann 10% wenn überhaupt in dem Fall warens bissl über 10% über
320 das was im Ort zu geschehen hat und 10% sind dann meist der Anteil der kampfmotivierten
321 Gesellschaft die gegen irgendwas laufen (.) und das das ist die Schwierigkeit und da muss man
322 wirklich sagen ist das ich mein Demokratie ist eindeutig die Demokratieverpflichtung wäre das jeder
323 hingeht (.) nachdem wir aber diese teilweise nicht wahrnehmen muss man sich ja dann schon fast
324 überlegen was ist wirklich Demokratie weil es bestimmen dann wirklich eine ganz eine kleine
325 Gruppe bestimmt über etwas und und es sind dann oft Dinge die wirklich und das was wir hier im
326 Ort als gesamtes ja (.) was die Grundintention der Gesamtsache ist ja eine Gesamtortsentwicklung
327 die letztendlich auch bei uns und das ist hab ich eh auch zuerst schon angesprochen die ja im
328 Prinzip ja die Gemeindewirtschaft auch mit beinhaltet (.) denn Gemeindewirtschaft ist die Garantie
329 für jeden einzelnen Bürger das ma letztendlich unserer Pflicht als Gemeinde gegenüber den
330 Bürgern nachkommen können (.) weil wenn wir die Finanzen dazu nicht mehr haben dann wirds
331 sowieso ein Verantwortungsproblem werden (.)

1 Interview 4

2 Datum der Befragung: 12.3.2014

3 B4: Christoph Gollner

4

5 I: Ok also dann würd ich dich mal bitten kurz zu beschreiben was deine Funktion ist bei der
6 Gebietsbetreuung

7 B4: Ich bin jetzt seit äh (.) November Oktober November letzten Jahres Leiter der
8 Gebietsbetreuung im 10. Bezirk (.) äh was vorher 5 Jahre Mitarbeiter hier (.) hab äh (..) da
9 eigentlich querfeldein also ich bin eigentlich Raumplaner von meiner Ausbildung äh und hab da
10 eigentlich querbeet Projekte betreut und initiiert (.) ähm also wir haben ja hier nicht nur die
11 Gebietsbetreuung die sich mit den klassischen Gebietsbetreuungsaufgaben beschäftigt sonder
12 eben auch als Teilauftrag das Stadtteilmanagement Sonnwendviertel (.) äh wo's darum geht äh die
13 alten und die neu entstehenden Gebiete ähm eben südlich vom Hauptbahnhof funktional und
14 gestalterisch und gesellschaftlich zu verbinden (.) da haben wir auch ein eigenes Büro (.) ähm ja
15 (.) und hab sozusagen jetzt mit der Leitungsfunktion rutscht das natürlich mehr in diese
16 organisatorische Ebene das ma das ma eher generell den Überblick über die Projekte hat und und
17 und ja also überall irgendwo dabei ist aber nirgends wirklich das das

18 I: Ok ähm hab ich das richtig verstanden die Aufgabe von der Gebietsbetreuung ist eben die
19 Stadterneuerung mit der Beteiligung aber von den Bewohnerinnen von diesem Stadtviertel von
20 dem Stadtteil

21 B4: Ja (.) also die Gebietsbetreuung gibts seit 1974 in Wien sozusagen die Kern und Uraufgabe
22 war das Moderieren und Vorantreiben von Sanierungs also wirklich baulichen
23 Sanierungsprozessen (.) das war also in den 70er Jahren das Hauptthema also wo rund ein Drittel
24 des Wohnungsbestands Kategorie D Wohnungen waren (.) und allein vom Mietrecht her und so
25 wenig Anreize für Haus und Wohnungseigentümer war zu sanieren (.) und einerseits hat die Stadt
26 Wien (.) äh damals Förderinstrumente ins Leben gerufen und als Teil davon die Gebietsbetreuung
27 schon installiert die vor Ort in Sanierungsgebieten eben diesen den Kontakt zu Bewohnern
28 Hausverwaltung Hauseigentümern und auf der anderen Seite Bezirk Stadtverwaltung Politik
29 hergestellt hat und da eben diesen Sanierungsprozess vorangetrieben hat äh (.) das war ja kann
30 man wertfrei sagen ein ziemlicher Erfolg (.) äh weil weil sozusagen die bauliche Sanierung
31 natürlich noch immer ein Thema ist aber dieser Grundaufholbedarf bis in die 80er 90er Jahre
32 irgendwie schon erledigt war (.) dahinter steht ja immer dieser Begriff der sanften Stadterneuerung
33 (.) also das Ziel ist einfach warum das ganze Moderation und Zusammenarbeit mit den Leuten und
34 den unterschiedlichen Stellen erfordert das die Leute trotz einer Sanierung (.) im Viertel bleiben
35 können (.) äh das die Mieten äh nachher nicht zu sehr steigen das es Ersatzwohnungen gibt
36 während der Bauphase und so weiter also es gar nicht so unkomplex (.) im Gegensatz dazu gibts
37 in anderen Städten halt Beispiele das halt ganze Viertel mehr oder weniger geschliffen wurden und
38 neu gebaut wurden (.) das war ein ein (.) durchaus vorbildgebender Weg in Wien und die
39 Gebietsbetreuung hat da sicher auch einen Anteil einfach daraus kommt sehr intensive Arbeiten

40 mit den Akteuren mit den Bewohnern (.) ähm im Stadtteil im Bezirk (.) die Aufgabenstellung der
41 Gebietsbetreuungen hat sich aber eben dadurch dass das einfach der bauliche Sanierungsbedarf
42 etwas weniger wurde hat sich geändert also es ist Stadterneuerung viel mehr in einem
43 umfassenden Sinn (.) also wo's natürlich um Wohnungssanierung geht aber auch um das
44 Wohnumfeld die Gestaltung des Wohnumfelds (.) äh um das soziale Zusammenleben der
45 Menschen Stichwort Zuwanderung und der daraus entstehenden Konflikte (.) oder aber auch
46 Einkaufsstraßen Belebung (.) ähm dann Stichwort Kultur Kunst und Kultur als Mittel für die zur (.)
47 zur Aufwertung und Entwicklung eines Gebiets wurde zunehmend Thema (.) also es ist jetzt die
48 Gebietsbetreuungen machen jetzt die Arbeit eines klassischen Stadt oder Quartiersmanagements
49 würde mans in Deutschland nennen also eines Büros das Anlaufstelle ist ähm und in den
50 unterschiedlichsten Bereichen einfach versucht die Entwicklung eines Gebietes positiv zu
51 beeinflussen sag mas mal so (.) äh einen wesentlichen Teil hab ich jetzt weggelassen immer noch
52 einer der ganz wichtigen Teile ist einfach das wir eine kostenlose Beratung anbieten also wir haben
53 eine Juristin hier die die also zu allen Fragen des Wohnrechts oder der Wohnproblematik
54 Nachbarschaftsthemen kann man kostenlos hier herkommen und sich beraten lassen das ist nach
55 wie vor und durchgehend ein wichtiger Teil der Arbeit

56 I: Ok wird das viel genutzt (?)

57 B4: Ja

58 I: Ja ok (.) dann konkret zum 10. Bezirk ähm wie würdest du da die Bewohner beschreiben die
59 Bewohnerstruktur (?) im 10. Bezirk

60 B4: (..) also der 10. ist erstens mal der größte Bezirk Wiens von der Einwohnerzahl her und auch
61 derzeit einer der am stärksten wachsenden Bezirke nebst 21. 22. (.) äh hat jetzt rund 180 000
62 Einwohner ist also praktisch eine Stadt für sich selbst (.) ähm allein diese Größe vor allem Dichte
63 also der 10. Bezirk fällt ja auch zerfällt ja auch in 2 Teile es gibt diesen dicht verbauten
64 Gründerzeitlichen Teil das sogenannte Innerfavoriten Richtung Gürtel und den sehr grünen locker
65 bebauten mit Einfamilienhäusern Siedlungen Teil im Süden (.) äh in den dichten Teilen ist es sehr
66 dicht ähm also die Wohndichte ist sehr hoch äh es ist hier ein Thema das die Infrastruktur im
67 entsprechenden Maß mit dem Wachsen mitkommt also sprich Schulen äh sonstige soziale
68 Einrichtungen vor allem (.) ähm von der Bewohnerstruktur der 10. ist wie man weiß ein klassischer
69 sozusagen ein traditioneller Arbeiterbezirk traditionelle sozialdemokratische Hochburg und das
70 wirkt bis heute nach sag ich jetzt ein mal auch wenn das jetzt natürlich nicht mehr vergleichbar ist
71 zur Nachkriegszeit aber (.) es ist sozusagen tendenziell ein höherer Anteil von
72 einkommensschwachen Bewohnern (.) ähm es ist gleichzeitig vor allem in den letzten 15 Jahren
73 etwas später als jetzt am Westgürtel sehr stark ein Zuwanderungsbezirk also der 10. Bezirk war
74 immer ein Zuwanderungsbezirk also man denkt nur an die Tschechen in der Monarchie also das
75 zieht sich durch vielleicht mit Unterbrechung der Nachkriegsjahre wo das ganze irgendwie so zur
76 Ruhe kam aber jetzt in den letzte 10 bis 20 Jahren einfach wieder verstärkt ein
77 Zuwanderungsbezirk das hat einerseits mit dieser Arbeiterstruktur wo zumindest bis vor einiger
78 Zeit einfach die Betriebe auch noch da waren andererseits auch mit der Lage das das einfach ein

79 Ankunftsbezirk ist also Südbahnhof Ostbahnhof waren hier jetzt kommt der Hauptbahnhof her also
80 es ist ein bissl vergleichbar mit dem 2. Bezirk in mancher Hinsicht wo man einfach auch ankommt
81 und da wohnen dann die Leute auch gleich (.) ähm es ist ja (.) man braucht nur durch die Straßen
82 gehen es ist jetzt ein recht hoher Anteil an Zuwanderern (.) in den inneren Teilen kann man den
83 Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund auf 40 bis 50 Prozent schätzen (.) wie immer
84 überwiegend Serben Kroaten (.) Türken viele Tschetschenen Polen also eine relativ bunte
85 Mischung die sag mas mal so die ambivalent gesehen wird (.) also es gibt schon die Stimmen die
86 die Entwicklung positiv sehen und ähm das als Belebung betrachten und nüchtern muss man auch
87 einfach sagen das Straßen wie die Quellenstraße würden ohne die Aktivität von Zuwanderern
88 vermutlich (.) äh leerer ausschauen (.) äh äh andererseits machts natürlich grad alteingesessenen
89 Favoritnern ist es ein Thema das sich einfach der Bezirk jetzt einfach das Straßenbild in den
90 letzten 10 20 Jahren verändert hat und das natürlich auch ein Verlust von Heimat ist und es ist
91 immer dann besonders schwierig wenn sozialschwache Zuwanderer auf sozialschwache
92 Einheimische treffen dann ist das Konfliktpotential hoch das ist da (.) ja das ist auch ein Thema mit
93 dem wir natürlich umgehen

94 I: mhm und gibts eine Art Identitätsmerkmal wie man sich mit dem 10. Bezirk identifizieren kann
95 also so eine Art das sozusagen ein gemeinschaftliches Gefühl da ist

96 B4: Also die Identifikation mit dem Bezirk ist sehr hoch also ich glaub höher als in den meisten
97 anderen Bezirken also das ist natürlich auch die Größe (.) ähm ich wohn im 2. Bezirk aber ich würd
98 jetzt nie sagen ich bin Leopoldsstädter wobeis relativ normal ist zu sagen ich bin Favoritner (.)
99 ähnlich wie Meidlinger oder Ottakringer das sind oft die Arbeiterbezirke oder dann auf der anderen
100 Seite Döbling oder so also mit so einer klaren wo so eine klare Identität mitschwingt (.) ähm das
101 gibts es wenn man jetzt die Leute fragt natürlich auch wenn geschimpft wird über Zustände wies im
102 Bezirk ist und läuft der Tenor ist schon das die Leute gern hier leben (.) sich stark hier verwurzelt
103 fühlen auch die Zuwanderer (.) äh stark mit dem Bezirk identifizieren ähm (..)

104 I: Aber ist das auch was was ihr kommuniziert nach außen also 10. Bezirk ja also

105 B4: Wir versuchens also allen der Bezirksname Favoriten drängt sich auf für diverse Wortspiele
106 die wir jetzt schon bis zum Erbrechen ausgeschöpft haben glaub ich (lacht) aber natürlich den 10.
107 Favoriten irgendwie als Identitätsstiftendes Element auch in den Vordergrund zu stellen und damit
108 der Hintergedanke ist ja auch ein bissl das über sozusagen nationale Herkunft oder ethnische
109 Herkunft zu stellen (.) man lebt jetzt hier gemeinsam an einem Ort und das ist gut und der ist
110 schön (.) darüber zu fahren ist sicher ein wichtiger Punkt (.) funktioniert nicht immer aber man
111 springt ja da sowieso auf was bestehendes auf also die Identifikation ist hoch (:) natürlich im Detail
112 tun sich natürlich Gräben auf (.) aber so Favoritner zu sein das heißt schon auch was (.) also vor
113 allem auch bei klassischen Sozialdemokraten

114 I: ok ähm (.) wie ist so eure Zusammenarbeit zum Beispiel auch mit dem LA21 Büro in Favoriten

115 B4: Das hat grad erst begonnen (.) die sind jetzt seit vergangenen Herbst hier (..) für uns ist es
116 super weil wir sind natürlich (.) also einfach dieser riesen Bezirk 180 00 Einwohner wir sind 9
117 Mitarbeiter ähm also wir können sowieso nur Schwerpunkte setzen

118 I: Ist dann natürlich auch ein anderer Spezialisierungsgrad den die haben oder es sind
119 wahrscheinlich viele Schnittstellen aber

120 B4: Genau also es ist ein anderer Fokus wir machen ein wir geben uns ein Jahresprogramm äh
121 besprechen das mit dem Bezirk und so weiter ab aber es ist wenn man so will mehr ein (..) das wir
122 die Themen die wir wichtig finden oder die Räume und die Orte ähm zu Projekten oder zum Thema
123 machen während die LA21 ja natürlich schon auch sozusagen Bezirkswünschen irgendwie (..)
124 räumlich und inhaltlich bearbeitet aber der wo der Fokus noch stärker als bei uns ist ähm eigentlich
125 Gruppen aus der Bevölkerung zu betreuen also die Gruppen sich erstens bilden zu lassen äh zu
126 unterstützen und zu betreuen das tun wir in einem gewissen Rahmen auch aber es ist jetzt nicht so
127 also es ist sozusagen eigentlich eine ideale Ergänzung äh wo man sich auch wie gesagt die
128 Zusammenarbeit startet jetzt erst aber wir haben schon einige Treffen gehabt und also es ist für
129 uns auch einfach eine Entlastung und das ist aber auch vom Zugang glaub ich ein sehr gutes
130 ineinandergreifen ähm

131 I: Und so mit den ähm also zum Beispiel mit der Verwaltung mit dem Bezirk wie funktioniert da die
132 Zusammenarbeit also weil ihr seid ja auch ein Bereich der Stadt Wien

133 B4: Ja (..) also die Gebietsbetreuungen sind von der Stadt Wien beauftragt also wir sind jetzt nicht
134 Teil des politischen administrativen Systems das hat Vor und Nachteile also es wird vermutlich hat
135 vermutlich ein bisschen finanzielle Nachteile und einfach weil man ist jetzt nicht so automatisch
136 eingebunden in die Abläufe der Stadt es hat aber auch schon sehr stark den Vorteil das ma jetzt
137 einerseits gegenüber den Bewohnern jetzt nicht als Amt auftritt sondern als einigermaßen
138 unabhängige Institution die natürlich für die Stadt Wien arbeitet die Stadt Wien ist unser
139 Auftraggeber (..) aber ist in der Nause schon ein kleiner Unterschied ob wir jetzt als
140 Magistratsabteilung und am Amt so und so sitzt oder als also der Gedanke ist ja auch ein bisschen
141 diese Mittlerfunktion einnehmen zu können und das kann man halt schwer wenn man eindeutig
142 Stadt Wien ist oder Bezirk ist (..) wir arbeiten im Auftrag der MA25 (..) ähm also nicht im Auftrag des
143 Bezirks zum Beispiel das ist auch der Unterschied zur LA21 die LA21 wird zu gleichen Teilen von
144 der Stadt und vom Bezirk finanziert während wir wenn dann klar dem Wohnbauressort
145 verantwortlich sind (..) aber natürlich ist die Zusammenarbeit mit dem Bezirk eine der
146 Wesentlichsten weil man ist hier vor Ort und alles was man eigentlich machen will muss man mit
147 dem Bezirk abgeklärt sein und muss äh eine gemeinsame Linie gefunden werden äh das ist
148 manchmal eine Gradwanderung zwischen fachlichem Wollen und fachlicher Überzeugung und
149 politischer Realität aber das ist ein generelles Thema von Planungsberufen ähm die
150 Zusammenarbeit funktioniert gut aber unterschiedlich je nach Themenbereich ist es mal eine gute
151 Zusammenarbeit äh manchmal gibts sozusagen auch Problembereiche ähm aber es ist jetzt ja (..)
152 wie soll ich sagen man muss auch lernen wie man gewisse Themen auch schmackhaft macht also
153 es reicht jetzt nicht nur irgendwas zu wollen sondern es ist auch unsere Aufgabe auch
154 Argumentationslinien für Politik und Verwaltung zu bieten äh und die Gebietsbetreuungen werden
155 im Großen und Ganzen geschätzt ich denke sehr wohl vom Bezirk als auch von der Stadtseite als
156 die die schon ein besonderes lokales Knowhow haben also so vor Ort gibts das LA21 ja dann

157 bestimmte Bezirksräte und so aber wir sind halt schon eine Institution die da wirklich vor Ort ist und
158 da einfach zum Teil seit Jahrzehnten arbeitet äh also das wird schon geschätzt und
159 wahrgenommen und wir werden da auch ich würd fast sagen zunehmend einfach einbezogen in
160 die unterschiedlichsten Stadtentwicklungs und Stadterneuerungsprozesse

161 I: Ok und wie werden die Themen die ihr setzt wie wird das angenommen bzw wer macht da mit
162 also welche Bürger welche Bewohner also was sind das für Leute also ist das ganz unterschiedlich
163 ich weiß nicht ob man das jetzt so verallgemeinern kann weil ihr ja ganz unterschiedliche Themen
164 habts

165 B4: Eben es kommt ein bissl aufs Projekt an da definiert man ja im Idealfall Zielgruppen also zum
166 Beispiel wir haben ein Projekt äh Quellenstraße wo die wesentliche Zielgruppe die Geschäftsleute
167 an der Quellenstraße sind das heißt nicht das man auch Bewohner miteinbezieht und andere
168 Akteure aber der Hauptfokus

169 I: Das heißt ihr sprechts die dann auch gezielt an

170 B4: Genau da gehn wir dann von Geschäft zu Geschäft und haben da nächste Woche ein
171 Vernetzungstreffen zum Beispiel da bin ich neugierig wie das funktioniert weil gerade die
172 Geschäftsleute sind nicht die Einfachsten verständlicherweise auch natürlich wenn man den
173 ganzen Tag im Geschäft steht dann am Abend zu einer Veranstaltung gehen ist nicht so lustig ähm
174 aber da versuchen wir eben also viele Projekt gehen natürlich dahin das wir Prozesse versuchen
175 anzustoßen und dann eigentlich hoffen oder irgendwie das Ziel ist das das irgendwie
176 selbsttragende Prozesse werden also das erste Ziel jetzt nicht das wir die Straße ich bleib jetzt mal
177 bei der Quellenstraße die Straße umgestalten und irgendwie da was ganz neues machen und neue
178 Geschäfte und dadada sondern das sich mal die Geschäftsleute untereinander kennenlernen da
179 gibst Wünsche Bedürfnisse aber die wissen zum Teil überhaupt nix voneinander (.) das wir da
180 irgendwie eine Katalysatorfunktion übernehmen gegenüber diesen Bedürfnissen und Anliegen die
181 sonst irgendwie ein bissl im luftleeren Raum verschwinden würden

182

183 Das Interview wurde ab hier aufgrund fehlerhafter Aufnahme sinngemäß rekonstruiert:

184

185 B4: Auf anderen Plätzen versuchen wir wiederum mehr oder weniger alle Menschen zu erreichen
186 wie zum Beispiel im Sonnwendviertel dort findet ein offener Dialog statt in den sich jeder einbringen
187 kann. Dabei ist einfach oft die Gefahr des Dampfablassens, was ja eigentlich eine erste wichtige
188 Funktion ist weil man erst nach der Phase des Dampfablassens konstruktive Gespräche führen
189 kann. Den Bürger wird aber leider sehr wenig Möglichkeit geboten Dampf ab zu lassen auch weil
190 sich viele Politiker dem nicht stellen wollen. Für uns ist es schwierig weil es oft über diese Phase
191 der Beschwerden nicht hinausgeht und danach nicht wirklich konstruktive Gespräche zustande
192 kommen. Aber immerhin ist auch das ein Hinweis das zumindest eine Bewusstseinbildung
193 stattgefunden hat. Aber genau aus diesem Grund ist auch Beteiligung so schwierig, weil oft der
194 Schritt zur Aktivität nicht gemacht wird. Aber grundsätzlich kann man sagen, dass sich am
195 häufigsten Pensionisten und Studenten beteiligen. Die sind sehr leicht zu erreichen, weil sie mehr

196 Zeit haben also zum Beispiel ein junger Familienvater der berufstätig ist. Migranten sind auch eine
197 wichtige Zielgruppe von uns, sind aber auch relativ schwer zu erreichen. Wir machen auch viel in
198 Richtung Integration. Aber da ist es dann auch so, dass Bewohner mit Migrationshintergrund oft
199 mehr Hemmschwellen zu überwinden haben sei es jetzt sprachliche oder kulturelle Unterschiede
200 als zum Beispiel überspitzt formuliert ein keppelnder Pensionist.

201 I: Was denkst du wie viel Beteiligung für eure Projekte nötig ist und wie viel sinnvoll?

202 B4: Die breite Masse sollte bei Beteiligungsprojekten auf jeden Fall abgedeckt sein, was in der
203 Praxis aber nur sehr schwer funktioniert. Wie vorher schon erwähnt ist für viele das
204 Dampfablassen am Wichtigsten und dann soll damit was getan werden, aber auf die Idee selber
205 Ideen einzubringen kommen leider nur sehr wenige.

206 I: Ich habe vorher schon herausgehört, dass ihr vor allem auf die Menschen zu geht und mit ihnen
207 spricht bzw. Veranstaltungen organisiert. Es läuft also sehr viel über direkte Kommunikation.
208 Arbeitet ihr auch online mit interaktiven Instrumenten?

209 B4: In der Online Kommunikation hinken wir auf jeden Fall hinten nach. Wir machen in diese
210 Richtung gar nichts außer die Homepage und Newsletter. Es ist auch sehr schwierig für uns einen
211 Social Media Kanal zu betreuen, da alle PR Aktivitäten erst freigegeben werden müssen. Der
212 Apparat ist also sehr langsam um solche Aktionen durchzuführen. Zudem ist es natürlich auch eine
213 Ressourcenfrage, da eine solche Plattform 24/7 zur Verfügung steht und demnach auch rund um
214 die Uhr betreut werden muss. Wir hinken da wirklich sehr nach und müssten zuerst mal überlegen
215 welche Kanäle wir bespielen möchten, welche Art von Foren, ob es noch sinnvoll wäre auf
216 Facebook was zu machen zumal das ja schon am absteigenden Ast ist. Die Gebietsbetreuung in
217 Ottakring hat vor kurzem ein Pilotprojekt zu diesem Thema gestartet und ist gerade dabei eine
218 Online Community aufzubauen, da wird man ja sehen wie es funktioniert. Ich habe oft beobachtet,
219 dass sich die Bürger dahingehend auch sehr schnell selbst organisieren und selbst online aktiv
220 werden und zum Beispiel Facebookseiten gründen. Das ist wohl das Beste was passieren kann.
221 Natürlich entstehen dann auch oft mehrere Plattformen parallel aber es bleiben in der Regel nur 1-
222 2 tatsächlich übrig. Im Sonnwendviertel ist das zum Beispiel jetzt auch so gekommen.

223 I: Ein gutes Beispiel ist da vielleicht auch die Nachbarschaftsgemeinschaft Montelaa und ihr
224 Internetauftritt?

225 B4: Ja das ist ein sehr gutes Beispiel dafür. Aber da sieht man auch wie abhängig so etwas von
226 einzelnen Personen ist. Meist tragen nur ganz wenige Personen eine Initiative und lassen sich
227 durch nichts abbringen und aufgeben. Dafür sind aber immer einzelne Personen ausschlaggebend.

228 I: Wie setzt ihr klassische Medien in eurer Kommunikation ein? Zum Beispiel die Bezirksblätter?

229 B4: Also die Öffentlichkeitsarbeit sieht bei uns so aus, dass wir auf 2 verschiedenen Schienen
230 fahren. Also die Pensionisten versuchen wir über die Bezirksblätter zu erreichen und alle anderen
231 über die Homepage bzw. über den Newsletter der auf die Homepage verlinkt. Für den Newsletter
232 haben wir mittlerweile über 600 Anmeldungen. Natürlich verwenden wir auch Plakate und
233 Aushänger sowie Informationstafeln, aber wir plakatieren damit nicht die ganze Stadt zu.
234 Postwurfaussendungen machen wir gar nicht mehr, weil es für den Output viel zu aufwendig ist.

235 Medienarbeit sieht bei uns so aus, das wir wichtige Themen bei den Bezirksblättern deponieren
236 aber das ist natürlich keine Garantie das es dann auch erscheint. Wir haben auch schon öfter
237 erlebt, dass wir ein Thema für sehr wichtig empfunden haben, die Zeitung es dann aber doch nicht
238 abgedruckt hat, das liegt dann nicht mehr in unserer Macht. Damit aber dennoch so viele wie
239 möglich von unseren Themen und Projekten erfahren setzten wir ganz stark auf direkte
240 Kommunikation und machen eben Vernetzungstreffen oder andere Veranstaltungen um die Leute
241 auf uns und die Themen aufmerksam zu machen.

1 Interview 5
2 Datum der Befragung: 12.3.2014
3 B5: Velibor Kojic
4
5 I: Seit wann lebst du in Favoriten
6 B5: Seit 2007 Jänner 2007 als wir hier hergezogen sind
7 I: mhm und in Wien
8 B5: Seit 87
9 I: Ok und ähm was ist deine Funktion hier in MonteLaa also du bist für die Nachbarschaftshilfe
10 zuständig
11 B5: Zuständig bin ich nicht
12 I: also nicht zuständig aber eine leitende Funktion oder
13 B5: äh also es ist so ich bin zuerst mal aktiv geworden ja (.) und da sind ein paar andere
14 Menschen auch gewesen
15 I: Mit welchem Anlass war das
16 B5: Was war mein Anlass
17 I: Ja
18 B5: Also zuerst (.) ist das wichtig dass ich ein Mensch bin der mit anderen gerne kommuniziert (.)
19 also das ist so ohne dem (.) würd ich das nie machen können (.) so und ich mag das also ich wenn
20 ich mich mit den Nachbarn unmittelbaren Nachbarn austausche (.) und austauschen kann und ich
21 mag also ich wenn ich jetzt wie heute von Absbergbrücke bis hier zu Fuß geh wir haben noch eine
22 Station da oben das ist ein kürzerer Weg geht nicht durch den Park sondern über die
23 Urselbrunnengasse (.) das ist nur Autos und die Menschen die schnell die Gasse rauf und runter
24 gehn (.) aber ich mag durch den Park gehn und dann begrüß ich ein paar Leute und heute sind wir
25 länger geblieben aber manchmal steh ich dann 10 15 Minuten und dann ist das so (.) also das
26 heißt das mag ich also das brauch ich und ähm (.) dann hab ich auch gemeint das wünsch ich mir
27 (.) und ich möcht mich mit den Nachbarn treffen (.) es gibt auch einen ganz ganz konkreten Punkt
28 nämlich (.) äh das hier ist neu gebaut viele Menschen sind da hin gezogen und da gibts keine
29 Infrastruktur außer (.) also außer das grüne rundherum also Laaer Wald und so weiter aber es gibt
30 jetzt keine Theater keine so Lokale wo man sich trifft kulturell nichts (.) und ich hab so ein bisschen
31 Angst gehabt dass wird so eine Schlafstätte irgendwann nur werden wo die Menschen mit dem
32 Auto ins Garage Aufzug rauf Schlafzimmer und zurück ja (.) und ich hab gemeint versuch ma was
33 zu machen dass sich die Leute treffen aja und genau und wenn das die Erwachsenen tun was
34 machen die Kinder (.) ja machen sie dasselbe oder sie treffen sich dann irgendwo da draußen und
35 die Kinder machen die sind lebendig die wollen einiges ausprobieren und dann probieren weiß ich
36 nicht Feuer Wasser Lautstärker und dann gibts die dann ins Schlafzimmer gekommen sind und
37 dann ärgern sich also die die keine Kinder haben und die ärgern sich und dann gibts äh (.)
38 Konflikte und ich hab gemeint die muss man vorbeugen in dem man die Leute zueinander bringen
39 weil wenn ich jemanden kenne (.) dann kann ich mich nicht einfach auf oder ganz in meinem Frust
40 auf ihn rauslassen

41 I: Dann redet man vielleicht auch schneller darüber

42 B5: Genau weil wenn ich jemanden kenne dann sag ich ah das ist der Nachbar (.) und dann was
43 passiert wenn man ganz anonym ist dann spielen die Kinder unten dann mach ich das Fenster auf
44 und brülle ich runter und die brüllen rauf und beide sind frustriert und die machen unten noch mehr
45 Lärm oder kaputt und der oben ist noch mehr frustriert ja (.) wenn ich ihm aber treffen kann oder
46 wenn ich ihn kenne dann geh ich zu ihm und sag du schau mal das ist mir zu laut kannst du
47 anders oder das stört mich (.) so und das tun die Menschen aber nicht (.) ja weil sie sich nicht
48 kennen und weil sie sich nicht trauen und die erste Voraussetzung die ich gemeint habe das wir
49 die schaffen können ist das sie sich mindestens kennenlernen (.) durch zusammenkommen und
50 dann hab ich mit so Gleichgesinnten ein Kennenlernfest hier so für unsere unser Wohnbau
51 veranstaltet und das ist super gewesen (.) das ist es waren 90% der Bewohner dabei ja und die
52 Leute haben sich kennengelernt das Feedback war super ah das ist eh super jetzt weiß ich wer bei
53 mir wohnt und so weiter ja und die haben sich begrüßt und dann haben wir irgendwann gesagt äh
54 ok machen wirs für ganz MonteLaa und so ist die Nachbarschaftinitiative eigentlich gewachsen (.)
55 und dann hatten wir auch formelle Strukturen gebraucht (.) und wegen Spendengeldern genau was
56 immer wir veranstalten schauen wir dass das den Bewohnern nichts kostet oder wenig also das es
57 nichts kostet (.) wir laden nicht Professionalisten die dann für uns irgendwas machen anbieten und
58 die Geld verdienen sondern es soll etwas entstehen mit Hilfe von vielen für eben alle (.) und da
59 gibts eben Spenden Spenden Sponsoren Spendengelder und dafür brauchen wir ein Konto und
60 dafür brauch ma einen Verein und so hat man auch einen Verein gegründet und in diesem Verein

61 I: Und der Verein heißt

62 B5: Miteinander am MonteLaa Bindestrich Laaerberg weil am Anfang war noch nicht MonteLaa so
63 ein etablierter Begriff (.) und deswegen haben wir einen Strich und Laaerberg dazugegeben eben
64 und Miteinander MonteLaa und (.) ich bin der Obmann des Vereins aber das ist jetzt keine
65 Funktion an sich die wichtig ist oder bedeutet das ist einfach formell aber die Rolle die ich habe ist
66 einfach dass ich ein Kommunikator bin und der dann viel erzählt und dann vielleicht erzählt noch
67 einer dem anderen

68 I: Also ein Multiplikator

69 B5: Ja genau genau (.) und in dieser Rolle als auch Obmann hab ich dann auch einiges ähm
70 kommuniziert mit den Institutionen hier (.) also Firma Porr Schule (.) andere geschäfte dies hier
71 gibt bzw. mit der Bezirksvorstehung und so bin ich dann auch zu deren Ansprechpartner geworden
72 mittlerweile aber nicht nur es haben auch andere zum Beispiel so wie die Regina zum Beispiel die
73 Projektleiterin für Garten ist ist sie Ansprechpartnerin für Gartengeschichten dann ist sie auch
74 sozusagen eine die man direkt kontaktieren kann

75 I: Ok und wie viele seids ihr da die sich in dem Verein jetzt engagieren regelmäßig

76 B5: Naja es ist so die Kerngruppe also die Kern Kern Kern Kerngruppe ist variiert so zwischen 5
77 und 10 Personen und dann gibts eben bei verschiedenen Veranstaltungen gibts dann noch weitere
78 also nicht weitere sondern wir schauen dass das Projekt je nachdem wie groß es ist zwischen 5
79 und 20 30 Personen gibt die dann da anpacken ja (.) und das ist verschieden weil ich weiß nicht
80 wenn da Flohmarkt ist dann kommen irgendwelche Leute und sagen mich interessiert Flohmarkt

81 und (.) wenns dann ich weiß nicht für Wienextra oder was äh oder Nachbarschaftsfest ist dann
82 kommen mehr Leute mit den Kindern und so

83 I: Ja ok jetzt allgemein wie würdest du die Bewohner von MonteLaa beschreiben oder vielleicht
84 dann noch weiter gefasst vom 10. Bezirk sind das grad in MonteLaa sind die sehr aktiv kann da
85 viel Beteiligung entstehen oder ist das eher so das die Leute wegschauen und (.) oder nur Dampf
86 ablassen so auf die Art und machen lassen

87 B5: Also ich glaube dass in Favoriten die Leute unterdurchschnittlich motiviert sind bei der
88 Beteiligung teilzunehmen (.) also da ist sag ich jetzt einmal der Bezirk 6 7 8 4 (.) glaub ich da gibts
89 mehr Bewohner die (.) ich glaube das hat 2 Gründe der eine ist äh Bildungsstatus bzw. (.) ähm die
90 Ressourcen wie viele Ressourcen ich hab (.) ja in Favoriten leben einfach viele viele Menschen die
91 einfach Arbeiter sind die haben die Ressourcen nicht (.) die stehen den ganzen Tag am Bau und
92 wenn sie nach Hause kommen wollen sie nur also sie legen sich hin nicht einmal die Kinder
93 können sie mehr mit Kindern was unternehmen und im 4. 7. 6. 8. wohnen viele Studenten die auch
94 alleine sind oder viele auch junge Menschen die gute Berufe haben und die haben die Ressourcen
95 ja (.) und (.) äh ich hab so Bildungsstatus also das ist wichtig die Menschen die eh sich gut
96 artikulieren können die haben dann weniger Hemmung mit den anderen zu kommunizieren oder
97 was schreiben vorschlagen und so weiter und die die weniger gebildet sind >Handy läutet<
98 >Interview wird 1 Minute unterbrochen<

99 B5: Bildungsstatus das heißt wenn die Leute (.) also nicht so gute Ausbildung haben oder selber
100 das Gefühl haben das sie sich nicht gut artikulieren könne aber auch nicht gut schreiben können
101 dann melden sie sich nicht

102 I: Da ist die Hemmschwelle höher

103 B5: Genau ich hab Leute angetroffen und die haben so gesagt so ah das könnt ma machen und da
104 hab ich gesagt du wir haben eh ein Forum schreib das rein dass es auch andere sehen (.) ah ich
105 kann aber nicht (.) die haben mir echt gesagt ja ich kann das nicht so gut (.) und deswegen glaube
106 ich das es hier noch weniger gibt (.) so Selbstinitiativen (.) Favoriten ist aber riesig groß also 170
107 000 Bewohner (.) das heißt und der 4. weiß ich nicht wie viel der hat 16

108 I: Deutlich weniger auf jeden Fall

109 B5: Ja das heißt auch wenn man das im das es absolut gesehen gibts in Favoriten wahrscheinlich
110 mehr aktive Menschen als im 4. aber auf große Fläche verteilt (.) das heißt im im 4 gibts dann
111 vielleicht mehr Initiativen die sich dann so treffen oder was machen wollen oder ähm

112 I: Ist vielleicht auch sichtbarer

113 B5: Genau das ist sichtbarer ja (.) so und in MonteLaa speziell (.) also was ich so seh ist wir haben
114 hier Gemeindebauten dann günstige Genossenschaftswohnungen Sozialbau aber dann auch teure
115 Genossenschaftswohnungen und auch Eigentumswohnungen (.) und da seh ich das Menschen
116 kommen die sozusagen die Aufsteiger aus Favoriten ja (.) das ist für die

117 I: Das heißt es ist auch breiter gefächert oder von den

118 B5: Es ist sehr breit gefächert ja aber auch es gibt so Menschen die die speziell die sind in
119 Favoriten in Innerfavoriten in diesen ganz schlechten Altbauten ähm haben gewohnt und jetzt
120 haben sie ausreichend genug Mittel und können sich hier eine Wohnung leisten und die sehen das

121 als ein ein sozialer Aufstieg (.) und diese Menschen manche von denen sind dann aktiver weil sie
122 sagen ok das will ich erhalten und manche sagen nein ich hab eh genug Geld ich zahl nein nicht
123 ich habe genug ich zahle genug für die Wohnung das muss sich aber dann die kümmern das es
124 funktioniert (.) und so gibts dann Selbstinitiative nicht ja
125 I: Ok (.) ähm genau in MonteLaa ist das eh relativ sichtbar das da ein Gemeinschaftsgefühl auch
126 entstanden ist das man sich identifiziert mit dem Begriff auch sag ich mal (.) ähm glaubst du das
127 das überhaupt in Favoriten ist gibts da so Identitätsmerkmale das man sich stark identifiziert mit
128 Bezirk auch
129 B5: Also ich glaub schon ja also ich sags jetzt mal speziell sind das die die Tschechen also die
130 sind die sind für sich also die sagen von sich die Nachfahren sagen Urfavoritner und so weiter ähm
131 und das ist viel stärker als ähm MonteLaa oder ?Viertel oder was auch immer ja also das gibts das
132 ist nicht so stark (.) man sagt ich lebe in MonteLaa (.) mit Stolz und offen weil schöne Wohnung am
133 Laawald und das ist Prestige das ist nur aus Prestigegründen aber es gibt keine meiner Meinung
134 nach gibts keine Identifikation mit dem Stadtteil und die die mal hier oder in der Umgebung
135 gewohnt haben und auch jetzt in MOnTeLaa wohnen die sagen ich bin Urfavoritner ja (.) so wie ich
136 es gesehen habe es gibt nicht einmal ich bin vom Laaerberg oder nicht einmal Laaerberg ist ein
137 Begriff aber Urfavoritner schon also das gibts das wird immer wieder gesagt ja
138 I: Ja ok also du merkst jetzt hier auch nicht dass da so eine Art Gemeinschaftsgefühl entstanden
139 ist oder glaubst du schon
140 B5: Ähm das ist was anderes
141 I: Ja es ist schon aber halt keine Identifikation
142 B5: Ja genau zum Beispiel die die da in Oberlaa wohnen die auch dort die Bauern und so weiter
143 da gibst eine Oberlaaer Gemeinde das war auch einmal ein eigenes Dorf mal früher (.) aber hier
144 war das nicht so und ähm deshalb gibt es nicht wir vom Laaerberg oder wir aus MonteLaa (.) das
145 gibst nicht meiner Meinung nach aber es gibt schon in dem Sinne das es hier eben den Laawald
146 gibt das es den MonteLaa Park gibt das unsere Initiative einiges hier gemacht hat wo die Leute
147 zusammengekommen sind und da ist man offener man redet miteinander (:) also ich glaub schon
148 das die Umgebung und das was wir gemacht haben das es dazu gebracht hat dass die Menschen
149 offener aufeinander zugehen und dann gibts eine wie soll ich sagen es ist offener es ist nicht so
150 dass die jetzt sagen würden wir sind die Kumpeln und die anderen sind die Gegner sondern es ist
151 einfach die sind offen und wie du siehst die eine ist aus Kledering das ist weit weit weg von hier (.)
152 also es ist noch in Favoriten aber es ist am Rande von Favoriten ja aber sie wird hier
153 aufgenommen ganz normal ja ihre Kinder gehen hier in die Schule passt (.)
154 I: Ähm hast du den Eindruck dass wenn ihr jetzt mit einem Projekt Erfolg habts (.) dass das mehr
155 Leute dann anzieht oder also das wenn man sieht das ein Projekt erfolgreich ist das sich die Leute
156 dann denken ah schön da passiert wirklich was und man kann auch was bewirken (.) dass dann
157 mehr Leute sich melden zum mitmachen
158 B5: Nein hab ich nicht (.) nein je besser das Projekt sagen die Leute wow das haben sie gut
159 gemacht sollen sie noch einmal machen und die sind enttäuscht wenn es das nächste mal es nicht
160 gibt (lacht)

161 I: Ok also sie lassen eher für sich arbeiten

162 B5: Die Leute lassen sich

163 I: Aber Beschwerden oder sowas kommt

164 B5: Beschwerden kommen gleich

165 I: Und bekommst du auch viele Beschwerden

166 B5: Ja ich krieg auch aber mittlerweile wissen alle dass ich für die Beschwerden nicht zuständig

167 bin (lacht) heute hast du vielleicht von einem nur gehört der Laub da und das hab ich eingebracht

168 (.) da hat mir jemand gesagt schau da steht schon seit Herbst schon (.) genau aber wie gesagt die

169 die mich so persönlich jetzt kennen die wissen dass ich (.) und äh (.) die Leute beschweren sich

170 das sieht man auch im Forum (.) also da ein ganz konkretes Beispiel (.) es ist eine Nachbarin

171 gekommen es ist eine neue Nachbarin gekommen und unsere Gegend ist sehr gefragt (.) >Handy

172 läutet< (...) äh also hier ist es sehr schwierig eine Wohnung zu kriegen (.) auf eine freie Wohnung

173 gibts 10 Leute die es gleich nehmen würden also nicht 10 Interessenten es gibt 100 Interessenten

174 aber 10 Leute die sagen gleich jetzt unterschreib ich (.) so (.) und äh die Leute die eine Wohnung

175 dann ergattern sag ich jetzt mal die sind sehr glücklich (.) so und es ist noch nie (.) noch nie stimmt

176 nicht aber wir haben 1000 Benutzer im Forum aber es ist glaub ich ein oder zweimal vorgekommen

177 Leute ich hab Wohnung super fühl ich mich glücklich wo kann ich wen treffen was passiert hier (.)

178 das ist ein oder zweimal vorgekommen (lacht) so und jetzt ist eine Nachbarin gekommen d ganz

179 eben in der Nähe und von der hab ich gewusst dass sie besonders glücklich ist das sie die

180 Wohnung bekommen hat und und und dann ja und sie hat sich das das erste Mal gemeldet als sie

181 die Silberfische gefunden hat im Bad (.) Ohh Silberfische das ist schrecklich eklig was mach ich (.)

182 also erst wenn ein Problem da ist ist die Hemmschwelle überschritten und man geht nach außen

183 (.)

184 I: Ok ähm wie stehst du oder wie stehts ihr als Verein in Kontakt mit dem LA21 Büro Prozess oder

185 auch mit der Gebietsbetreuung ist da viel Kommunikation die da abläuft oder ist da eher jeder so

186 für sich

187 B5: Ähm (.) also (.) ich aber auch die anderen sind sehr offen also wir machen nicht etwas für uns

188 sondern alles das was wir machen (.) ein Beispiel vorher im Park die die eine Nachbarin hat gesagt

189 sie würde Qi gong anbieten und ob ich ihr nicht helfen könnte einen Raum zu finden und da hab

190 ich nicht gleich Ja gesagt weil das ist so eine Sache ich mach das ja und ich möchte auch ein Geld

191 dabei verdienen ja und das ist nicht in dem Sinne (.) oder ich mach etwas bei meinen Freundinnen

192 (.) so wir machen für alle

193 I: Achso sie wollte das anbieten und Geld einnehmen dafür ahh

194 B5: Genau ja und deswegen hab ich gesagt sprechen wir uns und das will ich ihr unter 4 Augen

195 dann sagen (.) das ja von mir aus kann sie das organisieren aber ich bin nicht dabei (.) so und ein

196 paar anderen auch die Regina und so weiter wir schauen dass eben das offen für alle ist natürlich

197 auch die Gartengeschichte das ist begrenzt es gibt 24 Beete aber es ist offen für alle das heißt die

198 Leute können sich melden und dann kriegt der nächste sozusagen aber es ist nicht so für Regina

199 und mich ja sondern für alle und kostenlos (.) so und so wie wir offen sozusagen für die Bewohner

200 sind sind wir auch für die Institutionen offen (.) und nicht nur das sondern wir haben auch die

201 Unterstützung gesucht (.) also (.) die 2009 (.) also viel früher als es überhaupt Lokale Agenda hier
202 gegeben hat haben wir die Lokale Agenda angesprochen und gesagt könnt ihr uns helfen und die
203 Geschäftsführerin die Andrea Binder sie war hier bei uns 2009 und wir haben da ein Treffen
204 organisiert und gesagt Andrea erzähl uns was Lokale Agenda ist was hier macht und was könnt ihr
205 in Favoriten machen (.) und sie hat super erzählt und am Ende hat sie gesagt leider in Favoriten
206 für euch kann ich nichts machen (lacht)

207 I: Ok und dann hats nochmal 5 Jahre gedauert oder 4

208 B5: Genau das heißt eigentlich sind wir auch dahinter gewesen dass Lokale Agenda in Favoriten
209 kommt (.) also nicht nur das wir da Connections haben sondern wir haben immer wieder im
210 Bezirksvorstehung eingebracht weil der Bezirk muss auch mitentscheiden (.) wir wollen das wir
211 haben bei Stadtregierung das eingebracht und natürlich mit der Geschäftsstelle Kontakte mit allen
212 Mitarbeitern dort ja also Andrea ist die Geschäftsführung aber es gibt auch zwei drei andere Leute
213 (.) so und wir haben wir waren eben in Kontakt und zum Beispiel bei Nachbarschaftsfest auch
214 wenn wir nicht lokaler Agenda Bezirk sind haben wir immer Luftballons für das Nachbarschaftsfest
215 von der Lokalen Agenda bekommen (lacht) oder die Plakate größer oder so also das ist immer der
216 Kontakt ist da (.) mit der Gebietsbetreuung ähnlich (.) also da sind wir auch in die
217 Gebietsbetreuung gegangen haben gesagt wir sind vom MonteLaa und so weiter und haben uns
218 die Leute kennengelernt und besonders der Christoph Gollner hat und uns sehr sehr (.) ich mein
219 sag ich jetzt sehr viel aber einige Projekte sozusagen vermittelt (.) die Leute haben gefragt sind
220 gekommen ja wir würden was machen (.) ah da kenn ich eine Gruppe in MonteLaa die könnten
221 das gut aufnehmen und dann sind sie hier gekommen zum Beispiel die Künstler aus Krakau haben
222 in MonteLaa ein super Projekt gemacht (.) also Polen die EU Vorsitz übernommen hat da sind sie
223 so in alle Städte gegangen und in Wien haben sie in MonteLaa das gemacht ja (.) oder dann eben
224 unsere Geschichten Projekt oder so (.) also das heißt da gabs eben super Kontakt und irgendwann
225 weil wir so lästig waren im Bezirksvorstehung wir brauchen Unterstützung das nicht nur wir
226 sondern alle in Favoriten aber wir wollens konkret da und da und da (.) und da da hat sogar die
227 Gebietsbetreuung den Auftrag bekommen auch sich um MonteLaa zu kümmern und so ist die
228 noch ein bisschen intensiver geworden (.) und ähm ja und jetzt ist Lokale Agenda endlich da (.)
229 und natürlich hatten wir direkte Gespräche dann auch mit Herrn Emrich und so und es gibt jetzt
230 eine Gruppe wir haben ein Anliegen also Freiräume also Spielplätze weitere Spielmöglichkeiten für
231 Jugendliche also über 10 12 ja (.) ähm da waren wir sag ich jetzt einmal nicht genug erfolgreich (.)
232 wir haben einiges erreicht aber da fast nichts und jetzt haben wir gemeint jetzt probieren wirs also
233 auch als eine Agendagruppe und jetzt gibts die eine MonteLaa Spielräume Freiräume (.)
234 Agendagruppe auch

235 I: Ok super ähm genau ich habs ja vorher schon ein bisschen praktisch gesehen wie die
236 Kommunikation verläuft also ich glaub du machst einfach sehr viel oder ihr machts sehr viel über
237 direkte Kommunikation also ihr gehts einfach raus eben wie du gesagt hast über den Park sprichst
238 mit den Menschen und versuchst so das weiter zu verbreiten

239 B5: Genau (.) wir haben Forum von Anfang an ja also als ich hier her gekommen bin (.) äh und
240 auch ein paar andere Leute nicht nur ich alleine ja hatten die Idee Webseite zu haben und also

241 genau (.) es war nicht primär mein Wunsch eigentlich stand ich dem ambivalent gegenüber ein
242 Forum zu machen aber die 2 anderen Familien oder Leute haben gesagt ja Forum ist super mach
243 ma und dann haben wirs gemacht ja (.) und meine Erfahrung mit dem Forum ist eher wie soll ich
244 sagen (.) eher negativ also positiv (.) also da kommt nur Frust und Neid und niedermachen kommt
245 mehr (.) ich (.) also Webseite wo man dann präsentiert was man macht Information das kommt
246 super an viele Leute lesens und sagen ok (.) aber das mit dem Forum das ist so ein (.) ich mein es
247 gibt Leute die sagen ja das ist super und ich kann schreiben und die sind damit glücklich aber ich
248 ich (.) ich bin noch selber unschlüssig wie der Wert dessen ist (.) ahja es gibt eine Sache genau (.)
249 es wird doch bedeutend in einem kleinen Rahmen haben sich die Politiker haben die Politiker äh in
250 Favoriten gelesen was es da im Forum geschrieben wird und die habens also das Anliegen
251 manche Anliegen haben sie übernommen und das ist dann (.) und es ist was rausgekommen (.)

252 I: Und das haben sie euch gesagt dass sie das da

253 B5: Nein die haben natürlich das immer wieder versucht zu vermitteln dass sie in die Kristallkugel
254 geschaut haben oder so gscheit sind und wissen was die Leute brauchen und ja und die wissen
255 dass wir da mehr Autobusse brauchen oder was immer und dann haben sie das eingebracht
256 diesen Antrag (.) aber als ich dann die Leute eben auch die kennengelernt habe dann ist es eben
257 rausgekommen (lacht) die sind nicht nur Leser sondern auch Mitglieder im Forum (.) gut also das
258 war eine positive Sache weil die Leute habens geschrieben und die haben das mitgekriegt (.) ähm
259 aber da ist eine richtige Kommunikation meiner Meinung nach die gab es nicht also es ist so alles
260 (.) ich lass jetzt Frust raus ich schrei mal raus und ich sag irgendeinen Blödsinn und dann kommt
261 was und kommt nicht und hin und her (.) ähm ich hab immer geschaut dass es im realen Leben die
262 Kommunikation also das heißt auch die paar Leute die da eher Forummäßig unterwegs waren und
263 ich und noch ein paar andere die im realen Leben unterwegs waren (.) wir waren zusammen und
264 wir haben so parallel die Kommunikation gefahren und dann ist auch die Webseite erneuert
265 worden und schöner geworden und ich glaub da haben wir auch sehr viel gemacht aber es ist
266 wichtig dass wir den Menschen sagen ja also das man mit denen direkt kommuniziert (.) es hat
267 sich auf keinen einzigen Internetforum oder Webseitenaufruf es hat sich noch kein einziger
268 Mensch gemeldet (.) dabei zu sein also äh (.) wenn eine Veranstaltung ist ein Fest oder für Kinder
269 etwas die sind gekommen um es zu konsumieren (.) das haben sie schon gemacht aber es hat
270 sich kein einziges gemeldet und gesagt ich helf mit oder ich hab die Idee wir haben gefragt welche
271 Ideen gibts (.) null (.) nichts also was kann beim Nachbar mach ma Nachbarschaftsfest was könnt
272 ma machen (.) nichts nicht einmal eine Rückmeldung

273 I: Habts ihr einen Newsletter dann auch

274 B5: Haben wir nimmer mehr (.) haben wir auch gehabt (.) na es meldet sich niemand (.) also ich
275 sitz da und dann schreib ich ein zwei Stunden lang ja und dann schaut der nächste und dann
276 vergeudet der auch eine Stunde Zeit und der nächste und dann wird noch Korrektur gelesen ja das
277 es auch stimmt und dann haben wir eben 2 3 Tage netto 5 6 Stunden investiert das schick ma raus
278 (.) nix (lacht)

279 I: Ok also es funktioniert auch am Besten und was du ja auch schon

280 B5: Nur es funktioniert nur direkt

281 I: Ja und was du ja vorhin auch schon gesagt hast oder was ich da vorhin auch mitbekommen hab
282 du gehst halt auch selbst und plakatierst und teilst die Flyer aus wenn Veranstaltungen sind (.)
283 B5: Genau bzw. das machen auch mehrere Leute aber es ist so das wir dann auch immer wieder
284 anfragen und sagen so wer meldet sich und dann übernimmt der sozusagen Flyer für die
285 Wohnanlage da meldet sich auch niemand (.)
286 I: Ok das heißt es gibt so eine kleine tragende Gruppe die das macht
287 B5: Genau die sich dann für alles opfern und irgendwann sagen ich kann nicht mehr oder doch und
288 dann kommt ein Neuer dazu oder Neue und die machen eigentlich die gern aber wir schauen eh
289 dass das weniger ist also das das nicht ausartet (.) also zum Beispiel jetzt für das Wienextra gibts
290 nicht überall Plakate also so wie da jetzt vorne bei der Schule oder da hier im Haus da gibts
291 welche aber da drüben gibts nicht
292 I: Ok mhm weil da niemand wohnt ders anbringen würde
293 B5: Genau (..) also wie gesagt Plakate sind auch gut aber viel wichtiger und deswegen ist auch
294 super die (.) Zusammenarbeit und Austausch mit der Schule und Kindergarten wir gebens dort und
295 und wir können in der Schule das aushängen normalerweise geht das nicht aber das geht nur
296 deswegen weil wir eine reine Nachbarschaftsinitiative also keine Partei politische oder keine
297 Organisation oder Firmen ja ist die irgendeinen Hintergrundgedanke hat sondern wir sagen es ist
298 nur für Nachbarn und für alle offen (.) das ist wichtig und es kostet nichts also ist auch (.) und äh
299 und dann können wir auch in der Schule das bewerben (.) und Kindergarten und da bekommens
300 dann sehr viele Leute auch mit
301 I: Und zum Beispiel dieses Wienextra ähm diese Veranstaltung sind die auf euch zugekommen oder
302 habts ihr
303 B5: Genau es ist so die wollen ein äh Pilotprojekt machen (.) weil eigentlich machen sies nur (.) in
304 der Innenstadt dort im Museumsquartier die machen das dort und jetzt haben sie gesagt sie wollen
305 das probieren und unter anderem haben sie auch uns angefragt und uns haben sie im Internet
306 gefunden (.) und wir haben gleich gesagt ja wir unterstützen das (.) also ich kenn das meine Kinder
307 waren sehr viel wir haben im 4. früher gewohnt ja und unsere Kinder haben sehr viel von Wienextra
308 besucht (.) weil wenn sich das bewährt würden sie dann öfter was anbieten und jetzt gibts 2
309 Pilotprojekte das Kabelwerk und hier (.)
310 I: Ok da hats sich die Homepage auf jeden fall auch bewährt
311 B5: Ja in dem Sinn also wir haben gesagt wir machen die Homepage ähm eben aus 2 Gründen
312 der eine Grund ist das wir eben die Bewohner informieren können (.) und das wir unser Wissen
313 weitergeben können weil die Intention ist auch den Leuten zu zeigen was alles möglich ist wenn
314 man was macht und das die Leute dann wo immer in Simmering oder in Erdberg oder wo immer
315 und sagen ah wir würden das machen aber das geht nicht (.) moment mal da hab ich im Internet
316 zufällig die gefunden als ich gesucht habe weiß ich nicht mehr Autobus oder (lacht) oder mehr
317 Spielplätze (.) die haben das erreicht wie habens das erreicht und können sie lesen gibts Vereine
318 Nachbarschaftinitiative das und jenes (.) aha dann machen wir auch (.) so und was dann
319 rausgekommen ist es haben uns aber öfter (.) so Institutionen gefunden wie Universitäten oder
320 Wienextra oder und so weiter und die auch aus Deutschland (.) in Frankfurt Quartiersmanagement

321 ein Gruppe also das ist aber schon von der Stadt hier her finanziert und betrieben und dann gibts
322 aber auch Eherenamtliche (.) und die haben dann eine Reise mit denen hierher unternommen und
323 waren in Wien (.) und dann haben sie uns im Internet gefunden und dann waren sie hier 30 Leute
324 aus Frankfurt und wollten das alles anschauen (.) also Information was es so alles gibt nach außen
325 und so auch die Möglichkeit die aus Frankfurt haben eine super Ausflugsmöglichkeit gehabt also
326 die waren hier und dann waren wir gemeinsam in dem Laawald und Böhmischem Prater dann
327 Abendessen Ausklang super und so

328 I: Ähm ja du hast eh schon viele Herausforderungen genannt ähm quasi wie man die Nachbarn
329 miteinbeziehen motivieren könnte fällt dir noch irgendetwas ein was du dazu noch sagen möchtest
330 B5: Naja es ist so ich glaube nicht dass ich irgendjemanden motiviert habe (.) also die Menschen
331 die da mitgemacht haben sind selber motiviert gewesen (.) was ich nur gemacht habe ist (.) ich hab
332 sozusagen ähm ein paar Leuten aufgezeigt wenn wir uns zusammentun wir Motivierten dann
333 könnten wir was machen und als es schon die Plattform gegeben hat einerseits eben die Gruppe
334 Kerngruppe dann der Verein (.) dann die Webseite dann die Kontakte mit Institutionen und so
335 weiter dann kommen immer wieder ein paar Leute die motiviert sind von sich aus aber wir haben
336 glaube ich niemanden motiviert (.) also ähm (.) also mindestens hab ich nie Rückmeldung
337 bekommen ihr habt mich motiviert (lacht) und ich hab das nirgendwo bei nirgend jemanden
338 gesehen

339 I: Also du meinst die die sich dafür interessieren die kommen sowieso

340 B5: Ja genau (.) die Sache ist nur die (.) wenn jetzt in MonteLaa die jetzt mittlerweile 2110
341 Wohnungen da sind noch ein paar dazu gekommen also werden kommen im Herbst :) ähm das
342 heißt 5 6000 Bewohner (.) also wenn wir auch Kinder einrechnen ähm wenns da jetzt 20 Leute gibt
343 die motiviert sind etwas zu tun ja (.) und jeder ist für sich und kenn niemanden der tut nichts (.)
344 aber wenn sich 2 organisieren dann kommt der dritte dann kommt der vierte und dann reicht's
345 schon dann entsteht schon was (.) und das ist wichtig eben das zu erhalten (.) so dass wenn einer
346 aus irgendeinem Grund aktiv sein will oder motiviert ist :) was unternehmen will (.) das er dann
347 weiß aha da gibst Grüppchen schau ich mit denen (.) zu denen und da nutz ich eben das Wissen
348 die Kontakte das Equipment wir haben eine Musikanlage mittlerweile wir haben die Webseite wir
349 haben die Möglichkeit eben die Flyer zu drucken (.) also das heißt wir bieten die Plattform den
350 Leuten die sowieso motiviert sind aber wir können niemanden motivieren

351

1 Interview 6

2 Datum der Befragung: 7.4.2014

3 B6: Thomas Steigberger

4

5 I: Aber du wohnst schon in Breitenfurt

6 B6: Ich wohn in Breitenfurt ja arbeite hier in Perchtoldsdorf aber wohne in Breitenfurt

7 I: Seit wann wohnst du in Breitenfurt

8 B6: Also Hauptwohnsitz seit dem Jahr 2000 (.) wobei ich teilweise in Breitenfurt aufgewachsen bin

9 (.) bin an sich in Wien gebürtig aber meine Großeltern haben schon ein Grundstück gehabt mit

10 einem Haus in den 30er Jahren und ab 1965 halt (.) wie ich auf die Welt gekommen bin seit dem

11 bin ich Wochenende und Ferien war ich immer wieder draußen

12 I: Ok und dann Haus umgebaut

13 B6: Ja genau dann Haus dazu gebaut eigentlich ja

14 I: Ok dann zu Breitenfurt (.) wie würdest du die Bewohner von Breitenfurt beschreiben also die

15 Bewohnerstruktur

16 B6: Also es gibt gebürtige Breitenfurterinnen und Breitenfurter die immer mehr in den Hintergrund

17 eigentlich treten weil wir die letzten Jahre sehr viel Zuzug haben weil viele treibts aufs Land hinaus

18 viele bauen natürlich viele haben Grundstücke noch von ihren Großeltern wie ich (.) aber dadurch

19 ist es sehr vermischt (.) also es gibt die Urbevölkerung unter Anführungszeichen die auch sehr

20 Ortsverbunden sind und die sehr viele Geschichten von früher auch kennen die auch den zweiten

21 Weltkrieg und die Besatzungszeit noch miterlebt haben und immer wieder davon erzählen (.) es

22 gibt aber auch sehr viele die zuziehen und die dann ihre eigenen Ideen dann in Breitenfurt

23 versuchen einzubringen die die Breitenfurterinnen und Breitenfurter selber noch nie gehabt haben

24 vorher (.)

25 I: Und ist das auch ein bissl ein Konfliktpotential so zwischen den Alteingesessnen und den

26 B6: Nein kann ich nicht beobachten nein

27 I: Hast du das Gefühl das die Breitenfurter sich mit dem Dorf identifizieren also ist das gibts

28 Identifikationsmerkmale die Breitenfurt quasi bietet

29 B6: Ja absolut also es gibt ich sag einmal 50% sind dem Ort sehr verbunden beteiligen sich am

30 Ortsgeschehen am Ortsleben sei es in Vereinen sei es in der Freizeit (.) die anderen 50%

31 interessanterweise (..) also ich würde sagen es ist circa 50 50 verteilt manche verwenden

32 Breitenfurt als Wohnort aber nicht mehr und der Rest fühlt sich auch verbunden versucht etwas zu

33 verbessern versucht sich einzubringen nutzt die Infrastruktur von Breitenfurt sei es nun der

34 Wochenmarkt den wir haben sei es die Mehrzweckhalle die Veranstaltungen die geboten werden

35 I: Das heißt es besteht auch ein Gemeinschaftsgefühl auf jeden Fall das die Gemeinschaft auch

36 gelebt wird

37 B6: Ja also kann sicherlich noch besser sein gar keine Frage aber ich würde sagen 50% beteiligen

38 sich in irgendeiner Art am Vereinsleben und Breitenfurter leben

39 I: Von diesen 50% das sind dann eher was du vorher schon erwähnt hast eher Leute die auch da

40 aufgewachsen sind oder ist das dann auch gemischt

41 B6: Bunt gemischt auch die Zugezogenen vieles funktioniert über die Kirche (.) weil ich glaube da
42 ist es egal wo man wohnt ja wenn man katholisch oder evangelisch ist oder was auch immer in die
43 Kirche geht man und das trifft auch in Breitenfurt zu und auch die anderen Vereine eigentlich (.)
44 Fussball spielt man auch überall wenn man Fussballer ist Radfahren geht man auch überall und ja
45 wenn man aufgeschlossen ist dann findet man sich

46 I: Kurz so vom Ortsbild ähm gibt es Treffpunkte in Breitenfurt

47 B6: Mehrere ähm es ist so Breitenfurt hat kein dezidiertes Ortszentrum Breitenfurt zieht sich über
48 eine Länge von 15 16 Kilometer so in etwa und es gibt 2 große Ortsteile Breitenfurt West und
49 Breitenfurt Ost (.) und so ein richtiges ein Dorfzentrum wo es einen Dorfwirtin gibt und einen
50 Dorfplatz das haben wir nicht (.) das gibts in Breitenfurt nicht wird von manchen gewünscht aber (.)
51 bis dato ist das in den letzten Jahren auch nicht verwirklicht worden und so gesehen gibts aufgrund
52 der Veranstaltungen manchmal einen Treffpunkt in Breitenfurt West zum Beispiel der Krampuslauf
53 den wir haben oder der Feuerwehrkirtag (.) und Sportlerkirtag oder andere Veranstaltungen in der
54 Mehrzweckhalle sind in Breitenfurt Ost (.) so teilt sich das ein bisschen auf und die Gegenden um
55 Breitenfurt Ostende und Hochroterd auf der anderen Seite die treffen sich dann halt auch in Ost
56 oder West

57 I: Ok also läuft dort quasi alles zusammen ähm (.) wie beteiligst du dich am Ortsgeschehen

58 B6: Also ich beteilig mich einerseits weil ich mich historisch dafür interessiere am Ort (.) ich möchte
59 immer wieder wissen was war früher das reizt mich einfach andererseits bin ich bei den Grünen
60 aktiv weil ja das ist halt einfach meine politische Anschauung und Heimat halt und da helf ich gerne
61 mit und ich betreu das Grüne Wanderkino in Breitenfurt (.) das ist an sich eine Bezirksweite
62 Veranstaltung das ist ein Verein der Grünen der heißt Kulturinitiative Mödling und dieser Verein
63 bespielt jedes Jahr circa 20 Ortschaften und in diesen 20 Ortschaften findet an einem Tag im Jahr
64 ein Film statt der wird vorgeführt und ich betreu eben organisatorisch Breitenfurt ich bin der
65 Vertreter in Breitenfurt (.) gratis Eintritt wir haben ein Equipment das wird von Ort zu Ort
66 weitergegeben und ja sehr schöne Sache (.) für mich ist Wanderkino so das Ursprünglichste was
67 ich an Kino kenn und das hat mir von Anfang gut gefallen die Idee und jetzt bin ich stolz darauf
68 dass ich das auch vertreten darf in Breitenfurt

69 I: Ähm genau dann zur Zusammenarbeit oder Kommunikation auch mit der Verwaltung also hast
70 du den Eindruck das funktioniert gut wenn du jetzt eine Idee hast als Bürger von Breitenfurt dass
71 du da ein offenes Ohr findest bei der Gemeinde

72 B6: Das geht eigentlich alles über die Politik sag ich jetzt mal (.) es geht über die Politik aber es
73 gibt offene Ohren man muss sich nur artikulieren aber ich denk jeder der ein Anliegen hat wird
74 gehört und ja manchmal kommt man durch manchmal nicht das ist halt dann so eine Sache

75 I: Ok und speziell jetzt im Gemeinde21 Prozess hast du da was hast du da für einen Eindruck wie
76 das funktioniert

77 B6: Prinzipiell gut (.) es ist sehr professionell aufgezogen und es ist auch sehr gut angenommen
78 worden (.) was mir aufgefallen ist dass im Zuge des Projektes sehr viele Leute abgesprungen sind
79 also es war bei den Eröffnungsveranstaltungen waren irrsinnig viele Leute dabei und dann ist es
80 halt immer weniger geworden ja natürlich ist es ein Aufwand man muss hingehen und es ist nicht

81 immer einfach ja also es ist ja doch Freizeit und man sitzt am Abend dort und möchte sich
82 einbringen und manches wird angenommen und manches nicht das ist genau wie die Ideen die wir
83 vorher besprochen haben und manche sind dann vielleicht enttäuscht gewesen manchmal und
84 haben sich entmutigen lassen aber schlussendlich bleibt dann ein Kernteam über so ist es ja auch
85 bezeichnet in dem Prozess und die arbeiten das dann aus (.) was mir manchmal aufgefallen ist
86 dass ich glaube dass dieses Entwicklungsprojekt glaube ich schon mit einem bestimmten Wunsch
87 verfolgt wird das ist halt politisch vielleicht gar nicht anders möglich also mag jetzt sein und
88 dadurch sind auch viele Leute verärgert worden und das ist halt schade daran aber das ist halt so
89 und vielleicht muss es auch so sein das traue ich mich jetzt gar nicht beurteilen
90 I: Ähm ich habe auch ein bisschen den Eindruck dass ähm versucht wird einen Konflikt zu lösen
91 durch also mit diesem Prozess
92 B6: Ja ja ja auch politisch eigentlich also es ist ein bisschen ein Machtkampf möchte ich jetzt einmal
93 sagen
94 I: und was hast du für einen Eindruck was sind jetzt für Leute übrig geblieben die da jetzt noch
95 mitarbeiten sind das Leute die sich sowieso schon irgendwie in der Gemeinde oder in den Parteien
96 vertreten sind oder sind das
97 B6: Eigentlich schon also es sind im Prinzip eh schon die politischen MitarbeiterInnen und
98 Mitarbeiter sind im Großen und Ganzen übrig geblieben ja mit wenigen Ausnahmen also es gibt
99 Teilprojekte wie zum Beispiel die Radinfrastruktur wir haben einen Radstammtisch gebildet ich bin
100 selber leidenschaftlicher Radfahrer und da sind jetzt ein paar Leute dabei die ich vorher von der
101 politischen Seite noch nicht kannte das heißt jetzt nichts weil vielleicht waren die dort eh schon
102 aktiv ich habe sie halt nicht kennengelernt (.) aber das scheint mir noch ein bisschen außerhalb
103 oder überparteilich zu stehen (.) noch ja und das freut mich sehr
104 I: Ok und die die sich schon in den Vereinen beteiligen sind die auch teilweise vertreten in dem
105 Prozess
106 B6: Teilweise wobei ich muss jetzt sagen ich bei den Vereinen weniger Einblick habe also ich bin
107 kein Fußballspieler und deshalb der größte Verein ist der Fußballverein Musikverein bin ich auch
108 nicht also von den Vereinen kann ich das nicht beurteilen
109 I: Ähm woher bekommst du deine Informationen also was die Gemeinde betrifft woher holst du dir
110 die Informationen
111 B6: Also ich hole mir eigentlich aus den Zeitungen also es hat jede politische Partei hat ihre
112 Zeitung die mehr oder weniger regelmäßig rauskommt das ist eigentlich das meiste herauszulesen
113 (.) der Rest ist aus dem Freundeskreis (.) natürlich hab ich private Kontakte in Breitenfurt und da
114 kriegt man natürlich auch einiges mit (:) und ja das ist es im Prinzip eigentlich eh schon (.) Internet
115 könnte man noch nennen manchmal weil manche Sachen Protokolle eben zu dem
116 Entwicklungsprozess die stehen auf der Homepage von der Gemeinde und natürlich lese ich dort
117 auch immer wieder nach
118 I: Und ähm und die Postwurfsendungen werden ja auch gemacht
119 B6: Fragebögen eigentlich nur (.) also vielleicht war bei den Fragebögen was dabei da war
120 wahrscheinlich ein Bürgermeisterbrief dabei und eine allgemeine Erklärung aber das war dann eher

121 schon spezifisch auf das Gemeinde21 Projekt

122 I: Und hast du das Gefühl dass das sehr transparent ist oder fehlen dir irgendwie Informationen
123 speziell zu Gemeinde21

124 B6: Ähm transparent ähm also ich hab nicht das Gefühl dass ich irgendwas versäum dabei (.) na
125 würd ich als transparent bezeichnen ja (.) manchmal dauerts natürlich ein bisschen bis die
126 Protokolle fertig sind (.) vor allem jetzt gibts schon Sitzungen wo nicht jeder dabei sein darf das ist
127 vielleicht das war für mich interessant am Anfang Arbeitsgruppe da darf jeder mitmachen (.) und
128 dann gibts einen Punkt da werden dann nur noch Leute gewählt und wenn du da nicht gewählt
129 wirst oder gar nicht hast aufstellen lassen

130 I: Aso die Arbeitsgruppensprecher

131 B6: Genau die sitzen dann in speziellen Kernteams drinnen und jetzt gibts manchmal Sitzungen
132 die nennen sich Kernteamsitzungen und da hat nicht jeder Zutritt die sind auch nicht öffentlich da
133 hat auch nicht jeder Zutritt die sind auch nicht öffentlich da darf man auch nicht zuhören gar nichts
134 da irgendwie so da weiß man nicht was passiert da gibst dann irgendwann einmal die Protokolle
135 dazu das könnt vielleicht ein bisschen verbessert werden aber (.) Ich mein sicherlich es gibt
136 Protokolle dazu und ich geh davon aus das es fair abläuft weil ich eh von jedem irgendwer drinnen
137 ist also so gesehen die Durchmischung ist schon in Ordnung aber trotzdem da muss man halt
138 warten oder halt irgendwie drauf bauen dass einem irgendwer was davon erzählt und ja Vertrauen
139 auf jeden Fall

140 I: Ok ähm noch einmal zu dem wer sich beteiligt was hast du für einen Eindruck wer sich wer haltet
141 sich da ganz raus die gar nicht irgendwie auftreten gibts da eine bestimmte Gruppe wo dir das
142 besonders auffällt

143 B6: Ich könnts jetzt nicht beschreiben ja das sind sowohl ältere oder jüngere eigentlich von jeder
144 Altersklasse das kann man gar nicht so sagen ganz durchgemischt also auch in meinem
145 Bekannten und Freundeskreis manche sagen geh bitte das bringt nichts und die werden schon das
146 richtige machen und ich will mich da nicht engagieren und das interessiert mich nicht (.) die Jugend
147 interessanterweise ist teilweise sehr aktiv dahinter wenn sie aber auch schon vorher parteipolitisch
148 aktiv waren (.) die Jugendlichen die vorher noch nix mit irgendeiner jungen ÖVP oder jungen SPÖ
149 oder Grüne die nichts damit zu tun gehabt haben die sind auch nicht dabei die interessiert das
150 auch nicht die ziehts jetzt im Alter von 18-25 eher nach Wien hinein für die ist Breitenfurt eher ein
151 sehr ruhiger Ort ein zu ruhiger Ort für sie aber ich könnt jetzt nicht klassifizieren meinst du das
152 Altersmäßig die Frage

153 I: Ja oder ich hab auch ähm was ich schon in anderen Interviews gehört habe ist das es ein
154 bisschen ein Problem ist das sich die jungen Familien zu wenig beteiligen ich weiß nicht ob das ein
155 ob dir das auch auffällt

156 B6: Hm zu wenig im Prinzip auch alle ja aber natürlich würde man sich noch mehr wünschen aber
157 (.) ich kann jetzt nicht sagen dass es nur die jungen Familien sind es sind genauso ältere ganz
158 junge

159 I: Ok also kommts wirklich aufs Interesse an

160 B6: Ja also mit der Wahlbeteiligung kann mans vielleicht vergleichen ja (.) die Wahlbeteiligung ist

161 einer der offiziellen Parameter wie viele BürgerInnen und Bürger am Gemeindeleben an der Politik
162 interessiert sind und das sind glaub ich zwischen 50 und 60% so ungefähr da spielt sichs ab und
163 das ist schon sehr bedenklich eigentlich und da gehts nur um die Stimmabgabe und da gehts noch
164 nicht darum dass ich einen ganzen Abend irgendwo verbringe dass ich mich versuch in Gespräche
165 hineinzubringen versuch meine eigenen Ansichten irgendwie zu vertreten

166 I: Ja das ist so das Mindestmaß an Bürgerbeteiligung

167 B6: Richtig also wenn wir jetzt davon ausgehen dass das schon nur 60% sind dann ist es natürlich
168 bei einem Prozess wie Gemeinde21 sicherlich noch viel weniger

169 B6: Und jetzt noch ganz kurz zu diesem Konflikt hast du das Gefühl das man den lösen könnte
170 über den Prozess also dass da jeder gleich viel Aufmerksamkeit bekommt oder wird man da
171 schnell abgestempelt

172 I: Naja ja ich sag einmal es gibt immer Leute die sehr Hardliner sind also die gehen keinen
173 Zentimeter von ihrer Meinung weg (.) verfolgen ganz bestimmte Ziele damit haben auch ihr
174 Grundphilosophie ja das ist ich weiß nicht ob man da h'jemals man wir sicher nicht erreichen den
175 anderen zu überzeugen also ich glaube der Kompromiss ist immer die gute Lösung (..) also ich
176 denk mir immer es ist wichtig das alle Fakten am Tisch liegen ja sowohl die positiven als auch die
177 negativen und dann muss man einfach die Mehrheit entscheiden lassen und die Mehrheit das sind
178 dann wirklich wieder die BreitenfurterInnen und Breitenfurter gefragt und wenn die Mehrheit sagt ja
179 also im Speziellen bei uns gehts um eine Verbauung von einer Wiese das ist so eines der ganz
180 großen Themen und (.) wenn die Mehrheit der Bevölkerung sagt ja sie möchte das sie möchte das
181 ermöglichen mit allen Folgekonsequenzen sofern sie am Tisch liegen dann muss man das
182 akzeptieren das ist einfach die Meinung der Mehrheit (.) aber wichtig ist das alles aufgeklärt wird
183 das alle Fakten am Tisch liegen (.) wenn irgendwas unter den Tisch gekehrt wird dann ist es keine
184 faire Befragung und dann kann ich das Ergebnis auch nicht ernst nehmen

185 I: Ja klar (..) ähm was sind deiner Meinung nach in Breitenfurt Hemmschwellen oder was könnten
186 Hemmschwellen sein das man jetzt sich am öffentlichen Leben beteiligt

187 B6: (.) Gute Frage(.) da hab ich noch nie drüber nachgedacht (.) ja Hemmschwellen (.) man kann
188 es vielleicht attraktiver machen (.) Man kann vielleicht mehr auf die Leute zugehen (.) aber so das
189 sie gehindert werden daran teilzunehmen das passiert eigentlich nicht (.) was sicherlich man
190 könnte die Leute mehr motivieren das auf jeden Fall (.) das kann ja jede Partei machen

191 I: Wäre es für dich zum Beispiel wenn du sehen würdest dass das wirklich angenommen wird und
192 das Ideen auch umgesetzt werden wäre das für dich dann noch mehr Motivation das du dann
193 weiter mitmachst

194 B6: Sicherlich also ich glaub das würde jedem so gehen dass wenn er einen guten Vorschlag hat
195 der wird angenommen und man bekommt Lob dafür dann motiviert einen das ja

196 I: Ja und ist das schon passiert dass jetzt Projekte wirklich umgesetzt worden sind

197 B6: Sicher ja doch doch also wir haben erst letzte Woche haben wir so einen Fall gehabt beim
198 Radstammtisch da gings um die Änderung das eine Einbahn auch in die andere Richtung von
199 Radfahrern befahren werden darf (.) das war ein Vorschlag der halt gebracht worden ist und der
200 eigentlich wo sich jeder gedacht hat ja das ist eigentlich eh warum nicht ja (.) und gestern oder

201 vorgestern hab ich schon gehört das ist sogar schon umgesetzt worden das war ja nur eine
202 Zusatztafel die angebracht worden ist also Hervorragend ja bestens so kleinere Lösungen denk ich
203 mal wirds auch in anderen Bereichen immer wieder geben auch wenn ich jetzt ah doch mich selber
204 hat einmal Verkehrsspiegel betroffen weil ich an bei einer Kreuzung zu einer sehr stark befahrenen
205 Straße wohne wo man sehr schlecht hinausgesehen hat und durch den Spiegel ist das eigentlich
206 sehr rasch und problemlos gelöst worden
207 I: Noch kurz zum Abschluss was ist so deine persönliche Motivation dich zu beteiligen gibts da
208 bestimmte Gründe oder
209 B6: Wahrscheinlich schon viel Lob bekommen (lacht) ich weiß es gar nicht aber es war mir immer
210 ein Anliegen also vielleicht auch weil ich teilweise dort aufgewachsen bin ich hab mich schon als
211 Kind in Breitenfurt wohler gefühlt als in Wien ich hab dort viel mehr persönliche Kontakte gehabt
212 als in Wien abgesehen von meinen Klassenkollegen und Freunden usw. aber in Breitenfurt das
213 haben meine Eltern schon erzählt auch schon wo ich klein war sobald irgendwie Zeit war wollt ich
214 hinaus nach Breitenfurt irgendwo kann ich nicht sagen ich gehör dem Land (lacht)

1 Interview 7

2 Datum der Befragung: 9.4.2014

3 B7: Irene Grabher

4

5 I: Was ist dein Funktion in der Gebietsbetreuung

6 B7: Also von der Ausbildung her bin ich Stadtgeographin und also ich mach verschiedene Sachen

7 also so (.) also man kann sagen Gebietsbetreuerin aber also halt Projektmitarbeiterin und dann

8 mach ich auch noch so Büroadministration und dann eben die Homepage betreuen

9 Öffentlichkeitsarbeit ähm (.) ja und bei verschiedenen Projekten mitarbeiten und eben bei dem

10 Projekt Community Plattform ähm da hab ich halt in der Konzeption mitgearbeitet und eben ja von

11 Anfang an und werde jetzt die Seite auch hauptsächlich also bin hauptsächlich dann zuständig die

12 Seite zu betreuen also es ist momentan in der Optimierungsphase und Testphase und dann im

13 laufenden Betrieb einfach also Community Managerin quasi

14 I: Ok ähm habts ihr schon Erfahrungen gemacht mit Online Tools also wer sich da jetzt konkret

15 beteiligt

16 B7: Na also wir haben noch keine Erfahrungen gemacht ähm das liegt daran das wir das bis jetzt

17 die Vorgabe gehabt haben weil wir ja im Auftrag der Stadt Wien arbeiten und halt eben die MA25

18 über uns steht und uns beauftragt und uns auch gewissen Regeln vorgibt und eine davon war

19 eben dass wir Social Media Tools bis jetzt nicht verwenden haben dürfen wobei es

20 I: Aber so Forum oder so etwas habt ihr auch nicht verwendet

21 B7: Na also wir haben nur die Homepage aber die ist nicht interaktiv das ist einfach nur die

22 Homepage als Informationsausgabe

23 I: Und so in der Konzeption was erwartet ihr euch wer sich da beteiligt also wen ihr damit vor allem

24 ansprechen wollts

25 B7: Ähm also mal (..) wen vor allem naja (..) mittlerweile benutzen ja schon extrem viele Leute

26 Social Media Facebook etc. (.) und ich mein und man spricht halt dann gewisse (.) also für

27 versuchen halt möglichst viele Leute zu erreichen (.) und neben den persönlichen Kontakten und

28 Gesprächen und so gibts sicher viel Leute die jetzt nicht zu (.) die jetzt lieber zaus sitzen und sich

29 auch ihren Teil dazu denken und äh vielleicht irgendwas machen würden aber die jetzt nicht in die

30 Gebietsbetreuung kommen oder zu Veranstaltungen und ich mein Jugendliche vielleicht vor allem

31 und vielleicht ältere Leute sind ja immer mehr Social Media Nutzer einfach generell mehr also

32 einfach

33 I: Meinst du auch weil die Hemmschwelle da nicht so groß ist dass man jetzt wirklich raus geht vor

34 die Türe und was macht sondern dass man sich irgendwie

35 B7: Ja ich mein das Ziel is ja schon dass wir dann im also auch rausgeht vor die Türe und was

36 macht durch diese Interaktion auf der Community Plattform und genau dann kann man sich mal so

37 ein bissl im Hintergrund einfach mal nur anschauen was so die anderen machen und vielleicht

38 bekommt man dann Lust irgendwas mitzumachen

39 I: Ok ähm und wie habts ihr das konzipiert wie soll dieser interaktive Part ausschauen

40 B7: Also äh soll ich erklären wie die Homapage aufgebaut ist also kennst du

41 I: Nein ich kenns noch nicht also einfach in der Homepage integriert
42 B7: nein es ist eine eigene Seite (.) und die Basis der Seite ist eine Karte also am Besten du
43 schaust dir dann noch an (.) das ist einfach eine Karte von Ottakring und da drauf kann man
44 Dinge äh also Projekte und verschiedene andere Kategorien kann man verorten und der erste
45 Blick ist diese Karte mit den Pins wo die Einträge verortet sind also da sieht man halt die Aktivitäten
46 und dann gibts Kategorien es gibt einmal die Projekte (.) da kann man sowas wie zum Beispiel
47 einen Gemeinschaftsgarten eintragen so Privatinitiativen äh oder einfach private Projekte wenn
48 man halt mit Leuten gemeinsam was machen möchte oder weiß nicht einen Flohmarkt
49 organisieren oder sowas oder irgendeine kleine Veranstaltung oder jetzt zum Beispiel eine
50 Baumscheiben begrünen (.) genau dann kann man das da eintragen ähm so ich hab die Idee und
51 is jemand dabei und dann können andere Leute das sehen und können dann auf bin dabei klicken
52 zum Beispiel dann kriegt die Person eine Benachrichtigung also die Idee ist eben dass man sich
53 zusammenfindet im Hinblick auf so eigene Projekte und nicht das also net also dass die Leute das
54 selbst starten und nicht das wir sagen machts doch das und das sondern dass halt da wirklich
55 Ideen entstehen können und sich Leute zfinden können und Ideen umsetzen also das ist halt
56 das Hauptding und diese Projekte und dann kann man natürlich auch Veranstaltungen posten
57 jetzt irgendwelche Ausstellungseröffnungen Kinderfeste irgendwas auch für irgendwelche lokalen
58 Initiativen und Vereine es gibt viele Vereine Künstlerinnen oder soziale im sozialen Bereich die halt
59 dann ihr Aktivitäten da bekannt machen können (.) dann gibts so eine Kategorie die heißt Suche
60 Finde da ist halt die Idee das man ja halt wenn man sich Werkzeug ausleihen will aus der
61 unmittelbaren Nachbarschaft ähm ja sowas gibts ja zwar aber das betrifft immer halt ganz Wien
62 oder halt es ist halt die Idee dass das nur auf Ottakring beschränkt ist also wirklich auf die
63 unmittelbare Umgebung das halt so Interaktionen mit seinen Nachbarn initiiert und sich dann halt
64 auch im echten Leben vielleicht trifft und so sich eben mehr vernetzt und irgendwie die Community
65 so ein bissl stärkt und sich mit dem Stadtteil auch identifiziert weil wenn man irgendwie so
66 gemeinsam halt vielleicht was in der Umgebung in der Nachbarschaft macht dann fühlt man sich
67 auch irgendwie wohler und man lernt sich kennen das ist halt so der Mehrwert der vielleicht da
68 draus entstehen kann

69 I: Ok und das machts ihr und ihr machts jetzt gerade eine Testphase quasi

70 B7: Ja aja genau eine Kategorie gibts noch das ist Räume also man kann leere Räume posten die
71 zur Verfügung stehen oder eben wenn man Räume sucht für Projekte oder irgendwas weil das war
72 halt irgendwie so die Ausgangsidee war das eigentlich von unserer Recherche und bis wir dann
73 zum dem Konzept von dieser Community Plattform kommen sind wir haben ursprünglich immer
74 viel zu tun gehabt immer mit Leuten die Räume suchen so dass eben dieses Angebot und
75 Nachfrage is irgendwie nicht zkommen es gibts halt wenig (.) es gibt zwar viel Leerstände aber
76 wenige die zu haben sind jetzt oder leistungsfähig aber es gibt total viele Leute die was suchen und da
77 haben wir uns am Anfang wollten wir so eine Art Leerstandskarte machen also auch so eine
78 interaktive Karte wo die Leute eintragen können was leer ist und die die suchen (.) aber das ist uns
79 dann zu sehr in Richtung Immobilienvermittlung weil das sind wir nicht irgendwie gegangen (.) und
80 es gibt da jetzt diesen Leerstandsmelder falls du den vielleicht kennst das is eben genau sowas wo

81 man einfach was eintragen kann
82 I: Für ganz Wien dann aber
83 B7: Das kommt aus Deutschland gibts eben in mehreren deutschen Städten und jetzt auch in Wien
84 und äh Leerstandmelder.de Schrägstrich Wien glaub ich (.) und man kann einfach leerstehnde die
85 man so sieht eintragen und auhc in einer Karte verorten und ob das wirklich irgendwas ich mein
86 das ist halt einfach das sichtbar machen von den Leerständen obs wirklich auch was bringt weiß
87 ich nicht also obs durch diese Seite dann Leute irgendwas finden ich mein kann sein weiß ich nicht
88 I: Ok also Online Arbeit war eben nur die Homepage Betreuung bis jetzt oder habts ihr schonmal
89 auch was anderes versucht
90 B7: Genau also nur die Homepage Betreuung (.) wir haben einmal zu einem Projekt das war ein
91 Zwischennutzungsprojekt in der Ottakringer Straße das Reisebüro Ottakringer Straße da haben wir
92 mal so eine Facebook Seite gemacht die aber nicht jetzt von der Gebietsbetreuung war weil das
93 war uns ja nicht erlaubt sonder wir haben einfach so eine Gruppe gegründet die heißt also so
94 neutral nicht von einer Person von uns (.) Freunde des Reisebüros Ottakringer Straße weil wir das
95 eben schon seit längerer Zeit als sinnvoll erachtet haben dass wir da ein bissl mit sozialen Medien
96 auch arbeitet (.) bei bestimmten Projekten wo es halt Sinn macht wo man auch mehr Leute
97 ansprechen würde wo man auch die Leute ansprechen will die das nutzen da machts auf jeden
98 Fall Sinn
99 I: Ja klar es ergibt sich ja auch oft dass die Leute die eh aktiv sind dass sich die da auch selber
100 engagieren und selber Facebook Seiten und so gründen (.) Zielts ihr darauf auch ab
101 B7: Ja also wir haben die Admin Funktion jetzt momentan von der also wenn die halt dann startet
102 von unserer Seite aber die Idee ist ja auch dass das dann auch irgendjemand übernimmt der
103 engagiert ist und sowas gerne macht oder zusätzlich einfach dass es halt vielleicht mehrere
104 Admins gibt und das sich das irgendwie auch von selbst läuft und von selbst regelt so also
105 I: Ok das wär dann eigentlich eh auch meine letzte Frage gewesen wie dann diese Betreuung von
106 der Plattform ausschaut weil das ja oft auch mit viel mehr Aufwand verbunden ist und man mehr
107 Ressourcen braucht
108 B7: Ja das wird man schon brauchen am Anfang (.) und ich mein wir haben halt noch keine
109 Erfahrung weil wir sowas noch nie gemacht haben das ist halt ein Pilotprojekt (.) genau also das
110 soll sich halt grad erstmal mit Inhalten füllen und die sollen jetzt nicht von uns kommen sondern
111 halt wir haben konkret jetzt ein paar Leute aus dem Bezirk die irgendwie sich engagieren oder so
112 Initiativen angesprochen damit sich sich eintragen und ich mein man kann auch zum Beispiel
113 Geschäfte ums Eck hab ich noch vergessen das ist auch noch eine Kategorie das ist halt so die
114 Idee das man so die die kleinen Geschäft und Lokale stärkt also halt unterstützt dass die halt am
115 Leben bleiben dass da die Leute hingehen und nicht ins Einkaufszentrum fahren also so die Lokale
116 Ökonomie weil wir viel mit Einkaufsstraßen also mit ja da mit Neulerchenfelderstraße Ottakringer
117 Straße uns beschäftigen und ja das is halt das Problem dass da kleine Geschäfte sterben dass es
118 viel Leerstand gibt besonders in der Neulerchenfelder und das ist halt so was da unter diesem
119 Punkt genau Geschäfte ums Eck (..) Genau also ich glaub jetzt hab ich alle Geschäfte ums Eck
120 Veranstaltungen Projekte Suche Finde aja dann war noch Liebes Ottakring das ist einfach halt

121 noch sowas wo man Lieblingsorte oder irgendwelche Erlebnisse oder irgendwelche Dinge kleine
122 Geschichten oder irgendwas teilen kann man kann Fotos hochladen man kann Text hochladen
123 man kann kommentieren und ähm
124 I: hat dann jeder auch ein Profil also muss man sich registrieren
125 B7: Ja das ist so irgendwie das muss sein weil sonst (.) ja das ist auch eine Vorgabe gewesen (.)
126 es ist aber so einfach wie möglich gehalten also man muss nur ein Passwort und eine Email
127 Adresse eingeben und einen Benutzernamen dann tuat man sich einmal registrieren dann kriegt
128 man eine Email Bestätigung und dann kann man also eingeloggt bleiben und wenn man sich
129 einloggen muss nur Name und Passwort und es ist so simpel wie möglich
130 I: Also man kann das auch anonym machen
131 B7: Ja man kann ja auch irgendeinen Namen eingeben (.) aber man muss sich eintragen auch mit
132 Email Adresse weil sonst funktioniert die des ja net dass wenn man etwas einträgt und jemand es
133 gibt auch so ein Find ich super sowie liken auf Facebook und (.) also Find ich super gibts und
134 Nehme teil und wenn man das eben Nehme teil und auch das andere glaub ich ja bei beiden kriegt
135 die Person um diesen Eintrag es geht eben dann so eine Email Soundso findet deine dein Projekt
136 soundso super (.) ja also das halt eine Interaktion passiert
137 I: Ok und können sich die dann auch direkt Nachrichten schicken
138 B7: Über die Seiten (.) Nein (.) also nein die können (.) ich weiß jetzt aber gar nicht mal ob die
139 Email Adresse dann die andere Person sieht also das muss ich ma eh noch anschauen weil das is
140 halt so ein bissl ein Versuch ob das dann funktioniert weiß ich nicht und vielleicht muss man das
141 noch irgendwie optimieren

Lebenslauf

Elisabeth Rauchbüchl, BA

geboren am: 5. Januar 1988

In: Wien/Österreich

Nationalität: Österreicherin

Ausbildung

Universität Wien, Österreich

Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Soziologie

März 2011- Juni 2014

Fachhochschule St. Pölten, Österreich

Bachelorstudiengang Medienmanagement

Bachelor of Arts in Business, Abschluss September 2010

Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur, Schweiz

Erasmus Exchange September 2008 - Februar 2009

Universität Wien, Österreich

Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

September 2006 - Juni 2007

Bundesgymnasium Stockerau, Österreich

Sprachenzeug: Englisch, Französisch, Latein

abgeschlossen mit Matura im Juni 2006

Zusammenfassung

BürgerInnenbeteiligung ist eine Form von Partizipation, angefangen auf lokalster Ebene. Menschen haben immer mehr Interesse daran ihr Wohn- und Arbeitsumfeld, die Region oder den Stadtteil nachhaltig mitzugestalten. Informelle und nicht-verfasste Formen der Beteiligung lassen eine aktive Teilnahme am öffentlichen Leben zu. Die Kommunikation dient als „Regionale Verständigung“ um BürgerInnen zur Beteiligung zu motivieren.

Die Aktivierung der Öffentlichkeit für Projekte oder Prozesse zu regionalen, nachhaltigen Themen stellt ProjektinitiatorInnen jedoch vor einige Herausforderungen. Das Ziel dieser Arbeit ist die kommunikativen Herausforderungen von BürgerInnenbeteiligungsprozessen im Hinblick auf Partizipation, Regionalität und Nachhaltigkeit darzulegen. Die angewendete Methode ist ein qualitativer Vergleich verschiedener Perspektiven von AkteurInnen. Dafür wurden sieben Personen in offenen, problemzentrierten Interviews zum Thema befragt.

Die Basis dieser Arbeit ist die Theorie der Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA). Demnach entstehen Herausforderungen aufgrund des sozialen Netzwerks, in dem ein Beteiligungsprozess umgesetzt werden soll. Das soziale Netzwerk ist ausschlaggebend für die Kommunikation mit den AkteurInnen. Man hat es z.B. mit einem in sich geschlossenen „Kernnetzwerk“ oder mit sehr heterogenen „Unternetzwerken“ zu tun. Die Zielgruppenansprache differenziert sich nach aktiven und inaktiven Gruppen. Es werden demnach gezielt Personen mit aktivem Interesse angesprochen und eine Bewusstseinsbildung bei inaktiven Zielgruppen unternommen. Für die Umsetzung einer verständigungsorientierten Kommunikation sind vor allem Information, Vertrauen und Diskurs wichtig. Regionale Identitätsmerkmale werden kaum berücksichtigt, sondern für eine Beteiligung vorausgesetzt. Eine direkte Kommunikation ist für eine Verständigung und Interaktivität mit allen AkteurInnen z.B. in Form von Vernetzungstreffen, besonders wichtig. Diese Form der Interaktion spielt sich vermehrt im realen Leben ab. Das Potential der Online-Möglichkeiten wurde teilweise aber bereits erkannt.

Abstract

Public participation is a form of participation, which begins at a local level. To a growing number of people it is becoming increasingly important to help and shape sustainably the living and working environment, the region and the district. Informal and non-written forms of participation make it possible to take part in public life. The communication serves as a „regional wake-up call“ for citizens to motivate them to participate. However, raising awareness through public projects or processes on regional sustainability issues presents some challenges for project initiators. The goal of this thesis is to show challenges for communication of public participation processes with regard to participation, regionalism and sustainability. The methodology is a qualitative comparison from different views of stakeholders. Therefore seven people got interviewed in open and problem-centered interviews.

The thesis is based on the theory of „Consensus-orientated PR“ (COPR). According to that model, challenges arise due to the social network in which participation process has to be implemented. The social network is crucial for the communication with the stakeholders, tried for example with a closed core network or with a very heterogeneous sub-network. The target group is differentiated by active and inactive groups. Therefore there are specifically addressed people with active interest and an awareness is made among inactive target groups. Especially information, trust and discourse are important for the implementation of a communication oriented approach. Regional identity characteristics are hardly taken into account, but they are required for contribution. A direct communication is particularly important for a comprehension and for interactivity with the stakeholders. , for instance by networking meetings. This form of interaction increasingly takes place in a real life form. But the potential of online opportunities is already partially organized.